

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 33 (1966)

Artikel: Der Kunstmaler Friedrich Walthard : 1818-1870
Autor: Walthard, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kunstmaler Friedrich Walthard

1818—1870

Bernhard Walthard

I. SEIN LEBEN

Die Malerei des 19. *Jahrhunderts* ist beeinflusst durch politische und kulturelle Strömungen, durch Erkenntnisse allgemein menschlicher Natur, die in der Darstellung der Mit- und Umwelt ihren Ausdruck finden.

Indessen ist kein Zeitabschnitt für sich allein stehend und kann losgelöst von Vergangenheit und Zukunft betrachtet werden. Es ist die Malerei des 19. Jahrhunderts gar nicht zu verstehen ohne diejenige des 18. Jahrhunderts, es weisen die Kunstwerke des 19. Jahrhunderts richtunggebend in das 20. Jahrhundert hinein.

Gerade der *Schweizerboden* ist besonders geeignet, diese Zusammenhänge hervortreten zu lassen. Einerseits haben in der Schweiz Tradition und Lebensanschauungen des 18. Jahrhunderts bis tief in das 19. Jahrhundert nachgewirkt, andererseits hat der Durchbruch neuer Ideen zu sozialen und politischen Strömungen geführt, die in den bildenden Künsten ihren Niederschlag gefunden haben. Schließlich, und dies gilt besonders für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, hat die sich rapid entwickelnde Technik das Weltbild grundlegend verändert und wie wir im Einzelfall noch sehen werden die bildenden Künste einerseits fördernd, aber auch unzweifelhaft nachteilig beeinflusst.

Die Malerei des 19. Jahrhunderts in der Schweiz ist, abgesehen von einigen Hauptvertretern, noch wenig erforscht, die Entwicklung und der Lebensgang vieler Maler fast oder ganz unbekannt. Wie stets in einem Zeitabschnitt, sind einzelne überragende Talente zu Exponenten der Ausdrucksform ihrer Zeit geworden. Neben diesen Spitzen aber steht eine ganze Anzahl tüchtiger Maler, deren Werk, wenn auch nicht so umfangreich und nicht so umfassend, es verdient, an das Licht des Tages gezogen zu werden.

Nach den dargestellten Gesichtspunkten soll Leben und Werk eines Kunst-

malers beschrieben werden, der einerseits mit der Tradition verwurzelt, andererseits von der Erkenntnis des Fortschrittes erfüllt war.

Dieser Maler ist *Friedrich Walthard*. Als Friedrich (Fritz) am 4. September 1818 in Bern das Licht der Welt erblickte, war in den Mauern dieser Stadt, nach den Stürmen der Französischen Revolution, die Ruhe eingekehrt, die von dem wieder zur Macht gelangten «Ancien régime» ausging. Indessen war diese Ruhe nur eine scheinbare, durch die politische Konstellation in Europa bedingte. Im Volke, das das Mitspracherecht am Staat verlangte, gärte es und trieb nach der Auswirkung gebundener Kräfte. So sehen wir schon an der Wiege des Malers zwei Geisteskräfte Paten stehen, das erhaltende, konservative und das nach neuer Gestaltung drängende fortschrittliche Element. Zur richtigen Erfassung *der Persönlichkeit* von Friedrich Walthard müssen wir einen Blick in die Vergangenheit, auf seine Vorfahren werfen. Von mütterlicher Seite fehlen fast jegliche Angaben, hingegen sind wir über die väterliche Aszendenz, die für die Persönlichkeit des Malers anscheinend von ausschlaggebender Bedeutung war, gut unterrichtet.

Die Walthard sind *Seeländer*, von Rüti bei Büren, Küfer (Fäßlimacher). Um 1650 zog Marx Walthard nach Bern, seine Nachkommen erwarben, nachdem sie 1737 zu ewigen Einwohnern angenommen, 1791 das Bürgerrecht. Als Angehörige der Zunft zu Zimmerleuten waren sie noch in den ersten Generationen in Bern als Küfer tätig, um sich fernerhin vorwiegend den Geisteswissenschaften, dem Fache der Theologie zu widmen. Eine Ausnahme in einer Reihe von Geistlichen der Bernischen Landeskirche bildete der Großvater von Friedrich: Beat Ludwig. Als zweiter Sohn von Beat Ludwig, Pfarrer in Kirchberg, und dessen Ehefrau geb. Brunner kam er in jungen Jahren nach Bern, wo er seine theologischen Studien absolvierte und erfolgreich abschloß. Anstatt aber, wie seine Vorfahren, sich dem Stande eines Geistlichen zu widmen, gründete er, getrieben von künstlerischem Interesse, den Ideen der Aufklärung zugänglich, einen Buchverlag mit Buch- und Kunsthandlung, welcher, mit demjenigen der typographischen Sozietät wetteifernd, sowohl zeitgenössische als auch ältere Literaturwerke herausgab. Mit feinem Geschmack verstand es der Verleger, die damals in der Schweiz, namentlich in Bern, ansässigen Zeichner und Kupferstecher als Buchillustratoren zu gewinnen.

So sehr verdienstvoll seine Leistung als Verleger, als Förderer von Literatur und Kunst im bernischen Geistesleben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einzuschätzen ist, so wenig verstand es Beat Ludwig, aus seinen Unternehmungen materiellen Gewinn zu ziehen und eine wohlfundierte Verlagsbuchhandlung aufzubauen.

Von Statur war Beat Ludwig klein, häßlich, ausgestattet mit großen Füßen (Stölli), indessen sehr geistvoll und witzig und verfaßte zum Zeitvertreib und zur Belustigung der Mitbürger satyrische Gedichte. In der Gesellschaft war er wegen seiner Schlagfertigkeit überall gerne gesehen, seine bonmots zirkulierten in den bernischen Kreisen. Um Finanzen war es stets schlecht bestellt, doch war er nie um Mittel verlegen, sich welche zu beschaffen. Im Laufe der Jahre hatte er drei Frauen, von den ersten zwei ließ er sich scheiden. Im Jahre 1783 wurde ihm von Marianne Morsier aus Oesch am 4. April ein außereheliches Kind Friedrich Ludwig geboren, *der Vater* des Kunstmalers Friedrich Walthard.

Friedrich Ludwig, der Vater des Malers, war in jungen Jahren fleißig und arbeitsam. Als *Wirt zur «Schützenmatte»* in Bern, als Weinhändler und Adjutant im Brandkorps nahm er eine geachtete Stellung ein. Im Alter von 37 Jahren tritt eine Änderung im Charakter ein. Er wird nachlässig, ergibt sich der Trunksucht und gerät in finanzielle Schwierigkeiten. 1838 stirbt er, körperlich und seelisch vollkommen zerrüttet, nachdem seine Ehe schon 1831 gerichtlich getrennt worden war. Nach der Trennung der Ehe wird von der Zunft Buchdrucker Carl Stämpfli der Frau als Beistand, den Kindern als Vormund bestellt.

Die Mutter des Malers, Marie geb. Marti aus Schangnau, eine bodenständige Bauerntochter ohne höhere Bildung, führte – treu besorgt um ihre Kinder – die Schützenmattwirtschaft weiter, bis sie diese wegen Krankheit 1835 aufgeben mußte. Sie starb 1836 im Alter von 52 Jahren, vermutlich an Magenkrebs, Schulden hinterließ sie keine.

Aus diesen Aufzeichnungen über die Vorfahren des Malers kann man gewissermaßen voraussagen, was für *Charaktereigenschaften* dieser zu gewärtigen hatte: Kunstsinn, Unternehmungslust, schöpferische Gabe, Humor bis zum Sarkasmus, Hang zu Zerfahrenheit und Süchtigkeit, mangelnder Sparsinn sowie bäuerliche Bodenständigkeit und Sinn für Tradition. Von all diesen Eigenschaften sind viele auf den Künstler übergegangen, sein Lebenslauf spiegelt den steten, oft aufreibenden Kampf zwischen schöpferisch-künstlerischen und zerstörenden Einflüssen wider. Aus diesem Widerstreit der Charaktereigenschaften gestaltet sich der Künstler. Was die körperliche Statur anbelangt, so glich Walthard, mit einem Einschlag in das Bäuerliche, ausgesprochen seinem Großvater Beat Ludwig, dem Verleger. Er war wie dieser eher klein, gedrungen.

Der Geburt am 4. 9. 1818 folgt am 21. 9. 1818 die Taufe auf die Namen Johann, Jakob, Friedrich. Die *ersten Kinderjahre* sind, wie er später als Stu-

dent äußert, für ihn in viel Dunkel gehüllt, ein Dunkel, das er nicht zu lüften wünsche, sehr unerfreulich, was zeitlebens gleichsam als ererbte Schuld auf seinem Gemüt lastet. 1826 wird Friedrich aus dem elterlichen Hause herausgenommen und im bürgerlichen Waisenhaus untergebracht, wo er Wohnung bezieht und Schulunterricht genießt. Acht Jahre verbringt der Knabe im Waisenhaus, nach seiner eigenen Aussage froh und glücklich und wesentlich gefördert. Schon frühzeitig erwacht im Kinde die Neigung zum Zeichnen: «Von früher Kindheit an war nämlich eine meiner Hauptbeschäftigungen gewesen, Massen von Papier mit Figuren mancherlei Art zu bekritzeln; was sie (die Mutter) oft genug unwillig machte, indem sie mir immer frisch Papier liefern sollte» (Brief 4).

Im Waisenhaus wird das Talent von Zeichnungslehrer *Georg Rieter* erkannt und gefördert. Schon jetzt versucht sich der Schüler in seinem Lieblingsgebiet, in der Darstellung von militärischen und historischen Szenen und komponiert so ansprechende Gruppen, daß er mit dem Verkauf solcher Zeichnungen ein kleines Taschengeld verdienen kann. Auch findet Walthard Freunde unter den Mitschülern, die ihm teilweise das ganze Leben hindurch Treue halten.

Nach Ablauf des achtjährigen Aufenthaltes im Waisenhaus «kehrte ich froh und freudig wieder zurück in das heimelige Familienleben bei meiner theuren Mutter» (Brief 4). Mit ihrem Tode (1836) fällt in einem entscheidenden Zeitpunkt für den 17jährigen eine moralische Stütze, ein seelischer Halt dahin und damit auch das Gefühl des Geborgenseins. Schon jetzt wird offenbar, wie die feinfühligke Natur des Jünglings auf den Schutz verstehender liebevoller Mitmenschen angewiesen ist. Materiell ist von der *Zunft* für das Nötigste gesorgt. Sie ermöglicht fernerhin den Besuch des Gymnasiums und fördert das Zeichnungstalent durch Unterricht beim Kunstmaler Johann Gottlieb Löhner.

Nach dem Tode der Mutter wird Walthard in der Familie des Notars König verkostgeldet.

«Soviel zwar darf ich behaupten, daß ich den Unterschied zwischen dem Leben bei meiner theuren Mutter und demjenigen in der Familie König nur zu schwer empfand. Indessen war jener schwere Verlust seither theilweise durch einige treffliche Bekanntschaften mit Verwandten und Freunden ersetzt worden, die noch jetzt fortbestehen und, ich kann es freudig behaupten, mir zur Ehre gereichen. Die Verwandten sind mein trefflicher Onkel und Tante (Sensal Samuel Rudolf Walthard und dessen Frau Pierette geb. Avenas) und der Helfer Walthard (Gottlieb Rudolf Walthard), die Freunde, voran den väterlich für mich gesinnten Hr. v. Sinner (Friedrich Emanuel

v. Sinner), nebst mehreren anderen Männern aus der Bürger- und Studentenkategorie, nicht zu vergessen mein langjähriger Vormund (Buchdrucker Carl Samuel Stämpfli), der mir vorzüglich und meinem Bruder Carl mit Rath und Tat oft treffliche Hülfe leistete. Allein die Familie auf der Falkenegg in Sonderheit (Sensal Samuel R. Walthard) hat auf mich einen nicht zu berechnenden wohltätigen Einfluß geübt, übt ihn noch und wird ihn hoffentlich noch lange üben. Schon zu Lebzeiten meiner Mutter, eifriger nachher, bemühte sich dieselbe um mein äußeres und inneres Wohl mit stets zunehmender Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Ich kann wohl sagen, daß ich dem Umgang mit dieser Familie meine jetzige Entwicklung fast ganz verdanke» (Brief 4).

Der Onkel von Fritz, *Samuel Rudolf, der Sensal* (s. Tafel 8, Abb. 12), war der Sohn des älteren Bruders des Verlegers und Buchhändlers Beat Ludwig. Sein Vater amtete getreu der Familientradition als Pfarrer in Gerzensee. Schon in jungen Jahren kam Samuel Rudolf nach Bern, wo er mit Altersgenossen eine ziemlich bewegte Zeit verbrachte und sich zum Kaufmann ausbildete. Nach Reisen in Frankreich trat er in Solothurn in eine Handelsgesellschaft ein und verheiratete sich daselbst mit Fräulein Fröhlicher. Die Ehe blieb kinderlos. Zur Zeit des Umsturzes trat er als Chef in das Büro des Kriegsministeriums der helvetischen Regierung ein. Nach wiederholten erfolglosen Geschäftsgründungen ließ sich Samuel Rudolf als Sensal in Bern nieder. 1822 verheiratete er sich nach dem Tode der ersten Frau mit Pierette Avenas, einer Französin aus der Gegend von Lyon. In freien Stunden war der Sensal schriftstellerisch tätig, gemeinsam mit Friedrich v. Sinner sowie dem Kunst- und Buchhändler Burgdorfer. Aus seiner Feder stammen: «Description de la ville de Berne»; «Description de l'Oberland bernois», der Text zu den Schweizerischen Burgen («Répertoire des châteaux Suisses» par Fred. Em. de Sinner) sowie ein umfangreiches, in vieler Hinsicht zur Quellenforschung wertvolles «Tagebuch», das er von 1817 an bis kurz vor seinem Tode (1855) führte. Samuel Rudolf, der für die damalige Zeit eine sehr gute Allgemeinbildung besaß, und der, wie ersichtlich, seine Interessen auch der Kunst und der Literatur zuwandte, ist Friedrich sehr zugetan, sein Heim, im Winter in der Stadt, im Sommer in der Falkenegg, am Falkenplätzli, steht dem Jüngling jederzeit offen. Beim Onkel geht er ein und aus wie zu Hause, zeitweise ist er regelmäßiger Tischgast und lernt in dieser Gesellschaft viele Bürger kennen. Die Tante nimmt sich des verwaisten, etwas bäuerlichen Gymnasiasten an und fördert seine Erziehung.

1836 beendet Fritz Walthard erfolgreich das Gymnasium und tritt 1837 als Student der Theologie in die *Hochschule* über. Dieser Entschluß muß ihm

sehr schwer gefallen sein. Nach Abschluß der Schulzeit drängt es ihn mit Macht zur Kunst. Doch wie den Wunsch in die Tat umsetzen? Walthard ist gänzlich mittellos, abhängig von der Zunft zu Zimmerleuten, die seinen Unterhalt bestreitet und für die Studien aufkommt. Nach dem Wunsche der verstorbenen Mutter wird er, bestärkt durch die Vorgesetzten der Zunft, angewiesen, Theologie zu studieren. Auch ist Walthard nicht die Natur, sich leichthin über alles hinwegzusetzen; traditionsgebunden besitzt er nicht die kämpferische Kraft, allen Widerständen zum Trotz seinen Willen durchzusetzen. So muß der Weg zur Kunst zunächst aufgegeben und das Theologiestudium in Angriff genommen werden.

Walthard ist in Gemeinschaft mit Kameraden ein fröhlicher Student, geschätzt wegen seines Humors sowie der Fertigkeit, in einigen Zügen Mitstudenten und Professoren zeichnerisch darzustellen. Von Beziehungen zum weiblichen Geschlecht ist nichts bekannt, es sei denn eine Karikatur, die den kleinen, untersetzten «Fritz» beim Tanze darstellt. Seine Freunde sind u. a. die Gebrüder Zimmerli und der nachmalige Pfarrer Dick.

So erlebt der Student die beiden ersten Semester mehr als Darsteller denn als Genießer, da ihm zu letzterem die Mittel fehlen und der verkommene Vater sowie der mißratene Bruder Carl sein Gemüt belasten.

Daß Walthard im Theologiestudium keine Lorbeeren ernten werde, war vorauszusehen.

1838 erfolgt ein *Durchbruch des Temperaments*, das durch Dankbarkeit, Tradition und materielle Abhängigkeit zurückgedrängt worden ist. In einem Rechenschaftsbericht vom 28. 4. 38 (Brief 1) schildert Walthard dem Vorgesetztenbott der Zunft seine Lage. Die Sprachstudien, insbesondere Griechisch und Hebräisch, liegen ihm nicht, auch nicht das theologische Studium, soweit es nicht mit geschichtlichen Ereignissen verknüpft ist. Er fühlt sich nicht zum Geistlichen berufen, indessen zur Kunst, die ihn unablässig beschäftigt. Er ersucht die Zunftbehörden, ihre Zustimmung zu erteilen, daß er den Beruf eines Kunstmalers ergreifen kann. In einem beigelegten Brief entwickelt Prof. J. Volmar den Studiengang eines Kunstmalers (Brief 2).

Der Brief von Volmar bietet auch heute noch Interesse, zeigt er doch deutlich, wie ausführlich und systematisch damals ein Lehrgang für bildende Künstler aufgebaut war und wie das Ideal nicht in der Skizze, nicht in der «Impression», sondern in dem dank technischer Fertigkeiten vollendeten Kunstwerk erblickt wurde. Voller Hoffnung sendet Walthard sein Schreiben

Abb. 1 Ölbild: Ansicht von Wabern und Bern vom Gurten, 1864





zusammen mit demjenigen von Volmar an die Zunftvorgesetzten. Die Antwort ist sehr enttäuschend. Wiederum muß man verstehen, daß die Zunftvorgesetzten alles versuchen mußten, den Schutzbefohlenen einer gesicherten Position entgegenzuführen. Die Antwort lautet: Die Vorgesetzten bedauern den Beschluß von Fritz Walthard, sehen aber ein, daß er für die Theologie nicht paßt, was auch die Theologieprofessoren bestätigen, und sind gewillt, ihn aus den Theologiestudien zu entlassen. Ob Walthard sein Glück findet, wenn er zur Kunst geht, erscheint fraglich. Beharrt er auf diesem Wunsche, so soll er eine schriftliche Erklärung abgeben, weshalb er diesen hege. Alsdann will ihn die Zunft weiterhin unterstützen. Begibt er sich indessen auf eine höhere Akademie ins Ausland, so soll er die Auslagen aus eigenem Vermögen bezahlen. Die Erziehungskommission wird ferner angewiesen, Walthard weiter unter Aufsicht zu behalten und seine Arbeiten zu kontrollieren (Brief 3).

Diese Antwort bringt den Studenten in eine schwierige Lage. Er weiß genau, daß er das Ziel seiner Wünsche nicht in Bern, sondern nur im Auslande erreichen kann, und diese Möglichkeit versperrt ihm die Zunft. Lange schwankt er hin und her. Am 26. 5. 38 gibt er seinen Entschluß kund. Wiederum haben Traditionsgebundenheit und Druck von oben das Künstler temperament zurückgedrängt. Walthard lehnt *die Bedingungen der Zunft*, unter welchen er Maler werden darf, ab und entschließt sich in seiner Verzweiflung, Jurisprudenz zu studieren. Die Vorgesetzten der Zunft nehmen sich vor, von nun an seine Studien aufmerksam zu verfolgen. Ein genauer Bericht über belegte Kollegien sowie eine mündliche Prüfung zu gegebener Zeit sollen dartun, ob der Stipendiat an seiner Berufsbildung arbeitet.

Im gleichen Jahr stirbt im Burgerspital der Vater, eine Erlösung für den Sohn und für die Zunftbehörden.

So ist Walthard nunmehr *Student der Rechte*, ohne Interesse am Studium, wider Willen in diese Laufbahn gedrängt. Wohl findet er unter den Mitstudenten neue Freunde, die Medizinstudenten Küpfer und Güder, den Juristen Jäggi. Dem trockenen Stoff der Paragraphen indessen steht er verständnislos, ja hilflos gegenüber. Seine Phantasie, die mächtig rege ist, drängt seine Gedanken in andere Richtung. Immer wieder finden diese Ideen ihren Ausdruck auf dem Zeichnungspapier, Erlebnisse des täglichen Lebens werden skizziert, historische Szenen entstehen.

Für die gesellschaftlichen Beziehungen ist stets noch das Haus des Onkels maßgebend. Dort trifft er bei Geselligkeiten seinen *Mäzen*, Herrn v. Sinner, den Buch- und Kunsthändler Johann Burgdorfer, dessen Söhne, seinen Lehrer J. Volmar sowie andere Maler und Freunde. Geistiger Mittelpunkt des Heims

ist die Tante, die als Französin Geselligkeit liebt, während der Onkel mit zunehmendem Alter sich zurückzieht.

1839 bearbeiten v. Sinner und Sensal Walthard gemeinsam die *Schweizerischen Burgen*. Zur Herstellung von Bildmaterial aus dem Bündnerland sendet v. Sinner Friedrich in den großen Sommerferien während eines Monats in diese Gegend. Heute ist im Historischen Museum von Bern das Gesamtwerk (*Répertoire des châteaux Suisses*) erhalten, mit Zeichnungen, die nicht eigentlich als künstlerisch, sondern entsprechend dem Wunsche des Bestellers als topographisches Abbild der Schlösser und Burgen zu werten sind.

1840 setzt Walthard die juristischen Studien fort. Zu Beginn des Wintersemesters 1840/41 wird er vor die Erziehungskommission der Zunft zitiert, um Rechenschaft über seine bisherige Tätigkeit und die Pläne für die Gestaltung der nächsten Semester abzulegen. Der Rechenschaftsbericht fällt ungenügend aus, und Walthard wird aufgefordert, einen ausführlichen Bericht einzusenden. Unter Beilage von drei Zeugnissen der Herren Professoren Snell, Schnell und Schmid sendet er am 28. 11. 40 einen ganz ausführlichen Bericht zuhanden der Zunftbehörden (Brief 4). Dieser Brief läßt erkennen, mit welcher Gewissenhaftigkeit der Student sich des ihm verhaßten juristischen Studiums annimmt, mit welchem Freimut er über seine Unkenntnis Auskunft gibt und wie genau die Zunftvorgesetzten die Lage ihres Schutzbefohlenen untersuchen. Von der Kunst ist nunmehr kaum noch die Rede, abgesehen von einer Anspielung drängt Walthard seine brennendsten Wünsche zurück. Und wiederum ist so klar ersichtlich, wie das Schicksal des Vaters auf ihm lastet, ihn hemmt, ängstigt und wie er sich in der Erinnerung an das gute Beispiel seiner Mutter klammert. So sehen wir die Künstlernatur durch Erbeigenschaften, familiäre Verhältnisse und äußere Umstände gebunden, in eine falsche Bahn gedrängt. Eine mündliche Prüfung über den Stand der juristischen Kenntnisse fällt, wie zu erwarten, schlecht aus. Trotzdem will die Zunft vorläufig das Studium weiter fördern, verlangt indessen, neben praktischer Betätigung in einem Anwaltsbüro auch Examinatorien und Repetitorien zur gründlichen Vorbereitung auf das Examen.

So rückt das Jahr 1841 heran und mit diesem tritt endlich die ersehnte Wendung ein.

Walthard ist überzeugt, daß er niemals Jurist werden kann, weiß aber auch, daß er seiner Behörde selbst nicht neue Vorschläge unterbreiten kann. So wendet er sich denn an seine Verwandten, an den Onkel Sensal und an den Onkel Klaufhelfer Walthard sowie an den in Bern schon damals sehr bekannten und geachteten Kunstmaler Dietler mit der Bitte, für ihn bei den Zunft-

behörden Fürsprache zu leisten. Dies geschieht in einem Schreiben vom 15. 1. 41 (Brief 5). In diesem, welchem ein Zeugnis von Kunstmaler Dietler beiliegt, ersuchen die Herren Walthard die Zunftbehörden, davon abzusehen, ihren Neffen länger zum juristischen Studium anzuhalten, ihn für die *Künstlerlaufbahn* freizugeben und weiterhin, bis zum Zeitpunkt der Majorennität, bis zum Herbst 1842, zu unterstützen. *Maler Dietler* bietet sich an, Walthard kostenlos in die Anfangsgründe der Malerei einzuführen als Vorbereitung für die Laufbahn eines Portrait- und Genremalers. In seiner Antwort entspricht das Vorgesetztenbott der Zunft dem Ansuchen der Bittsteller (Brief 6). Damit hat Walthard nach langem Kampfe das ersehnte Ziel erreicht, er darf sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung widmen und Kunstmaler werden. Unter der Anleitung von Dietler macht er im Zeichnen rasch große Fortschritte (Brief 7). Die Ölmalerei indessen bleibt noch ganz in den Anfängen stecken. Dietler, der oft im Hause von Sensal Walthard zu Gast ist, begegnet dem jungen Maler nicht nur als Lehrer, sondern als Freund. Und wiederum ist es der Sensal, der seinen Neffen in ausschlaggebender Weise fördert. Im Hause Walthard auf der Falkenegg verkehrt der Confiseur Menn, der in Bern tätig ist. Herr Menn aus Tarasp, dessen Vater in Genf ebenfalls als Zuckerbäcker tätig ist, hat einen Bruder, der Kunstmaler ist und zurzeit in Paris weilt. So knüpfen sich im Hause des Sensals Beziehungen, die für die Entwicklung von Walthard von größter Bedeutung werden, indem Herr Menn seinen Bruder als Lehrer ganz besonders empfiehlt. Hinzu kommen die Versicherungen von Herrn v. Sinner, alles zu unternehmen, um seinen Schützling in Paris zu einem tüchtigen Maler ausbilden zu lassen.

1842 schenkt Walthard der Zunft die Kopie eines Ölgemäldes des verstorbenen Obmannes, des Staatsschreibers Gruber, und erntet damit den Dank und die Anerkennung der Vorgesetzten (Brief 8).

Am 4. September 1842 wird Fritz Walthard im Alter von 24 Jahren *mündig*. Die Vormundschaft von seiten der Zunft nimmt ein Ende, ein Teil des von der Zunft für ihn verwalteten Vermögens wird ihm ausbezahlt. Ferner übernimmt die Zunft sämtliche Ausgaben für das Mündel bis zum Zeitpunkte der Majorennität, so daß der Kunstschüler schuldenfrei seinem nächsten Ziele, Paris, entgegenreisen kann.

Ausgestattet mit einem Stipendium von Herrn v. Sinner, mit einem Beitrag der Zunft und Zuschüssen von Onkel Sensal sowie Herrn Stämpfli, reist Walthard, begleitet von den Wünschen seiner Freunde und der Zunft, am 1. 11. 1842 nach *Paris* (Brief 9). In Genf lernt er den Kunstmaler *Barthélemy Menn*, der sich vorübergehend dort aufhält, kennen. Zusammen mit ihm reist

er weiter an das Ziel seiner Wünsche und meldet sich bei dem um nur drei Jahre älteren Menn als Schüler. Daß Menn ein eigenwilliger Kopf war, mußten alle seine Schüler erfahren, sowohl Walthard, wohl einer der ersten Schüler, als viel später Hodler. Von den vorgelegten Zeichnungen und insbesondere den Malproben ist der gestrenge Meister in keiner Weise befriedigt. In seiner polternden aber gut gemeinten Art kanzelt er den Schüler derb ab: «Er solle den Pinsel lieber zur Seite legen, sich mit dem Jahrgeld soweit es reiche lustig machen, alsdann wieder heimgehen und sagen, er habe jetzt die große Weltstadt gesehen, denn ein Maler werde er nie, wenigstens kein Künstler» (Lit. v. Brunnen). Walthard läßt sich durch das scheinbar *vernichtende Urteil* von Menn nicht abschrecken. Er bittet Menn, etwas Geduld mit ihm zu haben und erwirbt sich in kurzer Zeit, nach angestrebter Arbeit, die Hochachtung und Freundschaft des Lehrers, so daß ihn dieser kostenlos in sein Atelier aufnimmt, ihm seine Studien korrigiert und ihn an seinem großen Gemälde, welches er für den «Salon» vorbereitet, mitarbeiten läßt. Eines Tages bleibt der Meister vor der Staffelei des Schülers stehen und äußert sich ebenso kurz wie treffend: «Jawohl, das ist jetzt etwas anderes! Jetzt will ich mein Wort zurückgenommen haben; fahren Sie so fort, dann kann noch etwas aus Ihnen werden» (Lit. v. Brunnen). So hat Walthard durch Ausdauer und Leistung die Anerkennung von Menn errungen, die mehr wiegt, als diejenige von Laien oder anderer Maler. Aus diesem Winter 1842/43 stammt eine Portraitskizze, die der Meister Menn von seinem Schüler Walthard ausgeführt hat, ein Sinnbild der gegenseitigen Wertschätzung. Diese Ölskizze ist für den Stil von Menn sehr charakteristisch. In der sorgfältigen Ausführung des Gesichtes erkennt man den Ingres-Schüler. Die Ausführung des Brustteiles der Kleider ist mehr skizzenhaft gehalten und läßt eine Darstellungsart erkennen, welche der junge Hodler unter dem Einfluß von Menn nicht selten zur Anwendung brachte.

Im Frühjahr 1843 zieht Menn endgültig nach Genf, zurück ins väterliche Heim. Damit verliert Walthard die gute konsequente Führung, die für sein von Natur etwas schwankendes Gemüt von größtem Vorteil gewesen wäre. Heute wundert man sich, warum er Menn nicht nach Genf folgte; indessen ist bekannt, daß Menn in Genf zunächst nicht frei disponieren konnte und Walthard seinerseits der Meinung war, die Studien in Paris fortsetzen zu müssen.

Die Ausbildungszeit in Paris gliedert sich in zwei Abschnitte: Von 1842—1844 und 1844—1846. In die Zwischenzeit im Sommer 1844 fällt ein Ferienaufenthalt in der Schweiz.

medation 'g' gabun und Kongo, Venet
 dann er auch alle auf seine Rechte nach
 Festsitzung in Paris haben werden, Venet ist
 aber per Meer zu erreichen. Also für
 einmal geht nicht drauf. Mubignat ist
 Venet bereit wieder in Algerien, von neue
 Schritte nach der Forderung der Amal der
 Ad al Madan für den König zu machen
 hat. Ihm selbst nach wird davon
 hundert bis zu Jahr nicht nach dem
 Kongo, ein ist Kongo neu. Also ist die
 Sache in Abhängigkeit gefallen —

diesen Nachrichten hat sich nicht viel, als
 das ist Luft für die große Municipale, bezüglich
 ihre viel manœuvre, weil sie, wie sonst
 Corps, wie aus Paris, russische, die
 aber jetzt fast den alten Gaud, gleich
 und große 8000 Mann.



Landjäger für Haus zu Pferde.
 grande (platoon blanc)

Wenn die Menschen für im großen Bereich
 Landjäger, selbst als Tenue, als viel ein
 Pausen für eine kurze Zeit, dann
 welche Menschen spricht zu werden.

Die *Briefe* von Walthard an Buchdrucker Carl Stämpfli (Briefe 10—18) vermitteln nicht nur einen Einblick in die Lebensführung des Künstlers in Paris, sie schildern eindrücklich die Gepflogenheiten in den verschiedenen Ateliers. Sie lassen auch erkennen, mit welchem Eifer und Zeitaufwand gearbeitet wird. Knapp an Geld, kann sich Walthard nur das Notwendigste anschaffen, die Ernährung ist unregelmäßig, oft unzureichend. Trotz aller äußerer Schwierigkeiten ist der Fortschritt ein beträchtlicher. Die Museen, das bewegte Bild der Großstadt, die bunten Uniformen der Miliz und des Heeres bieten stete Anregung und Bereicherung. Eine treffliche Portraitzeichnung vom Diener von Alexander v. Humboldt führt zu einer Unterredung mit dem greisen Gelehrten.

Auf den Rat von Menn tritt Walthard in das Atelier von *Camille Roqueplan* ein. Roqueplan, einer der seinerzeit bekanntesten, heute ziemlich vergessenen Genremaler, nimmt sich seiner freundlichst an. Immer noch steht das Zeichnen im Vordergrund des Studienganges. Ein außerordentlicher Stipendienbeitrag von der Zunft erleichtert die materielle Lage.

Im Sommer 1844 kehrt Walthard erstmals wieder nach *Bern* zurück und bezieht Wohnung im Stadtlogis des Onkels Sensal. Voller Freude besucht er seinen ehemaligen Vormund, den Buchdrucker Stämpfli, und zeichnet das Ehepaar sowie den kleinen Sohn Karl. Am 18. August fährt er ins Oberland, um nach der Natur zu malen. In Interlaken macht er Station beim Studienfreunde Burgdorfer, dem Vikar. Das gezeichnete Portrait des jungen Ehepaars läßt die Fortschritte des Künstlers, den Einfluß der französischen Schule, in hellem Licht erscheinen. Am 23. Oktober veranstaltet der Onkel Sensal seinem Neffen ein Abschiedsessen, zu welchem die Maler Dietler, Durheim und Burgdorfer sowie ein befreundeter Arzt, Dr. Lüthy, eingeladen sind. Am 25. Oktober fährt die Postkutsche von Bern weg und trägt Walthard wiederum Paris entgegen.

In Paris erwartet ihn eine neue Situation. Camille Roqueplan ist erkrankt, von Paris abwesend. Um keine Zeit zu verlieren tritt er sofort in das Atelier von *Gleyre*, dem in Paris lebenden Waadtländer Maler, ein.

Über den *zweiten Pariser Aufenthalt* geben zwei Briefe an Herrn Stämpfli Auskunft sowie ein Schreiben an Menn, in welchem Dankbarkeit und Verehrung für den Lehrer zum Ausdruck kommen (Briefe 17, 18, 19).

Ist der erste Pariser Aufenthalt hauptsächlich der Vervollkommnung der Zeichnungskunst gewidmet, so erlernt Walthard nun bei Gleyre die Ölmalerei, mit der er sich laut eigenen Angaben intensiv beschäftigt und die ihm zu Beginn viel Mühe macht. Seinem lieben Herrn Stämpfli sendet er in Dank-

barkeit zwei Atelierstudien; kleine historische Szenen und verschiedene Kompositionen sind die Früchte. Alsdann reift der Plan heran, an der *Schweizerischen Kunstausstellung 1846* mit einem Werk vor die Öffentlichkeit zu treten. Es entsteht als typisches Genrebild die erste größere Komposition: «Mephisto und sein Schüler». Diese Arbeit, als Illustration zu Goethes «Faust», ist kennzeichnend für den Maler, insbesondere die Wahl des *Motivs*. Sowohl Mephisto wie auch der Schüler sind in der Seele des Künstlers verankert und bekämpfen einander, das Dämonische und die fromme Denkungsart der Tradition. In die letzten Monate des Pariser Aufenthaltes fällt die Bekanntschaft mit Albert de Meuron, der ebenfalls in das Atelier Gleyre als Schüler eintritt. Die beiden Künstler befreunden sich. De Meuron berichtet an seinen Vater, daß er unter anderen Bekannten im Atelier Gleyre einen Landsmann fand: «Puis un compatriote a qui il porta un affectueux intérêt et dont il parlait toujours avec un certain attendrissement. C'était un bernois, nommé Walthard, qui passa plusieurs années à Paris et y executa un charmant tableau heureusement conservé au musée de Berne: «Faust recevant les directions de Mephistopheles» (Lit. Godet). Am 13. August 1846 kommt das Gemälde für die Schweizerische Kunstausstellung in Bern an, wird sehr günstig beurteilt, erhält das Lob des Onkels Sensal (Tagebuch) und wird von der Regierung für Fr. 600.— angekauft (Briefe 20, 21).

Am 17. November 1846 kehrt Walthard endgültig in die Heimat zurück. Kurz vor seiner Ankunft trifft ihn ein schwerer, vielleicht der schwerste Schlag des Lebens. Am 11. September stirbt ganz unerwartet nach kurzer Krankheit Carl Stämpfli, sein väterlicher Freund. Aus den Pariser Briefen geht so eindrücklich hervor, in welch freundschaftlichen Beziehungen Stämpfli und Walthard zueinander standen. Nicht daß Stämpfli für das künstlerische Schaffen seines Schützlings besondere Einfühlung und besonderes Verständnis empfunden hätte.

Stämpfli war sein guter *Geist*, der moralische Halt. Zuerst als Vormund, späterhin als Berater hatte es Stämpfli dank seiner gerechten und feinfühligem Wesensart verstanden, sich das Zutrauen und die Verehrung des heranreifenden Künstlers zu erwerben. Stets fand Walthard bei Stämpfli ein Einsehen für seelische und materielle Nöte, stets war ihm der Buchdrucker ein leuchtendes Vorbild.

Im entscheidenden Augenblicke nun, als Walthard, aus Paris heimgekehrt, eine Aussprache über weitere Zukunftspläne bevorstand, geht er der moralischen Stütze verloren. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich das Leben des Künstlers anders gestaltet hätte, wäre Carl Stämpfli

nicht so unvermutet an den Folgen einer Lungenentzündung hinweggerafft worden.

Nur zwei Wochen bleibt der Maler nach seiner Ankunft aus Paris in Bern und verreist anfangs Dezember mit etwas erspartem Geld erneut, und zwar über Lindnau nach München, der deutschen Kunstmetropole.

Über den *Münchener Aufenthalt* ist wenig bekannt. Walthard ist als freier Künstler ohne Bindung an einen Meister tätig. In emsiger Arbeit entstehen neben Skizzen und Entwürfen zwei größere Ölgemälde: «Ein Kapuziner pflegt einen verwundeten Krieger» und «Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen». An der Schweizerischen Kunstausstellung 1848 in Bern finden die Gemälde allgemeinen Beifall und Käufer (Brief 22). Bis zum Beginn des Jahres 1848, für die Dauer von ungefähr einem Jahr, weilt Walthard in München. Zeitlich im Zusammenhang mit der Münchner Revolution, der Absetzung des kunstliebenden Königs Ludwig und der Ausweisung der Lola Montez, verläßt der Künstler fluchtartig die Stadt. Ob diese politische Krise parallel ging mit einer seelischen Krise, wissen wir nicht. Es scheint indessen durchaus möglich, daß das politische Geschehen äußerer Anlaß war, um einen seelischen Konflikt zum Ausbruch zu bringen. Eines ist sicher: Damit, daß Walthard München plötzlich verläßt und nicht nach Bern zurückkehrt, beginnt ein Wanderleben, das mit Unterbrüchen andauert, bis 1860 der freiwillige Entschluß, unter Aufsicht zu leben, dem Suchen und Vagieren ein Ende setzt.

Auf Anraten zweier Freunde, der Maler Rittmeyer von St. Gallen und Simon von Bern, reist Walthard zunächst nach Chur, wo er bei einem Freund aus der Berner Studienzeit, Coaz, Zuflucht findet. Acht Monate hält er sich im *Bündnerland* auf und betätigt sich als Portraitmaler.

Am 14. November 1848, fast genau zwei Jahre nach der Rückkehr von Paris, kommt der Maler von der zweiten Studienreise nach München und dem anschließenden Aufenthalt im Bündnerland in die Vaterstadt zurück.

Ende 1848 verreist Walthard nach *Burgdorf*, wo er mit kleineren Unterbrüchen mehrere Monate verweilt und portraitiert. In Burgdorf verbindet ihn eine Freundschaft mit den *Gebrüdern Schnell*, insbesondere mit dem Stadtschreiber. Im Freundeskreis ergeben sich Beziehungen zu Jeremias Gott-helf, zu A. Hartmann sowie zu den Buchverlegern Jent und Reinert in Solothurn und Langlois in Burgdorf. Die Vermutung ist berechtigt, daß Walthard während des Burgdorfer Aufenthaltes mit Pfarrer Bitzios in Lützelflüh in persönlichen Kontakt gekommen ist.

Das Jahr 1849 kann als das Jahr der Schweizer Reisen, als dasjenige bezeich-



Abb. 2 Ölbild: Kinder Ludwig, Walter und Mina Schnell im Garten, 1858



Abb. 3 Ölbild: Am Abend nach dem Treffen von Neueneegg, 1866



Abb. 4 Ölbild: Schweizerischer Scharfschützenvorposten, Bivouac, 1858

net werden, in welchem sich der Maler eine Existenz zu gründen sucht. Nach dem Burgdorfer Aufenthalt reist Walthard am 21. Juli nach Biel, um einige Portraits, namentlich in der mit der Familie J. L. Schnell verschwägerten Familie Blösch, auszuführen. Einen Monat später kehrt er nach Bern zurück, um alsdann weiter nach Genf zu verreisen, wo er ohne Zweifel seinen einstigen Lehrer Menn trifft. Über diese Zusammenkunft ist nichts bekannt, einen nachhaltigen Einfluß scheint Menn auf Walthard nicht mehr ausgeübt zu haben. Im Oktober weilt der Künstler in Basel, um Beziehungen zu dem Herausgeber des «Schweizerischen Hausboten», Theodor Meyer-Merian, anzuknüpfen. Mitte Dezember kehrt er von dieser letzten größeren Reise nach Bern zurück.

Damit ist die Wanderzeit zunächst abgeschlossen. An der Postgasse 40 errichtet er ein *Atelier* und läßt sich auf das Ende des Jahres 1849 in Bern nieder mit der festen Hoffnung, sich als Maler durchzusetzen. Eines Ereignisses, das ihn schmerzlich traf als er in München weilte, ist noch zu gedenken. Am 10. 3. 47 starb in Bern Friedrich Emanuel v. Sinner, sein Gönner und Mäzen. Laut Testament hinterläßt er Walthard die Summe von Fr. 1500.— und setzt fest, daß die Schuld von Fr. 3000.— zur Ermöglichung der Studien in Paris niemals durch Betreibung vom Künstler eingefordert werden dürfe. Diese Summe sei nur unter der Bedingung zurückzuzahlen, daß der Maler durch Erwerb dazu in der Lage sei. Dieses Testament ist kennzeichnend für die edle Gesinnung, die v. Sinner Walthard gegenüber an den Tag legte.

Die Jahre 1850—1860 bringen Walthard im allgemeinen bittere *Enttäuschungen*: Das Gegenteil von dem, was er erhofft hat, trifft zu. Wie Alb. de Meuron in seinem Bericht an seinen Vater andeutet, stößt der Maler in Bern größtenteils auf Indifferenz, teils auch auf Ablehnung. Indessen muß immerhin erwähnt werden, daß in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre Herr v. Effinger, der Präsident der Kunstgesellschaft, Walthard sehr zugetan war, später allerdings in Opposition zu ihm tritt. Die Hauptursache aber für das Mißlingen des Vorhabens, sich in Bern eine geachtete Position zu schaffen, liegt in der Persönlichkeit des Malers selbst begründet. Walthard ist eine un-stete, unausgeglichene Natur. Stets erfüllt von Plänen und Entwürfen, fehlt ihm vielfach die notwendige innere Kraft, Ruhe und Konzentration zur Ausarbeitung der Entwürfe. Da nun aber auch äußere Anlässe – Mangel an Aufträgen – diese Konflikte verschärfen, verfällt er ganz unmerklich demselben Übel, das schon den Vater zugrunde richtete, der Sucht, deren Entstehung er als Malschüler in Paris gut widerstand. Im Alkohol sucht er sich über unerträgliche innere Spannungen hinwegzutäuschen und gerät allmählich ins Elend.

Das Bern der fünfziger Jahre mit dem stockenden Geschäftsgang hat für Kunst wenig Sinn, wenn ja, so beschränkt es sich auf einzelne dem Geschmack des Publikums zusagende Portraitisten wie Dietler, die in der Darstellung nicht so sehr das Charakteristische, sondern einen idealisierten Menschentypus anstreben. Außerdem wird die Portraitmalerei zu dieser Zeit ernstlich in ihrer Existenz bedroht, indem die Photographie, das *Daguerreotyp*, erstmals in Erscheinung tritt.

So ergänzen sich innere und äußere Ursachen, um eine erspriessliche Entwicklung des Malers zu unterbinden.

1850 weilt Walthard im Juli drei Wochen bei Pfarrer Zimmerli in *Affoltern im Emmental*, wo er wahrscheinlich wiederum mit Gotthelf zusammentrifft, zu dessen «Bauernspiegel» er auf Aufforderung des Verlegers Julius Springer in Berlin Illustrationen anfertigt. Aus der Korrespondenz von Springer mit Gotthelf ist ersichtlich, wie sehr Springer von den Zeichnungen Walthards beeindruckt ist, im Gegensatz zu den ersten Illustrationsversuchen des Berliner Malers Hosemann (Briefe 23, 24, 25).

Charakteristisch für die Zeitgebundenheit der *Reproduktionsverfahren von Originalzeichnungen* zur Herstellung der Abbildungen ist die Qualität der Illustrationen zum «Bauernspiegel». Die unzulängliche Übertragung der so feinen, ausgewogenen Zeichnungen auf den Stein durch den Lithographen Klaus erregt den Unwillen von Walthard in höchstem Maße, was in einem Schreiben an Gotthelf drastisch zum Ausdruck kommt, mit Vorwürfen an den Lithographen und namentlich an den knauserigen Verleger Springer (Brief 26).

Bis 1857 fristet Walthard sein Leben in Bern. 1852, 1854 und 1855 ist er mit Werken an Kunstausstellungen beteiligt. 1855 malt er im Auftrage von Herrn L. August Burckhardt in Basel den «Schultheiß Steiger im Grauholz» und erntet eine gute Zeitungsrezension (Brief 28). Am 4. 9. 55 stirbt der letzte Gönner aus der Jugendzeit, der Onkel Sensal, Samuel Rudolf Walthard, im hohen Alter von 81 Jahren.

1856 erkrankt der Maler ziemlich ernstlich an ruhrähnlichen Symptomen und gerät dermaßen ins *Elend*, daß er die Zunft um Hülfe und Unterstützung bitten muß. So tief ist er heruntergekommen, daß er mangels anderer Arbeit Warenhausschilder und für die Zunft Wappentafeln malt. Der verzweifelte Hilferuf: «Arbeit, Arbeit und Verdienst wäre die beste Medizin und Hülfe für mich» verfehlt seine Wirkung nicht (Brief 27). Sofort greift die Zunft zugunsten des Malers ein und veranlaßt diesen, Vorschläge zur Ausschmückung des Zunftsaaes zu machen.

Die Zunftbehörden bestellen eine Kopie des Portraits des verstorbenen Obmanns Koch zum Preise von Fr. 200.—. Für weitere Vorschläge zur Ausmalung der Zunft Räume mit historischen Wandgemälden fehlt leider das Verständnis.

Im Februar 1857 liefert er die bestellte *Portraitkopie* den Zunftbehörden ab. Alle materielle Hilfe von seiten der Zunft ist indessen nicht genügend, um den körperlich und seelisch zermürbten Künstler vor einer Katastrophe zu bewahren. Rasch weicht der Optimismus wieder; das Elend, die Depression und die Arbeitslosigkeit dauern an und werden in Alkohol ertränkt. Am 15. Mai 1857 berichtet der Zunftalmosner an seine Vorgesetzten, daß er den Herrn Friedrich Walthard, Kunstmaler, wegen eines Ausbruches von Wahnsinn in der *Irrenanstalt Waldau* untergebracht habe. Ein deliröser Alkoholikerwahn erfordert die Hospitalisierung. Damit ist ein entscheidender Wendepunkt im Leben Walthards eingetreten, eine neue Persönlichkeit tritt in Beziehung zu ihm, eine Persönlichkeit, die den größten Einfluß auf den Maler gewinnt, der wir es danken, daß der Künstler nicht zugrunde ging, sondern sich späterhin frei entfalten konnte. Walthard ist der Obhut des Anstaltsdirektors Dr. Schärer (s. Tafel 11, Abb. 20), seines Jugendfreundes und Zunftgenossen, anbefohlen. Schärer ist eine ideal veranlagte Persönlichkeit mit vielseitigen Interessen. Er versteht es ausgezeichnet, sich das Vertrauen des Malers zu sichern, Ruhe und Zuversicht ziehen in das Gemüt des Kranken ein. Sobald er sich einigermaßen erholt hat, nimmt Schärer ihn in seiner Familie auf. Hier findet Walthard ein neues Heim, die Schärer-Kinder sind seine größte Freude, in ihrer Umgebung lebt er erneut auf, bricht die Künstlernatur sich Bahn (Brief 29). In bunter Reihenfolge entstehen Zeichnungen, Aquaralle, Ölgemälde, Portraits, Militär- und Bauernszenen. Im April 1858 ist Walthard wieder hergestellt, Schärer beantragt seine Entlassung aus der Anstalt. Nun erhebt sich die Frage, wohin sich der Maler begeben soll, zumal er völlig mittellos ist und kein gesichertes Einkommen hat. Da meldet sich der Stadtschreiber J. L. Schnell in Burgdorf und nimmt den Freund in seiner Familie auf.

Ein Brief aus Burgdorf an die Zunftbehörden läßt die *Geistesverfassung* des Künstlers deutlich erkennen. Abgesehen von einer gewissen Überschwänglichkeit, einem Mißtrauen und einer durch Ängstlichkeit erzeugten Reizbarkeit erkennt der Maler seine Lage richtig und sieht ein, daß er nur unter den Bedingungen Wertvolles leisten kann, wenn er der Sorge um den Alltag enthoben ist (Brief 30).

Der Arbeitseifer dauert in Burgdorf zunächst an. Doch schon tauchen erneut

Widerstände auf, die sich namentlich dann äußern, wenn er anstrengend gearbeitet hat. Im Freundeskreise, zu dem auch Schneckenburger, der Dichter der «Wacht am Rhein», gehörte, wird wieder gekneipt. Die Reizbarkeit Walthards nimmt zu, so daß Schnell ihm mitteilen muß, er möge für ein anderes Unterkommen sorgen. Diese Eröffnung führt eine schwere seelische Depression mit Erregungszuständen herbei. Von Burgdorf aus bittet er die Zunftvorgesetzten, ihn vorläufig noch nicht nach Bern zurückkommen zu lassen und ihm ein Kostgeld von Fr. 1.— pro Tag zu gewähren, da er momentan bei der Interesslosigkeit des Publikums seine Genrebilder nicht verkaufen und außerdem die Gastfreundschaft des Stadtschreibers nicht länger in Anspruch nehmen könne (Briefe 31, 32, 36).

Das Jahr 1859 rückt heran und damit für die Zunftbehörden erneut die bange Frage, was mit dem Maler anzufangen sei. Pfarrer Burgdorfer in Trachselwald, der Sohn des Buchhändlers J. Burgdorfer, erklärt sich bereit, den Maler für Fr. 300.— pro Jahr zu logieren und zu verköstigen. Von Trachselwald aus unternimmt Walthard wiederum unstete Wanderungen in die Umgebung. Neben einigen guten verfertigt er auch ganz schlechte, ohne jegliches Interesse ausgeführte Bilder (Brief 33).

Den Jahreswechsel 1859/60 verbringt er auf der Rückreise nach Bern in *Utzenstorf* bei der Familie Laeng im «Bären» und portraitiert Eltern und Kinder. Von da zieht er weiter nach *Urtenen*, wo er in der Familie Gruber weilt und das Ehepaar mit viel Sorgfalt, unter Aufwand der letzten Kräfte, malt. Sein körperlicher und seelischer Zustand verschlechtern sich zusehends, er verwahrlost und sieht sich, was ihn am meisten bedrückt, als Künstler verkommen. Da entschließt er sich zu einer Tat, die ihn endlich für immer aus den Wirrnissen des Alltages reißen soll. In der Erkenntnis, daß es ihm niemals gelingen wird, in Bern als frei ausübender Künstler Fuß zu fassen, schreibt er an seinen Freund Schärer, den Direktor der Heilanstalt Waldau, einen Brief mit der inständigen Bitte, ihn wiederum in der Anstalt aufzunehmen: «Die Freiheit hat für mich keinen Werth, da ich sie nicht zu benützen verstehe und sie mir bloß Gelegenheit zu Mißbrauch bietet. Ich will mein Dasein nun nicht nach der bisherigen Lebensweise schließen, sondern menschenwürdig und mit dem Bewußtsein, vor meinem Ende noch etwas Ersprießliches leisten zu können. Dazu habe ich aber nicht eigene Kräfte genug, sondern fühle die Nothwendigkeit, daß jemand mit Knutte hinter mir stehe, der die Zügel stramm anhält. Unter solche Ägide, wie sie die Hausordnung einer Anstalt konsequent inne haltet, hoffe ich wiederum ein besserer Mensch zu werden, etc.» (Lit. v. Brunnen).

Walthard tritt anfangs April 1860, zwar diesmal *freiwillig*, in die Heilanstalt Waldau ein und vertraut sich der Führung seines Freundes Schärer an. Er hat den inständigen Wunsch, zeitlebens in der Waldau zu bleiben, mit Wohn- und Arbeitsstätte. Nach anfänglichem Zögern stimmen die Zunftbehörden dem Gesuche zu (Brief 35). Besonders enge Freundschaft verbindet ihn mit Carl Schenk, dem er in zahlreichen, oft von Sarkasmus durchsetzten Briefen seine Sorgen und Seelennöte schildert (Briefe 34, 37).

In der ruhigen Atmosphäre sind Stift und Pinsel bald wieder tätig. Das Anstaltsleben mit den verschiedensten Insassen ist ein wertvolles Beobachtungsmaterial, die Geisteskranken fesseln den Portraitisten. Auf dieser Grundlage



Ein Mann mehr mit idealem Perf
Charakter als mit Talent

Närrische Skizzen 418 17.



Nur für Künstler zu machen, weil sie den Mund Gottes
auf ihrem Rücken.

entsteht ein Album, in welchem an hundert verschiedene *Typen von Geisteskranken*, jeder versehen mit einem kurzen Kommentar vom Künstler, vereinigt sind. In diesen Gestalten kommt das Leib-Seele-Problem packend zur Darstellung, indem Körperhaltung und Gesichtsausdruck Spiegelbild des krankhaften Geisteszustandes sind. Mitten unter all den «Insassen, messieurs les pensionnaires», findet man auch sein *Selbstportrait*: Der Maler am Tisch sitzend, zeichnend und Pfeife rauchend, dazu ein humorvoller und zugleich sarkastischer Begleittext: «Meine Herren und Damen, ein höchst seltenes Exemplar dieser Gattung aus Mutzopotamien – Däriön Karikaturgraphon genannt, wenn auch anscheinend guthmüthig, plump und klein, so doch sehr



Mein Herrmann und Tannu! nun sieht jellnuu Læuu,
 jolan diesen Gallung aus Müßgopplawien - Därien.
 Karikaturographon gewand, - bei ein aufgefressen güel,
 müßig, plump und klein, so das sehr gefährlich u bösanlig
 diese seine Waffe, womit et die größten Kameelen, Esel
 und andere scheinbar weit überlegene Viecher angreift,
 indem et deren scheinbar weit überlegene ~~seiner~~ ^{ihre} schwache
 Seiten mit Geschick zu finden weiß. Nur dadurch, daß ich ihm hier
 Lindeleerung, ~~sticht~~ ^{sticht} und Kanbaffel (alal), sowie
 sein Liebesbrot, - das sein Kaffa mit ~~den~~ ^{den} ~~den~~
 fünfzigsten Zirkonmen laßt - ist et mir gelüu,
 gem, so einigermassen zu zähmen, ja selbst, ~~mir~~
 zimlich dinkbar zu werden, alst nach dem
 Jaloweißigen Grundfals, „mit Gbalt da me
 me groß Lindesimmen Lippou“!

Männleu Niedem
 No 10.

gefährlich und bösanlig durch seine Waffe, womit er die größten Kameeler,
 Esel und andere scheinbar weit überlegene Viecher angreift, indem er deren
 schwache Seiten mit Geschick zu finden weiß. Nur dadurch, daß ich ihm hier

und da seine Lieblingsnahrung, Wurst und Kartoffelsalat, sowie sein Leibgetränk, schwarzen Kaffee und Siebenundfünfziger zukommen lasse – ist es mir gelungen, es einigermaßen zu zähmen, ja selbst, mir ziemlich dienstbar zu machen, alles nach dem salomonischen Grundsatz ‚mit Gewalt cha me ne Geiß hindeumen lüpfen‘!»

Wiederum ist es der *Schärrersche Familienkreis*, die frohe Kinderschar, die dem Maler das Gefühl eines Heims und damit das Gefühl der Geborgenheit geben. Den Kindern legt er «Helgenbücher» an, die erfüllt sind von reizenden Illustrationen zu Märchen und anderen Geschichten, den Insassen, die am Theaterspiel große Freude haben, verfertigt er mit Schattenrissen und Kullissen eine ganze Szenerie, in welcher er der überbordenden Phantasie freien Lauf lassen kann.

All dies geschieht nur nebenbei, die Kunst, der Trieb, etwas Rechtes zu schaffen, hat ihn erneut erfaßt. Zwei große Schaffensgebiete beschäftigen den Künstler fortwährend: Szenen aus der Schweizergeschichte, namentlich die Zeit des *Unterganges des alten Bern* und Illustrationen zu den *Erzählungen von Jeremias Gotthelf*.

In den Jahren 1861–66 entwickelt der Maler eine fruchtbare Tätigkeit. Es entstehen mehrere größere Ölgemälde: «Schlachtszene im Grauholz», «Szene auf dem Schlachtfeld von Neuenegg», Genrebilder, Portraits sowie zahlreiche Zeichnungen, vor allem Illustrationen zu den Geschichten von Gotthelf.

Briefe an den Heraldiker Bühler (Brief 38) und an den Oberbibliothekar v. Steiger (Brief 39) der Stadtbibliothek lassen vorbereitende Studien für das große Grauholzgemälde erkennen, das 1863 fertiggestellt und von der Regierung angekauft wird. Die Verhandlungen über die Annahme dieser historischen Komposition sind mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft. Nach Beanstandungen der Ausführung durch Herrn v. Effinger und Begutachtungen durch auswärtige Experten wird der geforderte Preis von Fr. 6000.— auf Fr. 3000.— herabgesetzt. Mit bewegten Worten beklagt sich der Künstler in Schreiben an die Freunde Schenk und Lauterburg über die ihm zuteil gewordene unwürdige Behandlung (Briefe 40, 41, 42, 43).

Aus dem Familien- und Bekanntenkreis der Schärer sind eine Reihe von Portraits bekannt, von denen namentlich dasjenige des Truber Schwingerkönigs Hans Uli Beer zu erwähnen ist (s. Tafel 8, Abb. 15). Beer weilt 1863 bei Schärer in der Waldau und ist ihm bei der Abfassung des ersten Schweiz. Schwingerbüchleins behilflich. Walthard zeichnet die verschiedenen Schwingerposen, Beer und ein zweiter Schwinger stehen Modell.

In dieser Zeit ist möglicherweise Walthard auch mit dem Maler *F. Buchser*

bekanntgeworden, zumal sich im Buchsernachlaß in Basel eine Buchser fälschlich zugeschriebene Ölskizze zum Genrebild «Der Liebesbote» (1864) fand (Brief 44).

1865 tritt im Wesen von Walthard bei zunehmender Reizbarkeit und dem Auftreten von Gichtanfällen wieder eine Verschlimmerung ein. Eine Krise in den freundschaftlichen Beziehungen zu Schärer, hervorgerufen durch gesteigerten Alkoholkonsum, kann überbrückt werden (Briefe 45, 46).

Mit dem 1866 vollendeten letzten größeren Ölgemälde «Am Abend nach dem Treffen bei Neuenegg» erlebt Walthard dasselbe Mißgeschick wie schon so oft in den vergangenen Jahren, es findet sich kein Käufer. In einer edlen Gemütsbewegung schenkt der Maler 1868 das Bild seiner Zunft aus Dankbarkeit für die ihm während Jahren erwiesene Unterstützung (Brief 49).

In den Jahren 1867—70 entstehen noch zahlreiche Arbeiten, indessen kein größeres Ölbild mehr. Dazu fehlen dem Künstler innere Ruhe und Ausdauer. Das Jahr 1867 ist gekennzeichnet durch einen neuen Auftrieb zur Komposition von *Gotthelf-Illustrationen*. In mehreren Folioalben werden Leute der Umgebung, die dem Wesen der Bauernbevölkerung entsprechen, dargestellt und in einem großen Werk verwertet, das der Maler im Auftrage von Herrn Notar Bürki ausführt. In meisterhafter Weise werden in Federmanier die Geschicke von «Uli dem Knecht» und «Uli dem Pächter» illustriert (Brief 47). Abgesehen von Einzelillustrationen, teils mit französischem Begleittext zuhanden des Bestellers, zeichnet Walthard in den Jahren 1868 und 1869 größere Kompositionsbände, unabhängig von Bestellungen, zu «Elsi die seltsame Magd», «Barthli der Korber», «Kurt von Koppigen», «Der letzte Thorberger» und andere, ferner eine weitere abgeschlossene Kompositionsfolge von «Elsi die seltsame Magd» und 1870 im Frühjahr die Illustration der «Schwarzen Spinne».

Erschütternd als Einblick in das *Seelenleben des Künstlers* ist ein Brief an Pfarrer A. Bitzius, in dem sich der Maler über die Mißachtung und über die Gleichgültigkeit des Publikums beklagt (Brief 48).

Trotz schwerer körperlicher Behinderung an Armen und Beinen, trotz seelischer Nöte bleibt das *Suchen und Gestalten* ungebrochen und wirkt sich namentlich in Zeichnungen und Entwürfen aus. Im Architekten Theodor Zeerleder findet er einen Verehrer seiner Kunst. In dessen Auftrag arbeitet er an einer Folge von großen Federzeichnungen, die eine Illustration zu den Kampfhandlungen 1798 bei Neuenegg darstellen. Wiederum trifft ihn das Mißgeschick, daß zu Ende des Jahres 1868 Zeerleder stirbt und damit die durch ihn veranlaßten Aufträge dahinfallen (Brief 50). Das Jahr 1869 ist nach den

Kannst bitte ich dich: Komme
 doch auf, ein einziges Mal
 wieder, nicht zu mir, sondern
 von dir von Göttingen zu
 allen möglichen Umständen
 guten Probesten, ~~bei~~
 dem alten Fiore auf ~~dem~~
 nicht mit einem goldenen
 schneidenden Gegenstand
 zu hundert oder paar hundert
 Liggend vollenmäßig dankbar
 sein, dein

Fritz Waeshard
 Chira in Podagraagger & Bern



J. S. Mille millions de compliments
 à Madame ton épouse.
 F. W.

erhaltenen Korrespondenzen zu schließen weitgehend von seelischer Ver-
 stimmung, Sarkasmus und Verbitterung erfüllt, die er auch seinen Freund
 Dr. Schärer fühlen läßt. In einem Anfall *seelischer Depression* fügt sich Walt-
 hard selbst eine schwere Verletzung zu und wird blutüberströmt aufgefun-
 den. Körperlich geht es dem Maler im Jahre 1869 wiederum besser, so auch
 zu Beginn des Jahres 1870, wo ihn für kurze Zeit neue Arbeitskraft beseelt.
 Abgesehen von der Illustration zur «Schwarzen Spinne» entsteht ein reizen-

des Aquarell, in welchem die Trauer und Verlassenheit von «Miasli (,Bauernspiegel‘) am Grabe des Vaters» ergreifend, gewissermaßen selbst erlebt zum Ausdruck kommt (Briefe 51, 52, 53).

Nun treten aber im Laufe des Jahres 1870 *schwere Krankheitssymptome* in Erscheinung. Abmagerung und Schluckbeschwerden zwingen Walthard dauernd ins Bett. Stets arbeitend, getrieben von der rastlosen Phantasie, mit der Illustration der «Schwarzen Spinne» beschäftigt, in welcher noch einmal das Leidenschaftliche und Dämonische seines Wesens zum Ausdruck kommt, *stirbt* Fritz Walthard am 30. September, kurz nachdem seine Zunftvorgesetzten seine Zahlungsunfähigkeit festgestellt haben, an den Folgen eines Magenkrebses, am gleichen Leiden und im selben Alter, in welchem seine Mutter dahinging.

Ein tragisches Leben ist zu Ende gegangen, ein Leben, das unter stetem Kampf gegen sich selbst und seine Umgebung nicht zu lichten Höhen, sondern über Höhen und Tiefen gleitend schließlich der Vernichtung anheimfiel.

«Schade», schreibt v. Effinger, Präsident der Bernischen Kunstgesellschaft, in seinem Nachruf, «daß ein talentvoller Künstler starb, jedoch nicht so viel leistete, als seine bedeutenden artistischen Anlagen zu versprechen schienen. Bei einer durch zu wenig Schonung nach und nach zerrütteten Gesundheit . . .» Ähnlich äußert sich der Verfasser des Nekrologes im «Bund», Sonntagsblatt vom 6. November 1870:

«Werfen wir einen Rückblick auf das Leben dieses Künstlers, das verhältnismäßig früh zu Ende ging, so können wir eine gewisse Wehmut nicht unterdrücken. Ein großer Künstler mit vielseitiger Begabung und großer Phantasie, ein Künstler mit außerordentlicher Gabe der Charakterisierung seiner Mitmenschen hat durch innere Veranlagung und äußere Umstände eine Lebensbahn durchschritten, die ihn selbst durch bittere Enttäuschungen führte, die indessen seinen Mitmenschen und der Nachwelt Achtung abringt für das, was er unter den geschilderten Umständen Wertvolles hinterlassen hat. Scharfe Beobachtungsgabe, wahrheitsgetreue, realistische, von Humor, Sarkasmus und Neigung zu Karikatur getragene Darstellung, verbunden mit einem bis zum Dämonischen gesteigerten Temperament, zeichnen die mit Pinsel und Stift ausgeführten Werke des Künstlers aus.»

Eine *graphologische Studie*, ausgeführt nach einem Originalbrief, gibt den Charakter von Walthard mit den vielen Gegensätzlichkeiten im allgemeinen gut wieder: Idealist, sparsam, offen, rancunier, bedeutende Intelligenz, konservativ, Neigung zu Pessimismus, besonders bei Ermüdungszustand, seine anfänglich fast erzwungene Gebundenheit löst sich mit der Zeit, nörglerisches

Wesen, eher zurückhaltend als leidenschaftlich, aber dennoch eine mehr materialistische Natur.

Nicht mit dem, was hätte erreicht werden können, sondern mit dem, was geschaffen worden ist, wollen wir uns befassen und nunmehr das Werk des Künstlers im Zusammenhang mit seiner Zeit und in seiner Auswirkung besprechen.

II. DAS WERK

Friedrich Walthard ist ein Kind des 19. Jahrhunderts. Die Ausbildung zum Kunstmaler erfolgt in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die Entwicklung des Malers zur Persönlichkeit in der Zeitspanne von 1849 bis 1870. Schon in früher Jugend tritt das ausgesprochene Zeichnungstalent in Erscheinung. Die ersten Lehrer: G. Rieter, J. G. Löhner sowie J. Volmar wecken die Fähigkeiten des Jünglings, bei Volmar erhält er Anregungen zur Genremalerei und Vorstellungen über den Bildungsgang eines Kunstmalers.

Die früheste bekannte *Kompositionszeichnung* des 15jährigen läßt, abgesehen vom zeichnerischen Naturtalent, die Vorliebe für kriegerische Ereignisse, für Darstellungen von historischem Gepräge erkennen.

Dietler, dessen Ausbildung bei dem Davidschüler, dem Historienmaler Gros in Paris erfolgte, hat durch systematischen Unterricht die Begabung von Walthard in bestimmte Bahnen der zeichnerischen Darstellungskunst, namentlich der *Portraitkunst*, gelenkt.

Vom November 1842 bis in das Frühjahr 1843 steht Walthard unter der direkten künstlerischen Einwirkung der hochbegabten Persönlichkeit von *B. Menn*. Menn, der in späteren Jahren als Lehrer an der Kunstakademie in Genf wirkte, ist nicht nur für Walthard, sondern auch für Hodler zum Fundament für die Erkenntnis der Formelemente in der darstellenden Kunst geworden. Menn, um drei Jahre älter als Walthard, stammt aus dem Engadin. Sein erster Lehrer in Genf war der Ingresschüler Lugardon, ein hervorragender Zeichner und Lehrer, ein temperamentvoller Realist, der «die ungescheute Wahrhaftigkeit gegenüber der Natur und eine nicht kleinliche Auffassung derselben» vertrat; eine Auffassung, die Walthard in gleicher Weise stets vertreten hat. 1833 zog Menn nach Paris und setzte 1833—1834 im Atelier von *Jean-Auguste-Dominique Ingres* seine Studien fort. Bei Ingres, dem großen Meister der Zeichnungskunst, erkannte er die Bedeutung der Linie neben der plastischen Wirkung als grundlegendes Element, fußend auf den Werken der Primitiven des Quattrocento Giotto und Fra Angelico. Ingres steht mit seinem

Stil zwischen der klassisch-aristokratischen Kunst des 18. Jahrhunderts und der demokratischen Kunst des 19. Jahrhunderts, die mit der Romantik anhebt. Die Malerei basiert ausschließlich auf der Grundlage der Zeichnung, die vergeistigte Schönheit wird zum Ideal der Darstellung. Mit dem Wegzug Ingres' von Paris und seiner Ernennung zum Professor an der Französischen Akademie in Rom verließ Menn ebenfalls die Stadt und reiste im Anschluß an einige Sommermonate in Genf über Venedig und Florenz nach Rom, wo er in der Mitte des Jahres 1836 eintraf. In Venedig übte namentlich Tizian, in Florenz die Primitiven einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus. In Rom entstanden unter der Leitung von Ingres die historischen Gemälde: «Salomo erwählt die Weisheit als Führerin» und «Die Proskribierten des Tiberius», letzteres in Anlehnung an das romantische Gemälde von Géricault «Das Floß der Medea». Somit war Menn im klassischen Rom zum Romantiker geworden. Auch die Landschaftsmalerei wurde gepflegt.

1838 nach Paris zurückgekehrt, finden wir Menn im Zwiespalt zwischen der klassischen Tradition von Ingres und der neuen Schule der Romantiker mit ihrem Hauptvertreter *Delacroix*, der Malerei mit der Rückkehr zum Ich und zur Natur (*La Nicca*), der Intimität, Vergeistigung, Farbe und Sehnsucht nach dem Unendlichen (*Baudelaire*), der Kontrastwirkung von Licht und Schatten sowie der Farbwirkung in ihrer Stimmungskraft. Seinem Naturrell entsprechend entstehen Gemälde mit romantischem Einschlag, gebändigt durch die von Ingres übernommene klassische Tradition.

In dieser Phase der Entwicklung von Menn trifft Walthard in Paris ein, erlernt zunächst die Grundlagen der *klassischen Zeichnungskunst* und arbeitet gemeinsam mit seinem Meister im Atelier an der Vollendung von dessen romantisch-historischem Gemälde: «Die Sirenen». Wenn Menn Walthard den Rat erteilte, seine Studien bei Roqueplan fortzusetzen, so liegt darin einerseits ein Eingeständnis, seinen Schüler mit der «modernen» Malschule, der romantischen Malweise bekannt zu machen, andererseits die Erkenntnis, daß Walthard entsprechend seiner Veranlagung dem *romantischen Denken und Fühlen* zugetan ist. Wie aus den erhaltenen und mit Korrekturen der Lehrer versehenen Atelieraktstudien hervorgeht, wird nun in der Zeichnung namentlich der plastische Ausdruck und nicht mehr das lineare Grundelement angestrebt. Camille Roqueplan war wie Dietler Schüler von Gros. Seine Sujets betreffen Landschaften, Figuren: Frauen- und Kinderdarstellungen, als Portraits oder als Genre inmitten einer Landschaft. Er gilt als geschmackvoller, distinguirter Maler, ohne ein großes Format zu erreichen. Das freundliche Wesen und seine Malweise haben Walthard sehr zugesagt.

Ende 1844 tritt Walthard in das Atelier von Gleyre ein, bei dem später auch Anker gearbeitet hat, zur weiteren Vervollkommnung in der Zeichnungskunst sowie besonders zur Erlernung der Ölmalerei, die ihm anfänglich große Schwierigkeiten bereitet.

Marc Charles Gabriel Gleyre, selbst nie bei Ingres tätig, sowohl von klassischen wie auch romantischen Idealen erfüllt, übernahm 1842 das Atelier von Delaroche und wirkte über Jahre als Lehrer der Genre- und Historienmalerei, stark beeinflusst durch die klassische italienische Malerei.

Walthard hat in Paris in den Jahren 1842—1846 eine der damaligen Zeit entsprechende gründliche Ausbildung im Zeichnen und Malen erfahren, basierend auf der *klassisch-romantischen Schule*. Die beiden Ölgemälde: das Genrebild «Mephisto und der Schüler» aus Goethes «Faust» sowie das Historienbild «Heimkehr Napoleons aus Rußland» (s. Tafel 6, Abb. 10) sind Früchte des Zeitgeistes. In beiden, besonders im Genrebild, tritt die durchdachte Komposition, die abgewogene Malerei und die treffende Charakterisierung der dargestellten Personen in Erscheinung.

Sicherlich übten auch andere zeitgenössische Pariser Maler wie Delaroche, Horace Vernet, Delacroix, Géricault, Charlet, Raffet u. a. einen Einfluß auf den Kunstschüler aus, es bot ihm der Louvre ein Gesamtbild der europäischen Malerei.

Als Walthard 1847 nach *München* kam, hatten sich die klassische und die romantische Malerei von Rom losgelöst. Nach den Schöpfungen von Schnorr von Carolsfeld, Carstens, Genelli und Schick, die das Griechentum verehrten, nach den Bestrebungen der Romantiker Overbeck, Steinle u. a., die das christliche Rom zur Darstellung brachten, und nach der überragenden Persönlichkeit von Peter Cornelius, die alle Richtungen in sich schloß und mit Rethel auch das deutsche Heldenepos darstellte, war in München eine neue Generation herangewachsen. Sie pflegte die Genre- und Historienmalerei sowie die Illustrationskunst. Angeregt durch die belgische Historienmalerei, vertreten durch Gallait, Edouard de Bièfe und Wappers, beherrschte Wilhelm Kaulbach das Feld, indem er es verstand, verschiedene Richtungen zu verschmelzen und seinen Kompositionen durch Satire und witzige Einfälle bis zur Karikatur ein besonderes Gepräge zu geben. Außer ihm sind Moritz v. Schwind und Richter zu nennen, die mehr der romantischen Schule huldigten und namentlich auch als Illustratoren hervortraten. Zur selben Zeit und später, nach 1850, ging aus diesen Kunstrichtungen der Realismus hervor, der mit dem Sinn für die Farbe neue Akzente in die französische und in die deutsche Malerei brachte. Ein Einzelgänger der Frühzeit, Philipp Otto Runge, der be-

sonders in der Portraitmalerei neue Wege beschritt (Gemälde: «Künstler mit Frau, Bruder und Kinder im Garten im Freien»), hat Walthard ganz ausgesprochen beeinflusst.

In München fand Walthard auf dieser Grundlage reiche Anregung, die in zahlreichen Skizzen, Entwürfen und zwei großen Ölgemälden ihren Niederschlag gefunden hat.

Mit dem Rüstzeug aus der Pariser- und Münchnerschule entwickelt sich der frei schaffende Künstler, sein Stil. Rasche Auffassungsgabe, Sinn für szenische Bewegung und Dramatik, verbunden mit romantischem Feingefühl, Fähigkeit der Erfassung einer Persönlichkeit unter Verschmelzung körperlicher und seelischer Eigenschaften, Sinn für Humor bis zum Sarkasmus sind die geistigen Voraussetzungen.

Im Gesamtwerk tritt Walthard als Zeichner, Illustrator, Portraitist, als Genre-, Historien- und Landschaftsmaler in Erscheinung.

Der Zeichner

Die Frühzeichnungen als Gymnasiast und Student lassen das *ungestüme, ungebundene Temperament* mit der Freude an bewegten Szenen, an Kompositionen erkennen. Stilistisch sind sie meist ganz frei, keiner Schule verpflichtet, hie und da lassen sich Einflüsse von Disteli feststellen. Der Unterricht bei Dietler, der in einem Familiengruppenbild (s. Tafel 9, Abb. 16) als Schauen auf neuer Warte zum Ausdruck kommt, die Attribute der französischen Zeichnungskunst, die in der Portraitzeichnung des Ehepaars Burgdorfer (s. Tafel 9, Abb. 17) sichtbar werden, sind Stufen des Entwicklungsganges. Lineares und plastisches Zeichnen wechseln je nach Motiv und Erfordernis. Ende der vierziger und anfangs der fünfziger Jahre überwiegt zunächst die *zarte koloristische Art* (Illustrationen zu den «Kiltabendgeschichten» von Hartmann und zum «Bauernspiegel» von Gotthelf (s. Tafel 13, Abb. 26). Sowohl in Skizzen wie in Illustrationskompositionen weicht sie alsdann einem breiteren, flächigen, großzügigen, von *Kraft und Ausdruck* erfüllten Stil, in welchem lineare und plastische Elemente vereinigt sind (s. Tafel 13, Abb. 27). Bleistift, Feder und Tusch sind Ausdrucksmittel. Teilweise sind die Zeichnungen durch Weiß, seltener durch Farbe gehöhht. Dargestellt wird in erster Linie der Mensch in allen Lebensphasen, ferner das Tier, selten die Landschaft. In den großen Skizzenbüchern der Spätzeit, in den Illustrationen zu den Geschichten von Gotthelf, in dem Album der «Geisteskranken der Waldau», in den zahlreichen Einzelzeichnungen kommt die meisterhaft be-

herrschte Form geistig und seelisch belebt zum Ausdruck. Ganz ausgesprochen in den Zeichnungen und in der Wahl der Texte zur Illustration zeigt sich die Vorliebe des Künstlers für dramatische Spannung und humorvolles Geschehen.

Der Illustrator

Schon in der Jugendzeit finden sich in den Skizzenbüchern Ansätze zur Komposition, zur Illustration, beispielsweise zur bildlichen Darstellung des «Guten Kameraden». Kennzeichnend ist die Wahl des Textes «Kann dir die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad» (s. Tafel 7, Abb. 11), einer *dramatisch bewegten Szene*. In der Münchnerzeit entwickelt sich der Illustrator, vermutlich angeregt durch Kaulbach, Richter u. a. Es entstehen zahlreiche Bilder zu den «Kiltabendgeschichten» von Hartmann. Allen diesen Kompositionen, die der Pariser- und der Münchnerschule verhaftet sind, hängt noch etwas Konventionelles an, das sich nach und nach verliert. Zu Beginn der fünfziger Jahre, nach dem Kontakt mit den Werken und der Persönlichkeit von Jeremias Gotthelf, findet der Künstler den ihm eigenen Stil. In der Fähigkeit der Komposition eines Gotthelftextes aus eigener Anschauung besteht das Verdienst des ersten schweizerischen Gotthelfillustrators. Ein Vergleich der Illustrationen von Walthard mit denjenigen des Berliners Hosemann läßt die dem Sinn und Geist Gotthelfs viel mehr verbundene Auffassung deutlich erkennen.

Unter diesen sind der «Bauernspiegel», «Uli der Knecht und Uli der Pächter» (s. Tafel 13, Abb. 25, und Tafel 14, Abb. 31), «Barthli der Korber» (s. Tafel 14, Abb. 28 und 29), «Elsi die seltsame Magd» und «Die schwarze Spinne» (s. Tafel 15, Abb. 32, 33, 34, 35) besonders zu nennen. Dramatisch bewegte Szenen («Elsi die seltsame Magd», «Die schwarze Spinne»), humorvolles, sarkastisches und drastisches (aus dem Uli-Epos «Der Bauer von der Glungge», «Joggelis Sonntagsvergnügen» (s. Tafel 14, Abb. 30), «Käthi und Uli auf dem Heimweg vom Markt»), gemütvolles und romantisches Geschehen («Das Erdbeeri Mareili», «Kurt von Koppigen») wechseln in bunter Reihenfolge.

In den *Gotthelfillustrationen* hat Walthard einen Stil gefunden, der als schweizerisch, als bernisch bezeichnet werden darf, in welchem sich auf Grund der Verbundenheit des Künstlers mit Land und Leuten ihr Sinnen und Trachten spiegelt. Fehlt die heimatliche, ländliche Verbundenheit («Der letzte Thorberger», Szenen aus der «Schwarzen Spinne»), so läßt der Stil Merkmale der romantischen Münchnerschule erkennen. In «Elsi die seltsame

Magd» entstehen in Elsi und Christen Figuren, die in linearer Darstellung eine innere geballte Kraft und Wucht erkennen lassen, die von keinem späteren Gotthelfillustrator erreicht worden ist, Figuren, die gewissermaßen wesensverwandt als Vorläufer Hodlerscher Art bezeichnet werden können.

Der Portraitist

Die Eigenschaft der *raschen Auffassungsgabe*, die Fähigkeit, den seelischen und geistigen Zustand der Mitmenschen zu erfassen, prädestinierten Walthard zum Portraitisten. Das Portrait des 19. Jahrhunderts soll sowohl im französischen wie im deutschen Sprachgebiet den Zweck erfüllen, ein oder mehrere zu Gruppen angeordnete Individuen zur Darstellung zu bringen, unter Berücksichtigung der Ähnlichkeit, der charakteristischen Eigenschaften im Lichte einer romantischen, idealisierenden oder einer mehr realistischen Schau des Künstlers. Walthard, begabt mit dem Wirklichkeitssinn, vertritt die realistische Auffassung. Auf der Grundlage der Mennschen Schule, beeinflusst während der Münchnerzeit namentlich durch Runge, hat er, trotzdem er dieses Fach der Malerei sarkastisch als «Affenmalerei» bezeichnet, Ausgezeichnetes geleistet. Er selbst hat sich zu der Lithographie eines Selbstbildnisses geäußert: «Das beste Gemälde zum Kopieren für den Maler ist die Natur», ein Bekenntnis zum Realismus und zum Naturalismus (s. Tafel 10, Abb. 18). In der Darstellung der Geisteskranken der Waldau: «Närrische Studien», ein ergreifendes Dokument menschlicher Schwäche, sind die Kranken in linearer Technik als Portraitstudien trefflich dargestellt, als Synthese von körperlicher Ausdrucksform bei gestörtem Seelenleben. Viele Insassen wirken in Haltung und Mimik derart prägnant, daß sie mit Gestalten von Daumier verglichen werden können. Bleistift-, Feder- und Tuschzeichnung, Aquarell- und Ölmalerei sowie Lithographie sind die Techniken, die zur Anwendung kommen. Unter den gezeichneten Portraits sind die «Bernerfamilie» (1841) (s. Tafel 9, Abb. 16), das «Ehepaar Burgdorfer» (s. Tafel 9, Abb. 17), «Herr und Frau Stämpfli», «Notar Flügel» (1844), «Bundesrat Schenk», «Prof. Schärer (s. Tafel 11, Abb. 20), sein Bruder» (1860) sowie das Gruppenbild der «Familie Schenk» (1861) zu erwähnen, welche alle die Beherrschung der Zeichnungskunst in den verschiedenen Techniken, verbunden mit dem sprechenden lebhaften Ausdruck der Dargestellten, erkennen lassen (s. Tafel 11, Abb. 19, 21, 22). In der Aquarelltechnik läßt sich das Vorbild von Dietler erkennen. Auf linearer Grundlage entstehen in freier malerischer Gestaltung die Portraits



Abb. 5 Ölskizze: Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen, 1647



Abb. 6 Ölbild: Johann Ludwig Schnell-Gatschet, 1849



Abb. 7 Ölbild: Elisabeth Schnell-Gatschet, 1849



Abb. 8 Ölbild: Christoph August Robert Roller, 1848



Abb. 9 Ölbild: Robert Heiniger als Burgdorfer Kadett, 1858



Abb. 10

Ölbild: Napoleons Rückzug nach dem Brand (1812) von Moskau, 1845



Abb. 11 Ölbild: «Der gute Kamerad», 1856

«Frl. Suter» (1858) und «Frl. Sollberger» (1859) sowie die Kinder Schärer und Fetscherin (1860).

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der *Ölportraits*, in welchen die Fähigkeit des Malers, eine Persönlichkeit in ihrem Wesen zu erfassen, besonders deutlich zur Geltung kommt. Die Portraitkunst von Walthard besitzt zur Charakterisierung der Zeit, in welcher sie entsteht, ein besonderes Interesse, da sie einerseits die französische Schule von Ingres, andererseits den deutschen Einfluß, namentlich von Runge, verwertet. Die sitzende Pose ist vorherrschend, der Hintergrund einheitlich oder angereichert durch eine Landschaftstaffage (Kinder Schnell [s. Tafel 2, Abb. 2], Kinder Stämpfli). Die Farbgebung ist von ausgesuchter Abgewogenheit, nicht selbstwirkend. Ende der vierziger Jahre erreicht die Portraitkunst einen ersten Höhepunkt, dokumentiert durch zahlreiche Persönlichkeiten aus Bern und Burgdorf, von denen die Portraits von Sensal S. R. Walthard (s. Tafel 8, Abb. 12), des Ehepaares J. L. Schnell (s. Tafel 5, Abb. 6 und 7) und von Architekt Christoph August Robert Roller (s. Tafel 5, Abb. 8) erwähnt werden können. In den fünfziger und sechziger Jahren wird die Malerei pastöser, die Farbgebung weniger differenziert, entsprechend dem Spätstil des Malers. Aus dieser Zeit stammen 1858 zahlreiche Portraits aus Burgdorf. Beispiele sind der Schreinermeister Grieb, Architekt Robert Roller (s. Tafel 8, Abb. 14), der Knabe Heiniger (s. Tafel 5, Abb. 9), ferner das Ehepaar Gruber aus Urtenen (1860) und der Fahnenmaler Schlatter (1869).

Der Genremaler

Mit der Besprechung der Genremalerei betreten wir ein Gebiet der darstellenden Kunst, welches Walthard zeitlebens beschäftigt hat. Das Zeitalter der Aufklärung, das Emporkommen des dritten Standes, das Erstarken des Bürgertums im Anschluß an die Französische Revolution haben der Entstehung und der Entwicklung der Genremalerei den Weg bereitet. Zur Zeit der Geburt von Walthard (1818) war sie in Bern namentlich auf dem Sektor der Illustration (Kleinmeister) hoch entwickelt. In Frankreich ist Chardin mit der meisterhaften Darstellung bürgerlicher Szenen als Bahnbrecher der Genremalerei zu bezeichnen. Zur Zeit des Aufenthaltes von Walthard in Paris war die Genremalerei in voller Blüte, Ingres, Delaroche, Menn, Delacroix, Roqueplan, Gleyre u. a. huldigten ihr. Nicht minder wurde in München von der romantischen Schule, von Kaulbach und seinen Zeitgenossen die Genremalerei gepflegt, beide beeinflussten maßgebend den heranwachsenden Künstler. Sein erstes größeres Werk, eine Darstellung aus Goethes «Faust»: «Mephisto und

der Schüler» (1846) läßt deutlich den französischen Einfluß in Farbgebung und Exaktheit der Darstellung erkennen, das zweite dieser Art: «Ein verwundeter Krieger von einem Kapuziner gepflegt» (1848) ist im Banne der ausgehenden deutschen Romantik entstanden. Die späteren Kompositionen sind dem heimatlichen Gedankengut entnommen und entstammen in Kombination mit dem Illustrationswerk der bernisch-bäuerlichen Sphäre. In diesen Werken findet der Maler die für ihn charakteristische Ausdrucksform.

Unter den Genrebildern sind zu erwähnen: «Jeremias Heimkehr aus französischen Diensten» (1852), «Wollekartnerin» (1854) (s. Tafel 8, Abb. 13), «Kann dir die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad» (1856) (s. Tafel 7, Abb. 11), «Einquartierung» (1858), «Joggeli der Glunggenbauer» (1863) (s. Tafel 14, Abb. 30), «Hund auf dem Schiff seines Herrn» (1864), «Der Dorfwächter als Liebesbote» (1864), «Knabe am Grabe des Vaters» (1865), «Der geldzählende Joggeli» (1869), «Knabe am Grabe des Vaters» (1870), Aquarell. Dazu sind noch zahlreiche Feder-Tuschzeichnungen zu zählen, z.T. vom Stile Delacroix' beeinflusst, namentlich im sog. Kinderalbum der Familie Schärer.

Der Historien- und Militärmaler

Sind Genre- und Historienmalerei bei Walthard schon eng verknüpft, so besteht ein inniger Zusammenhang zwischen der Komposition historischer Szenen und der Darstellung von Uniformierten, von Soldaten und Offizieren. Walthard kann als ausgesprochener Soldatenmaler bezeichnet werden. Schon die erste bekannte Komposition aus dem Jahre 1834 stellt eine Militärszene dar. Überaus zahlreich sind solche Zeichnungen und Kompositionen aus der Studentenzeit sowie ein Ölgemälde, welches ein Thema aus der Heimatgeschichte: «Adrian von Bubenberg in Murten», ganz im Stile von J. Volmar ausgeführt, darstellt. In Paris, angeregt durch die Schule von David, Gros und H. Vernet, entstehen «Die Heimkehr Napoleons aus Rußland» (s. Tafel 6, Abb. 10) sowie eine Ölskizze zum «Tode von Karl dem Kühnen in der Schlacht bei Nancy», in München ein größeres Ölgemälde zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges: «Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen» (s. Tafel 4, Abb. 5). Das Gemälde selbst ist verschollen, erhalten sind eine Bleistift- und ein Ölskizze. Allen diesen Arbeiten liegen exakte Studien der Soldatentypen, der Uniformen und der damaligen Kriegsführung zugrunde, so daß diese, abgesehen von der künstlerischen Leistung, kulturhistorisches Interesse besitzen. In den fünfziger und sechziger Jahren beschäftigen den Maler weitgehend drei Themen: Die Französische Revolution, Ereignisse im

Zusammenhang mit dem Untergang des alten Bern und Geschehnisse aus der zeitgenössischen und vaterländischen Geschichte. Es entstehen: «Rückkehr aus dem Felde 5. März 1798» (1854), «Schultheiß v. Steiger und Dubi im Grauholz» (1855), «Scene aus dem Sonderbundkrieg» (1855), «Ein Schlachttag in der Krim» (1855), «Schweizerischer Scharfschützenvorposten, Bivouac anlässlich des Neuenburger Handels» (1858) (s. Tafel 3, Abb. 4), «Der letzte Tag des alten Bern, 5. März 1798, das Gefecht im Grauholz» (1863), «Am Abend nach dem Treffen von Neuenegg» (1866) (s. Tafel 3, Abb. 3). Zu diesen Gemälden sind zahlreiche Skizzen, Zeichnungen, Aquarelle und Ölstudien von Einzelfiguren sowie Kompositionsstudien vorhanden, die erkennen lassen, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt das endgültige Ölgemälde vorbereitet wurde. Vom «Bivouac» bestehen zwei Fassungen; eine erste mit mehr bräunlichem, eine zweite mit mehr bläulichem Gesamtkolorit. In den letzten Lebensjahren haben den Maler namentlich die Geschehnisse des Treffens bei Neuenegg gefesselt (s. Tafel 12, Abb. 24), die in sechs meist größeren Feder-Tuschzeichnungen festgehalten sind. Aus der Zeit des Überganges sind vier in gleicher Art ausgeführte Darstellungen bekannt. Aus der französischen Revolutionsgeschichte, vorwiegend in Skizzenbüchern und Zeichnungsalben, finden sich zahlreiche Kompositionen, die, frisch und kühn entworfen, Ausdruck der regen Phantasie und des Kompositionstalents Walthards sind. Zu erwähnen sind noch, im Anschluß an gleiche Motive von F. N. König, sog. «Trümmern», die, erstmals in den vierziger Jahren entworfen, in den fünfziger Jahren als ausgeführte Federzeichnungen erscheinen und 1865 bzw. 1869 zusammen mit zwei Lithographien endgültige Gestalt annehmen (s. Tafel 12, Abb. 23). Ausgesprochen militärischen Charakter besitzen Darstellungen von Uniformen und Kopfbedeckungen von Truppen aus verschiedenen Jahrhunderten.

Genre- und Historienmalerei sind eine Erscheinung im 19. Jahrhundert, verknüpft mit dem aufkeimenden Nationalismus. Ist heute, nach den Errungenschaften der modernen Malerei, ihre Wertschätzung gesunken, so ist es retrospektiv betrachtet, ein Anliegen, diese Geisteskinder des Malers kurz zu besprechen.

Außer dem großen vaterländischen Gemälde: «Der letzte Tag des alten Bern» sind die Bilder von mittlerem oder kleinem Format. Das *große Grauholzbild* läßt, abgesehen von einer bernisch empfundenen Gesamtstimmung, die Mängel am deutlichsten erkennen, das Anekdotische, das den meisten Historienbildern dieser Zeit anhaftet. Viel einheitlicher und unmittelbarer ist der Gesamteindruck bei den Kompositionen von kleinerem Format. Aus ihnen geht

eine Geistigkeit hervor, die dem Wesen des Malers entspricht. Im allgemeinen ist der Aufbau der Komposition einfach, die Figuren sind in den Raum gestellt, in Zimmer oder in die freie Natur. Zu den besten im Sinn der Bildeinheit, vom Gesichtspunkt der Genre- und Historienmalerei aus betrachtet, gehören: «Die Wollekartnerin», «Der gute Kamerad», «Die Heimkehr von Jeremias aus französischen Diensten», «Das Bivouac», «Die Einquartierung» und «Jeremias am Grabe des Vaters». Die Komposition der «Einquartierung» läßt den Einfluß der Gebrüder Louis und Antoine Le Nain («Familiengemälde») erkennen.

Der Landschaftsmaler

Abgesehen von einigen Bleistift- und Ölskizzen, von Landschaften als Staffage zu figürlichen Kompositionen, sind, ausgenommen ein Ölgemälde, welches Wabern am Fuße des Gurtens, im Hintergrunde Bern und den Jura darstellt, keinerlei selbständige Naturschilderungen bekannt. Auch diese Landschaft «Bern vom Gurten» (s. Tafel 1, Abb. 1) ist gewissermaßen eine Staffage für die Bäuerin mit ihrem Kinde, als Besitzerin des Krengergutes in Wabern. Das ansprechende Bild läßt es als bedauerlich erscheinen, daß Walthard diesem Zweig der Malerei keine Beachtung schenkte.

BRIEFE

Brief 1 (Nr. 1)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1838, Nr. 22 (28. 4. 38)

Hochgeehrter Herr Präsident,
Hochgeehrte Herren,

Vor einem Jahr verließ ich, nachdem ich vorher im Waisenhaus und in der Literatenschule die nöthigen Vorstudien durchgemacht, das höhere Gymnasium, so ziemlich mit dem Entschluß die Theologie zu studieren, wenn gleich der Genius der Kunst mir nicht viel Ruhe ließ und mich stets an die Kunst mahnte. Eingetreten in die Hochschule, wo ein neues freieres Leben mich erwartete, besuchte ich meist nach Anraten von Prof. Zyro und einigen Freunden folgende Collegia: bei Prof. Zyro die theologische Encyclopädie und Methodologie, bei Prof. Gelpke die historisch kritische Einleitung in die Schriften des N. T., bei Prof. G. Studer die Erklärung der Propheten Joel, Amos, Obadja und Jonas, bei Prof. Kortüm die Geschichte des alten Hellas und endlich sehe oft das Atelier des Prof. J. Volmar. Dies die Studien des ersten Semesters. –

Im zweiten Semester wurde obige Einleitung in das N. T. fortgesetzt. Dazu kam jetzt die Kirchengeschichte mit Repetitorium bei Prof. Hundeshagen und die Erklärung des Evang. Lucas bei Prof. G. Studer. Außerdem hörte ich bei Prof. Kortüm die neuste Geschichte und bei Prof. Rettig ein Collegium über Platon's Dialoge. Fortwährend besuchte ich auch dieses Semester das Atelier von Prof. J. Volmar. So verfloß das erste in der Theologie zugebrachte Jahr. Dies war der Fortgang meiner Studien in der Hochschule. Wenn ich nun von allen diesen Studien das Ergebnis Ihnen, hochgeehrte Herren, melden soll, so kann ich in Wahrheit mich etwa so fassen... Als bereits im Gymnasium von den meisten dortigen Lehrern als höchst mittelmäßiges Genie anerkannt und im griechischen vorzüglich aber im hebräischen für nicht völlig reif erklärt, kann ich Ihnen, Tit, nicht so große Hoffnungen auf eine brillante theologische Zukunft machen. Was am meisten von allen diesen Studien mir geblieben und lieb geworden ist, ist das Studium der Geschichte oder überhaupt Alles, womit Geschichte sich verbinden läßt und die Kunst. Schon im Gymnasium, zwar und noch früher, waren das meine Lieblingsstudien. Was das beste von mir und am meisten gelobt wurde, waren meine Aufsätze historischen Inhalts

in deutscher und französischer Sprache, laut Urtheil über meine Arbeiten von den Herren Hopf, Richard und Herzog.

Daher habe ich denn diese Studien auch in der Hochschule mit Freude und Liebe gepflegt, während die anderen die Theologie mehr betreffenden Studien nicht so sehr gelangen. Darum habe ich am liebsten die Vorträge von Prof. Hundeshagen, Kortüm und das Atelier von J. Volmar besucht. Zu Hause arbeitete ich zwar mit schleppender Mühe an der Übersetzung einiger Kapitel der Genesis. Noch soll ich ihnen, Tit., einen förmlichen Studienplan, wie ich in Zukunft meine Studien betreiben wolle, mittheilen. Da haben sie mir den schwersten Auftrag ertheilt. Zwar habe ich mich bisher meistens an eine Andeutung zu einem Studienplan die uns Prof. Zyro gegeben hat, gehalten. Allein völlig, völlig, bin ich noch nicht mit mir einig, wie ich meine Studien betreiben werde. Indem ich indessen noch die Theologie fortsetze, zeige ich ihnen Tit. folgende zu besuchende Collegia an, die Fortsetzung der Kirchengeschichte, die Erklärung des Römerbriefes bei Prof. Dr. Lutz und die neuere Geschichte bei Prof. Kortüm. Indessen werde ich auch mit meinen Verwandten und Vorgesetzten mein künftiges Los besprechen. Vergeudet ist jedenfalls diese Studienzeit nicht, denn Kunstgeschichte und was ich Theologisches besucht habe und noch besuche, sind edle und nützliche Mitgaben auf die Lebensbahn eines jungen Menschen mag er nun Theolog, Staatsmann oder Künstler werden. – Noch einige dringende Worte möchte ich an Sie, Tit. in betreff der «Kunst» richten. Sie haben unzweifelhaft in diesen Worten gesehen, daß da der Geist der Kunst in mir weit stärker und mächtiger ist, als der Geist der Theologie. Allein als meine Mutter noch lebte, wollte sie mich durchaus der Kunst mich nicht widmen lassen und so fügte ich mich ihrem Willen. Daß damals, wie ich seither erfahren, die Gesellschaft, der Kunst mich widmen wollte, wußte ich nicht, es wäre ein Glück für mich gewesen. Jetzt aber wäre es eben so gut als damals möglich, mir dieses Glück zu verschaffen, da ohnedem Freunde und Kenner der Kunst mich inständig ermahnen, nicht länger zu zögern und die Kunst zu ergreifen. Nehmen Sie es daher Tit. nicht für übel auf, wenn ich wage, mit der Bitte vor Sie zu treten, mir, wie Sie bisher für obgenannte Studien reichliche Hülfe mir geleistet, so jetzt für die Kunst die ohne ihre wichtige Hülfe ich nicht ergreifen könnte, behüflich zu sein. Meines innigen Dankes und kräftigsten Eifers seien Sie zum Voraus versichert. Ist es doch, als sollte durchaus aus meinen Geschwistern, denen die schöne Gabe der Kunst fast allen verliehen war, eines sie in vollem Maaße genießen! Indessen gewärtig Ihres Entscheides, Tit. in Achtung verharrend, Ihr Pflegling und Diener F. Walthard, Stud. theol.

Brief 2 (Nr. 109)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1838, Nr. 22 (22. 4. 38)

Brief von Prof. J. Volmar an F. Walthard

Mein lieber Herr Walthard!

Indem Sie sich der Historien und Portraitmalerey wiedmen wollen – geht mein gutgemeinter Rath dahin, daß Sie sich, in allen Vorkenntnissen, auf welchem sich eine gediegene Kunstausübung stützen muß – auf hiesiger Hochschule wohl unterrichten lassen, damit Sie von vorne herein die Möglichkeit abschneiden, ein bloßer Skizzist zu werden – die bildende Kunst soll – spricht Goethe – durch den äußeren Sinn zum Geiste nicht nur sprechen, sie soll den äußeren Sinn selbst befriedigen. Der Geist mag sich alsdann hinzugesellen und seinen Beifall nicht versagen. – Der Skizzist spricht aber unmittelbar zum Geiste, besticht und entzückt dadurch jeden Unerfahrenen. Ein glücklicher Einfall, halbwegs deutlich, und nur symbolisch dargestellt, wirkt durch das Auge durch, regt den Geist, den Witz, die Einbildungskraft auf, und der überraschte Liebhaber sieht was nicht dasteht – Hier ist nicht mehr von Zeichnung, von Proportion, von Form, Charakter, Ausdruck, Zusammenstellung, Ausführung die Rede, sondern ein Schein von allem tritt an die Stelle – der Geist spricht zum Geiste, und das Mittel wodurch es geschehen sollte, wird zu Nichte. –

Die Kollegien welche Sie daher, nach meiner Ansicht, an hiesiger Hochschule besuchen sollten, wären demnach folgende:

1. Anatomie des Menschen.
2. Fortsetzung der akadem. Zeichnung
3. Anleitung in der akadem. Malerey
4. Anleitung in der Aquarell Malerey

Die Zeit, welche Sie auf diese Studien verwenden müssen, kann ich nicht genau bestimmen, indessen glaube ich, mit Ihren schönen Anlagen, und mit Ihrem Bestreben vorwärts zu kommen, sollten Sie sich in Zeit etwa von 2½ Jahren so vorbereitet haben, daß Sie anderweitige Kunstanstalten mit Erfolg zu Ihrer künstlerischen Ausbildung besuchen und seinerzeit als ein wahrer Berner-Künstler, wie Manuel, Werner, Düntz und Em. Wyß zur Ehre Berns zurückkehren werden.

In der Überzeugung, daß Ihre Gesellschaft Ihre neue Bahn auf eine ehrenvolle Weise unterstützen wird, unterzeichnet Ihr ergebenster J. Volmar, Prof.

Bern: den 22 ten April 1838

Brief 3 (Nr. 110)

Manual der Zunft zu Zimmerleuten, Bd. 16, S. 41 (28. 4. 38)

Zedel an Tit. Erziehungskommission:

Unter Mitteilung einer Zuschrift von Hr. Friedrich Walthard, Student Theologiae zufolge, welchen derselben aus Anlaß der ihm von Ihnen abgeforderten Bericht über das Ergebnis seiner daherigen Studien, erklärt, er glaube im Gefühle seiner schwachen Talente, diese Studien nicht mit einem günstigen Erfolge fortsetzen zu können und daher den Wunsch ausdrückt den Stand der Theologie zu verlassen. und sich der Kunst und zwar der Malerei zu widmen, – haben Sie Tit. durch das Organ Ihres verehrlichen Präsidii hierüber sowie über das Resultat Ihrer diesörtigen Vorberatung, umständlich Bericht erstattet.

Die Vorgesetzten bedauern zwar sehr, sich in den auf Hr. Walthard gesetzten Hoffnungen getäuscht zu finden. Allein, da augenscheinlich hervorgeht, daß er durchaus keine Neigung zum Studium der Theologie zeigt und da auch selbst die theologische Fakultät ihr Befinden dahin abgegeben, es werde Hr. Walthard hierbei schwerlich fortkommen können, sind mit Ihnen Tit. die Vorgesetzten ganz einverstanden, daß es der Fall sei denselben zu einer Fortsetzung seiner Studien durchaus nicht zu zwingen, sondern ihn Ihrem Antrag gemäß, von nun an austreten zu lassen.

Was denn aber den Geist des Hr. Walthard den er zur Kunst in sich zu fühlen glaubt, anbelangt, so sind die hierseitigen Meinungen sehr verschieden, ob er hierbei das von ihm geträumte Glück finden werde; dennoch Sie Tit. den Auftrag erhalten, ihn durch Ausgeschlossene aus Ihrer Mitte desnahm wohlgemeinte aber auch ernstliche Vorstellungen zu machen und ihm, wenn er auf seinem Vorsatz die Kunst ergreifen zu wollen, beharren sollte, eine schriftliche Erklärung abzufordern, wieso dies sein eigener Wunsch und bestimmter Wille sei, in welchem Fall denn die Vorgesetzten ihm die bisherige Unterstützung ferner zufließen lassen werden; in dem Verstande jedoch, daß wenn allfällig eine höhere Ausbildung desselben auf auswärtigen Academien seiner Zeit nöthig werden sollte, die daherigen Kosten aus seinem eigenen Vermögen bestritten werden sollen.

Im ferneren wird zweckmäßig befunden, daß Sie Tit. den Hr. Walthard auch in seiner künftigen carrière unter Ihrer bisherigen Aufsicht und gutfindenden Leitung beibehalten und daß Sie sich denn von Zeit zu Zeit Proben von seinen Fortschritten vorlegen lassen möchten; und endlich werden Sie beauftragt

dem Hr. Walthard diejenigen literarischen Hilfsmittel, welche er von der Gesellschaft erhalten, wieder abzufordern, da solche nunmehr zu anderweitigem Gebrauch dienen können.

Brief 4 (Nr. 2)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1840, Nr. 99 (28. II. 40)

Hochgeehrter Herr Präsident,
Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren,

Beiliegend erhalten Sie den Bericht über den Studiengang des Unterzeichneten, wie er von Ihnen Tit. Erziehungskommission gewünscht wurde, d. h. nicht als bloßen Rapport einzig über die Collegien, sondern mehr in Form eines *curiculi vitae*. Mit Hochschätzung F. Walthard, stud. jur.

Tit,

Was die erste Zeit meines Lebens betrifft, so liegt annoch für mich viel Dunkel über demselben. Ich begehre auch, wenigstens jetzt nicht, mit dem Lichte der Forschung diesen Raum zu beleuchten, da ich nur gewiß sein kann, höchst traurige Resultate an den Tag zu fördern, so wichtig vielleicht auch deren Auseinandersetzung vor Ihnen, Tit, für mich sein könnte. – Ich wurde bereits von dem achten Jahre dem Familienleben entzogen und in das Waisenhaus gebracht, das damals unter der Leitung des nunmehrigen Herrn Regierungsraths Fetscherin stand. Schnell und glücklich verfloß mir die Zeit meines fast achtjährigen Aufenthaltes in demselben, welcher mich wesentlich gefördert hatte. Froh und freudig trat ich wieder zurück in das heimelige Familienleben bei meiner theuren Mutter, welche ich um so inniger lieb gewinnen lernte, als ich während dem Aufenthalt im Waisenhaus ihrer herzlichen Pflege theilweise entbehrt hatte, und den Werth, eine solche Mutter zu besitzen, erst recht zu empfinden anfieng. Ich besuchte mit Freude und Fleiß die beiden damaligen Gymnasien aus denen ich später in das nacher zugleich mit der Hochschule neu errichtete, jetzige höhere Gymnasium trat. Noch denke ich mit Freuden zurück an jene Zeit. Denn unter der treuen Aufsicht der Mutter gedieh ich, sowohl was die Studien, als die übrige Lebensweise betrifft, recht zu ihrem Wohlgefallen. Ihr letzter Wunsch war immer, mich einst als Geistlichen sehen zu können. Denn zu Theologie glaubte Sie, mich unwiderruflich bestimmt zu haben. Ja, sie konnte es nicht leiden, wenn schon damals ihr andere Leute sagten, ihr Fritz sollte ein Künstler werden. Von

früher Kindheit an war nämlich eine meiner Hauptbeschäftigungen gewesen, Massen von Papier mit Figuren von mancherlei Art zu bekrizeln; was sie oft genug unwillig machte, indem sie mir immer frisch Papier liefern sollte. – Unwillkürlich aber hat sich mir seither oft die Frage aufgedrängt, warum wohl unter meinen Geschwistern fast alle Talent zum Zeichnen besaßen, u. ob darinn nicht gleichsam ein Fingerzeig gelegen habe, als sollte eins von uns sich einst diesem Talente widmen. – Doch die gute Mutter sollte Ihren Wunsch nie realisiert sehen, mich im geistlichen Stande zu erblicken. Sie starb zu früh nur, und mit ihr zerbrach das gute Steuer, das mein noch schwaches Lebensschifflein so treu und herrlich gelenkt hatte. Es trieb hinaus in die stürmische See, des gränzenlosesten Schmerzens und Jammers, wurde aber gefaßt von der Hand der die Mutter vertretenden Gesellschaft. Allein ein solch ungeheurer Verlust ist nie anders als nur teilweise zu ersetzen. Man kann nur eine Mutter besitzen. Eine zweite gibt es nicht. So schnell verschwand das kaum genossene Glück. Denn noch jetzt halte ich den Zeitraum, vom Austritt aus dem Waisenhaus bis zum Tode meiner Mutter, für den in jeder Hinsicht schönsten und glücklichsten meines Lebens. Von nun an lebte ich nur unter fremden Leuten, ich hatte kein eigentliches «Hei» mehr. Man verkostgeltete mich in die Familie des Herrn König, welcher kurze Zeit vorher seine Familie und sein Rechtsagentenbureau von Langnau nach Bern übersiedelt hatte. Mehrere Jahre verlebte ich in dieser Familie, deren innere Verhältnisse und stärkeren oder schwächeren Einfluß derselben auf mein Gemüth ich aus wohlberechneter Schonung nicht wohl erörtern darf. Soviel zwar darf ich behaupten, daß ich den Unterschied zwischen dem Leben bei meiner theuren Mutter und demjenigen in der Familie König nur zu schwer empfand. – Indessen war jener schwere Verlust seither theilweise durch einige treffliche Bekanntschaften mit Verwandten und Freunden ersetzt worden, die noch jetzt fortbestehen und, ich kann es freudig behaupten, mir nur zur Ehre gereichen. Die Verwandten sind mein trefflicher Onkel und Tante und Herr Helfer Walthard, die Freunde: voran den väterlich für mich gesinnten Hr. v. Sinner nebst mehreren andern wackern Männern, aus der Bürger- und Studentenklasse, nicht zu vergessen meinen langjährigen Vormund, der mir vorzüglich und meinem Bruder Karl mit Rath und Tat oft treffliche Hülfe leistete. Allein die Familie auf der lieben Falkenegg insonderheit hat auf mich einen nicht zu berechnenden wohlthätigen Einfluß geübt, übt ihn noch und wird ihn hoffentlich noch lange fortüben. Schon zu Lebzeiten meiner Mutter, eifriger nacher bemühte sich dieselbe um mein äußeres und inneres Wohl mit stets zunehmender Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Ich kann wohl

sagen, daß ich dem Umgang mit dieser Familie meine jetzige Entwicklung fast ganz verdanke.

Ich komme nun zurück zu meinen Studien. Mittlerweile war ich nämlich im Frühling des Jahres 1837 aus dem Gymnasium übergetreten in die Hochschule, um in dieser höchsten dieser Lehranstalten mich zum Theologen zu bilden. Denn auf dieses Fach wies man mich noch immer hin, als dem Ziele nach dem ich, zufolge des Wunsches meiner Mutter zu streben hätte. Hatte aber schon früher die Idee, ein Geistlicher zu werden, in mir nur schwache Wurzeln geschlagen, welche, solange die Mutter lebte, ihr zulieb festhielten, um so mehr fiel nun zusehends die Erde, welche die Mutter um diese Wurzeln sorglich gepflegt hatte, ab, als jetzt diese Pflegerin mir nicht mehr zur Seite stand. Wäre damals meine Willenskraft, die freilich mehr durch eine rauhe Außenseite des Lebens als durch heimeliges Familienleben bei ängstlicher Muttersorgfalt sich Bahn bricht, kräftiger entwickelt gewesen, ich führte wahrscheinlich jetzt, statt der den Vorgesetzten unterworfenen Feder, Pinsel und Palette der freien Kunst. Denn ich kann wohl behaupten, daß ich nie die wahre Berufung zu dem so hochwichtigen Amte des Geistlichen warm in mir fühlte. Ich bin auch seither immer weniger reuig geworden, diese Sache verlassen zu haben, je mehr ich, gemäß meiner fortschreitenden Entwicklung einsehen lernte und noch lerne, was es eigentlich, namentlich in unseren Zeiten, bei der stets gewaltiger fortschreitenden Civilisation, für eine Bedeutung hat, vor Gott die Verantwortlichkeit eines solchen Amtes zu übernehmen. Ich bin daher überzeugt, daß ich damals nichts besseres habe thun können, als dem Willen der Menschen nicht nachgegeben zu haben. Denn ich glaube, es sei nicht leicht eine traurigere Erscheinung, als ein Geistlicher, der vor andern Leuten nur durch Titel und Amtskleidung als ein solcher sich zu erkennen gibt. Überdieß noch rechtfertigt sich mein Austritt durch den Austritt junger Männer, die ich genau kenne und die in geistiger Beziehung unstreitig weit über mir standen. Und ich hätte bleiben sollen? –

Ich verließ also nach einem Jahr die Theologie worinn ich meist nur noch das historische und exegetische Fach betrieben hatte, nämlich: historisch kritische Einleitung ins neue Testament, bei Hr. Professor Gelpke, einen Theil der Kirchengeschichte bei Prof. Hundeshagen und einen Kurs über die kleinen Propheten bei Hr. Prof. Studer nebst einem philologischen Collegium über Tacitus bei Prof. Rettig. – Und trat über zur Jurisprudenz. – Warum ich dieses Fach gewählt, warum ich mich nicht den Jüngern der Kunst nun anreihete, das Tit, wissen Sie Alle sattsammlich aus den damals mit mir gepflogenen Unterhandlungen. Ich darf nicht noch einmal das Gewitter Ihres Un-

willens auf mein schwaches Haupt heranbeschwören. Nur soviel will ich beifügen, daß es gewiß nicht etwa leerer dummer Trotz gegen Sie war, der mich verleitet hätte, gerade das nicht zu thun, was mir sonst das Liebste wäre, nämlich, mich der Kunst zu widmen. Nein – ich bitte Sie, Tit, glauben Sie das nicht. Habe ich damals, als ein noch wenig erfahrener, aber treu ergebener Schüler meines hochverehrten Lehrers und Meisters, des Herrn Prof. J. Volmar seiner, mir wie Gesetz erschienenen Ansicht mich gebeugt, so mögen Sie höchstens meine Wahl mitleidig bedauern, nur mich nicht völlig verdammen! Warum ich das Jus wählte, so liegt viel Schuld daran – das Zureden vieler Freunde und der Name des Prof. W. Snell, dieses Mannes, der auf eine seltene Weise die jungen Studierenden zu Achtung und Liebe für jenes Fach und seine Person zu gewinnen weiß. Ich hätte auch ohne Anregung dieses Mannes schwerlich zu dem Eifer zum juristischen Studium den stets wieder aufstrebenden Trieb zur Kunst so niederhalten können, daß ich wenigstens in der letzten Zeit ernstlich mit dem durchgehen der Hefte und Compendien mich beschäftigte und es noch thue. Denn anfangs wollte es mit dem Bebauen des eben nicht sehr saftigen Feldes der Jurisprudenz nicht recht vorwärts gehen. Doch besuchte ich so fleißig und aufmerksam als möglich die Collegien, was aus den beigelegten Zeugnissen der Professoren zu ersehen ist. (Hiezu diese 3 Beilagen.)

Diese Collegien sind folgende:

1. Naturrecht, Criminalrecht, Criminal und deutscher Civilproceß bei Prof. W. Snell, nach Dictaten und nach den Compendien von v. Gros, Feuerbach, Bauer und Bayer, nebst einem Examinatorium u. Practicum, welches im laufenden Wintersemester von mir besucht wird.
2. Juristische Encyclopaedie, Pandekten mit Examinatorium bei Prof. R. Schmid, nach Diktaten und dem Compendium von Mackelday.
3. Bernisches Civilrecht, Civilproceß und allgemeine Rechtslehre bei Prof. S. Schnell, nach Dictaten, mündlichen Erklärungen unserer Gesetzbücher und dem Compendium von Beck über Naturrecht.

Nebst diesen rein juristischen Collegien hörte ich auch noch die Vorträge von Prof. F. Kortüm über römische und neuste Geschichte und die Anleitung zum historischen Studium, welches ich mit großer Vorliebe und Freude fleißig cultivierte.

Der Zeitraum, während dessen ich diese juristischen Collegien anhörte, erstreckt sich vom Frühling 1838 bis anfangs Wintersemester 1840. Ich habe nun also die zu einem juristischen Examen notwendigen Fächer alle besucht, bis an das Practicum und Examinatorium welches ich im laufenden Winter-

semester bei Prof. W. Snell jetzt frequentire. – Wenn ich jetzt Ihnen, Tit, über das was ich da gelernt habe, Auskunft geben soll, so muß ich, um ohne Hehl zu reden, frei bekennen, daß, was vornehmlich das Civilrecht anbelangt, ich dasselbe freilich laut Zeugnis fleißig angehört, allein davon so zu sagen nichts behalten habe. Sie möchten vielleicht erstaunen ob dem gewagten Ausdruck «nichts». Ich will mich deßwegen des Näheren einlassen. Es streift wohl beinahe an Unmöglichkeit für einen Studierenden, der vorher nicht im Geringsten im juristischen Fach, sei es in öffentlichen oder in Rechtsbureaus, gearbeitet, dieser Masse von Gesetzen nur einigermaßen Meister zu werden. Freilich giebt es Gedächtnisse, die sämtliche Satzungen des Civilrechts Wort für Wort behalten können. Ich kenne solche. Allein meinem Gedächtnis wäre dies eine reine Unmöglichkeit, zumal es sehr wenig verträgt. Ich werde daher den Weg einschlagen, den viele meiner Freunde genommen, d. h. in einer Gesellschaft mehrere Auszüge zu machen u. sich wechselseitig über die allgemeinen Begriffe zu inquiren. Solche, die das Examen bereits gemacht, haben diese Art und Weise als die bewährteste erfunden, sich so recht in das Innere unserer Civilgesetzgebung einheimisch zu machen.

Im römischen, namentlich aber im Naturrecht und Criminalrecht sieht es bei mir weit erfreulicher aus. Der Grund ist leicht zu finden. Es kommt dabei das bloße Gedächtnis nicht so sehr in Anschlag. Auch trägt dazu viel das Examinatorium und Practicum, von dem ich oben gesprochen, bei. Dieses Colleg ist wirklich von der größten Wichtigkeit für mich. Es ist nämlich mehr ein förmliches Examen, nicht bloß über Criminalrecht, sondern auch über den Proceß und das Naturrecht. Auch wird Prof. Snell jetzt noch Zusatzstunden nehmen, um mit größerem Erfolge noch die beiden letztgenannten Fächer durchzugehen. Dazu werden Criminalfälle, die er dictiert und die zu Hause bearbeitet werden, öffentlich von ihm critisiert u. alle Wochen einmal treten, vorzüglich die Proximisten zum nächsten Examen, auf, um im Plaidieren sich zu üben. Ich bin versichert, dieses einzige Collegium wird mich, vorzüglich in der Criminaljurisprudenz weiter fördern, als alle die Vorhergehenden. Auch fühle ich jetzt, bei diesem regen Leben, wo man zu Hause ordentlich schaffen muß, um bei allem zur Hand zu sein, weit mehr Lust zu diesem Fach, als sonst. Dazu hat freilich unser Prof. Snell, der, mir vorzüglich gewogen, sich meiner annimmt, viel beigetragen, indem er mehr oder weniger meine Verhältnisse und meine Gaben kennt und wohl weiß, daß das Jus für Jemanden, der sich eigentlich der Kunst widmen sollte, eine Materie ist, die nicht so leicht verdaulich ist, als für einen Juristen de cœur et d'ame.

Mögen Sie, Tit, es mir verzeihen, wenn ich hie und da, dem Trieb zum Zeichnen nachgebend, demselben mehr Zeit opferte, als ich hätte sollen. Es kommt mir jetzt wahrhaftig schwer genug an, für jene geopfert Zeit büßen zu müssen.

Ich komme nun zum eigentlichen Zwecke dieses Rapports, i. e. ad nervum rerum. Erlauben Sie mir, Tit, das zu thun, warum ich mich genöthigt sehe, noch für ein neues Jahr, um Unterstützung, zwar bloß für Kost und Logis, einzukommen. Für das Übrige will ich selbst zu sorgen suchen. Sie haben aus obiger Zusammenstellung ersehen können, daß ich den Cyklus der zu einem Examen gesetzlich geforderten Studien bald geschlossen haben werde. Es fehlt mir hauptsächlich die Kenntnis unserer Civilgesetzgebung und der ebenfalls gesetzlich bedingte einjährige Besuch eines Fürsprecherbureaus. Ich hatte mich in den letzten Ferien danach umgesehen. Allein zum Theil waren diese Bureaus bereits versehen, in andere zu treten, rieth man mir ab. Ein junger Notar, Freund von mir, übernahm es, mich bei Herrn Fürsprecher May, bei welchem er selbst lange gearbeitet, zu empfehlen, indem er mir bemerkte, daß ich nicht leicht einen in vieler Hinsicht schicklicheren Platz finden könnte. Nun war aber bereits ein Proximitist dort angestellt, der aber um Weihnachten, nach vollbrachtem Examen austreten wird. Herr May ließ mir also zu wissen thun, ich könnte nach dem Neujahr bei ihm eintreten. Auch wird Herr Helfer Walthard nach seinem Versprechen das Seinige thun, um mir den Eintritt in dieses Bureau zu erleichtern. Die Bureaus der Fürsprecher sind nämlich mit Volontären stets so besetzt, daß man froh sein kann, auch ohne irgend einen Anspruch auf Salarium in denselben arbeiten zu können. Sie werden daher leicht einsehen, Tit, wie sehr ich dieser Unterstützung auf das Jahr 1841 bedarf, und zwar deswegen auf ein ganzes Jahr, weil nicht vorzusehen ist, daß ich ein Salarium erhalte und selbst im Falle eines solchen, dasselbe kaum hinreichen würde, Kleidungs- und sonstige Bedürfnisse zu decken.

Daß aber dieses Jahr des Bureaubens für mich von ungemeiner Wichtigkeit sei, ist jetzt klar. Denn da erst kann ich mich so eigentlich, wie bereits oben gesagt, mit unserer Civilgesetzgebung und deren so äußerst complicierten Mechanismus vertraut machen.

Zum Schlusse erlauben Sie mir, Tit, noch ein paar Worte: Wenn man seit einiger Zeit nicht mehr so günstig, wie vordem auf der Gesellschaft für mich gestimmt, so habe ich mir diese Erscheinung nur so etwa erklären können, daß man nicht sowohl finden wird, es wäre nun bald an der Zeit, daß ich selbst mir mein Fortkommen erstreiten sollte, als daß vielleicht der Gedanke

Raum gefunden hat, ich sei dem Arbeiten nicht hold und man erziehe in mir eine zukünftige Gesellschaftslast. Dagegen wollte ich mich leicht vertheidigen und nicht mit hohlen Gründen. – Allein das schrecklich traurige Bild meines unglückseligen Vaters, das ist das Warnzeichen, das besser als irgend ein anderes mich hüten wird von Abwegen, so wie auf der anderen Seite die mir so wohlthuende herrliche Erinnerung an meine Mutter stets als guter Stern vorleuchtet.

Mit Hochachtung und in Erwartung günstigen Entscheides

Fritz Walthard stud. jur.

Brief 5 (Nr. 111)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1841, Nr. 121 (15. Jenner 41)

Hochgeehrte Herren.

Als Verwandte des Studiosus Friedrich Walthard erlauben sich die Unterzeichneten, bei Ihnen mit einer Bitte einzukommen, von deren Bewährung das künftige Wohl dieses Jünglings abhängen kann.

Die Neigung des Friedrich Walthard ist, wie bekannt, entschieden auf die Malerkunst gerichtet und dessen Talente entsprechen, nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Sachverständigen, dieser Geistes- und Gemüthsrichtung. Wiederholte Äußerungen hiesiger Künstler und Kunstfreunde, es sey Schade, daß sich dieser Jüngling irgend einem anderen Fache, als der Malerei, widme, wirkten denn auch auf den dem Fache der Rechtswissenschaft, das mit dem der Kunst eben keineswegs in naher Verwandtschaft steht, sich widmenden jungen Mann nachtheilig und brachten in ihm ein Schwanken hervor, welches mit dem Studium einer ernsten Wissenschaft unverträglich war.

Die Unterzeichneten sehen es daher als zum Wohle ihres jungen Anverwandten unumgänglich notwendig, daß keine kostbare Zeit länger versäumt werde, und der Übertritt von der mit Schlawheit und Mangel an Geschmack betriebenen Rechtswissenschaft zur Malerei, und zwar speziell zur Portraitmalerei, möglichst bald geschehe. Herr Dietler ein ausgezeichneter Portrait- und Genremaler, dessen Zeugnis hier beiliegt, und mit dem sich einer der Unterscribenen über diese Angelegenheit besprochen hat, will den Friedr. Walthard als Zögling aufnehmen, und vielvermögende Künstler und Kunstfreunde zeigen ein unzweideutiges Interesse und werden sich zu fernerer Unterstützung mit Rath und That bereitwillig zeigen.



Abb. 12 Ölbild: Samuel Rudolf
Walthard, Sensal, 1849



Abb. 13 Ölbild: Wollekartnerin, 1854



Abb. 14 Ölbild: Robert Roller-
Maisch, 1858

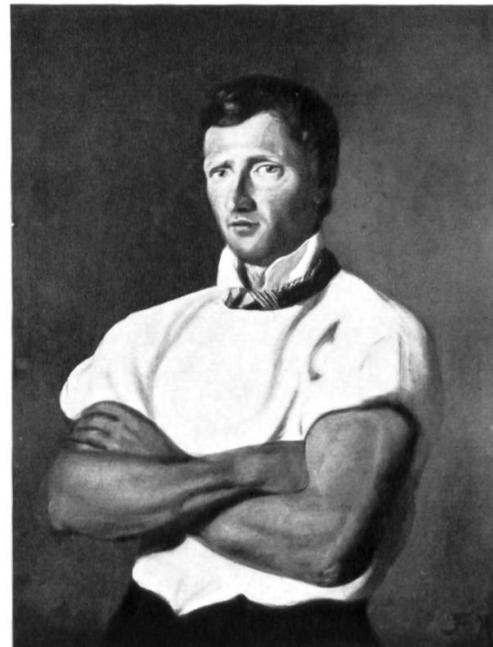


Abb. 15 Ölbild: Hans Ulrich Beer,
1863



Abb. 16 Zeichnung: Berner Familie, 1841



Abb. 17 Zeichnung: Ehepaar Daniel Burgdorfer, 1844



Abb. 18 Lithographie: Selbstbildnis, ca. 1860

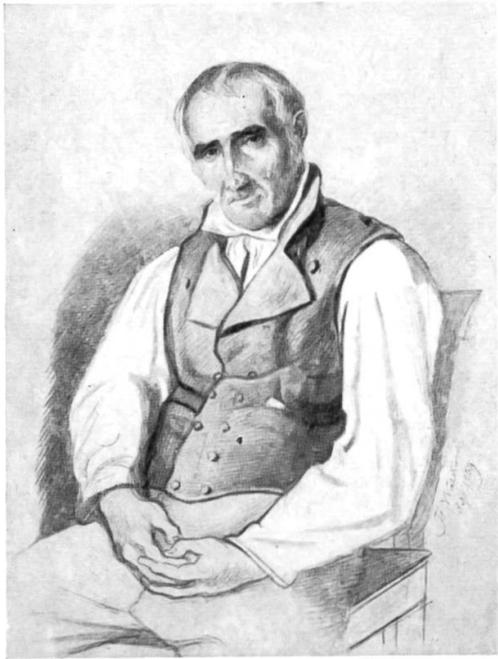


Abb. 19 Zeichnung: Landwirt
Vordemwald vom Twiri
bei Trachselwald, 1859

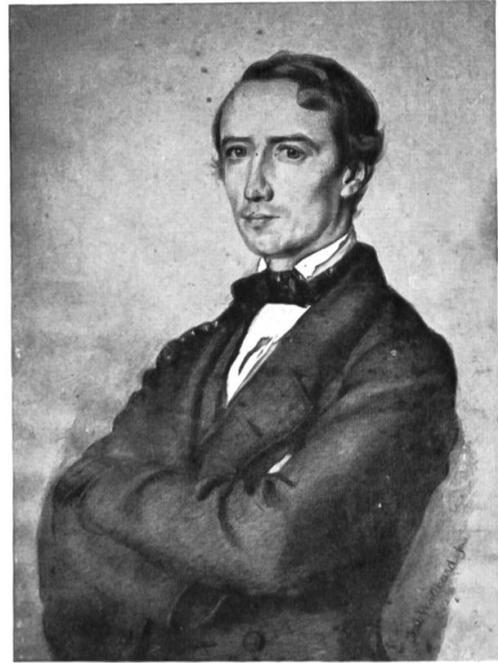


Abb. 20 Zeichnung: Prof. Rudolf
Schärer, 1860



Abb. 21 Zeichnung: Johann Ludwig
Schnell als Student, ca. 1842



Abb. 22 Zeichnung: Bauernmädchen
mit Röschi, 1859

In Berücksichtigung nun der von Ihnen Tit. angegebenen besondern Verumständungen, welche die Veränderung der Berufs-Bestimmung des Herrn Walthard gleichsam gebieten und in der Hoffnung daß solche zu seinem Besten gereichen werde, will das Vorgesetzten Bott ihrem Ansuchen im Sinne, wie Sie es wünschen, entsprechen, auf den Fall nämlich, Herr Friedrich Walthard selbst ein derartiges Begehren schriftlich bei der hierseitigen Erziehungs-Kommission zuhanden und zur spätern Legitimation der Gesellschaft stellt; was Sie demselben gefl. eröffnen wollen.

Brief 7 (Nr. 113)

Aus Briefen von Dietler an Durheim (Lit. Schmalenbach), Privatbesitz
16. Juli 1841: «Walthard, der nun hier zu meiner Seite malt, der Dich grüßen läßt, wird auch mit uns kommen» (nach Meiringen).

8. Sept. 1841: «Walthard peint des têtes, il fait des progrès, il parle beaucoup de toi et te fait beaucoup saluer et te dire des choses.»

Brief 8 (Nr. 3)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1842, Nr. 222 (26. 2. 42)

Hochgeehrter Herr Präsident,
Hochgeehrte Herren,

26. Februar 1842

Da ich zufällig vernommen, daß man auf unserer Gesellschaft das Portrait des hochverehrten Präsidenten Gruber sel. nicht ungerne sehen würde, sintemal zu diesem Zwecke schon zu seinen Lebzeiten Schritte dafür gethan worden, so habe ich mich dieses Motivs bedient, um zugleich meiner Gesellschaft, quasi wie früher ein Zeugnis über Bestand und Fortgang meines dritten Studienganges vorzulegen, indem ich die Freiheit nehme, diese Copie nach der Ähnlichkeit sehr wohl gelungenen Original von Mottet, Ihnen, Tit. zu Handen der Gesellschaft als Geschenk anzubieten. Ich muß zwar gestehen, daß, wenn ich die langjährigen Unterstützungen Ihrerseits, Tit. mit der sprüchseitlichen Speckseite vergleichen darf, diese Gabe da wahrhaftig zu einem recht winzigen Würstlein zusammenschrumpft, wenn ich nicht die Hoffnung hegen könnte, daß es Ihnen, Tit., doch zu einigem Trost gereichen könnte, wenn Sie aus dieser Arbeit ersehen, daß wenigstens das Geld, was Sie mir doch zur Unterstützung im Kunstfache gaben, nicht ganz an ein unrechtes Ort kam.

In der Hoffnung, daß Sie mit Nachsicht meine noch schwachen Kräfte beurtheilen werden, und wenigstens den guten Willen annehmen werden, bitte ich nur noch, meine vielleicht zu offene Sprechweise mir zu Gute halten zu wollen.

Mit Hochschätzung

Dero stets dankbarer

Fritz Walthard.

Brief 9 (Nr. 28)

Tagebuch Sensal S. R. Walthard: I. II. 42 (Lit. S. R. Walthard)

(Burgerbibliothek Bern)

Aujourd'hui Fritz Walthard part pour Paris pour y achever ses études dans l'art de la peinture. C'est un bien brave garçon d'une conduite et d'une moralité exemplaire. Il a du talent et des connaissances. Son jugement est solide et ses principes sévères. C'est un gros joufflu d'une physionomie ouverte agréable. Il est plus penseur que causeur, mais son raisonnement est correct et juste. Son père qui était un fils naturel du frère de mon père à été légitimé, mais il est devenu ivrogne et mauvais sujet. Sa mère qui était une paysanne de Schangnau, était une bien brave femme qui à élevé ses enfants dans de bons principes et qui par son travail et ses économies a empêché qu'ils ne touchassent pas dans la misère. Fritz était victime au sacerdoce, mais ses études du grec et du latin avaient peine à entrer dans sa tête. D'ailleurs il ne se sentait pas la vocation de prêcher un dogme qui lui inspirait des doutes. Il quitta ses études et se voua à celles de la jurisprudence, qui lui parurent trop sèches et qu'il abandonna aussi pour se vouer à la peinture pour laquelle il a un talent inné. Déjà petit garçon il dessinait avec une facilité inconcevable. Tout jeune, ses dessins étaient si corrects, si originaux que les connaisseurs les recherchaient et y spéculaient même en les vendant. Durant ses études il était toujours poursuivi par ce goût et au lieu d'écrire sa leçon, son cahier recevait une caricature.

Il y a deux ans qu'il fit connaissance avec le peintre Dietler qui fut tout frappée des dispositions et du talent qu'il voyait dans la tête de ce jeune homme. Il le prit en affection et s'offrit à prendre gratuitement chez lui pour le développer et déclarent à tout ceux qui s'intéressaient à lui que jamais il ne reviendra autre chose qu'un peintre et un bon peintre. Il y a deux ans de cela et Fritz fit des progrès si étonnants que déjà au bout de 9 à 10 mois il peignait le portrait au crayon noir, à l'aquarelle et à l'huile. Il saisit les ressemblances d'une manière inconcevable. Tous les portraits qu'il fait sont frappantes dans quel genre qu'il les fasse et il a une facilité si grande qu'il

met beaucoup moins de temps a faire un portrait que ne met ordinairement un autre peintre. On admire surtout la correction de son dessin. Il pourrait déjà rivaliser avec des maîtres dans la peinture du portrait, mais il a de l'amour propre et d'ambition, il veut venir peintre de genre. Tous les artistes et connaisseurs assurent qu'il réussira et qu'il acquerra de la réputation, Dieu le veuille. Comme il n'a pas de fortune, M. Sinner qu'il l'a pris en affection a bien voulu lui faire les avances pour le temps qu'il restera à Paris. C'est un grand bienfait pour lui, car sa petite pécune ne lui aurait pas permis de faire un séjour prolongé dans cette grande ville. – Fritz a en général le talent, de se faire aimer de ceux qui sont en contact intime avec lui. Il a peint des derniers jours le portrait de ma femme et le mien qui sont très ressemblant des dires de tout le monde. Il a surtout le talent de peindre l'âme; tous ses portraits montre ce qu'on est convenue d'affoler l'esprit. Ce n'est pas plat ce qu'il fait, c'est plus que le contour de la carnation, c'est l'expression et le sentiment qu'il peint en quelque sorte...

Fritz a des parents plus proches que nous. Le pasteur de Bremgarten et son oncle et ses enfants, ses cousins germains, de même que ceux du libraire Waltherhard qui sont au nombre de cinq. Mais aucun d'eux ne lui ont donné un rappen à son départ, tandis que ma sœur, ma femme et moi lui avons donné du linge neuf et l'argent de voyage nécessaire jusqu'à Paris, et cependant tous les autres sont plus riches que nous à l'exception de ma sœur. Le fait est, qu'il sont tous des avares et des egoïstes. Sinner lui a aussi donné 10 pièces de vingt francs de France et son ancien tuteur le libraire Stämpfli, qui ne lui est point parent dutout une pièce de 40 francs.

Brief 10 (Nr. 19)
(Privatbesitz)

Paris, 19t. Februar 1843
Nachts 11 Uhr

Mein lieber Herr Stämpfli,

Es ist mir eine erfreuliche und höchst angenehme Pflicht, Ihnen zu schreiben und vor Allem aus meinen innigsten Dank auszusprechen für das schöne Geschenk, das ich auf eine so zarte Art u Weise von Ihnen erhalten. Ich bin und war noch um so mehr gerührt, als Sie durch keine Verwandtschaftsgründe geleitet, ja eher im Falle waren, von mir für Ihre vielen Dienste gegen mich u. die Meinigen belohnt zu werden – Um so erfreulicher u. eclatanter war auch noch die Gabe, insofern die meisten Verwandten, ausgenommen die von der Falkenegg diesen schönen Gedanken nicht gehabt hatten. Nun – ich habe

weiter nicht an diesselben gedacht und es kommt mir jetzt blos bei diesem Anlaß wieder in Sinn. – Ich muß mich halt an dem halten: chacun a son gout. Sie könnten vielleicht erwarten, ich werde Ihnen jetzt eine jener abgedroschenen Briefbeschreibungen von der großen Weltstadt vorleiern – nein, ich will Sie davor bewahren –; Sie kennen die Stadt besser wie ich und übrigens hab ich an Onkel in mehreren Briefen so genug davon geschrieben – und ihm gesagt, er solle Ihnen von meinen Nachrichten geben, daß ich mich jetzt füglich kurz fassen kann. Sie wissen, daß ich im November ankam. Es machte schon kalt und unfreundlich, und regnerisch. Ich lief also nicht sehr viel herum. Ich erholte mich von den Strapazen des Leibes u. der Seele. Sie mögen vielleicht bei letzterm Worte lachen, allein dem war doch so, mir war mehrere Tage recht graulich (nach Berlinersprache) – Als Künstler lief ich gleich nach dem Louvre u. Luxemburg u. als Freund von Militärsachen nach der Wachparade in den Tuileries u. nach dem Invalidenhaus. Bei diesen Cursen nahm ich dann immer das mit, was sich unterwegs interessantes darbot. Allein ich machte mich bald an's Zeichnen. In Genf hatte ich nämlich den Bruder des Confiseurs Menn kennen gelernt, mit welchem ich die Reise fortsetzte. Hr. Menn ist Schüler des berühmten Ingres, den er zwar schon lange verlassen hat – denn er zählt jetzt selbst zu den ausgezeichneten Künstlern der Hauptstadt. Natürlich schloß ich mich mit Leib u. Seele an einen mir in jeder Beziehung werthvollen Mann an und horchte sehr gehorsam auf seine weisen Rätze. Seither hat er auch mit vielem Zeitaufwand und Eifer meine Studien geleitet und zwar ohne das ich ihm was zahlen durfte. Mancher auch beneidete mich. Denn nicht bloß, daß ich zu ihm gehen konnte, wenn ich wollte, sondern er selbst kam in unser Atelier mich zu corrigieren und ich ging auch in sein Atelier arbeiten. Das hört nun freilich auf, indem er die letzte Zeit vor der Ausstellung ganz ungestört an seinem gewaltigen Gemälde fortarbeiten will. Daher – und weil er wahrscheinlich nicht mehr lange in Paris bleiben wird, hat er mir den Rath ertheilt, nachdem er vorher die Sache genau untersucht, d. h. – sich nach verschiedenen Ateliers erkundigt, in das Atelier des berühmten Malers Roqueplan einzutreten. Bevor ich davon Ihnen spreche, müssen Sie wissen wie ich bis dahin gearbeitet. Von 8 Uhr bis 1½ Uhr ging ich in das Atelier von Boudin, der kein Lehrer ist, sondern bloß Local, Heizung u. Modelle liefert. Dort arbeiteten unserer dreißig, worunter sehr geschickte. Nachher ging ich entweder zu Hr. Menn oder nach Hause, kopierte da Fragmente aus Raphaels Zeichnungen oder auch hie u. da auf der Bibliothek im Cabinet des Estampes, wo man ganz bequem arbeiten kann. Nach 4 Uhr war Mittagessen u. von 7 bis 10 Uhr wieder Arbeit in der Aca-

demie du Soir de Boudin, wo unserer etliche 80 arbeiteten. Was da geschafft wird, ist merkwürdig, trotz allem Schwatzen. Da muß man schaffen, wenn man nicht zurückbleiben will. – Diese beiden Ateliers kosteten, das des Morgens $8\frac{1}{2}$ fs. u. das des Abends $7\frac{1}{2}$ fs = 16 fs. des Monats. – Nun aber bei Roqueplan wird es 25 fs. kosten – allein der Vortheil, den man dabei hat ist folgender. Erstlich arbeitet man bei ihm unter seiner directen Aufsicht und er corrigirt einen soviel man will, zweitens stehen einem da alle seine Studien zur Disposition u 3/. ist er nicht bloß guter Zeichner, sondern auch ausgezeichneter Colorist und 4./ macht er Genrebilder, gerade in dem Styl, wie ich fühle, daß es für mich am besten sei und wie ich später auch zu malen gedanke. Diese Auseinandersetzung führt mich nun zu dem punctum saliens; das ist das Geld. – Sie wissen, daß Hr. Sinner mich also hier unterhält. Trotz aller Oeconomie hab ich doch bis jetzt durchschnittlich 150 F. des Monats gebraucht. Allein das Anschaffen von Material für meinen Beruf, der Schneider u. Schuster, den ich gleich baar auszahlte, Kost, Logis u. Wäsche u. Atelier haben alle ein weites Maul; und schwerlich werd ich später noch weniger brauchen –. So es möglich ist, werd' ich jedenfalls es thun. Kein Vergnügen irgendeiner Art hab ich mir erlaubt, weder Ball, noch guten Tisch noch Theater. Ich hab auch keinen Abend gefehlt im Atelier – das können meine 12 Figuren beweisen, sowie die 12 vom Morgen, was also 12 Wochen = 3 Monate repräsentiert. Man hat mir aber vor meiner Abreise von Bern so ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, die Gesellschaft würde mir, wie es früher bei andern Gesellschaftsgenossen, die auf die Universität abgingen, eine artige Summe zur Unterstützung geben, sofern ich dafür mich ausspräche. Zwar hatte mir Hr. Helfer Walthard gesagt, ich solle ein paar Monate erst zuwarten. Nun wäre aber gerade jetzt kein besserer Moment als der, wo mir das Geld von größtem Nutzen sein könnte, jetzt da ich in ein neues Atelier eintreten werde und meine Auslagen monatlich um ein bedeutendes steigere. Wenn ich Sie daher bemühen dürfte, so wäre ich Ihnen sehr verbunden u. erkenntlich, wenn Sie in meinem Namen aussprächen vor der Gesellschaft, wie sehr ich dieselbe ersuchte mir diese Bitte um Unterstützung zu gewähren und welche Freude und welchen Nutzen mir diese Hülfe bieten würde. Zu diesem Endzweck hab ich hier ein Certificat von Hr. Menn beigelegt, er der meine Studien dirigiert, meine sämtlichen Arbeiten gesehen u. corrigirt hat. Das würden Sie als Beweismittel vorlegen und zugleich meinen Verwandten, namentlich dem Onkel von der Falkenegg ersuchen der Sitzung beizuwohnen, indem er durch meinen Briefwechsel am besten meine Lage kennt. Sie können begreifen, daß es mir sehr wohl thäte, dem Herrn Sinner einen Theil seiner

Bürde abzunehmen, indem ich durchaus mehr Geld brauchen müßte. – indem ich auf den Sommer nicht mit Kleidern versehen bin. – Ich will nicht lamentieren, denn sonst hätt' ich noch manches zu meiner Unterstützung auszuführen. Ich bin indessen überzeugt, daß Ihrem Eifer u Fürsorge dieses Geschäft von der Gesellschaft gewiß zu meinem Besten gelingen wird. Ich denke, daß alsdann die Gesellschaft auf immer von mir leidigem Gaste befreit sein würde. Würde indessen Ihr mündlicher Vortrag gestützt auf diesen Brief nicht genügen und müßte ich also ein eigenes Bittschreiben von Paris aus an meine Gesellschaft adressiren, so ersuche ich Sie in diesem Falle, mich so schnell als Ihnen Zeit u. Geschäfte erlauben, davon in Kenntniß zu setzen. Denn die Sache hat Eile. Je früher ich das Geld kriege, destobesser, Summe habe ich natürlich keine ansetzen dürfen. Das überlaß ich der Generosität meiner Zunftgenossen. Sie kennen auch selbst den Maasstab des Unterschieds zwischen Bern und Paris. Ich denke für mich: je mehr, je besser, aber nur still für mich. – Soweit dieses Geschäft. –

Im Ganzen geht es mir hier gut, ich bin zufrieden mit meiner Lage, wenn ich auch sehr eingeschränkt leben muß, u z. B. meist bei einem Marchand de vin meine Kost nehme und stets den Mangel an Geld fühle. Langeweile hatt' ich bloß in den ersten Tagen u die sind längst vorbei, die Zeit fliegt noch schneller als das Geld aus dem Sacke. Ich werde daher meine zwei Jahre durchmachen u. erstaunt sein wie schnell sie umgegangen sein werden.

Landsleute hab ich nur Schnell u Kasthofer u. Ernst hier, die ich besuche, allein die zwei ersten selten, welche auch Paris weit besser kennen, da Ihre paar Collegien ihnen Zeit genug übrig lassen, alles mögliche zu besuchen, was ich erst im Verlaufe vom Jahr sehen werde. Ich bin überhaupt nur in den Quartieren bekannt, wo mich meine Arbeit hinführt u wäre daher für Neuankommende der schlechteste Wegweiser. Heute hab ich den Commis v. Jenner, Sohn der hier auf seiner Durchreise nach Havre einige Stunden verweilte, herumgeführt. Ich glaubte, er werde mir wenigstens einige Briefe bringen, auf die 4 Briefe, die ich nach Bern geschickt. Allein Nebel am Gurten! Neues hab ich Ihnen nichts zu melden, wenigstens nicht, daß ich wüßte. Freilich wenn ich die Zeitungen läse u herumliefe, könnt ich besser aufwarten. – Bei Ihnen, in Bern wird Alles im alten Trapp vorwärtsgehen. Zwar soll's im Aargau stinken und das neue Vorort wird wohl die Bauernpolitik nicht genau befolgen. So wenig ich, besonders hier, der Politik nachfrage, so interessieren mich doch immer die heimischen Angelegenheiten – wie gehts auch Ihrer Frau Gemahlin; viele, viele Grüße u. Compliments für sie, Überhaupt grüßen Sie mir Hr. Helfer, Hr. Jäggi, Burgdorfer, Onkel, Alles, was Sie nach mir fragt.

Und zur guter Letzt nehmen Sie mir nicht übel, daß ich es gewagt, Ihnen mit obigem Geschäft lästig zu werden; ich wußte leider keinen besseren Händen anzuvertrauen. Leben Sie recht wohl und gesund und seien Sie versichert der treuen Ergebenheit und Hochachtung

Ihres vielfach verpflichteten
Fritz Walthard
3 rue des petits Augustins, Hotel de Londres.

P. S. Ich denke, das Zeugnis v. Hr. Menn wird so gut sein, wenn es schon ein abgerissenes einzelnes Blatt ist – Ich konnte es nicht anders machen, sonst wäre der Brief garzu dick geworden.

Brief 11 (Nr. 20)
(Privatbesitz)

Dienstags u. Mittwochs 28st. u. 1. März 1843
in Paris

Mein lieber Hr. Stämpfli,

Welch unendliche Freude Ihre so schnelle Antwort mir gemacht können Sie kaum begreifen. Ich fiel über den Brief her wie ein Tiger und las und erbrach ihn gleich in der Loge des Portiers. Als ich aber das bewußte Papierchen, auf dem es von dem gewissen Punctum handelt, auf den Tisch fallen sah, ja, da schwör ich Ihnen, wußt ich nicht meines Erstaunens Meister zu werden. Ich war völlig erschrocken und im ersten Moment konnt ich gar nicht darüber ordentlich nachdenken oder mich freuen. Darum hab ich mit meiner Antwort gewartet, um gelassen und verständig erstlich jedenfalls meinen herzlichsten, innigsten Dank auszusprechen und Sie indessen darüber freundlichst, doch im Ernst gemeint zu apostrophieren! Um Gottes willen denn, was haben Sie denn auch gedacht und gethan! Ich machte mir seither wirklich Vorwürfe, das ich in meinem Briefe an Sie von dem gewissen Puncto gesprochen, ob ich gleich in meinem Gewissen ruhig bin, daß ich damit keine indirecte Carotte ziehen wollte, indessen Sie kennen mich gut genug und das beruhigt mich. Daß Sie bescheiden und zartfühlend genug waren, auch nicht im Mindesten davon etwas zu sagen, unter welchen Conditionen Sie mir diese Summe anvertrauen, dafür danke ich Ihnen wiederum und bitte aber um Verzeihung, wenn ich jetzt die Freiheit nehme, Sie darüber um Explication zu bitten. Sehn Sie, ich bin und werde immer mehr geregelter und minutioser in Geldsachen, ich liebe auch freie und franke Behandlung solcher Geschäfte; darum glaube ich, kön-

nen Sie mir diese Frage nicht übelnehmen; sie darf Sie auch nicht blessieren, denn sie kommt von mir zu einem Mann, dem ich ja ohnedem so viel zu verdanken habe und dem ich, wenigstens, wie ich mich verpflichtet fühle, schuldig Offenheit schuldig bin. Soviel kann ich Sie doch versichern, daß Sie Ihr Capital nicht à fonds perdus angelegt haben; denn, wenn es mit meinem Eifer so fort geht und die Fortschritte in gleicher Proportion bleiben, so soll ich wahrhaftig, wenn ich je mein geliebtes Ländli wieder seh', im Stande sein, Ihnen Ihre edle Großmüthigkeit zu belohnen und Ihnen beweisen, daß Sie Ihr Geld wohl angelegt haben. Also kann ich für jetzt nichts anders thun, als Ihnen im Innersten meines Herzens gerührt für solche herrliche Freundschaft nochmals meinen wärmsten, herzlichsten Dank auszusprechen. Noch habe ich es nicht berührt; ich werd' es sparen bis zum Äußersten. – Ihren Neuigkeiten kann ich nicht viel andere zum Tausch entgegensetzen. Heut ist mardi gras, ein großer Spektakeltag für das bon peuple de Paris. Allein ich habe nichts davon gesehen als die zahlreichen Detachements der prachtvollen Municipalgarde in grande Tenue, welche den bœuf zu begleiten haben. Sonntags hatt ich diesen DummZug gesehen. (Hier zwei Randzeichnungen.) Was mir an dem lächerlichen Zeug am besten gefiel, waren die 16 Tambours, gekleidet à la Louis XIV, der bœuf selbst würde von unseren Bestien kaum würdig erklärt, Cameradlis zu sein, denn ich hab im Emmenthal andere Bikel gesehen. Am Sonntag sah ich auch ein Bataillon Nationalgarden auf die Wache in den Tuilerien ziehn. Gleich total unserer Bürgerwache selig, nur daß sie Musik und famose Tambours hat, Aber sonst zotteln sie einher, wie eine Herde von Hammeln, ist ihnen aber auch nicht zu verdenken, denn wenn ds' Wetter ändert, so thun eim d'Ägerstenaugen weh. Die Ligue hingegen hatt ein flottes Aussehen, besonders in Masse, wie bei der Eröffnung der Kammern, wo 6 oder mehr Regimente unter den Waffen standen. Hingegen krähen im ganzen die Musiken nicht sonderlich schön. – Eine höchst interessante Visite hatte ich letzthin gemacht, nämlich in meinem Hotel im ersten Stock, bei Werner Alexander von Humboldt, von dem ich diese Recommandation an seinen guten Freund Horace Vernet wünschte und sie auch erhielt. Hr. v. Humboldt ist ein freundlicher 75jähriger Greis voll Geisteskraft und Thätigkeit; dazu die Leutseligkeit selbst (und ist doch mehr als Hauptman oder Major im 83.). Decorirt von oben bis unten mit allen möglichen Orden und von seinem Könige geliebt u. gehalten als Bruder und treuester Freund. Mit solchen Leuten zu sprechen ist eine Freude. Ich denke, es könnte noch mancher von unseren Pöstlihelden aus dem Café Rouiller bei diesem Herrn lernen, ob eigentlich die Untergebenen menschliche Wesen seien oder was anderes und

doch ist er ein Fürstendiener, ein Slav und kein Kind der Freiheit oder descendants de Guillaume Tell. Dafür hat er aber auch nicht einen hohlen Schädel und kein Herz, das aus lauter alten Schuhsohlen zusammengeflickt ist. Es freut mich sehr, daß ich seine Bekanntschaft habe machen können, welche ich seinem Kammerdiener verdanke, dessen Porträt ich gezeichnet. Nächsten Montag trete ich also in das Atelier von Roqueplan ein; alles ist in Ordnung und, hol mich der Teufel, es muß, es muß was aus mir werden. – Ich habe also jetzt noch Ihre Ansicht wegen meiner Bitte an die Gesellschaft zu beantworten. – Ich habe im Ganzen Ihre Ansicht den Umständen gemäß u. richtig befunden und will mich daher Ihrem Vortheil fügen, ob eigentlich gewiß der Zeitpunkt für Unterstützung jetzt der beste gewesen wäre. Allein Ihre Raisonements über die fürsichtigen Herren sind schlagend genug. Indessen erlaube ich mir doch folgende Frage. Diese gleichen Herren, die jetzt über Wohl oder Übel eines jungen bedürftigen Mannes zu entscheiden haben, erinnern sich diesselben wohl noch der Zeit, wo auch sie von Mitteln entblößt, die Gesellschaft anflehten, ihnen den Besuch fremder Universitäten zu erleichtern? Es hat davon welche auf unserer Gesellschaft, freilich wollten sie nicht Maler werden, sondern Theologen! oder Mediciner. Ich glaube, es wäre nicht von unrechter Art, solche Herren indirecte an die Vergangenheit zu erinnern, was sie vielleicht milder stimmen könnte. Doch, wie gesagt, ich füge mich Ihrem Rathe, soferne die Sache indessen nur aufgeschoben, nicht aufgehoben bleibt. Ich war zwar anfangs geneigt, trotz Ihrer Ansicht es bei der Gesellschaft zu probieren und es hätte mich nicht leicht ein Anderer, als Sie, mein werthester Herr und Gönner, zu anderer Gesinnung bringen können. Allein Ihre ächte Freundschaft und Anhänglichkeit für Sie gebietet mir, Ihnen gehorsam zu sein. Verzeihen Sie mir indessen, daß ich immer noch ein bißchen auftrete, wenn ich von der Gesellschaft spreche. Ich weiß halt doch gut genug, daß, wenn dieselbe meinen unglücklichen Vater bei Zeiten in Ordnung gehalten u. nicht hätte verdursten lassen, ich nicht in die gewiß sehr bittere Nothwendigkeit verfallen wäre, von derselben mein Leben und meine Hülfe zu erbetteln, wie ein armer betrogener Knabe. Daß meine vortreffliche Mutter, die leider nicht genug geschätzt wurde, und vielleicht ohne Ihre vortreffliche selbstaufopfernde Beihülfe ganz mißachtet worden wäre, alles Mögliche gethan hat, um unsere Ehre zu retten, das weiß ich am besten, und darum bewahr ich in meinem Innern ihr Andenken ewig und immer. Doch genug von diesen Sachen, welche mir die alten Wunden aufreißen, anstatt sie zu vernarben und mit der jetzigen Zeit, der Zeit der schlaunen Politik, mich vertraut zu machen. Ich hätte auch Niemand anderem, nicht einmal meinem Onkel,

als meinem treuen Vormunde, so mein Herz geöffnet, allein mein Vertrauen zu Ihnen ist frei und ohne Zurückhaltung.

Für die Grüße Ihrer werthen Frau Gemahlin dank ich herzlichst, meinem Andenken braucht sie sich nicht zu empfehlen. Denn sie hat sich durch Ihr liebevolles Entgegenkommen ein heiliges Recht auf meine stete Erkenntlichkeit und Hochachtung erworben. Seien Sie so gut und empfehlen Sie mich ferner auf beste bei Ihrer guten Frau Gemahlin. Wären nicht noch zwei Jahre oder vielleicht mehr zu durcharbeiten, ich wollte mich herzlich freuen Sie in ipsa persona zu erfreuen; allein das kommt noch und ich hoffe, der Himmel werde sie bis dahin erhalten in bester Gesundheit. Sollten Sie Herrn Burgdorfer sehen, so bitten Sie ihn, er möchte mir doch meinen Brief beantworten, worauf ich so begierig bin u. den Distelikalender nicht vergessen, denn sowas macht mir gewaltig Freude in meinem Exil. Hr. Helfer Walthardt, Hr. Jäggi sei mir herzlichst begrüßt, überhaupt, wer nach mir sich erkundigt, wollen Sie den gütigst grüßen. Es ist mir leid, Sie mit solchen Commissionen zu plagen. – Was macht auch unser hochverehrter Hr. Präsident, der Oberst Koch. Schade, daß ich ihn bei meiner Abschiedsvisite, die ich ihm machen wollte, nicht mehr traf. Da nun das Zeugnis von Hr. Menn nicht mehr viel Werth besitzt, wollen Sie es bei Gelegenheit meinem Onkel mittheilen, ja nicht dem Hr. Sinner; denn es könnte ihn ärgern, daß ich die Gesellschaft um Hülfe ansprach, da er mir so generos alles mögliche versprach. Allein den Onkel kann es interessieren, jedenfalls sollte man es aufbewahren. Und nun, mein theuerster Herr Stämpfli, leben Sie recht wohl u. gesund und empfangen Sie nochmals meinen größten Dank für Ihren Großmuth und seien Sie versichert der unveränderlichsten Ergebenheit Ihres gewesenen Pupillen,

Fritz Walthard.

(Auf dem Couvert: Monsieur (2 mal) Charles Staempfli imprimeur a Bern en Suisse und Siegel F. W. sowie diverse Poststempel.)

Brief 12 (Nr. 21)
(Privatbesitz)

Paris, abends 10 Uhr
Mardi 1. August (kein Jahrgang; 1843?)

Mein werthester Herr Gönner u. Freund (Stämpfli),

Eine so vorzügliche Gelegenheit, en passant mit Ihnen ein wenig mich zu unterhalten, darf ich nicht ungepackt an mir vorbeilassen:

Wie ich vor ein paar Tagen, an hundert krause Sachen denkend durch das Palais royal stolperte, hör ich plötzlich liebliches Berndütsch an meine Ohren

schlagen. Eh, go grüßech ihr Herren, pardon, daß ich in meinem Atelierwix Sie anzureden wage. – Aber wie heit Dir gmageret? O! Pariserluft! Heit Sorg! etc. etc. Meine hohen Landsleute waren der erste diplomatische Sekretär Hr. M. v. Stürler und dessen Bruder, der Hr. Pfarrer. Ich eilte mich umzukleiden und traf sie wieder. Seither verlebten wir einige angenehme Erinnerungstunden an Bern und dessen Neuigkeiten. Seit langer Zeit hatte ich nicht so viel Berndütsch geplaudert, sintemal mein jetziger Bekanntenkreis aus Franzosen, Russen, Spaniern u. Deutschen besteht.

Wie ein Hirsch nach einer Wasserquelle, also wart' ich ahnungsvoll nach einem Briefe von Ihnen. Meine leicht bewegliche Phantasie hat mich bereits alle möglichen Gründe aus dem hintersten Ecken hervorreißen lassen, warum Sie wohl für gut halten mich nach einem Ihrer lieben Briefe so schmachten zu lassen. Lassen Sie Gnade für Recht ergehen, wenn es der Fall ist. Hätt ich nur Siebenmeilenstiefel über meine kurzen Beine zu ziehen, ich wollte mit Freuden Sie der Mühe überheben auch um Ihre Feder für mich zu spitzen. – Aber Nebel am Gurten, ich kann lange Zappeln noch, bis es an der Zeit, wo ich als peintre an Ihre freundliche Thüre klopfen werde und ein heimeliges nume ine mir beweisen wird, daß ich zutrauensvoll meinem alten Freund u. Rathgeber die Hand reichen darf.

Seit meinem letzten Schreiben ist es mir physisch u. moralisch so ergangen, daß ich mich ohne ungerecht zu sein gar nicht klagen darf, zwar hab ich Vergnügen wenig gekostet, seit der Geist der Kunst glücklicherweise das Fleisch unter seine Herrschaft gebracht. Wenn ich Ihnen daher sage, daß ich seit langer Zeit beim Marchand de vin für 13 sous zu Mittag speise, so ist es nicht, um zu blagieren, sondern um Ihnen freudig u. in Wahrheit, so war ich Fritz Walthard heiße, zu sagen, daß ich jetzt auf dem Mundgelüste oeconomisiere um den Kunstdurst zu stillen. Ich habe nämlich mehrere antike Statuetten, die mir von großem Nutzen gewesen u. sein werden, angeschafft. Freilich bin ich dadurch ein wenig, mehr aber noch durch anderer Schuld in Hinderlig gekommen. Ich habe nämlich zwei alten Waisenhäuslern, Franz Rohr und Herrmann, beide Arbeiter ohne Arbeit 15 fr. geliehen. Da ich selbst am besten weiß, wie froh man ist, mitfühlende Herzen zu kennen. Allein wie ungerecht sind noch diese Bären von Landsleuten. Vorher besuchten sie mich nur zu fleißig und seit ich behülflich war, hab ich längst keinen von beiden mehr gesehen. Wird aber als Merk's! ad notam genommen, freilich ein wenig post festum. Ich zweifle nicht, daß solche Fälle auch Ihnen vorkommen, daher Sie mir guten Rath ertheilen könnten. Ärgerlich ist es aber, für Andere zu schmalhansen u. vorweg der Esel im Spiel zu sein. Ja, wenn

noch das Geld, davon ich lebe, mein wäre? – Indessen bin ich noch am Leben, wenn auch um einige Pfund leichter. Es gibt halt nur ein Paris, wo man lernen kann, wie Geld u. Zeit anwenden, wie täglich beafsteaks zu schlucken weich, wie nagelneue Hosenträger und Cidre zu trinken, mit dem man bei uns Sauerchabis einmachen könnte und doch guten Muths zu sein und morgens 6 Uhr eine halbe Stunde weit in's Atelier zu marschieren, das man Abends gegen fünf verläßt. Wenn Sie die Güte haben wollten, so würden Sie mich sehr verbinden, beim Onkel auf der Falkenegg meine Zeichnungen einzusehen, sowie die, welche bei Hr. Dietler deponiert sind. Es sind im ganzen zusammen etwas in den sechzigen. Lassen Sie sich die Mühe nicht scheuen, mir diesen Dienst zu leisten, den ich Ihnen, so Gott will, wie alle andern, die Sie mir schon so bereitwillig geleistet, erwidern werde. Ohne mich noch zu flatteren kann ich Sie versichern, daß mein lieber Meister, Hr. Camille Roqueplan sehr wohl zufrieden mit mir ist. Sollten Sie, wenn Sie es einmal für gut finden, daß ich armer Teufel noch einmal meine Gesellschaft ansprechen dürfte, mir Ihre Hülfe neuerdings gewähren, so wünsch ich, Sie würden sämtliche Zeichnungen vorlegen, sei es als Garantie, sei es um ein treues Bild des Fortschreitens meiner Studien, sowie der Quantität u. Qualität des darauf verwendeten Fleißes. Alsdann werd ich dann auch ein Zeugnis meines berühmten Meisters vorweisen, auf das ich mit stolzer Zuversicht ohne kindische Examensangst rechnen kann. Denn ich weiß jetzt, für was ich strebe ich verfolge mit Liebe, Eifer u. Einsicht mein Ziel, das mir bestimmt und deutlich vor meinen gierigen Augen steht, und was meine Kräfte mögen, will ich nicht Schuld sein, wenn ich durch die Tausende von Mitstreitern vielleicht nun zu einer minderen Stufe gelangte, als mein Ehrgeiz wünschte. Doch – Sie kennen mich, Sie haben lange fast einzig mir beigestanden; mögen die trüben Stunden, die ich Ihnen verschafft einst belohnt und Ihr Glauben an mich gerechtfertigt werden. Das ist einer meiner sehnlichsten Wünsche – Soviel also über mein physisches u. moralisches Künstlerleben.

Der Alltagsneuigkeiten darf ich Sie überheben, um so mehr, da ich seit Monaten kein Journal gesehen und in meiner Sphäre vergraben bin, wie die Maus im fetten Käse. Die große Woche ist ganz klein u. ohne fracas dahin geschwunden, wo kein Hahn kräht, nicht einmal der stolze gallische. Ich traf par hasard auf ein rassemblements von ein Paar hundert Habenichtsen, die ein paar a bas Guizot fahren ließen nebst anderen beliebten Glossen und Randverzierungen um die Regierung. Man ließ die jeunes gens sich amüsieren u. als des anderen Tags sie noch nicht genug hatten, so wurden sie durch die Municipalgarde süferli nach Hause gewiesen. Und nun krebset alles wie-

der wie ehemals. Wieder das Gute hat Paris, daß man die politischen Haarspaltereien vergißt. Freilich bin ich Egoist genug geworden, um zu wünschen, daß sie wenigstens meine Abreise erwarten, bevor sie das anscheinend ruhige Wasser guslen. Erlauben Sie nun noch, mein werthester Herr Stämpfli daß ich erkundige, wie Ihre Frau Gemahlin, die sich stets so gut meiner annahm, den Sommer zugebracht, ob, wie ich hoffe, sie gesund und munter die göttliche Schweizerluft in vollem Maße genossen, und daß ich ihr wünschen darf von meinem ganzen Herzen, daß ich sie in vollem Besitze alles dessen das das Leben Angenehmes bringen kann, antreffen werde. Und zum Abschied empfangen Sie, mein verehrter Freund u. Gönner meine freundlichsten Grüße und die treuherzigen Versicherungen innigster Ergebenheit für Sie und Ihre Frau Gemahlin von Ihrem
Fritz Walthard.

Viele, viele herzliche Grüße an den Vetter Helfer u. seine Brüder, Herrn Jäggi u. wer sonst noch nach mir fragen würde, da ich die Namen vergessen. Darf ich auf baldige Antwort hoffen?

Brief 13 (Nr. 22)
(Privatbesitz)

Paris 16 Octob, 1843

Mein lieber Herr Stämpfli,

Sie sind gewiß verwundert, daß ich erst jetzt antworte. Warum – weil ein paar Berner da sind, die mir sagten, daß sie bald wieder verreisen wollen, aber nicht sogleich ausführten. Da ich aber nicht das Herz habe, Sie immer mit so starkem Porto zu belästigen so profitiere ich von dieser Gelegenheit. Es wird ja auf ein paar Tage nicht ankommen. Ich übergebe dieses dem Hr. Hebler, Obergerichtssekretär, den Sie ja gut kennen. Da er Ihnen gewiß Neues von Paris weit besser als ich erzählen kann, so habe ich Ihnen weiters nichts mehr zu berichten, als daß ich für meine Wenigkeit, mich wohl befinde u. mit mehr Freude als je zu arbeite. Das Wichtigste zum Schluß ist mein herzlichster Dank für Ihre Mühe und für das warme Interesse, daß Sie stets so bereitwillig bei jeder Gelegenheit für mich beweisen. Gewiß mehr als irgend Jemand verdanke ich Ihnen das glückreiche Resultat meiner Petition. Sie haben mich neuerdings auf eine Weise verpflichtet, die ich sehr zu Herzen genommen habe und wenn ich jetzt nur mit Worten danken kann, so hoff ich zuversichtlich und, so Gott will, später positiver meine Erkenntlichkeit für Ihre unveränderliche Freundschaft Ihnen beweisen zu können. Auch Herrn Helfer möchte ich freundlichst grüßen und danken, da er sich auch meiner

immer annahm. Die freundlichen Grüße Ihrer werten Frau Gemahlin erlaube ich mir mit dem herzlichsten Vergnügen zu erwidern und ihr zu danken, daß sie stets noch in gutem Andenken behält. Und nun zur guten Letzt: lebet wohl, zürnet nüt und bhüet Euch Gott, das ist der beste Wunsch Ihres auf ewig verpflichteten
Fritz.

P. S. Ich weiß nichts besseres als hinten die Quittung beizufügen. Ich werde Ihnen aber nach dem Neujahr, in den ersten Tagen Januars schreiben. Denn nöthig werde ich das Geld gewiß haben, da die Kleider die ich nothwendig haben muß, nicht wenig kosten werden. Das Geschenk hat mich sehr gefreut und wird mir vom größten Nutzen sein, da ich, wie ich Ihnen schon gesagt, mich mit Farben u. anderm Malermaterial versehen muß. Ich lege ein kurzes Dankschreiben bei und zwar recht gern, da ich finde, daß es sich schickt, indem es sogar unanständig gewesen wäre, das Geld einzusacken und kein Wort dafür zu sagen. On a du cœur, fichtre! quand on est peintre! Vivent les peintres et les imprimeurs!

Viele Grüße an Herrn Jäggi nebst Gratulationen für seine neue Eigenschaft – als Papa – sowie für seine Frau Gemahlin und die junge Prinzessin, ebenso an Herrn Pfarrer, F. Burgdorfer, dessen Brief mich bedeutend gefreut, Ad Wäber etc.

(Hier Zeichnungen, 3 Soldatentypen: Un vieux de la vielle!! Chasseurs de Vincennes a pied, Soldat du regiment des Zouaves d'après nature près les Invalides.)

2t. P. S. Das Schreiben sollten Sie gütigst durchgehen und, erst, wenn Sie es billigen an die Versammlung abgehen lassen. Die Quittung liegt dabei; ich denke, sie sei in der Ordnung.

Brief 14 (Nr. 23)
(Privatbesitz)

Jeudi gsi, jetzt aber Samedi Soir
(kein Datum; Ende 1843?)

Mein lieber Herr Stämpfli,

Ihr lieber Brief ist für mich ein wahres Mana gewesen. Nicht nur hatte ich seit längerer Zeit keine Nachrichten von Ihnen, was ich nicht zu begreifen vermochte, sondern auch Ihr stets so wohlgemeinther Rath hat mich recht innig gerührt. Sind Sie stets doch unverändert der gleiche gute Freund gegenüber mir, als wären Sie noch mein Vormund. Dafür kann ich Ihnen leider

nichts anbieten, als meinen schriftlichen innigsten Dank und mein Versprechen, daß sollte die Vorsehung etwas Rechtes aus mir machen wollen, Sie Ihre Mühe u. Sorgfalt an einen erkenntlichen Menschen verwenden, sowahr ich Fritz Walthard heiße.

Wie Sie denken konnten, hab ich mich sogleich an's Schreiben gemacht und dabei sorgfältig Ihren Brief consultiert. Ich hoffe, es wird gegen mein Schreiben nichts einzuwenden sein. Sie wissen vielleicht, daß mir vor meiner Abreise so ziemlich deutlich zu verstehen gegeben wurde, daß man mir später etwas zukommen lassen wollte. Ich wußte nicht recht, ob ich in meiner Petition davon sprechen sollte. Ich glaube indessen besser getan zu haben, davon zu schweigen; es hätte stoßen können. – Wollte man allfällig von meinen Arbeiten sehen, so sind bei Hr. Dietler u. bei Hr. Sinner genug vorhanden, die ich hingesandt; eine Auswahl davon wäre leicht zu treffen. Wüßte man Erkundigungen über mich, so kann der Oncle courtier am besten Auskunft geben, auch Hr. Dietler. Den Onkel wünschte ich gerne bei der Sache mit zu sehen, allein ich fürchte er würde Hr. Sinner davon sprechen. Ich möchte nicht um alles in der Welt, daß Hr. Sinner die Sache vernehme, sein Ehrgefühl (vorher: Ehrgeiz: durchgestrichen) vielmehr könnte beleidigt werden, es sei denn man würde ihm sagen, die Gesellschaft hätte aus freiem Impuls mir auch was thun wollen, was ihn alsdann freuen würde, da er ein ächter alter Berner durch und durch ist. Sprechen Sie darüber mit Hr. Gruber, wenn Sie ihn sehen, damit er vor Hr. Sinner die Sache nicht in's Feuer schütte.

Warum ich mit dem Schreiben so geeilt ist deswegen, weil ich namentlich jetzt des Geldes sehr froh wäre, da ich anfangs zu malen, was die Kosten vermehrt und auf den Winter kein richtiges warmes Kleid besitze, indem meine Garderobe auf das allernothwendigste beschränkt ist. Verzeihen Sie mir, daß ich so intim meine Gefühle Ihnen auskrame; ich weiß, mit wem ich rede. Kaum mit meinem Oncle, geschweige denn mit anderen habe ich so vertraut gestanden und stehen können, als mit Ihnen, der Sie ja seit langen Jahren unsere Familie u. deren intimste Verhältnisse kennen. Von Herrn Humboldt u. Horace Vernet kann ich Ihnen leider weiter nicht mehr viel Neues erzählen. Wie Sie wissen, versprach mir der Hr. Renan, une Recommendation zu geben an Horace Vernet, wenn er denselben auf dessen Rückreise von Petersburg in Berlin sehen würde. Vernet ist aber per Meer zurückgekommen. Also für dießmal gibts nichts draus. Übrigens ist Vernet bereits wieder in Algerien, wo er eine Skizze von der Eroberung der Zmala des Abd el Khader für den König zu machen hat. Zum Unglück noch wird Baron

Humboldt dieses Jahr nicht nach Paris kommen können, wie ich vernommen. Also ist die Sache in Abschied gefallen – andere Neuigkeiten weiß ich nicht viel, als daß ich letzthin die garde Municipale, wenigstens zum Theil manœuverieren sah, ein prachtvolles Corps, eine Art Stadtgendarmerie, die aber jetzt fast der alten Garde gleicht und gegen 8000 Mann zählt.

(Hier Zeichnung: Landjäger zu Pferd und zu Fuß, grande [plastron blanc].)

Wäre ein Musterlein für die Herren Berner Landjäger, sowohl als tenue, als auch im Benehmen. Es wäre mir eine Freude fast, von solchen Mannen gepackt zu werden. Ich habe jetzt nur noch vielfältig Sie, mein lieber Herr, um Entschuldigung zu bitten für alle Mühe, die ich Ihnen mache, haben Sie Nachricht mit mir und seien Sie zum Voraus meiner steten Dankbarkeit versichert. Grüßen Sie mir recht freundlich Ihre werthe Frau Gemahlin und wünschen Ihr in meinem Namen alles Gute u. Schöne für Gegenwart u Zukunft, auch dem Vetter Helfer und dem Hr. Jäggi, von dem Sie mir im letzten Brief nichts geschrieben haben. Es nimmt mich Wunder, ob er nicht einst einen kleinen Abstecher nach Paris machen wird. Danken Sie vorzüglich Ihrer Frau und dem Herrn Helfer für Ihre schönen Wünsche auf mein zukünftiges Talent. Solche Wünsche freuen einem recht sehr. Man erkennt daran ein wohlgemeintes Interesse. Und nun leben Sie recht herzlich wohl und empfangen Sie einen freundschaftlichen Berner Händedruck von Ihrem treuen

F. Walthard.

P. S. Was ist aus Adolph Wäber geworden? Bald hätt ich das kleine Schwägerli mit kurzen Beinen, die ihn doch noch auf den Rigi geschleppt, vergessen. Auch er soll freundlichst begrüßt sein.

Wenn Sie den Heiri v. Arx sehen, sagen Sie ihm doch, der Franz Rohr sei nicht in den besten Hosen pecuniae causa; er solle doch suchen, dem armen Jungen etwas Geld zu verschaffen. Ist es wahr das Hr. Blösch wahrscheinlich an Samis Platz kommen solle. Das wäre ein unendlicher Gewinn!

Brief 15 (Nr. 24)
(Privatbesitz)

Paris, 6. Jan. 1844

Mein lieber Herr Stämpfli,

In Ihrem Briefe vom 2t Octob. letzthin in welchem Sie mir das schöne Geschenk meiner Zunft ansagten, sagen Sie mir zugleich auch, daß ich für die zweite Hälfte jener Geschenke nur einen leisen Wink zu machen brauche, der

hiemit also bereits gemacht ist. Es ist mir wirklich leid, mein lieber Herr Stämpfli, daß Sie mit mir nie fertig werden und daß für alle diese Mühen ich jetzt noch nicht im Stande bin, Ihnen in dem Maaße erkenntlich zu sein, wie ich es gern wollte und wie Sie es verdienen. Doch kommt Zeit, kommt Rath. – Es geht in den Studien immer ein bißchen vorwärts, aber man hat geschafft und gewiß hätten Sie Freude an mir erlebt, wenn Sie gesehen, wie ich mich letzten Sommer und diesen Winter angestrengt. Soweit habe ich doch schon gebracht, daß ich aufrichtig und ohne Hehl gestehen darf, daß mein Meister Roqueplan so wohl zufrieden mit mir ist, daß ich seit einiger Zeit bei ihm in seinem eigenen Atelier arbeite und zwar für ihn, in seinen Gemälden, sowohl in Öl als Aquarell. *Nous ferons quelque chose de vous allons en avant* sagte er letzthin mir auf die Schulter klopfend. Vor den Eleven hab ich durch meine Arbeit mich bereits in ihre Achtung versetzt. Allein dabei bleibt's nicht. Die Kunst leidet keinen Stillstand. Neuer Eifer, neue Anstrengungen sollen mich diesen Winter auf eine höhere Stufe bringen. In kurzer Zeit werde ich dem Herrn Dietler oder Herrn Sinner eine Sendung meiner letzten Arbeiten schicken. Aus ihrem Munde könnten Sie vernehmen, ob sie zufrieden mit mir seien. Was denn mein sonstiges Pariserleben anbetrifft, so geht es immer gut im alten Trott, die Kunst erfüllt mein ganzes Ich dermaßen, daß weder Vergnügen noch meine Landsleute davor abziehen. Obgleich ich wirklich schlecht lebe, obgleich ich in Kleidung sehr ordinär mich stehe, indem ich noch fast ganz in meiner pelure bernoise stecke, so bin ich doch zufrieden und wünsche nun, daß meine Freunde und Bekannten im lieben Heimathland es auch mit mir seien, damit ich einstens, wenn ich wieder meine schönen Berge sehen werde, ebenso aufgenommen, wie ich es vor Zeiten war. Zwar plagt mich selten nur das bittersüße Heimweh, allein Paris, Paris das will mir nicht gefallen, d. h. nur als socialer Aufenthaltsort. Es lebe hoch, wie Alles, was mein schönes Fach betrifft.

Die Zeit entflieht mir unendlich schneller als in Bern. Wer könnte glauben, daß es schon mehr denn 12 Monate her ist, seit ich Sie verlassen. Die zwei Jahre die mir wahrscheinlich noch hier vergönnt sind, werden vielleicht schneller ihr Ende erreichen, als mir nur lieb ist. *Qui vivra, verra*. Es soll mir, wenn je ich Sie wiedersehen soll, eine der ersten und angenehmsten Pflichten sein, Ihnen als schwaches Zeichen meiner unvergänglichen Dankbarkeit, mein einstiges Wissen, meine Kunst anzubieten.

Einstweilen bleibt mir nichts Anderes übrig, als Sie meiner treuesten Erkenntlichkeit zu versichern und Ihnen, wie Ihrer werthen Frau Gemahlin auf's neue Jahr in ächtem Berndeutsch meine besten Wünsche auszusprechen: Herr

Stämpfli u. Frau Stämpfli, ich wünsche n'ech de o es guts, glückhaftigs neus Jahr, u guti Gesundheit und Gottes Segen und daran ist Alles gelegen. Möge die unenträthselbare Zukunft Ihnen in vollem Maaße meiner Wünsche schönste Erfüllung gewähren!

Ich hoffe und denke mir, Sie werden, seit Sie zum letzten Male mir geschrieben, bis daß ich neue Nachricht erhalte, ein angenehmes Leben in Ihrem friedlichen heimeligen Kreise geführt haben. Erzählen Sie mir was davon! Ich möchte ferner gerne wissen, ob Sie das Schreiben an die Zunft gesendet und wie es aufgenommen worden und was mein Bruder Karl geschrieben, von dem mir der Onkel nur kurze Nachricht gesagt, er hätte um Geld angesucht u. man hätte ihm welches gesandt. Ich denke immerfort an ihn und wünschte sehr, er würde sich wacker halten und nicht zu Grunde gehen in seinem etwas gefährlichen Berufe. Gratulieren Sie auch, wenn ich bitten darf, in meinem Namen, dem Herrn Helfer aufs' neue Jahr, sowie auch Herrn Jäggi, namentlich für seine neue Eigenschaft als Vater. – Grüßen Sie Hr. Wäber und Herrn Burgdorfer, den Sie trösten dürften, indem ich nächstens an ihn schreiben werde. Ein längeres Unwohlsein hat mich verhindert, einen längst angefangenen Brief für ihn zu endigen.

Von Neuigkeit wissen Sie wohl mehr als ich, da ich nur selten ein Journal zu Gesicht bekomme. Man könnte glauben, nach dem, was man so hört, es dürfte in den Kammern dieses Jahr eine mächtigere Opposition als je sich zeigen, da große Namen allmählig zu ihr übertreten und wohl kaum wirkungslos verspicken wollen. Mag's gehen, wie es will, sofern ich wenigstens meine kurze Studienzeit in allem Frieden endigen kann. Man wird ein bißchen Egoist in dem verdammten großen Dorfe. Que voulez vous. Es kann halt hier nicht jeder Güggel krähen, sonst kriegt er auf den Schnabel und so bleibt jeder lieber bei seiner Sache und krebset seinen eigenen Gang. Hat aber auch sein Gutes. Nicht wahr?

Nun wünsch ich nur zum Schluß, es mögen diese Zeilen Sie und Ihre werthe Frau Gemahlin, in deren gutes Angedenken ich mich ferner gern empfehlen möchte, in bester Gesundheit antreffen und versichere Sie daß Sie ewig einen treu verpflichteten Freund und Schuldner finden werden in Ihrem ergebensten

Fritz Walthard.

(Hier Zeichnung: Der Oberst vom 17t leger. Neue Ordonnanz.)

Brief 16 (Nr. 25)
(Privatbesitz)

Sonntags Nachts 11 Januar 1844

Motto: d'Künstler si entweder Hudle oder Halbnarren! (Ausdruck, den ich von einem meiner lieben Mitbürger hören mußte.)

Mein werthester Herr Stämpfli,

Sie können zum Theil aus obigem Motto sich erklären, warum ich Ihnen, einem Geschäftsmann, gewiß ungeheuer nachlässig erscheinen muß; ich muß Ihnen dazu auch die Wahrheit bekennen, ich hätte beinah vergessen, Ihnen den Empfang Ihres werthen Schreibens und des Billets zu melden, wenn ich nicht heute Revue gehalten hätte über meine Briefe aus Bern. Da wurde mir ordentlich Angst, als ich zum größten Ärger gewahr nehmen mußte, daß Ihr letztes nun unbeantwortet geblieben. Und schnell setzte ich mich hin, um nach dem zwar etwas commoden Sprichwort: *il vaut mieux tard que jamais* einigermaßen meinen Fehler gut zu machen. Ich habe also letzten 3.ten Januar bei BlancColin richtig die 200 fr. d. F. (*francs de France*) bezogen, wofür ich bestens danke. Unbekannt in Finanzibus war ich schon 14 Tage vorher beim Banquier gewesen, wurde aber mit einem *ruchen, que voulez vous déjà gar mutz* abgewiesen, worauf mein Portier mir die mysteriösen Worte: *à fin courant* erklärte.

Ich bitte Sie daher demüthiglichst um Verzeihung für diese etwas starke Nachlässigkeit. Daß mein Dankschreiben bei der Gesellschaft wohl angekommen, hat mir Freude gemacht, zumal Sie mir sogar über meinen Styl ein Compliment schneiden. – Oder sollten wohl früher in meinem Schreiben gar zu ungelehrte Phrasen das Genie des künftigen Autors verborgen haben! Dem sei nun, wie es wolle, das ist gewiß, daß ich wirklich nicht vermuthete, auch im Schreiben Fortschritte gemacht zu haben, indem doch die Kunst mich völlig absorbiert. –

Es wird nun bei Herrn Sinner, meinem edeln Beschützer eine neue Sendung meiner Arbeiten eingetroffen sein, *revue, corrigée et considerablement augmentée*. Sollte es Sie oder Jemanden von meiner Zunft, namentlich den Hr. Präsidenten interessieren, zu wissen, wie ich stehe in meinem Fache, so wird Hr. Sinner mit Freuden die Arbeit zur Einsicht geben. Mich würde es sehr freuen, wenn man die Güte haben wollte, ein Auge darauf zu werfen, indem man allenfalls ersehen könnte, ob das Geschenk der Zunft dießmal mit Erfolg gemacht worden oder nicht. Ich habe ihm auch über meinen moralischen u. physischen Zustand ein Brieflein von beiläufig 20 Seiten mitlaufen lassen,

sodaß er besser als irgend Jemand meinen Bekannten, die es wünschen, Auskunft ertheilen kann. –

Durch den courrier suisse habe ich vernommen, daß le ministre Walthard sich berühmt gemacht durch ein neues Reglement über die Armenerziehung. Ist's der Herr Helfer, so grüßen Sie ihn freundlichst und gratulieren ihm in meinem Namen, obschon ich nicht weiß, was im Reglement steht. Allein ich bin überzeugt, daß es eine gute Arbeit sein muß. –

Geneujahret hab' ich mit mir allein auf meinem Zimmer, indem ich das Fest s. v. durch eine tüchtige Purgaz verherrlichte, was mir freilich nöthiger war als die schönen Lebkuchen und der zuckersüße Claret. Denn seit langer Zeit war ich unwohl und chybig, wie eine alte Jungfer. Jetzt bin ich wieder zweg und busper, wie der Vogel in der Luft, oder wie d's Fischli im Bächli. – Wir haben in Paris einen launischen Winter, jetzt sehr mild. Die Seine kommt sehr hoch und droht den unteren Quai, wo die Waaren abgelegt werden bei den Tuilerien zu überschwemmen. –

Die Gemäldeausstellung und die gewaltige Industriausstellung erfüllen die Erwartung aller; es wird eine interessante Sommersaison geben. Weitläufige Konstruktionen in den Champs Elysees für die Industriausstellung sind in voller Arbeit. –

Voila, ce qu'il y a de nouveau. Grüßen Sie mir alle, die irgend nach mir fragen, insonderheit Ihre werthe Frau Gemahlin, in deren holdes Angedenken ich mich stetsfort bestens empfehle. Ich schließe mit dem Neujahrswunsch: Ich wünschen Ech de o es gut's, glückhaftigs neus Jahr, guti Gesundheit und längs Läben u Gottes Segen, denn daran ist Alles gelegen und verbleibe Ihr treu verpflichteter

Fritz Walthard.

Brief 17 (Nr. 26)
(Privatbesitz)

Paris 9 Febr 1845
Nachts 12 Uhr.

Mein lieber Herr Stämpfli,

Obschon Sie vielleicht glauben dürften, ich hätte Sie vergessen, wie einer der, wenn er mal da ist, wo er gewünscht, so nehme ich mir doch die Freiheit, wenn Sie mir auch zürnen sollten, Ihnen ein paar Worte von meiner Wenigkeit zu schreiben, da Sie mir den Wunsch ausgedrückt haben, etwas von mir verlauten zu lassen. Ich sollte nun eigentlich mit schönen Ausreden mein allzulanges Stillschweigen zu entschuldigen suchen, indessen sind Sie gewiß ebenso froh als ich, wenn ich Sie mit so weltbekanntem Zeug verschone u. mir

eine unangenehme Pflicht abnehme. Daher nur soviel, d. h. warum hab ich denn solange gezögert, zu schreiben; ist's Leichtsinns? Undank oder Zerstretheit? oder aber die Arbeit? daß nicht die zwei ersten Ursachen Schuld sein dürfen, das trauen Sie mir gewiß zu. Eher möchten es die letzteren sein. Gewiß ist, daß meine zweite Reise nach Paris u. mein abermaliger Aufenthalt anderer Natur sein mußte, als der erste. Als Neugieriger längst befriedigt durch 18 monatlichen Aufenthalt, suchte ich mir vor Allem die Arbeit auf und warf mich mit Leib u. Seele in's Studieren hinein, um so viel freudiger als ich physisch völlig munter u. fidel die große Musenstadt wiedersah und als ich lange genug in unserer für Kunstgenüsse, wie bekannt, etwas nüchternen Hauptstadt gefastet hatte. Auf diese Weise vergingen mir alsdann die 4 Monate meines neuen Aufenthaltes schneller als mancher Köchin ihr Ankenhafen, was doch viel sagen will. Des Tages im Atelier, des Abends zu Hause, immerfort wurde geschafft, bald nach der Natur, bald nach dem Skelett, bald Compositionen. Dazu kamen noch die Besuche, die ich bald hie, bald da zu machen hatte, denn ich hatte zu sehr früher alle meine Bekannten vernachlässigt. Ja, mein lieber Hr. Onkel mußte mir sagen von Bern aus quasi dicitieren, meine Bekanntschaften fleißiger zu besuchen. So kam es denn, daß ich, ohne Willen noch Vorsatz, sondern auf jede andere Weise nie zum Schreiben kam, was vielleicht meinen Freunden in Bern auffallen mochte, (wenigstens bin ich selbstgefällig genug, es zu meinen) welche ich früher wahrscheinlich nur zu sehr mit meiner Correspondenz beglückte.

Wie Sie vielleicht vernommen, hab ich Herrn Roqueplan, meinen früheren Lehrer, nicht gefunden, da er Gesundheitshalber in den Pyrenäen den Winter zubringt. Ich suchte daher, um keine Zeit zu verlieren, sogleich einen anderen Lehrer aus und habe das Glück gehabt, in meinem jetzigen, Hr. Gleyre, einen Waadtländerlandsmann einen in jeder Beziehung vortrefflichen Nachfolger zu finden. Vier Monate, die ich nun unter seiner Leitung in seinem Atelier zugebracht, haben mir gezeigt, daß ich nicht nur nichts verloren, sondern ich möchte sagen gewonnen habe, indem seine Weise, uns zu lehren, wenn gleich nicht so lebhaft, witzig und geistreich wie Roqueplan, doch aber gediegener und ernsthafter mir vorkommt, was übrigens von der etwas verschiedenen Geistesrichtung u. Lebenserfahrung dieser beiden Männer herrührt. Genug, ich glaube, nicht unbedeutende Fortschritte unter dieser neuen Leitung gemacht zu haben. Ich habe mich nun endlich völlig an's eigentliche Malen oder die Ölmalerei gemacht, deren erste Anfänge mich fürchterlich schwitzen machen und meine ganze Geduld, deren ich freilich noch ein bedeutendes Quantum nötig hätte, in Anspruch nehmen. Ich hoffe indessen doch

bis im Sommer soweit zu kommen, ein ordentliches Portrait in Öl zu Stande zu bringen, ja selbst ein Bild zu malen. Denn das ist wirklich meine große Ambition, – an der nächsten schweizerischen Kunstausstellung mit einer honorigen Production zu erscheinen, um vor allem aus dem guten Herrn Sinner zu beweisen, daß er sein Geld nicht zum Fenster hinausgeschmissen u. meinen Herrn von der Zunft, daß doch noch etwas aus mir zu machen u allen meinen werthen Freunden und Bekannten, daß ich mich würdig zu machen wünsche all's des Schutzes u Interesses, das dieselben seit langer Zeit für mich an den Tag gelegt haben. Genug «es gilt jetzt» sagt der Berner, den Punkt auf das J. zu setzen. Diese Idee trappelt mir jetzt schon seit geraumer Zeit im Kopf herum und ich suche mir einen Gegenstand zu einer Composition, der sowohl das Schweizer u namentlich Bernerpublikum interessieren als meine Kenntnisse als Künstler exponieren könnte. Ich habe bereits einige Compositionen dafür in Öl skizziert, u. werde sie vielleicht zur Approbation meinem werthen Lehrer Dietler senden. Für eine davon wünschte ich gerne, das Costüm eines Bernermilizsoldaten u. Scharfschützen von 1798 zu besitzen. Daher wage ich die höfliche Bitte an Sie, so Sie irgendwie von ungefähr einige Kenntniß oder alte Helgen von diesem Costüm besäßen, selbiges meinem lieben Lehrer Dietler gefälligst mitzuthemen, der mir nächstens einmal schreiben wird. Ich habe auch im gleichen Sinne an Herrn Sinner geschrieben. – Soviel über mein Thun u. Treiben u. Denken. – Je mehr ich fortschreite in meinem schönen Berufe, je mehr häufen sich schon die Schwierigkeit durch den Umstand selbst, daß ich exigenter u. wissender werde je mehr aber lerne ich denselben lieben und ich kann nicht umhin, als das Andenken an den lieben sel. Herrn Oberst Koch zu preisen, so wie das Urtheil meines Lehrers Dietler, welche mich glücklicher Weise in diese Laufbahn eingelenkt haben. Denn allein in derselben, werde ich, so Gott will, in Stand gesetzt werden etwas Rechtes zu werden und meiner unglücklich gesunkenen Familie einige Ehre zu erweisen, welches letztere Motiv mir stets ein mächtiger Hebel sein wird, um meine übrigens nicht sehr ambitiose Natur zu stimulieren.

In anderen Neuigkeiten, als jenen persönlichen, bin ich jetzt nicht sehr reich, indem mein ganzer Wirkungskreis sich um weiter nichts bewegt, als um das Atelier u. die Kunst im Allgemeinen. Der Carneval, so geräuschvoll er war, ist weder vor meine Augen noch Ohren gedrungen. Ich wüßte übrigens, nicht wie, diesem etwas barbarischen Vergnügen, Freude abzugewinnen, indem ich weder die Mittel noch das Verlangen dazu besitze. Von Politik vernehme ich gar nichts, als hie u da ein Wort von der Schweiz, über welcher gegenwärtig ein finsterer inhaltsschwerer Horizont aufzusteigen scheint. Ich erwarte ge-

naueren Aufschluß in den Briefen meiner Freunde u. Verwandten. Mögen die friedliebenden Musen der Kunst nun nicht genöthigt werden, ganz dieses so schöne Land zu verlassen, wo sie angefangen haben, festeren Fuß zu fassen, als zuvor, das ist mein innigster Wunsch, freilich ein etwas egoistischer – allein ich möchte gar zu gerne, doch einige Zeit noch unter meinen lieben Verwandten u. Bekannten zubringen. – A propos Kunst — ich habe, da Hr. Roqueplan abwesend, wegen dem Bilde, das Hr. Buchhändler Walthard gerne absetzen möchte, noch nichts Neues zu berichten, indem Hr. Gleyre, dem ich davon gesprochen, mir keine Hoffnungen machen wollte, weil er zu wenig Connexionen mit hohen Herrschaften noch besitzt, da er vor nicht langer Zeit erst von seinen großen Reisen im Orient zurück ist. Sobald aber Hr. Roqueplan in Paris sein wird, so werd ich ihm davon Nachricht geben u. ihn um Rath fragen. – Ich muß Ihnen doch noch, mein lieber Herr Stämpfli, etwas von meiner werthen Bekanntschaft mittheilen, die ich durch Hr. Bourgeois, Maler, gemacht habe, indem diesselbe für Vieles beigetragen u. stets bereit, mir den dießmaligen Pariseraufenthalt angenehmer zu machen, – das ist die Bekanntschaft mit Herrn Dr. Payer, einem genauen Freunde Hr. Bourgeois. Dieses tüchtigen u. trefflichen Mannes nicht minder treffliche Familie, d. h. seine Gemahlin u. seine beiden Töchter haben mich auf eine unbeschreiblich liebevolle Weise in Ihre Freundschaft aufgenommen und ich habe schon manche glücklichen Momente bei diesen vortrefflichen Leuten zugebracht. Ich bin da wie zu Hause, ungeniert u. fröhlich, wie unter alten Bekannten, wo sie mir dienen können, sind sie gleich bereit, versteht sich daher, daß auch mein Möglichstes thue, ihnen meine beste Anerkennung zu beweisen. Sollten Sie etwa Hr. Bourgeois sehen, so würden Sie mich sehr verbinden, ihm meinen besten Dank für diesen ausgezeichneten Dienst zu wiederholen, – indem ich ihm wirklich nicht genug meine Freude ausdrücken kann, über eine so wertvolle Sache, – in Paris eine solche Familie zu besitzen, um die mich schon mancher Kamerad sehr beneidet hat. Wer übrigens je längere Zeit sich in dieser großen Welt – gefühlt hat, weiß am besten ein solches Kleinod zu schätzen. –

Sie sehen, mein werthester Herr Stämpfli, das es mir recht gut ergeht – ich bin glücklich und zufrieden, soviel ich es wünschen kann, entfernt von so vielen lieben Leuten, die ich so glücklich bin, in meiner Heimath zu besitzen. – Ich sehe nun auch öfters die Familie Blandin, deren Zirkel mir in Bern bereits höchst angenehm gewesen. Durch sie sah unerwarteterweise letzthin Hr. Wytttenbach Macaire – mit welchem ich zwar weder bekannt genug bin, um ihn öfters zu sehen, noch mir die Zeit u. Distanz erlaubt, genauere Be-

kanntschaft anzuknüpfen. – Der Aufenthalt in Paris schein ihm sehr zu behagen, indem er, wo er nur kann, hingeht, um mit all den außerordentlichen Merveilles dieser Hauptstadt, bekannt zu werden.

Es sind auch etliche frühere Studiengenossen angekommen, allein Berufsverschiedenheit u. andere Umstände führen uns nur selten zusammen. Doch hab ich das Porträt v. Dr. Schnyder, des RR Sohn angefangen – nicht eben aus ungeheurem Freundschaftsdrange noch seines nichts weniger als antiken Kopfes wegen. – Sie werden gewiß ein bischen auf den Stockzähnen lachen, wenn ich mit dem Grund herausrücke – also ein bißchen aus Politik? . . . könnte mich bekannt machen, der Papa Regierungsrath!!! im Erz. Dept.; vielleicht gar im sogenannten Kunstcomité! – Verrückte Ideen! vom Aug auf mich werfen wer weiß? wer weiß? Was nüt nützt, schadet nüt! Man hat auf manchen traurigen Kamarad ein Aug geworfen! Item, was sagen Sie zu solchen spanischen Schlössern? – Glauben Sie indessen ja nicht, daß mir sowas Tag u. Nacht im Kopf herum vagiert, nein, nein – gewiß nicht . . . – war weiter nichts als ein augenblicklicher Gedankenauswuchs – die ernsten Studien die ich mit allem Eifer betreibe, preocupieren mich viel zu sehr, als daß ich solch' unfruchtbaren Träumen hingäbe. –

Etwas anderes hingegen liegt mir auf dem Herzen, davon ich mich befreien möchte. – Sie wissen, mein lieber Hr. Stämpfl – Sie haben da in Ihrem Salon ein sogenanntes schreckliches Ölgemälde v. Hr. v. Arx das mir längst ein Dorn im Auge war, bitte bitte Sie, schicken Sie mir in Ihrer Antwort genau das Maaß des Umfangs des Bildes, damit ich Ihnen in denselben Goldrahmen etwas wenigstens ein bißchen Präsentableres hinein malen kann, – sowie auch das Maaß von meinem kleinen Hirtenknaben den ich Ihnen gemalt, damit Sie doch ein Mal ein Pendant dazu haben. Da Sie tausend u. abermal tausend Mal um mich verdient haben, daß ich endlich ein Mal meine S. v. Hundspflicht d. h. meine Schuldigkeit löse, was mir übrigens die größte Freude machen wird, so hoffe ich mit festester Zuversicht, daß Sie 1) mir so schnell wie möglich jene Maaße schicken u. 2) daß Sie nicht wie, als ich Ihnen Ihre Portraits als eine geringe Abtragung meiner großen Schuld offerieren wollte, sage also, das Sie das Geringste mir dafür geben sollen indem, das gebietet mir meine Ehre u. mein Dankgefühl wirklich durchaus nichts annehmen dürfte. Wollten Sie irgendwie anstehen mir diese Maaße zu senden, so werd ich nicht ruhn noch rasten, Sie zu bestürmen oder auf irgend eine Weise jene Maaße zu kriegen. – Erhören Sie also gütigst meine inständigsten Bitten und geben Sie sich die gefällige Mühe, durch jene Sendung einen Glücklichen zu machen – da übrigens stets Berner von hier nach Bern reisen, so wird es mir ein Leich-

tes sein Ihnen die Bildchen alsdann gehörig zukommen zu lassen. Da ich auch gegenwärtig rüstig im Ölmalen u. Compositionsieber bin, so wird mir diese kleine Arbeit nicht nur ein wahres Gaudium, sondern auch eine mir sehr nützliche u. instruktive Gelegenheit darbieten, mich, in derlei Sachen zu üben – abgerechnet, wenn Sie wollen, das besondere Vergnügen, für jemanden mich arbeitend zu wissen, für den es mir eine Freude ist, was mir gewiß nicht wenig die Mühe, wenn man es nur so nennen darf, verringern wird. – Mein letzter Wunsch, meine sicherste Hoffnung ist die, daß Sie in diesen Zeilen nichts anderes, durchaus nichts anderes erkennen sollen, als das heftige Verlangen eines schuldbewußten Ihnen übrigens stets u. ewig erkenntlichen Pupillen u. Freundes (wenn ich mich so nennen darf) – Hony soit, qui mal y pense, das sei mein Wahlspruch. – Und nun läbet wohl, zürnet nüt u. bhüet Euch Gott! – Erhalten Sie mich stets in Ihrem u. Ihrer werthen Frau Gemahlin bestem Angedenken. Mögen diese Zeilen, Sie, Ihre liebe Frau u. das kleine Bürschchen, das vielleicht jetzt schon marschieren kann, in bestem Wohlergehen antreffen, das wünscht von ganzem Herzen Ihr ergebenster, treuster
Fritz.

Adresse: F. Walthard, No. 24 rue Racine.

P. S. Meine besten Grüße an meine Verwandten u. alle Bekannten, so nach mir fragen sollten. –

Brief 18 (Nr. 27)
(Privatbesitz)

Paris, 19 Juni 1845

Mein lieber Herr Stämpfli,

Ich beeile mich, von der Gelegenheit der Abreise des Hr. Jahn zu profitieren, um Ihnen einige Worte zu schreiben. Sie werden sich vielleicht recht sehr verwundern, daß diese Worte alleine bei Ihnen ankommen. Denn Sie wissen ja wohl, wie dringend ich vor schon ein paar Monaten Sie um Zusendung jener wohlbekanntten Maaße bat, gleich als sollten sie mit umkehrender Post als vollendete Bilder nach Bern gehen. – Ich schäme mich auch recht sehr, meine Versprechen noch nicht halten zu können und wage es kaum, einige verantwortende Worte zu stammeln. Sie sollen aber, will's Gott, jetzt nicht mehr so lange darauf warten, indem es mir moralisch besser zu gehen anfängt – wieder nur zu lange unter dem Einfluß eines physischen Unwohls das mich besonders während diesem Frühjahr schrecklich plagte, ich meine

s. v. die Hämorrhoiden, wurde mir viele Wochen lang Alles, was ich angriff oder ausführte, sogleich zum Überdruß, sodaß ich alles vertilgt oder überstrich, um nichts davon zu sehen. Ohnedem, seitdem ich das Ölmalen angefangen, war ich stets in höchster Aufregung, indem die unerwarteten bedeutenden Hindernisse, die ich darin fand, mich oft fast wüthend machten, um mich alsdann nach einer entsetzlichen Anstrengung in ein völliges abattement fallen zu lassen. Die heftige Begierde, etwas rechtes aus mir zu machen, in der Malerei soweit als möglich vorzudringen und die Besorgniß, von der mir bestimmten Studienzeit nicht auf dem gewünschten Grad von Ausbildung zu gelangen, um nachher mit einiger Chance mein Brod zu verdienen, hatten mir einen Bölimann, ein Gespenst vor meine Phantasie geführt, was mir alle Ruhe raubte, um etwa die geringste vernünftige Composition zu Papier zu bringen, geschweige denn auszuführen. Nun aber, da ein bißchen ruhigere Witterung in die stürmische See meiner Imagination zu kommen geruht so wird es mir ein Leichtes sein, ja zum größten Vergnügen gereichen die beiden kleinen Bilder auszuführen, die ich Ihnen alsdann durch eine spätere Gelegenheit senden werde, indem immerfort solche sich darbieten, da die Pariserreisen in Bern Mode werden zu wollen scheinen.

Erlauben Sie mir jetzt noch ein kleines Wörtchen über mein sonstiges Thun und Lassen. Wie schon bemerkt beschäftige ich mich jetzt seit ein paar Monaten mit dem eigentlichen Handwerk der Ölmalerei, und zwar des Morgens im Atelier, während ich die Nachmittage u theilweise auch die Abende dem Zeichnen widme. Ich habe auch eine Menge Portrait gezeichnet für die Familie Payer u Blandin, die mir freilich nicht bezahlt worden, indem ich meine Arbeit angeboten, für die vielen Dienste u. die gute Aufnahme, die mir diese Leute zukommen ließen. Indessen habe ich etwa 150 fr. verdient durch einige andere, welches Geld mir sehr zu statten kam, indem ich eben bedeutend oekonomisieren mußte, um nicht vor der Zeit mit He. Sinners Credit fertig zu werden. – Jetzt aber male ich vom frühen Morgen bis spät Abends immerfort in Öl, um in möglichst kurzer Zeit zu einem notablen Resultat zu gelangen. Herr Sinner hat mir vor etwa 2½ oder 3 Monaten geschrieben: je te laisserais encore un an entier à Paris. Da ich aber nicht weiß von welchem Zeitpunkt, ob von Anfang 1845 oder von meiner Ankunft in Paris oder vom Datum seines Briefes an dieses en entier – zu rechnen ist und ich nicht wohl ihn darum anfragen darf, aus Besorgniß ihn zu ärgern, so schaffe ich und studiere in Gottes Namen so fleißig als möglich darauf los und will alsdann, wann dieses Jahr verflossen ist, sehen, woher ich alsdann allenfalls noch einiges Geld kriegen könnte. Ich besitze in Bern noch etwa 400 Schw. fs. oder

570 fr. de Fr. Entweder laß ich dieses Geld kommen, was immerhin um etwa 5 Monate meinen Aufenthalt verlängern würde oder ich suche mit diesem Geld als Pfand eine ein wenig größere Summe zu leihen. Denn ich möchte gar zu gern bis anno 46 im Herbst in Paris bleiben, primo des Studiums wegen, denn in Betracht der großen Schwierigkeiten, die ich in der Ölmalerei finde, und in Betracht der Zeit, die nöthig wäre, um wenigstens darin auf dieselbe Stufe von Ausbildung zu kommen, auf welcher ich jetzt in der Zeichnung stehe, wäre es eine Thorheit und ein fatales Mißgeschick für mich, Paris und die Studien verlassen zu müssen. Ich muß schon oft hören, es wäre Zeit für Dich, selbst zu verdienen, aber Sie begreifen mich gewiß recht gut Hr. Stämpfli, wenn ich sage, daß ich mich jetzt durch und durch ausbilden will, bevor ich mich an's Geldverdienen mache. In unserem Fach kann man das alles nicht in Anschlag ziehen, sondern rein nur das Talent und dessen Ausbildung vermittelt welcher allein ein Künstler heutzutage Chance haben kann, honorig sein Leben zu verdienen, indem zuviele mittelmäßige Genies da sind und gleich diesen jämmerlich im Dreck herumziehen, wie Hr. v. Arx u. seinesgleichen, während hingegen ein Dietler u. ein Girardet und werther Lehrer Gleyre geachtet sind und reichlich einernnten, was sie gesäet haben.

Ein gleiches Motiv alsdann, meinen Aufenthalt bis 46 zu verlängern ist folgendes, was ich Ihnen vielleicht schon in Bern mitgetheilt. Ich bin nämlich alsdann 28 Jahre alt und insofern hoffentlich des aktiven Dienstes im Auszug ledig, was mir von bedeutendem pecuniaren Vortheil sein würde, indem alsdann meine Zeit in Bern nicht in der Caserne verlieren müßte, in einem Augenblick, wo ich gerade dann die beste Aussicht hätte als gemachter Künstler, von Paris kommend, ordentlich Arbeit zu erhalten; indem ich bereits weiß, daß mehrere Personen auf mich warten, dieß sei gesagt, ohne mir zu schmeicheln. –

Genug für jetzt von diesem Capitel, was sagen Sie dazu? Wenn Sie mir antworten, mein lieber Hr. Stämpfli, so geben Sie mir auch gefälligst Ihren guten Rath.

Es gefällt mir hier sonst immer besser, das Heimweh läßt mich diesen Frühling und Sommer so ziemlich ruhig, und litt ich nicht an oben besagtem Übel, welches mich eben oft schrecklich plagt, so wär ich der glücklichste Mensch, physisch genommen. Freilich wär es jetzt angenehm, aus der stauibigen, stinkenden Hauptstadt in die blaue Heimathluft zu fliegen. Die Hitze ist entsetzlich, 26 u. 27 Grad, und am Schatten, und wenn das so fortgeht, so werd ich am Ende August in meinem eigenen jus gebraten sein. Namentlich im Atelier sind wir böß dran, an die 30 Kerls in einem zu engen Raum

unter einem eisernen Dach; es ist für mich ein wahres Dampfbad. Was da oft für eine Atmosphäre herrscht, ist nicht zu analysieren, aber wehe den armen Fliegen, die sich zum Fenster hinein verirren, sie fallen sogleich todt auf den Boden. Neben uns ist noch obendrein eine Dampfdruckerei und je nach dem Winde werden wir noch oft obendrein geräuchert, frische Luft ist schwer zu finden in Paris. Selbst im Tuileriengarten schnappt man vergebens danach. Auch, wer nur kann, meidet jetzt den großen Bratofen, und dieser allgemeine Auszug zieht auch alles nach sich, was sonst von jenen Leuten lebte u. bewundert wurde, die Theater sind jetzt ihrer besten Acteurs beraubt, ja selbst der kleine Stinker général Tom Pouce zieht fort in seiner Miniaturkalesche mit seinen Miniaturpferdchen; das ganze Equipage könnte füglich unter Ihren Tisch in dem Comptoirzimmer an der Postgaß in remise gestellt werden; auch die nordamerikanischen Wilden wollen nicht länger bleiben, weil einer ihrer Hauptchefs seine theure Gattin lassen muß, ohne ihrem Schatten einige Dutzend Pariser schlachten zu dürfen, was doch wirklich nicht Schade wäre um diese verdammten railleurs. Letzten Sonntag sah ich den ganzen wilden Trupp en caleche spazieren fahren in den Champs Elysées. Schön sind diese Rothäute aber nicht, besonders nicht das schöne Geschlecht derselben, welche füglich für entlaufene Affen gehalten werden könnten, trotz dem Zinober und dem Fälladengrün, womit sie sich insgesamt das Gesicht dick anstreichen. Unter den Männern giebts einige charakteristische Köpfe, voll Ausdruck. – Selbst die Polka u. Mazurka fängt jetzt an zu verklingen in den Straßen, während sie doch diesen Winter in allen Salon's in aller Mund u. in allen Straßen getanzt, gepfiffen und georgelt wurde. Man spricht jetzt viel von dem Denkmal, daß im Louvre für den Duc d'Orleans aufgestellt werden soll, wobei es eine große militärische Festlichkeit geben wird, und von der Menge neugewählten Pairs und Ducs, worinn wie es scheint Louis Philippe den großen Kaiser nachzuahmen scheint, gestern hört ich sogar für bestimmt sagen, Horace Vernet solle zum pair und zum baron de la Smalah ernannt werden, zum Andenken an das ungeheure Bild von 68 Fuß Breite welches er dieses Jahr an der Ausstellung hatte, u. welches die Einnahme der Smalah von Abd El Kader vorstellte. Die ganze neue Wand des gewaltig großen Salon carré war davon eingenommen und während der ganzen Zeit der Ausstellung hatte man ziemlich Mühe, vor der Menge Leute dasselbe gehörig zu beschauen.

Noch nie habe ich den Zufluß der Menge an die Ausstellungen im Louvre so anhaltend fortdauern sehen. – und daran war gewiß nur Vernet Schuld der von Tag zu Tag an Ruf u. Popularität gewinnt. Er malt nun gegenwär-

tig die bataille d'Saly auf einer zwar minder colossalen aber doch bedeutend großen toile. –

Gestern habe ich nun zwei kleine Skizzen und das eine Bildchen des kleineren Format angefangen, ich werde nun die Sonntage dazu benutzen, con amore dieselben auszuführen und bei erster Gelegenheit sollen Sie diese beiden Sachen erhalten. Ich bitte nun noch einmal um Entschuldigung, Sie so lange warten zu lassen. Erlauben Sie mir nun, mein lieber Hr. Stämpfli, Ihrer werthen Frau Gemahlinn meine besten u. herzlichsten Grüße u. Compliments zu senden und sie zu bitten, mich furohin in gutem Angedenken behalten zu wollen, ich würde gerne auch den kleinen Erbprinzen grüßen, wenn er nur wüßte, wer ich eigentlich bin, indessen wünsche ich ihm doch eine kräftige Gesundheit und den frohen Muth auf Ewigkeit, den er stets bezeugte so oft ich ihn sah und nun bhüet Euch Gott! Lebet wohl und zürnet nüt, das ist der beste Wunsch Ihres treuergebenen Dieners
Fritz Walthard.

Brief 19 (Nr. 115)

Aus einem Schreiben von Walthard an B. Menn, 1845

(Lit. La Nicca: B. Menn)

Es ist nun mehr als ein Jahr her, seit ich eifrig den Unterricht von Gleyre besuche. Ich habe dort zum Teil Ihre guten Ratschläge und Ihre ausgezeichnete Art zu sehen, wieder gefunden; ich bewahre übrigens mit religiöser Ehrfurcht die Instruktionen, die Sie mir seinerzeit diktiert haben, in Ihrem Atelier rue Tavannes, nach dem ich immer hinschaue, wenn ich dort vorbei gehe. Mehrere Kameraden haben Ihre Zeilen gelesen und sogar abgeschrieben denn man weiß sie zu schätzen. Ich habe Ihre Abreise oft bedauert und die Anderen haben mich verstanden, wenn Sie Ihre schönen Studien sahen, die damals bei mir waren.

Brief 20 (Nr. 30)

Tagebuch Sensal S. R. Walthard: 13. 8. und 5. 9. 1846 (Lit. S. R. Walthard)

(Burgerbibliothek Bern)

13. August: «Hiere est arrivé un tableau peint par mon neveu à la mode de bretagne Frédéric Walthard envoyé pour l'exposition qui a lieu dans le moment au casino. Ce tableau est son premier ouvrage. Il a été sévèrement jugé et reconnu tres bon par les peintres et les connaisseurs d'ici au point qu'ils

ont l'intention d'en faire l'acquisition pour la société des artistes. Ils estiment valoir 600 frs de suisse. Le sujet est une scène du drame du Dr. Faust, celle où Mephistopheles endoctrine un jeune étudiant qui s'est présenté chez le docteur. Le dessin du tableau est du dire des gens entendu et connaisseur très correcte, les couleurs sont bien entendues; les figures sont expressives et l'ensemble est fait avec esprit...»

Brief 21 (Nr. 31)

5. September: «Le nouveau gouvernement a acheté le tableau que Fritz Walthard a envoyé depuis Paris à l'exposition pour 600 frs de suisse. C'est le seul qu'il a acheté cette année par la raison bien plausible, qu'il était plus urgent de venir au secours des malheureux qui ont souffert par le débordement des eaux. Le gouvernement a fait cet achat pour encourager le jeune artiste bernois qui dans le moment est plus pauvre que tout autre vils de la suisse en peinture distingué.

Ce tableau dans le fait a été reconnu très bon par tous les artistes. Girardet m'a dit qu'il estimait qu'il n'y en avait pas beaucoup de meilleur dans le salon, que si on lui avait donné le choix il l'aurait choisi de préférence à tous autres, et le célèbre peintre Robert l'a aussi estimé l'un des meilleurs, il a surtout fait le plus grand éloge de l'effet de lumière et la physionomie diabolique de Mephistophélès.»

Brief 22 (Nr. 32)

Tagebuch Sensal S. R. Walthard: 14. 7. 1848 (Lit. S. R. Walthard)
(Bürgerbibliothek Bern)

«J'ai été voir l'exposition des produits des beaux arts de la suisse, qui est ouverte depuis lundi dernier au casino. Elle n'est pas aussi ? que les autres années, mais il y a quelques beaux tableaux, parmi lesquelles ceux de Fritz Walthard tiennent au premier rang. Son Gustave Adolf au matin de la bataille de Lützen qui appartient à M. Tschanner du Lohn, séduit plus que son capucin secourant un moribond sur un champ de bataille; mais les artistes et les connaisseurs estiment mieux celui-ci et Dietler m'a dit qu'il valait bien 700 frs. qu'il en demande. Malheureusement le temps qui coure ne fournit pas des acheteurs et en attendant le pauvre diable ne dément pas le proverbe qui dit gueux comme un peintre...»

Brief 23 (Nr. 33)

Julius Springer, Berlin, an Jeremias Gotthelf
(Burgerbibliothek Bern, J. G. 6. Erg.-Bd., Rentsch Verlag 1952) 23. April 1850

«... An der neuen Auflage des ‚Pächters‘ wird fleißig gedruckt. Es bleibt also dabei, daß Hosemann sechs Zeichnungen dazu liefert. Das Buch soll im Äußeren ganz wie der ‚Knecht‘ erscheinen und da müssen auch die Zeichnungen in Manier und Art zu einander passen. Ihren schweizerischen Künstler nehmen wir aber bei dem ‚Bauernspiegel‘ vielleicht in Anspruch. Er würde mich sehr verbinden, wenn er mir eine Probezeichnung liefern könnte, wie Sie solches verheißen, oder darf ich vielleicht um seine Adresse bitten, damit ich mich selber an ihn wenden kann? . . .»

Brief 24 (Nr. 34)

Julius Springer, Berlin, an Jeremias Gotthelf
(Burgerbibliothek Bern, idem) 20. Mai 1850

«... das mir freundlich gesandte Bild von Herrn Walthard gefällt mir un-
gemein, und viel, viel besser als alle Hosenmannschen – Bilder. Ich finde
Charakter und Manier so ungemein getroffen, daß ich es schmerzlich be-
daure, diesen Künstler nicht früher kennen gelernt zu haben. Per Huber
& Co. ist ein kleines Couvert an Sie abgegangen. In demselben finden Sie
einen Probeabdruck der Hosemannschen 6 Bilder zum ‚Pächter‘. Jetzt, nach-
dem ich das Walthardsche Bild gesehen, gefallen sie mir gar nicht mehr und
ich fürchte, es geht auch Ihnen so. Meine Frau redet mir zu, die Hosemann-
schen Zeichnungen zu ‚Knecht‘ und ‚Pächter‘ zu cassieren und von Herrn
Walthard neu zeichnen zu lassen! Die Hosemannschen kosten aber zu viel um
das Opfer bringen zu können, so gern ich es auch möchte, doch werde ich
mich, sobald ich über den ‚Bauernspiegel‘ ganz im Klaren bin, mit Herrn W.
in Correspondenz setzen . . .»

Brief 25 (Nr. 35)

Julius Springer an Jeremias Gotthelf
(Burgerbibliothek Bern, idem) 18. Juni 1850

«‚Bauernspiegel‘ . . . Herrn Walthard schreibe ich in Einlage, die Sie falls er
nicht mehr bei Ihnen weilt, ihm wohl freundlich an seine Adresse zugehen
lassen, wegen der Zeichnungen, und ich will wünschen, daß wir mit dem
Drucke fertig sind, wenn er mit den Zeichnungen. Seine mündliche Bespre-
chung mit Ihnen über letztere wird den Bildern sicher zum Vorteil gerei-
chen . . .»

Brief 26 (Nr. 116)
(Burgerbibliothek Bern, idem)

Bern, 11. Dez. 1850

Verehrtester Herr Pfarrer! (Bitzius [Jeremias Gotthelf])

Heute Mittag habe ich bei Jent u. Gaßmann die neue Ausgabe Ihres Bauernspiegels von J. Springer, mit meinen Zeichnungen von einem gewissen Klaus auf Stein radiert gesehen. Sie wissen, wie sehr ich mich darauf gefreut, aber O wetsch, wie schmäählich sieht das Zeug aus. Zwar hatte bereits Springer Ihnen gemeldet, daß die Copien auf Stein den Originalen von mir, die ihm doch, nach seiner Aussage so sehr gefallen haben, nicht nachkämen, daß sie aber doch nicht übel seien. Herrgott, was muß denn der Hr. Springer für Augen haben; es war mir, als sollt es mir übel werden! so ekelhaft dumm und geschmacklos sind meine Zeichnungen copiert worden. Der Bursch muß gar nicht eigentlich zeichnen können, sondern eine bloße Copiermaschine sein, wie es deren auf allen Lithographien mehr als genug hat. Daß Hr. Springer mir oder vielmehr Ihnen keine Probedrucke geschickt, daß er, wie er die erste dieser Copien des Herrn Klaus gesehen, die Arbeit demselben nicht sofort weggenommen hat, ist nun begreiflich. Denn ich denke, daß er wahrscheinlich die ganze Arbeit der Wohlfeilheit wegen, um einen miserablen Preis veraccordiert hat. Das hätte gewiß ein Pariseréditeur nicht gethan. Denn das magasin pittoresque J. B. das in 12 dicken Lieferungen im Jahr erscheint und doch in Paris nur 5 frz. frs. kostet, enthält die schönsten Holzschnitte nach den berühmtesten Künstlern u. von den besten Xylographen geschnitten, die man nur sehen kann. Sie werden verehrtester Hr. Pfarrer, das Buch wohl auch schon erhalten haben, und, finden Sie denn nicht auch, daß ich recht habe, wenn ich mich also ausdrücke? Kein einziger Kopf beinahe ist ordentlich wiedergegeben, namentlich ist der Kopf des Vreneli, wo den Jeremias es besucht u. es ihm die Tschöpeli u. Käppeli für das erwartete Kindlein zeigt, ganz horribel, total verzeichnet, ein Monstrum, – nicht weniger dumm u. schlecht auch der Jeremias, dessen Kopf u. überhaupt diese ganze Scene doch gewiß allen Leuten, die sie im Original bei mir gesehen, Freude gemacht hat, namentl. dem Freund Doctor, der mir stets diese Scene besonders gelobt. Wie läppisch miserabel ferner der Kopf des Jeremias als Mistbuben, als Soldat, ohne Ausdruck u. Kraft, wo ich doch mit besonderer Freude die Soldaten gerne gezeichnet. Nicht minder schlecht sind die Hände überall. Was zuletzt die Harmonie, die Haltung jeder einzelnen Zeichnung betrifft, so ist auch deutlich durchzusehen, daß dieser Klaus eben gar kein Künstler-



Abb. 23 Zeichnung: «Trüllsontag», Landwehrmusterung vor 1830, 1869



Abb. 24 Zeichnung: Der Sieg am Landstuhl bei Neuenegg, 1863



Abb. 25 Zeichnung: Der Wirth Johannes und der Herr Pfarrer, 1867



Abb. 26 Zeichnung: Selbstbildnis vor der Staffelei, 1848



Abb. 27 Zeichnung: Studie von Frauen, 1868–69



Abb. 28 Zeichnung: Barthli, 1867



Abb. 29 Zeichnung: Züseli,
Barthlis Tochter, 1867



Abb. 30 Zeichnung: Joggeli's
Sonntagsvergnügen, 1867



Abb. 31 Zeichnung:
Uli und Vreneli, 1863



Abb. 32 Zeichnung: Titelblatt aus «Die schwarze Spinne» von J. Gotthelf, 1870



Abb. 33 Zeichnung: «Das arme Weibchen», 1870



Abb. 34 Zeichnung: Die Spinne auf dem Bett des Kindes, 1870



Abb. 35 Zeichnung: Wiederscheinen der Spinne, 1870

gefühl besitzt. Alles ist hart, mager, spitzig u. der Effekt unharmonisch, namentlich in denjenigen Ausgaben, wo die Bilder nicht aufs chinesis. Papier sind genug, ich muß gestehen, ich wollte, er hätte wenigstens meinen Namen weglassen u. seinem Klaus die ganze Ehre geschenkt. Wenigstens hätte er auf dem Titel sagen sollen: «mit 8 Zeichnungen v. F. Walthard – auf Stein radirt von Klaus». Alsdann hätte das Publikum doch vermuthen können, meine Arbeit sei schlecht übertragen worden, während jetzt man den Namen Klaus kaum bemerkt. So nützt mir aber diese ganze Geschichte, auf die ich mich so herzlich gefreut nicht nur nichts, namentlich in den Augen der Künstler u. des kunstverständigen Publikums, sondern wenn's gut geht, zuckt man die Achseln über das ordinäre Zeug. Aber nicht nur allein wegen mir ärgert mich die Sache so sehr, nein sondern auch wegen dem Buch überhaupt. So, wie die Radierungen da sind, verunzieren sie dasselbe jämmerlich. Wären sie von einem geschickten (?) Kerl, von einer Künstlerhand übertragen worden, so hätten sie, wenn auch nicht eblouiert, worauf ich nicht zählte, doch das Auge des Lesers angenehm berührt. Es ist mir also im Herzen leid, verehrtester Herr Pfarrer, daß aus meinen Illustrationen zu Ihrem treffl. Buche, dumme Obscurationen entstanden sind. Ich schäme mich, wie ein nasser Pudelhund. Dem Herrn J. Springer will ich nächster Tage doch ein Wörtlein darüber schreiben. Ich bitte Sie zum Schluß, verehrtester Herr Pfarrer, um Verzeihung, Sie mit meinem Jammer gestört zu haben, aber ich mußte mein Herz ausschütten und zwar bei Ihnen, der Sie mir die Freude u. die Ehre haben verschaffen wollen, zu Ihren Werken Zeichnungen liefern zu können, welche mir, als angenehme Arbeit überhaupt Freude u. dazu noch Namen verschafft hätten, was jetzt dank der Springerschen Raxerei kaum der Fall sein dürfte.

Indem ich Sie verehrtester Herr Pfarrer herzlich grüße, bitte ich Sie, Ihrer verehrten Frau Gemahlin u. Tochter meine besten Complimente übermachen zu wollen.

Ihr ergebenster F. Walthard No 40 Postgasse

Brief 27 (Nr. 8)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1856, Nr. 145 (7. II. 56)

Hochgeehrter Herr Präsident,
Hochgeehrte Herren,

Bevor ich physisch und jetzt aber hauptsächlich geistig durch das Fehlschlagen meiner Hoffnungen auf den Verkauf meiner Arbeiten und das Tag und

Nacht durchdauernde Spekulieren zu Grunde gehe, will ich noch wenigstens folgende höfliche Bitte an Sie, hochgeehrte Herren und Vorgesetzte meiner Zunft wagen. Ich kann unmöglich glauben, daß ich bei Ihnen, hochgeehrte Herren, nicht einige Theilnahme finden werde. Vielmehr habe ich sie bereits erfahren durch das Interesse, das Sie hochgeehrte Herren, an meinem Steigerbild, als es im Museum ausgestellt war, gezeigt haben. Man sagt mir freilich auch: geh in den Spital. Ich bin aber mehr gemütskrank in Folge der Monate langen Nichtarbeit und Arbeit in meinem Fache möchte ich gerne und kann der Spital mir nicht geben. Sollte ich denn durch das ohne allen Zweifel auch im Spital nur noch heftiger werdende Spekulieren im Kopfe vollends zu Grunde gehen? Nach mühevollen jahrelangen Studien! nach noch viel mühseligerem Ringen mit der Ungunst der Zeit! das wollen Sie gewiß nicht, hochgeehrte Herren. Daher ersuche ich Sie, hochgeehrte Herren, aufs allerhöflichste und aufs allereindringlichste, entweder aus dem Stubengute gefälligst einen namhaften Vorschuß mir bewilligen zu wollen, oder aber mir freundlichst eine Bestellung in meinem Fache zu gewähren. Arbeit, Arbeit und Verdienst wäre die beste Medizin und Hülfe für mich. Das ist auch die Ansicht meines Freundes, Dr. med. Güder. Es werden doch, so Gott will, für Künstler auch bessere Zeiten kommen, wo ich alsdann mit Freuden den Vorschuß wieder erstatten könnte. Es ist halt jetzt ein Moment der Krisis, sehr hart für Kunst und Künstler. Der kann doch nicht ewig dauern, wie es die Erfahrung durch die Geschichte deutlich zeigt. Also hochgeehrte Herren in der vertrauensvollen Hoffnung auf Ihre Güte welche diesen Schritt mir gewiß verzeihen wird, den mir die härteste Not erpreßt hat, verharret mit vollkommenster Hochachtung Ihr ergebenster Friz Walthard, Maler, 40 Postgasse, Bern, den 7. Nov. 1856.

Brief 28 (Nr. 9)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1856, Nr. 154 (21. 11. 56)

Hochgeehrter Herr Präsident, Hochgeehrte Herren,

Gemäß Ihrer erfreulichen geehrten Antwort auf mein Gesuch, gebe ich mir die Ehre, folgenden Antrag in Betreff einer Ausschmückung der Gesellschaftszimmer an Sie, hochgeehrte Herren, zu stellen.

1. Das lebensgroße Porträt des Herrn Obersten Koch sel., gewesenem Präsidenten unserer Zunft, in gleicher Größe, wie das von Herrn Kanzler Gruber sel., in Öl gemalt Fr. 200.—.

2. Eine Kopie beigesandten Bildes darstellend Schultheiß von Steiger auf der Flucht am 5. März 1798, von Herrn L. August Burckhardt in Basel, meinem ächten Freunde und Gönner letztes Jahr bestellt, einzig einzig in der edlen Absicht Verdienst und Gelegenheit mir zu verschaffen, durch Ausstellung dieses Bildes in meiner Vaterstadt, andere Bestellungen der Art zu erzielen – was aber, wie ich Ihnen hochgeehrte Herren, bereits bemerkt, nicht die blasseste Spur von Erfolg hatte. – Und doch hatte das Bild, wie ich gehört und in einer Kritik im Intelligenzblatt gelesen, vielfach gefallen, sowohl in Hinsicht auf Ausführung als Auswahl des Gegenstandes. Ist doch der Schultheiß Steiger eine der edelsten Erscheinungen der Schweizer- und sehr speziell unserer Bernergeschichte! Und sollte denn eine Darstellung des tragischen Endes des 70 jährigen Heldengreises ein noch irgend fühlendes Bernerherz kalt und teilnahmslos lassen können?

Würden Sie nun, hochgeehrte Herren, in den Ankauf einer Wiederholung dieses Bildes zur Ausschmückung des Gesellschaftssaales eintreten wollen, so könnte ich in Betracht des Preises, so mir Hr. Burckhardt bezahlt und selbst der auch jetzt wieder darauf zu verwendenden Zeit und Sorgfalt nicht wohl unter 500.— bis 600.— Fr. den Preis stellen.

3. Nehme ich die Freiheit, noch folgenden Antrag zu stellen, mir einen namhaften Vorschuß von etwa 400.— Fr. z. B. gütigst bewilligen zu wollen um, im Falle Sie hochgeehrte Herren in meinen obigen Antrag nicht eintreten könnten, ich dennoch in den Stand gesetzt würde, eine solche Wiederholung zu unternehmen. Sollte dann das Bild auf einer Ausstellung oder sonstwie seinen Käufer finden, was doch keine chimärische Hoffnung genannt werden kann, so würde ich alsdann den Vorschuß wieder erstatten, ansonsten übrigens das Bild der Zunft zur Verfügung bliebe.

Ein ganz neues Bild z. B. etwa ein Ölgemälde, das speziellen Bezug hätte auf die Zunft zu Zimmerleuten, malen zu lassen, will ich nur nicht wagen, Ihnen, hochgeehrte Herren, vorzuschlagen. Denn wer da weiß, was für Zeit, Mühe und Geld es erfordert, namentlich hier in Bern, wo das Nöthige Material, Modelle, Kostüme, geeignete Malerateliers etc. etc. gar nicht oder schwer – und wenn dann, so theuer zu haben sind, der wird mich nicht Lügen strafen können, daß eine solche Arbeit Geld, ja viel Geld erfordert.

Hochgeehrte Herren, ich habe ersehen aus der prompten und gütigen Antwort, daß Sie mir zu Hülfe kommen wollen. Das hat mich recht sehr erfreut und ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Daß Sie mir nun, hochgeehrte Herren, diese großmüthige Hülfe in wirksamer Weise, auf daß die Wohltat von nachhaltiger Dauer sei, gewährend möchten – diese meine Bitte ersuche Sie,

hochgeehrte Herren, recht aufrichtig, mir nicht übel nehmen zu wollen – da ich nur glauben kann, daß es auch Ihr Wille ist.

Unter nochmaliger herzlicher Dankesbezeugung für Ihr bereits Wohlwollen gegen mich verharret und ausgezeichnete Hochachtung Ihr dankbar ergebenster Fritz Walthard, Maler, Nr. 40 Postgasse. Bern, 21. Nov. 1856

Brief 29 (Nr. 63)
(Privatbesitz)

1857

Freund Regierungsrath (Schenk),

Indem ich Dir hiermit endlich die Landschaft sende, benutze ich die Gelegenheit heute noch ein Wörtlein mit Dir zu reden, doch nur kurz. Nachdem ich nun hier in der Waldau ganz närrisch geochst u. Ihnen so zu sagen Alles gratis u. dadurch hoffentlich genugsam bewiesen, daß es an Arbeitslust mir nicht fehlt, fängt nun allgemach der Gedanke an Platz zu greifen: Wie wäre es, wenn ich nun auch daran dächte bezahlte Arbeit zu suchen, nun, wenn ich die Waldau verlassen und das Heer meiner Gläubiger, meinen Auszug aus der schützenden Veste benutzend, mit eingelegter Lanze auf mich einstürmen wollten, denselben einen silbernen wenn auch noch so kleinen Schild entgegenhalten zu können. – Ich frage Dich nun an deßhalb – könntest Du mir denn nicht 1. Arbeit verschaffen durch copieren, mich dünkt wohl an Deinem guten Willen u. in Ansehung des Motivs von meiner Seite zweifle ich gar nicht. 2. Wäre denn von der bernischen Regierung für einheimische kantonale Künstler nicht in Form von Aufträgen eine Ermunterung u. Unterstützung zu erwarten? Ich habe Dir schon einmal, an einem Diner bei Dähler erzählt, wie Basel, Neuenburg, Genf, Waadt, Solothurn, Zürich etc. durch Aufträge ihre kantonalen Künstler beehrt u. so auf eine noble Weise unterstützt, auch erzählt, wenn ich nicht irre, wie mir einmal bereits der Speck durchs Mul gezogen, als ich in Graubünden durch Vermittlung des damals in Bern wohnenden Genfer Malers Prevost angefragt wurde, ob ich ein oder zwei Bilder aus der Schweizergeschichte zur Verzierung von Regierungszimmern malen wollte, ich natürl. wüthend gern zugriff, das Ding dann auf die lange Bank geschoben wurde u ich bei meiner Rückkehr nach Bern an Platz des früheren Erz. Dir. Schneider v. Langnau, der die Sache ange-regt, den berühmten Conversationslexikonsplündernden Redner Imobersteg fand, der von der Geschichte seltsamerweise nichts wissen wollte.

Seither auch soll freilich, so ist das Gerücht vom hohen Olymp herab ins Volk gedrungen, jene Empfangszimmer verziert worden sein durch ein 500

fränkiges Bimbam. Schaden dürfte neben dem Bimbam ein historisches Bild schwerlich, wie allenfalls ein abgeschlagener Sturm auf der Bresche Murtens, in Rauch und Pulverdampf hoch oben auf der Zinne das alte roth und schwarze Muzenpanner, Bubenberg und seine Bursche, umringt von Haufen erschlagener Wälscher und zerschossenen Steinen. Die mannhaft vertheidigenden Männer des kleinen Nestchens gegen die ungeheure Macht des größten Kriegsfürsten damaliger Zeiten. – Heh! oder des Bernervolkes heroischer Widerstand im Landsturm bei Fraubrunnen gegen die siegesgeübten Trupiers der italienischen Armee. – Heh! Wäre das nicht eine ebenso andeutungsvolle Zierde eines bernischen Rathszimmers, als das langweilige Bimbam in noch so vergoldeter Uniform?

Hony soit qui mal y pense. Il faut crier misère par dessus les toits, sagt ein altes französisches Sprüchwort, sonst hören die hohen Herren nichts. – Also, um auf das Motiv dieser Digression zurückzukommen, Stoff, Stoff und nochmals, Freund Regierungsrath, – sollt ich erwerben können u. darum all diese Worte, für deren deine Zeit raubende Länge ich hiermit gerne Abbitte thue. Mit dem Wunsche, Du möchtest meine Bitte in Betrachtung ziehen wollen und derselben eine wirksame Folge geben können, beeile ich mich, mit meiner Wörtergeprassel Deine hohen Ohren nicht länger zu embetiren und grüße Dich aufs freundlichste – und danke schließlich noch daß Du mir in dem ganz manglebaren Lind Wurm einen Gegner gesandt, dessen Bekämpfung, obschon sie vier Tage gedauert, ein höchst angenehmes divertissement war. Dein Walthard Malheur mit Unglück vermischt. Waldau Okt. 1857.

P. S. Vor lauter Bäumen sehe ich bald den Wald nicht mehr. Rathe mir doch, mein lieber Schultheiß, wie ich mich wegen dem Verkauf des Bildes am besten zu benehmen habe: Soll ich vielleicht in einem passenden Schreiben selbst der Regierung mein Bild anbieten oder willst Du oder soll ich andere für mich agieren lassen?

Freund Carlin, der Präsident des Gr. Rths, der bei mir das Bild gesehen und mit dem ich noch nacher gesprochen ist sehr dafür eingenommen und hat mir Muth und namentl. Hoffnung eingeflößt. Er will während dem Gr. Rth., wenn das Bild ausgestellt sein wird für mich weibel und agieren. Es müßte doch der Teufel samt seiner Großmutter dazwischen fahren und die Finanzgefahr hinein schmeißen, wenn ich elendiglich abstinken sollte! Ainsi soit-il! Wenn die Hoffnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr Dein einstweilen noch passabel lebenslustiger

Fridericus Vinowurstophylos.

P. P. S. Eine Bestellung obendrein wär auch nicht ohne dem c'est connu: l'appétit vient en mangeant.

Hochgeehrter Herr Präsident, Hochgeehrte Herren,

Am 5. April hat der Unterzeichnete nach mehr als zehn monatlichem Aufenthalt die Waldau verlassen. So gerne er daselbst eintrat, noch viel – viel ungerner ging er dort fort. Denn dieser trefflichen Anstalt verdankt er jetzt ein Maß von Gesundheit, wie seit vielen Jahren nicht, dazu noch das Wiederaufblühen seiner Kunst, in einem die früheren Schöpfungen derselben weit überholenden Grade.

Diese frohe Stimmung beim Rückblick auf seinen erfolgreichen Aufenthalt trübt indessen leider nur zu oft die Rückerinnerung an meine entsetzliche Lage vor dem Eintritt in die Waldau, wobei ich nolens volens einsehen muß, daß ich meist selbst schuld an derselben war. Es ist mir jetzt fast unbegreiflich, wie ich zu dem unsinnigsten verwerflichsten aller Mittel greifen konnte, um eine schon von früher her durch die Ruhr und Widerwärtigkeiten aller Art stark zerrüttete Gesundheit im Wahn, dieselbe vor gänzlicher Auflösung zu retten, directissime zu ruinieren.

Ich fürchte auch, der Gedanke an jene gräßlichen Zeiten werde, wie ein Gespenst auf ewige Zeiten mich verfolgen und die so nöthige Ruhe für gedeihliches Wirken in meinem Fache nie recht aufkommen lassen. Deswegen habe ich auch so ungeheuer ungern jene schützende Anstalt verlassen, und deswegen auch hab ich lange schon vor dem gefürchteten Austritt den trefflichen Menschenfreund Dr. R. Schärer gebeten, er möchte sich bei Ihnen, hochgeehrte Herren, dahin verwenden, daß ich durch Ihre gütige Hülfe ein Asyl finden könnte, wo ich, geschützt vor den materiellen Sorgen des Lebens im stillen Frieden des Gemüthes meinen rastlos arbeitenden Geist zu nützlicher und gesund aussehender Arbeit verwenden könnte. Darum trete ich auch mit der höflichen Bitte vor Sie, hochgeehrte Herren, daß ich durch Ihre gewichtige Fürsprache z. B. als Kostgänger in den Burgerspital möchte aufgenommen werden.

Denn ich habe in der Waldau erfahren, wie wohlthätig, wie resultatreich der sorgenfreie Aufenthalt in einer solchen Anstalt auf meine Thätigkeit als Künstler zu wirken vermag.

Nicht nur, daß ich vom frühen Morgen bis zum letzten Tagesschimmer fast ohne Unterbrechung arbeitete, sondern die Arbeit ging auch leicht und rasch vonstatten und sah dazu am Ende noch viel besser aus, als die, welche ich

früher geleistet (offenbar glaube ich wenigstens) eine Folge der ruhigen – weil sorgenfreien Lebensweise.

In der angenehmen Hoffnung, daß Sie, hochgeehrte Herren, diese Bitte des Unterzeichneten gefälligst in Erwägung ziehen möchten, bleibt mir noch das Vergnügen, Ihnen, hochgeehrte Herren, und dem Herrn Dr. med. R. Schärer als Zunftgenossen meinen Dank hiemit öffentlich auszusprechen.

Vom ersten Moment des Eintritts in die Waldau bis zur letzten Minute meines Aufenthaltes alldorthen hat Herr Dr. R. Schärer alles an mir gethan, was ein alter Bekannter, der pflichtthreueste Beamte, der theilnehmende Arzt und der edelste Menschenfreund im wahrsten Sinne des Wortes nur immer auszurichten vermag, um seinen nächsten zu retten. Sein Haus und sein Herz standen mir offen und das unaussprechliche Glück das ich in der göttlichen Welt seiner lieblichen Kinder genossen, vielleicht das beste Heilmittel gegen meine Krankheit, das er mir zutrauensvoll gewährte, kann ich nie und nimmer vergessen.

Möge es meinen leidenden Mitmenschen noch lange, lange vergönnt sein Zuflucht nehmen zu können zu solch immer seltener werdender Aufopferungsfähigkeit!

Ihnen aber, hochgeehrte Herren, nicht weniger meinen wahrhaftigen aufrichtigen Dank, daß Sie mir die Möglichkeit verschafft, unter dieses Mannes Obhut Errettung aus Noth und Gefahr, Ruhe und Gesundheit und meine liebe Kunst wieder finden zu können.

Das in vielen Beziehungen schönste Jahr in meinem Lebenslauf, das hochgeehrte Herren, verdanke ich, ich erkenne es mit Freuden an, Ihrer väterlichen Vorsorge.

Es lebe das Vorgesetzten Bort einer Ehrenden Zunft zu Zimmerleuten!

Mit vollkommener Hochachtung Ihr dankbarer Friz Walthard bei Herrn J. L. Schnell, Stadtschreiber in Burgdorf.

Brief 31 (Nr. 12)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1858, Nr. 70 (25. 10. 58)

Hochgeehrter Herr Präsident, Hochgeehrte Herren,

Infolge meiner Korrespondenz mit meinen braven Freund, Herrn Dr. Schärer in der Waldau, über meine Verhältnisse mit meinem Austritt, nehme ich die Freiheit, mit folgendem ehrerbietigem Gesuch betreffs eines allfällig zu bewilligenden Kostgeldes, vor Sie, hochgeehrte Herren, zu treten.

Bereits nämlich zur Zeit meines Austritts aus der Waldau sagte mir Herr Schärer, daß er bei Anlaß einer Unterredung mit dem Tit. Herrn Präsidenten unserer Zunft betreffend meine Wenigkeit, gehört, daß man im Falle der Noth nicht ungeneigt wäre, mir ein Kostgeld zu bewilligen.

Jetzt sind es bereits über sechs Monate, daß ich hier von der edlen Gastfreundschaft eines treu bewährten Freundes, Herrn Stadtschreiber Schnell lebe. Gearbeitet habe ich wohl viel, aber theils ist heutzutage, wo jeder Schuster seine Preise erhöht, der Lohn für die Kunst viel tiefer als früher und dazu noch obendrein die liebenswürdige zudringliche Konkurrenz zahlreicher wandernder Maschinenporträtfabrikanten, theils sind zwei Hauptarbeiten (Genrebilder) noch nicht verkauft: wie:

1. das von der Ausstellung in Interlaken nicht verkaufte Bild, gegenwärtig ausgestellt im Laden von Jent & Gaßmann, wofür ich immer auf eine Verlosungserlaubnis der Regierung warte («Einquartierung»).

2. ein noch größeres Genrebild («Scharfschützenvorposten»), das bedeutendste, das ich noch je unternommen, das mir bereits mehrere Monate Arbeit gekostet, in nächster Zeit fertig durch Herrn Dr. Schärer Ihnen Tit, zur Einsicht vorgelegt werden soll. Wenn ich nun das erste Bild zu dem gewiß billigen Preise von Fr. 400.— ansetze, das zweite viel bedeutendere zu Fr. 600.—, so wäre das wohl eine akzeptable Summe von Fr. 1000.—, deren Realisierung aber nichts weniger als zuverlässig, jedenfalls mit keinem Termin irgend bestimmter Zeit erwartet werden kann. Bei dieser Ungewißheit im Verkauf und bei der drückenden Stimmung, daß es sich nicht wohl für mich schickte, die bereits lange genug genossene Gastfreundschaft länger zu mißbrauchen, trete ich nun vor Sie, hochgeehrte Herren, mit dem ehrerbietigen Gesuch, ob Sie wohl so gut sein wollten, vorschußweise mir ein Kostgeld von 1 Fr. pro Tag oder Fr. 365.— gütigst zu bewilligen.

Gerne würde ich dagegen meine sogenannten Burgernutzen gänzlich abtreten und bei Verkauf meiner Bilder eine weitere Abschlagssumme zurückzahlen, wenn es Ihnen, Tit., gefallen möchte, mir durch die Wohlthat eines fixen Kostgeldes meiner so sehr unsicheren Existenz eine festere Basis für dieselbe zu gewähren. Wenn ich oft sehen muß, wie meine Gemälde unverkauft von der Ausstellung zurückkommen, wenn ich die anhaltende spannendste Geistesanstrengung, Zeit und Kosten, auf meine Arbeiten verwendet, betrachte und dann dagegen den höchst unsichern Absatz, ja oft in Zeiten der Noth, höchst verlustvollen, wenn ich überhaupt an das geringe Interesse denke, das die Kunst auf die Richtung einer total materiellen Gegenwart ausübt, so packt mich oft an der einsamen Staffelei eine Stimmung von Angst und Ver-

wirrung bei Berechnung der Zukunft, die mich beinahe die angenehme Vergangenheit des Irrenhauses zurückwünschen läßt.

Möchte Sie daher, hochgeehrte Herren, recht sehr bitten, wenn immer möglich, mein Gesuch zu gewähren unter den oben angeführten Bedingungen — und mein Dank wird sich Ihnen nicht deutlicher und Ihnen Tit., erfreulicher aussprechen, als in meinen Bildern, die als Kinder eines ruhigen Geistes Ihnen als Beschauer eine angenehme Erscheinung des Talent eines Zunftgenössigen Künstlers vorführen werden. Mit vollkommendster Hochschätzung Ihr dankbarer und ergebener
Friz Walthard, Maler.

Brief 32 (Nr. 36)
(Privatbesitz)

18. Dez. Burgdorf (1858)
Herrn Fürsprecher Aebi in Bern

Freund Fürsprecher,

Dieser Tage teilte mir der Stadtschreiber mit, Du hättest ihm geschrieben, daß der Männerzofingerverein sich meines Bildes oder vielmehr der damit verbundenen Loterie annehmen wolle. Diese Mitteilung hat mich in jeder Beziehung sehr gefreut, als eine wohltuende Erfahrung nach soviel bitteren u. theilweise recht schrecklichen Stunden einer kaum überstandenen Krankheit. Wenn Du so gut sein willst, so sprich in meinem Namen diesen Männern meinen wärmsten Dank aus. Gestern habe ich nun endlich auch mein letztes Bild «Die Einquartierung» die Du unvollendet gesehen an die Winterausstellung des Kunstvereins Basel gesandt. Möchte doch Fortuna wie sie zwar bis jetzt in Basel für mich stets günstig gesinnt war, auch diesmal mein jüngstes Geisteskind vorteilhaft placieren, damit es mir vergönnt wäre, Neues und womöglich noch Besseres zu schaffen. Denn sieh es fehlt mir nicht an schöpferischem Willen — im Gegenteil, es kocht mir oft der Schädel von Hundert u. Hundert Ideen und immer — immer hoffe ich doch es dazuzubringen, durch irgend ein gediegenes Werk mir Bahn zu brechen, trotz allem Elend. Doch nochmals meinen herzlichen Dank den Männern des Zofingervereins und ein freundlicher Gruß sei Dir von Deinem
F. Walthard.

Freund Doctor (Director Schärer)

Nach langer Unterbrechung freut es mich, wieder einmal schriftl. mit Dir zu berichten. Wenn Du die Ausstellung in Bern besuchen wirst, so wirst Du mich diesmal mit 3 Bildern vertreten sehen, wovon aber nur eines ganz neu für Dich ist; ich bin heidenmässig begierig was Du für ein Urtheil über dasselbe abgeben wirst und hoffe gar sehr, selbiges bald zu erfahren. Die Loterie meines Gemäldes bei Jent, die nun bald $\frac{3}{4}$ Jahre dauert, will nicht gehen, von 80 billets sind bloß 12 verkauft bis jetzt, wer da Schuld ist, weiß ich nicht, genug, ich habe Jent geschrieben den Preis des Bildes von 400 auf 300 fr. herabzusetzen u dasselbe an die Ausstellung zu geben. Die Einquartierung, die so gut gefallen hat, ist leider in Basel auch nicht abgesetzt worden, ich habe den Preis auch dieses Bildes auf 520 fr. herabgesetzt, damit es leichter Absatz finde. Das Pech wird halt zeitlebens wie es scheint mein threuster Freund bleiben. Item, ich male immer zu, wie Du in dem neuen Bilde den Beweis finden wirst, ein nigelnagelneues ist in der Beitze; am Ende hab ich dann, wenn nichts verkauft wird, einen Lädelifond für eine boutique am Jahrmarkt. Mit allem dem Wize machen, lieber Doctor, bin ich doch weit mehr finsterer gestimmt, als mir selber lieb ist. Eine unerklärliche u. unwiderstehliche Melancholie ergreift mich oft, zumal, wie ichs schon bemerkt, wenn ich wieder so ein armes zukunftsloses Geistesprodukt von Gemälde fertig habe. Ich möchte oft ein höhnisches Gelächter laut aufschlagen, als Echo meiner Stimmung, wenn ich diese Sisyphusarbeiten betrachte; ich denke mir dabei die wohlfeilen Lobsprüche unserer urmateriellen Spießier in Bern mit etlichen christlichen Seitenhieben auf den armen Malör vermischt, ihre Hände krampfhaft um den Geldsäckel gewunden, daß es ja nicht etwa so einem leichtfertigen französ. Fünfliber in den Sinn komme, den Künstler trösten zu gehen. Doch genug von diesem Kapitel.

Ich möchte Dich nun, lieber Doctor, recht sehr gebeten haben, mit Freund Schenk entweder die Ausstellung, die nächster Tage eröffnet wird, zu besuchen u meine Bilder anzuschauen, im Ferneren ihn zu bestimmen suchen, daß die Regierung, die ja immer etwas ankauft u die übrigens vermöge des Beitrages von 500 fr. zur Ausstellung wohlauch etwas bei der Auswahl zum Ankauf etwas zu sagen haben wird, mir durch Ankauf eines meiner Bilder, einige Hülfe für meine angestregten Kunstbestrebungen gewähren möchte. Hast Du doch selbst gefunden, daß der Preis von 600 fr. für meine «Ein-

quartierung» ein äußerst billiger sei; und doch hab ich ihn also noch auf 520 fr. heruntergesetzt, nur damit ich etwas verkaufen u für neue Studien mit dem erlösten Geld sorgen könne. Vergiß also, lieber Doctor, der Du freilich sonst genug zu denken u zu arbeiten hast, nicht mit Schenk zu reden. Ich brauche Dir nicht länger auseinander zu setzen, wie froh in jeder Beziehung ich wäre, etwas abzusetzen. Natürlich, wie ich es mir wohl gedacht, ist mit Portraits hier herum nichts zu machen. Seit dem Januar hab ich für einige kleine Zeichnungen en gros etwas über 60 fr. verdient. Voila tout. Von der Künstlergesellschaft erwarte ich wenig Heil für mich. Du weißt, daß ich mit den Dilettanten und Patricier in derselben doch in stetem Krieg war. Die kaufen lieber von den Deutschen als von Hiesigen, oder daß höchstens Landschaften, weil die Herren nicht Landschaftspfuscher sind u schöne Originale haben möchten mit dem Geld des Publikums. Hat mir doch Dr Stanz geschrieben, ich solle das moderne Schweizer Militär lieber liegen lassen, es sei doch nichts damit u lieber an die alte Geschichte mich halten. Der Thor! Diese Löffel denken oder wollen nicht denken an die großen Kosten, welche ein historisches Bild verlangt u daß ich das Geld dazu nicht habe – auch nicht an die geringen Chancen von Verkauf eines historischen Bildes von etwa 1000 fr. oder mehr. Wäre es vielleicht nicht auch möglich, den Bundespräs. Stämpfli für eines meiner Bilder zu interessieren zum Ankauf u zur Decoration eines Zimmers od Saales im Bundesrathhaus. Verzeihe mir mein zudringliches Bitten; ich weiß wohl, daß Du gewiß Dein Möglichstes für mich thun wirst. Gerne hätte ich Dir mein letztes Bild, Kinder im Wald, mit Holzen beschäftigt, zur Einsicht Dir gesandt. Mein Wille war es; allein ich wurde damit nur mit geauer Noth fertig bis zur Ausstellung in Solothurn. Apropos der Handelscourier hat meine Einquartierung äußerst lobend u launig besprochen. Ich bin begierig, was das Intell. Blatt sagen wird? Was denn mein sonstiges Leben u Treiben betrifft, so ist mir hier wohl, viel wohler als in Burgdorf. Die Einsamkeit das einzeln vom Dorfe abstehende Pfarrhaus behagt mir gar sehr. Die Luft rein und rauh, wie ich sie liebe u Wald im Überfluß in der nächsten Nähe. Ich gehe früh in's Bett, meist schon um 9 Uhr, dafür aber auch gleich nach 5 Uhr Morgens bei schönem Wetter immer aus den Federn u am eiskalten Brunnen, was mir Hundswohl thut; hie u da Spaziergänge bald mit dem Pfarrer u mit dem Doctor Zimmerli. Andere Gesellschaft freilich hab ich nicht, da die hiesigen Beamten, die ich hie u da im Wirthshause antreffe, nicht eben nach meinem Geschmack sind. Vor 9 Jahren, als ich ebenfalls bei Pfarrer Burgdorfer einen Aufenthalt machte, war es weit angenehmer in dieser Hinsicht. Karrer u Rupp im Schloß waren ge-

müthliche Leute, u nicht bloß Binogglers. Hie u da besucht mich noch Karrer. Lieb ist mir der Pfarrer hauptsächlich wegen seiner Liebe zur Kunst u dem großen Interesse, das er mir zeigt an meinen Arbeiten, indem er mir höchst bereitwillig alle ihm erreichbaren Hülfsmittel zur Verfügung stellt. Überhaupt fällt mir auf, daß die wenigen Bekannten u Leute, die meine Arbeiten sehen, alle ihre ungeheuchelte Freude daran äußern u nicht mit vornehmer Gleichgültigkeit od. vorschützigen Kritiken mich plagen. Ich bin in Summa mit meinem Aufenthalt in hier sehr zufrieden. Anlaß zu Ärger, Zorn u widerwärtigen Gefühlen finde ich fast gar keinen; deshalb bin ich ruhiger u gesunder und wünschte nur, recht lange noch bleiben zu können. Möchten deßhalb doch nur meine Bilder Gnade finden, auf daß ich wenigstens für einige Zeit noch Ruhe hätte zu weiterem Schaffen. Es ist dieß, nicht wahr, Doctor? doch kein unbescheidener Wunsch. Gerne käme ich zu Dir wieder einmal, schon hie und da war ich drauf und dran zum Abmarsch, aber alle Dislocationen sind mir schädlich, ich kann nicht helfen. Vor Aufregungen jeglicher Art, selbst vor zu großer Freude hab ich gehörigen Respekt; denn ich kenne nur zu gut ihre langanhaltenden Wirkungen. Gerne sähe ich wieder einmal Kunstausstellungen, aber in die Stadt mag ich nicht; hundert widerwärtige Gefühle unterdrücken alle Mal die aufsteigende Lust zu einer Fahrt nach Bern, es sei denn einst als Kostgänger direkt in den Burgerspital, in die einsame Zelle. Einsamkeit, Lektur und Arbeit muß fortan mein Regime sein. Ich weiß gar wohl, daß ich ein großer Sünder bin, aber von den andern Sündern mag ich mich auch nicht angränzen u kritisieren lassen. Merçi beaucoup! Ich hielt's nicht aus lieber Doctor, nein bei Gott nicht! Der bloße Gedanke, die lebhafteste Vorstellung, die ich mir machen kann davon jagt mir grad jetzt im Augenblick des Schreibens, das Blut in den Kopf. Wenden wir uns daher lieber zu Deinen lieben Kleinen. Ja, die wohl, die sähe ich gerne wieder, mit dem spazieren im grünen Wald, ihre hellen Stimmen, ihr amüsantes Geplauder à la bonne heure, das hörte ich mit Wonne an. Das fehlt mir auch ganz hier und ist mir sehr fatal. Nur hie u da mit Zimmerli's Kindern kann ich das Vergnügen genießen u doch wär's eine wahre Medicin für mich. Grüße mir deßhalb das Völklein aufs allerfreundlichste, ich hoffe, diese Zeilen werden die Kleinen u ihre gute Mama in bestem Wohlsein antreffen, was mein wahrhaftigster Wunsch ist.

Und was macht denn die arme Bevölkerung der Waldaucaserne, in Mitten welcher ich so gerne weilte, wo ich so eifrig schaffte u so viel Gutes producierte, wie vielleicht nie mehr. Nie, ich sag's Dir, lieber Doctor, werde ich dieß Waldaujahr vergessen u immer noch kehrte ich zurück, namentl. wenn

Du Director wärest oder mir ein Zimmer zum Schaffen eingeräumt würde. Ist der Coloß von Erb noch immer z'teuf drinne? u der Schär noch flüssiger Natur? Und der arme Sensenmann von Bolligen, der alte Jucker.

Grüße mir Christen Gaffner, hätt ich Stoff, so würd ich ihn gern hierher einladen für einen Sonntag, kann vielleicht noch geschehen. Und der neue Geistliche, wie spielt der u Du zusammen? Du siehst, trotz allem Chrausi Maudi in meinem Kopf und meinem Leben, ich vergesse meine Retterin nicht, die Waldau. Aber schließen will, es wäre afa a däm g'nug, gäll Doctor, also adieu, leb wohl u vergiß nicht, Dein kräftiges Wort einzulegen für mich bei Schenk u wo Du kannst in puncto meiner Helgen. Es drückt Dir im Geiste herzlich zum Abschied die Hand Dein dankbar ergebener Friz Walthard, Maler.

Später einmal sende ich Dir die croquis der Waldaunarren wieder zurück u ein paar neue originelle Schattenfiguren.

Brief 34 (Nr. 69)
(Privatbesitz)

Kein Datum (Juni 1860?)
Samstag Mittag

Motto: Wie ein Hirz nach einer Wasserquellen
Also schreiet mit Begier –
So thuet auch der Maler lällen
Nach des Freundes Ankunfft hier.
Aus «Psinn di oder i friß di»
Minnesänger auf Waldau.

Freund Schultheiß (Reg. Rat Schenk)

Tusig, Tonner, Turbeäsche, quousque tandem abutere patientia nostra! o Du allmächtiger Strausack! Wie soll ich's anfangen, dich wieder einmal auf meine Stabellen zu bannen? Komm doch her zu mir, der Du mühselig u beladen bist mit Ständerath u Armennoth, mit Eisenbahn u politischem Koth u laß dirs wohl sein. Item ich bitte Dich ganz jämmerlich komm doch morgen Sonntag – mit Deiner Nachkommenschaft u laß sie tummeln in Wald u Feld, dieweil wir Dich verewigen. Nacher kommt ja lederne Bundesversammlung, Du sammelst Gift u Galle wochenlang, u kriegst vielleicht dann einen Ausdruck wie ein chat, qui boit du vinaigre. Darum vorher dran, mein vielgewandter Odysseus, es erwartet Dich mit Bestimmtheit Dein

F. W. Wurstophilos.

Brief 35 (Nr. 14)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1860, Nr. 211 (26. 10. 60)

Brief vom 26. August 1860 an den Präsidenten der Zunft zu Zimmerleuten

Hochgeehrter Herr Präsident,

Infolge Weisung des Herrn Forstkassaverwalter Studer, an welchen ich mich anfangs Mai gewendet wegen meiner Bürgerholznutzung – habe ich das beiliegende Zeugnis vom Quartieraufseher erhalten – und soll es dem Tit. Präsidenten meiner Zunft übermachen um durch dessen Vermittlung endlich die zwei mir zukommenden Holzquanten beziehen zu können.

Indem ich Sie, hochgeschätzter Herr Präsident um Verzeihung bitte, daß ich Ihnen diese Mühe machen muß, nehme ich die Freiheit, Sie ferner um geneigtes Gehör für ein paar Worte mehr anzugehen. Der mir schon von früher her, durch seine auf Leib und Geist kräftig wohlthätig wirkende und dadurch lieb gewordene Aufenthalt in der Waldau hat auch dies Mal, unter der trefflichen Leitung eines zufällig mir befreundeten Direktors seinen heilbringenden Einfluß auf mich nicht verfehlt.

Ist auch die Disziplin des Hauses eine strenge, ist die Freiheit nothwendigerweise eine sehr beschränkte, ist das Leben unter armen Geisteskranken nicht immer das Angenehmste, und sind uns liebe reizende Genüsse des Lebens nur noch dem Namen nach bekannt, so bekenne ich doch gerne: hier ist gut wohnen, lasset mich bleiben.

Denn nicht eine materielle Versorgung, vor allem etwa ist es die mich hier festhalten könnte, – nein – sondern der heiße Wunsch und Wille, meine geistige Kraft, die freilich zumeist durch eigene Schuld gelitten, zu heben, zu stärken und, wenn immer möglich, einem würdigen Ziel entgegen zu führen. Wohl nirgends aber, wie hier in der Waldau, das darf ich Sie, Tit., in Wahrheit versichern, sind Mittel und Wege so trefflich bereitet.

Gerne will ich aber auch mein Mögliches dazu thun, die daherigen Kosten bestreiten zu helfen. Gerne daher will ich hiemit meinen Bürgernutzen meine Holzquanten und mein Feldgeld zu diesem Endzweck der Zunft abtreten, und laßt ruhig mich hier dies edle Ziel verfolgen.

Ewigen Dank möge dafür Ihre werkhätige Hülfe lohnen. Mit vollkommener Hochachtung ergebenst

Friz Walthard

Brief 36 (Nr. 40)
(Privatbesitz)

Waldau 28. De 1860

Herrn Aebi, Fürsprecher in Bern
Freund Fürsprecher,

Prosit Neujahr! und zwar mit Grund! Denn Du Herr Fürsprech bist der Glückliche, der heute um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr mein Gemälde aus der vermaledeiten Loterie gewonnen hat. Die Loterie wurde gezogen von Herrn Dr. Fetscherin und Herrn Oberwärter Christian Gafner als Zeugen.

So scheid ich nun endlich von diesem unglückseligen Kinde meiner Phantasie, das ich mit Schmerzen geboren, an das ich alles gewendet, was ich an Wissen u. Kunst, an Geduld und Liebe in meinem großen Hirnkasten habe z'ammen lesen können, das ich in mancher Verdinggemeinde der Ost- u. Westschweiz vulgo Ausstellung präsentiert, wobei es mir hie u. da viel Lob, aber auch viel Gift u. Galle zugezogen – in Summa, meine Erwartungen, wie das so oft vorkommt, gar ziemlich getäuscht hat – ich bringe ihm also auch nicht nach und kann nur noch wünschen, daß es Dir ebensoviel Freude u. Vergnügen bereiten möge, als es mir Kummer und Verdruß gemacht.

Wenn Du willst, so kann es von den Leuten hier, jemand zu Dir tragen. Sei so gut u. melde es mir sofort.

Für die Wiege dieses Schmerzenreich's (vulgo Kiste) wirst Du mir nicht verargen, wenn ich 3 $\frac{1}{2}$ fr dafür Dir abverlange, was sie mir nämlich gekostet. Und nun noch ein Mal Prosit Neujahr 1861. Es grüßt Dich freundlich Dein
Friz Walthard, Maler.

Brief 37 (Nr. 75)
(Privatbesitz)

1861

Und no einisch Herr Schultheiß (Reg. Rat Schenk)

«Es foot si a rühre» sagte 1798 ein phlegmatischer Solothurner Bauer, als die französ. Tirailleurs ihm die Pfeife aus dem Schnabel wegschossen. So fooht es si au a fa rühre mit unserer Correspondenz. Jä, Jä, Jä, D'Bratwüst si mer mit all däm nit Hauptsach, we si scho es schöns Ornament im möntschleche Läbe bilde. Vorwärts, vorwärts! möcht i en avant et vive la république! L'enthousiasme me gagne und dä cha me nid stopfe wie e Brunneröhre mit emene alte Chuchischurz. Er flügt dem Teufel zu und Dieu je t'ai vu; fah mer ne wenn d'ne gseht! Darum battons le fer, pendant qu'il est chaud. Ich wünsche also en attendant, daß vom rechten Flügel die drei

Divisionen Cari, Felix und Fritze zu mir ausrücken möchten, und zwar nächsten Samstag Nachmittag's und Sonntag's Vor u Nachmittag; Fritze könnte Samstag Nachmittag erscheinen so nach 2 Uhr, jedoch diesmal nicht in seinem flöhbraunen Wamms, sondern lieber im schwarzsamntenen, Cari am Sonntag Morgen u Felix Nachmittags, beide en grande tenue, grüner Rock, graue Hosen u Käppi; Cari ist namentl. scharfe Consigne mitzugeben für Ruhe im Glied und gute Haltung u Ausdauer. Felixen, etwas raschere u pünktlichere Ankunft! Es handelt sich jetzt halt um Sieg oder Tod, Ruhm u Ehre für den Ordner des Ganzen oder brandkohleteufelmäßigpechschwarze Verzweiflung!!! Drum muß jetzt noch alles revidirt, corrigirt, purificirt und polirt werden, wie Siebechäzer. Es ist das nicht etwa kaiserlich königliche Parade haselruthenstock Cujonade, nume ds Puntenöhri!

Dann können der Herr Schultheiß allenfalls selbst en geruhen, mit zu kommen, was Unterzeichneten gewiß ohn Maaßen freuen und beseeligen thun thäte. Jetzt noch eins. Wenn schon für den Augenblick im Cantonnement Deiner Armee zum Übernachten kein Raum ist, so könnte ich vielleicht doch dort arbeiten über Tag. Am Abend würde ich verschwinden und zwar mit Dampf, der ja ganz in der Nähe zu haben wäre. Que dites vous? Antwort können mir Deine Völker bringen. Es wäre mir sehr daran gelegen, in einem Zug jetzt fortzufahren und den linken Flügel des Frauenvolkes anzuschließen, vor dem ich, wie Du weißt, einen ganz besonderen Respekt zu haben, die Ehre habe. Denn schon Schiller selig sagt:

Ehret die Frauen,
Sie braten und brägeln
Saftige Lindwürm
für hungrige Mägen.

So, jiz gut Nacht u schlaf wohl wenn d'channst, Du wirst froh sy daß dä unabtriblech Chältschihung einisch schwigt – gäb wie lang???

Waldau Febr. 1861

(Darunter Zeichnung: Der Chältschihund)

Brief 38 (N. 45)
(Burgerbibliothek Bern)

1863

Verehrter Herr Bühler,

Verzeihen Sie mir, wenn ich wieder ein Mal Ihre gefällige Hülfe in Anspruch nehmen muß.

Ich habe zu meinem Vergnügen circa 30 Federzeichnungen zum «Bauern-

spiegel und zu Uli der Knecht und Uli der Pächter» von Jeremias Gotthelf gemacht, nun finden dieselben wider meine Erwartung mehrfach Bewunderer und Liebhaber, so daß ich Copien machen sollte. Da ich aber nicht gerne meine eigene Arbeit copire, so möchte ich Sie anfragen, ob Sie vielleicht irgend einen armen Teufel von Schüler oder Maler (nur nicht Monsieur Bergner) mir angeben könnten, der mir auf Strohpapier meine Originalzeichnungen genau durchzeichnen würde. Die Zeichnungen sind auf Folio Blättern, meist nur in Umriss oder sehr wenig schattirt, auch brauchte der Durchzeichner den Text, der darunter ist, nicht nachzuschreiben.

Bezahlen würde ich denselben sogleich, wenn auch nicht brillant, so doch nach billigem Verhältnis. Da die Sache pressiert, so wäre mir sehr lieb, wenn Sie mir eine solche Adresse oder vielleicht den betreffenden Zeichner selbst sobald als möglich zusenden wollten. Bei diesem Anlaß möchte ich Sie zugleich um Auskunft bitten, auf welche Weise man von einem Ölgemälde einen Eiweißfirniß wieder wegnehmen könne, ohne Gefährdung der Malerei. In der angenehmen Erwartung einer baldigen Antwort von Ihnen zeichnet mit vollkommener Hochachtung!

Waldau 31. Oct. 63

Ihr dankbar Ergebener F. Walthard, Maler

Brief 39 (Nr. 120)
(Burgerbibliothek Bern)

1863

Hochgeehrter Herr Oberbibliothekar (C. v. Steiger)

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre mit folgenden Gesuchen an Sie zu treten:

Ich bin eben im Begriff, ein ziemlich bedeutendes vaterländisch historisches Bild zu unternehmen, welches darstellen soll:

Schultheiß Steiger auf dem letzten Schlachtfeld des alten Berns (5 März 1798). Zu diesem Behuf suche ich nun, die nöthigen Hülfsmittel, um das Bild so wahrheitsgetreu als nur immer möglich zu machen, zusammen zu bringen. Diese Hülfsmittel bestehen u. A. in guten (wo möglich aus damaliger Zeit herstammenden) Abbildungen von Militärs aller Grade und Gattungen von Landleuten, beiderlei Geschlechts, vornämlich in Winterhabit und von Burgern aus den höheren Ständen, (ebenfalls Winterhabit) Rathsherren im Ornat und ohne Ornat.

Ich bin so frei, Sie höflichst anzufragen, Herr Oberbibliothekar, ob vielleicht in den reichhaltigen Schätzen der Stadtbibliothek Etwas im Genre der oben

angedeuteten Hilfsmittel vorhanden sei und – wenn ja – ob Sie so gütig sein wollten, mir solche auf kurze Zeit zur Verfügung zu stellen.

Der Herr Direktor der Waldau, Dr. med. R. Schärer will Ihnen für mich vollständig Garant sein.

In Erwartung Ihrer gefälligen Entscheidung verharret mit vollkommener Hochachtung
ergebenst Friz Walthard, Maler

Waldau bei Bern, 25. November 1861

Brief 40 (Nr. 81)
(Privatbesitz)

1862

Freund Schultheiß (Reg. Rat Schenk)

Indem ich die beiliegende Quittung für die erhaltenen Fr. 135 sende und zugleich meinen besten Dank ausspreche, nehme ich die Freiheit, noch ein paar weitere Worte anzuhängen.

Mein Gemälde, das Du hoffentlich denn doch nächstens anzuschauen kommen wirst, das zwar nur noch in höchst skizzenhaftem Gewande dasteht, hat mich bereits über 200 francs Auslagen gekostet und wird wohl bis es endlich in grande tenue mit Sack und Pack die Parade vor dem Publikum bestehen kann, mich noch bedenklich mehr kosten. Bei dieser drohenden Perspektive wirst Du es mir, kunstsinniger u kunstfreundlicher Schultheiß, wohl nicht verargen, wenn ich Dich abermals daran erinnere, und bitte, mir auf irgend eine Weise Arbeit zu verschaffen, die etwas Münz eintrüge.

Zwar hast Du durch den Sekretär Flückiger im letzten November mir welche antragen lassen, die ich aber, da ich nicht regelmäßig in die Stadt gehen soll, nicht übernehmen konnte.

Sei also so gut, mein theurer Schultheiß und suche im Füllhorn Deiner Gnadenvertheilungen gefälligst nach, ob nicht für den münzhungrigen Maler od Schreibknecht irgend ein Bein zu gnagen noch übrig sei. Im Bund ist ja doch ein wahrer staatsbahnbaulicher Goldregen versprochen für Allerlei Tintenverzehrendes Federvieh! Memento pictorem! Quousque tandem abutere patientia nostra o pictor diabolicus? wirst Du ungeduldig ausrufen, worauf ich nichts Besseres zu antworten weiß als: Memento pictorem! und in Gott's Namen die wollene Toga meines einsamen Lagers über die Ohren hinaufzuziehen! Gute Nacht, schlaf wohl!

Dein F Walthard.

Waldau 10 Uhr Nachts 26. Febr. 62

Freund Schultheiß (Reg. Rat Schenk)

Diese Zeilen sind privatissime an Dich gerichtet, denn sie werden etwas «struber Natur» werden, Dich indessen in keiner Weise betreffen; sie sollen Dir nur ein wenn auch leider nicht sehr liebliches Bild der Stimmung eines Menschen geben, der trotz unerhörtester Anstrengung und Opfern, wie sie nur entweder ein für sein Streben Begeisterter oder dann ein Narr zu leisten im Stande ist, vergebens Anerkennung und vergebens Mittel sucht, seine dornenvolle, aber ehrenwerthe Bahn inne zu halten. Lieber wäre es mir freilich gewesen, von Angesicht zu Angesicht mit Dir zu reden, allein ich bin nicht wohl und durch eben diese oben angedeutete Stimmung – und dann möchte ich Dich auch nicht gern im Kreise Deiner heitern fröhlichen Familie mit meinem Ärger plagen. Wäre es denn wirklich nicht im Reiche der Möglichkeit, daß ich den Trost eines Besuches von Dir ein Mal hier in der Waldau genießen könnte?

Letzte Woche nun habe mit dem Herrn Director der Erziehung RR. Kummer endlich eine Unterredung gehabt und welche? Als ich aus dem erziehungsdirectorlichen Salon mich entfernte, war es mir ungefähr wie wenn ich einen unbesonnenen Spaziergang in die Grindelwaldgletscherhöhle gemacht hätte – es fror mich und ich schauderte zusammen. Summa Summarum der Unterredung mit dem Director der Erziehung war das Resultat folgendes: Urtheil von Zürich oder vielmehr nun von Winterthur, wohin die Ausstellung gezügelt ist, abwarten und nochmaliger Auftrag an das Kunstcomité – was dasselbe speciell Alles an meinem Bilde verbessert wünsche; item man will also kein Walthardisches – sondern ein Brunner-, Volmar-, Senn-, Trächsel- Müllersches Charivariproduct, es mahnt mich das an die Geschichte des Bundesrathhausesbauplans, anstatt Dählers, der doch 2 Preise erhalten, schönes einheitliches Project mit bestimmtem Charakter, mußte endlich aus allen möglichen Plänen Studer ein Chrausimausi zusammenblätzen! Eh! beya! sagt der Freiburger Bauer, wenn er nichts besseres zu antworten weiß.

Offenbar ist, das ist klar selbst aus dem starren unbeweglichen, wahrscheinlich reglementsmäßigen Gesichtsausdruck des Erziehungsdirectors zu lesen, daß derselbe von Leuten, die mir feind sind, gehörig influenciirt worden – immer behauptete er, competente Leute hätten gesagt, mein Bild sei nicht fertig, wogegen ich denn aber heftig protestirte, zumal er von einer Unter-

stützung für dahin und daweg zum Fertigmachen des Bildes redete, was ich von der Hand wies, indem ich erklärte, daß ich es niemals gewagt hätte, eine unfertige Arbeit der Regierung anzubieten, hingegen bereit sei, jede von der Regierung gewünschte Änderung auf das bereitwilligste auszuführen und mich selbst schriftlich dazu zu verpflichten. Ich erbot dazu noch, ebensoviel Männer von competentem Urtheil u Gewissenhaftigkeit zu stellen, welche mein Bild als schön u gut erklärt hätten als er Leute gehört hätte, welche es verkürzt hatten. – Wo sei übrigens die Grenze des Fertigmachens bei den verschiedenen Künstlern fragte ich ihn, könne man mir eine ziehen, so wolle ich folgen. Da war der Herr am Berge. – Dann kam das bereits gehörig belastete Budget zum Vorschein! und doch habe ich vernommen, man habe erst kürzlich dem Waadtländer Maler Vautier in Düsseldorf, einem übrigens großen Talente, von Regierung aus ein Bild bestellt. Was ist nun wohl der wahre Grund, daß der blutarmer Bernermaler Friz Walthard durchaus keine Gnade finden kann? Daß, während andern Malern der von ihnen geforderte Preis für weit kleinere mühelosere Bilder ohne den mindesten Rabatt bezahlt, ihnen keine Critik gemacht wird, mir mein Preis vom Kunstcomité um die Hälfte heruntersetzt und die beleidigsten Critiken und Zumuthungen gemacht werden, wie sie etwa ein übermüthiger Engländer einem keifenden bezahlten Bajas oder Luegnerhund macht. Oder will man mich vielleicht durch solche Behandlung degoutiren und mich abstehen machen von meinem Antrag?

Ja! Vom moralischen Standpunkt aus betrachtet sollte ich jetzt freilich abstehen und ich thäte es sofort, wenn ich nicht mein kleines Vermögen von Fr. 500 vollständig für mein Bild aufgezehrt hätte, wenn ich nicht fr. 250 dem Vergolder für den Rahmen schuldig wäre, wenn ich nicht einen Credit bezahlen müßte, den mir Freund Director Schärer für fr. 80 zur Vollendung meines Gemäldes gefälligst eröffnet hat, wenn ich nicht fr. 240 der Zunft zu Zimmerleuten als Beitrag für meine Pension in der Waldau zu leisten hätte. Aber was zum Teufel will doch die Moral ausrichten gegen das Geld! Darum also muß ich spießruthen laufen zum 2 ten Mal durch das akademische Kunstcomité und darum muß ich warten, wie der Bettler vor des Reichen Thüre bis der Erziehungsdirector Kummer kümmerlich abzuhelpen die Güte haben wird und zwar vermitteltst des berühmten solomonischen Urtheils von Zürich od Winterthur. – Ist das nicht zum toll werden? Müssen endlich diese unaufhörlichen Aufregungen, muß diese endlose Spannung nicht meine Nerven ruiniren, so daß ich zuletzt arbeitsunfähig werde, wenigstens für gediegene Künstlerarbeit! Glaube mir nur, ich fühle diese Abspannung schon seit Wo-

chen, ich habe wirklich Mühe, etwas Rechtes zu schaffen, und doch wäre der Wille noch vorhanden; zum Beweis führe ich Dir nur an, daß ich ja die neue Composition des Treffens von Neuenegg gemacht. Neuenegg! auf dessen Schlachtfeld der Oberst Wieland in seiner kräftigen Rede an die Soldaten der Centralschule so treffend die Bedeutung eines Sieges von Milizen über stehende Armeen geschildert hat! Wäre denn ein treues Bild von diesem denkwürdigen Milizensieg nicht auch von bedeutender Wirkung! – Warum nun läßt mich die Regierung erlahmen, verzweifeln. Ungeduldig geworden sagte ich endlich dem Herrn Erz. Director gerade heraus, es sei am Ende besser, die Angelegenheit sofort der Regierung zum Entscheid vorzulegen ob ja – ob nein! worauf er kalt und trocken, in höchst sagmehligem Ton erwiderte, das Pressiren nütze nichts. –

Sogar der Director fängt nun an, diese meine Stimmung erklärlich zu finden und zu begreifen und für meine Zukunft, die bei einiger weniger Geneigtheit dieses Erz. Directors für mich eine erfreuliche Wendung nehmen könnte, besorgt zu werden. Er hat mir daher versprochen, bei erster Gelegenheit mit dem Erz. Dir. eine Lanze zu meinen Gunsten zu brechen. In der That! Was zum Teufel soll ich denn anfangen, wenn ich, was absolut beim Nichtverkauf des Bildes kommen muß, dasselbe z. B. dem Vergolder für seine Forderung abtreten muß? Alle geistige Anstrengung alle Opfer vergebens!! Zorn und Wuth im Herzen, statt Muth und Freude und als Perspective entweder ein stiller Blödsinn, pure Vegetation oder – ich mag gar nicht daran denken. Ich sage Dir, wenn ich diese harthölzerne Erziehungsdirectorfigur, die mich etwas an eine erfrorne russische Schildwache gemahnt vor meinem Künstlerauge in ihrer unheimlichen dünnen Länge vor mir stehen sehe, so ziehe ich die Bettdecke bis weit über meinen Kopf hinaus, damit mir der Verstand nicht gefriere und danke Gott am Morgen, wenn ich noch über meine Selbstbestimmung disponiren kann.

Gut Nacht also, poetischer Freund Schultheiß, mögen lieblichere Erscheinungen Deinen Schlaf beschützen und angenehm machen und eine rosigere Stimmung Dich in Deine lebenswürdige Familie am Morgen einführen, das wünscht Dir so recht von Herzen

Dein Friz Walthard Kunstmalör

Nachts 11 Uhr, Waldau 17. Juli 63.

Freund Lauterburg (G. L. Lauterburg)

Verzeihe mir, wenn ich, in etwelcher Aufregung quasi mit der Thür Dir ins Haus falle. Es handelt sich um meine Angelegenheit des Verkaufs meines Grauholzbildes an unsere Regierung, die wahrscheinlich nun endlich vorkommen dürfte:

Wie ich Dir vielleicht schon gesagt, setzte ich den Preis meines großen Gemäldes auf Fr. 5000 an und warum dieser Preis!

1. Weil dieses sehr figurenreiche Bild mir 1½ Jahre unausgesetzte Arbeit kostete.

2. Weil ich mit Inbegriff des Goldrahmens bei Fr. 800 baares Geld daran verwendet habe.

Von den langen Vorstudien in geschichtlicher Beziehung will ich gar nicht reden, obschon ich gewaltig viel Zeit verwendet habe, alle möglichen Bücher über jene Zeit zu studieren, eine Menge Zeugen jener Tage zu hören.

Es ist nun bald ausgerechnet, daß obige Summe von Fr. 5000 auf eine solche Arbeit von 18 Monaten vertheilt und die Kosten entgegengehalten, immerhin noch lange keine übertriebene ist.

Was that bis jetzt die Regierung? Sie übertrug meine Angelegenheit der Erziehungsdirektion (RR Kummer), welche dieselbe dem akademischen Kunstcomité zur Begutachtung übermachte.

Selbiges soll nun nach einem Briefe des Herrn Pfarrers Müller, Mitglied dieses Comités, den Ankauf einstimmig empfohlen haben, setzte aber meinen Preis auf sage Fr. 3000 hinunter, dazu doch großmütigst den Preis des Rahmens mit Fr. 250 aparte der Regierung empfehlend. Dies geschah vor 6 oder noch mehr Wochen. Ich ging endlich letzthin selbst zu RR Kummer, um zu hören, ob meine Angelegenheit bald vorkomme oder nicht. Da vernahm ich, er wolle absolut noch ein Urtheil von Zürich oder Winterthur abwarten, wo die schweizerische Kunstausstellung sich eben befand. Ein Urtheil von Zürich her über einen specifisch Bernischen Gegenstand!!! Wie findest Du das? Als ob er hier nicht Stimmen genug fände, die meine Arbeit anerkannten. Darob sind abermals 14 Tage jetzt vergangen. Das Urtheil von Zürich her muß er haben und somit wäre weiter kein Grund zur Verzögerung mehr vorhanden. Doch Halt! Auch das akademische Kunstcomité soll zum 2 ten Mal seinen Senf über mein Bild noch abgeben, er behauptete nämlich, der Herr Erz. Direktor, Autoritäten hätten behauptet, das Bild sei nicht fertig, das Kunst-

comité solle mir sagen, wo ich noch fertig machen solle. – Dagegen aber wahrte ich mich heftig, indem ich behauptete, daß ich niemals gewagt hätte, der Regierung eine nicht fertige Arbeit zu verkaufen, wenn aber die Regierung Änderungen wünsche, so sei ich dazu gerne bereit, sobald das Bild definitiv angekauft sein werde. Genug, vor wenig Tagen aber mußte ich von Jemanden, der mit Herrn Kummer über mein Bild geredet, die wirklich naive Äußerung hören, ich werde auf keinen Fall auf Fr. 3000 Bezahlung rechnen können, sondern mich mit weit weniger begnügen müssen.

Das kam mir nun doch zu bunt. Ich bin auch entschlossen, wenn mir ein solcher Judenmäritpreis offeriert werden sollte, mein Ankaufgesuch von der Regierung zurückzuziehen – obschon ich zum Voraus sehe, daß ich alsdann in der historischen Kunst auf lange Sicht nichts mehr werde leisten können, da meine Mittel durch das Bild vom Grauholztreffen vollständig aufgezehrt worden sind. –

Es ergibt sich nun so ziemlich deutlich, aus Allem, was ich gehört, daß ein höchst feindseliger Einfluß auf Herrn Erz. Direktor Kummer gegen mich ausgeübt wird und daß meine Angelegenheit auf dem Punkte angelangt ist, unters Eis zu gerathen.

Gestützt auf Alles obige wage ich nun die freundliche aber auch höchst dringende Bitte an Dich, mir zu Hülfe zu kommen und bei den Mitgliedern der Regierung namentlich, aber auch sonst in maßgebenden Kreisen Deine gewichtige Stimme für mich zu erheben, auf daß ich nicht zum Schaden noch den Spott erndte, sondern in den Fall gesetzt werde, fernerhin mit dem Pinsel vaterländische Geschichte, welche ja an Dir einen der wärmsten Verehrer hat, schreiten zu können.

In der angenehmen Hoffnung, Du werdest meine Bitte wenn möglich erhören und mir in meiner Not zu Hülfe kommen, grüße ich Dich aufs freundlichste

Dein Friz Walthard, Historienmaler.

Waldau, 27. Juli 1863

Brief 43 (Nr. 93)
(Privatbesitz)

Kein Datum (Oktober 1863?)

Freund Schultheiß (Reg. Rat Schenk)

Hiemit theile ich Dir mit, daß mein armes vielgereistes Geisteskind, das Bild vom Treffen im Grauholz von Morgen Freitag an wahrscheinlich bis Montag auf der Erziehungsdirection ausgestellt sein wird. Herr Pfarrer und jetzt auch

Professor Müller hatte mir nämlich bereits vor einigen Wochen mitgeteilt, daß der Erziehungsdirector Hr. Kummer, der seinen Namen, wie ich merke, nicht vergebens trägt, mein Bild noch ein Mal sehen wolle, bevor er sich entscheide. Diesem Wunsche gemäß ist es nun dort. Dir aber theile ich dieß hauptsächlich deßwegen mit, daß Du allenfalls Freunden und Bekannten von Dir und allfälligen warmherzigen Gönnern von mir es zeigen könntest; dann würde es mich auch freuen, wenn Deine Frau Gemahlin u Deine Kinder es anschauen wollten.

Als mir, wie gesagt Herr Professor Müller vor einigen Wochen mittheilte, Herr Kummer wünsche nur noch das Bild noch ein Mal anzuschauen, bevor er sich entscheide, mit seinem Antrag vor Regierung zu treten, trat in meine wirklich aufs äußerste gepeinigte Seele endlich etwas Ruhe ein, meine gepreßte Brust konnte wieder etwas Luft schöpfen – Aber uha! es sollte nicht lange dauern so kam Hr. Pfarrer Langhans und tags darauf Freund Director Schärer und eröffneten mir im Namen des Herrn Kummer, er bestehe nun felsenfest darauf, ich müsse das Bild vollenden! er habe mit Künstlern von Bern darüber gesprochen, so namentlich mit Dr. Stanz u Dietler, beide hätten gefunden, es sei nicht vollendet genug. – Ich mag Dir jetzt nicht meinen Seelenzustand beschreiben, in welchen dieser steinharte Diener des göttlichen Wortes und Verkünder von christlicher Liebe mich mit kaltem Fischblute versetzt hat; es mag Dir genügen, daß ich Tag u Nacht keine Ruhe habe wegen dieser empörenden Geschichte; frage nur den Freund Director und seinen braven Assistenten Rellstab.

Leider Gott bin ich nun auch gezwungen, auch diese Tortur des Herrn Kummer über mich ergehen zu lassen; ich werde die beiden Herren Stanz und Dietler bitten, zu mir zu kommen und mir zu zeigen, was und wo ich noch mehr vollenden soll, was überhaupt sie noch wünschen.

Man hat die Schamlosigkeit gehabt, mir früher vorzuwerfen, ich hätte meine besten Bilder, Faust und Gustav Adolph nicht selbst gemalt – Gut! Jetzt wollte ich zeigen, daß ich ganz allein ein Bild zu Wege bringen könne und habe allein mein ganzes Wissen und Können bis zur äußersten geistigen u körperlichen Erschöpfung in dieses Bild gelegt und – jetzt werde ich gezwungen, mit Hülfe Andrer mein Bild umzuarbeiten, mit anderen als meinen eigenen Augen zu sehen!!! Ist das nicht geradezu barbarisch, eine solche Geistes-tortur!!! Und ich muß ja bei Gott! ich muß mich zusammenschrauben lassen, bis das letzte Fünklein eigener Willenskraft in mir unter diesem Höllendruck erlischt. Ich bin nämlich dieses Opfer auch dem Freund Director schuldig, der mir zur Vollendung meines Bildes einen Credit von fr 100 gütigst eröff-

net hatte; ich bin es auch dem braven Vergolder schuldig, der mir mit künstlerischer Generosität den 250 fränkigen Rahmen auf Credit gemacht hat, ich bin es sogar dem Schreiner schuldig, der mir die kostbaren Transporte meines Bildes hin und her auf Credit machen will!!! Credit überall! nur nicht bei dem Erz. Director.

Verzeihe mir, mein theurer Freund Schultheiß, diesen Brief und verlasse nicht Deinen dankbar ergebenen
Friz Walthard.

Brief 44 (Nr. 98)
(Privatbesitz)

1864

Freund Bundesrath (Schenk)

Jetzt sind's schon einige Wochen her, daß ich das Vergnügen hatte, zugleich mit unserem Director, Dich in Deinen neuen Almendräumen zu begrüßen und mit kolossaler Hoffnung auf Bestellung von Decorationen für Deine Sääle, von Dir zu scheiden. Aber stumm ist das Grab! und noch stummer der Herr Bundesrath Schenk! Oder wäre ich gar in Ungnade gefallen u ein anderer Hofmaler ernannt worden! – Das sind alles Fragen, die mich seit einiger Zeit schon beschäftigen. Item, Zeit hätte ich jetzt u zwar mehr als genug – Ausgehen kann ich nicht, denn es kujoniert mich so etwas à la Gicht u Podagra. Eine Probe könnte man ja immerhin machen und verdienen möchte ich gar zu gerne sintemalen es öde und leer aussieht in dem Seckel des Geldes des Malers der Waldau.

Möchten doch diese wenigen, aber um so gewichtigeren Worte die Sonne Deiner Gnaden über mich aufgehen lassen, das ist der sehnlichste Wunsch Deines dankbar ergebenen
Friz Walthard.

Waldau den 24 Juni 1864

Apropos! Wäre von Deinen holden Buben nicht einer oder der andere so gefällig eines Morgens mir Deinen rothhaarigen Cerberus «Fuchs»: Herauszubringen, auf daß ich ihn verewigte; es wird doch wohl bald Urlaub sein, sonst könnte es auch vielleicht eines Sonntags geschehen.

(Hund auf dem Genrebild: «Der Liebesbote» 1864)

Brief 45 (Nr. 122)

Waldau, den 30. Mai 1865

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1865, Nr. 575 (30. 5. 65)

Hochgeehrte Herren,

In Beantwortung Ihres Schreibens betreffend die Rechnung des Herrn Malers Walthard lasse ich für nähere Erläuterung derselben die spezifizierte Auseinandersetzung der Auslagen mitfolgen. Sie werden aus dieser Beilage ersehen, daß die Hauptposten sich wirklich auf Dinge beziehen, die für Ausübung seines Berufes nöthig waren. Für seine Annehmlichkeiten, wie Tabak und Bier, gab er allerdings auch ziemlich viel aus, gestattet man ihm aber dieselben nicht bis zu einem gewissen Grade, so verfällt er in einen Zustand von Zorn und übler Laune, daß er zu gar keiner Arbeit mehr fähig ist.

Mit Hochschätzung

R. Schärer, Direktor der Waldau.

Brief 46 (Nr. 123)

Waldau, den 19. November 1866

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1866, Nr. 1043 (19. 11. 66)

Herrn Walthard-Stengel, Almosner der Gesellschaft zu Zimmerleuten.

Hochgeehrter Herr,

Der Unterzeichnete ist leider im Falle Ihnen anzeigen zu müssen, daß sich Herr Maler Walthard stets von Neuem seinem lasterhaften Lebenswandel ergibt und durch Hinterlist und unerlaubte Mittel sich geistige Getränke verschafft, sich abscheulich betrinkt und dann alles noch mit unerhörter Frechheit auslügt. So fand ich ihn heute morgens betrunken auf seinem Zimmer, bei welchem Anlaß er den Genuß von Spirituosen selbst dann noch auslog, als ich ihm die im Schranke vorgefundene Branntweinflasche vor Augen hielt. Als Direktor der Anstalt kann ich dieses nun nicht länger dulden, und ich muß darauf dringen, daß dieser unverbesserliche Trunkenbold, dessen ganze Krankheit nur in seiner Lasterhaftigkeit besteht, sofort aus der Waldau entfernt werde.

Indem ich Sie höflichst bitte, die daherigen Schritte thun zu wollen, unterzeichne ich mit vollkommener Hochschätzung! Ihr ergebener R. Schärer, Direktor der Waldau.

Verehrter Herr Bühler,

In der Freude meines Herzens muß ich Ihnen mittheilen, daß Herr Bürki mir eine 3te Bestellung von Zeichnungen zu der so schönen Erzählung von «Elsi die seltsame Magd» die 1798 spielt, gemacht hat. Eine bessere Wahl hätte er nicht treffen können. Auch werde ich all mein Spiritus dafür abzapfen, daß etwas verdammt tüchtiges herauskomme. Ich vermuthe übrigens, daß mir Ihr Einfluß dabei zu meinen Gunsten mitgewerchet hat, was ich Ihnen nicht vergessen würde.

Jetzt noch eine Bitte an Sie. Von Gliedersucht wie noch nie gequält, sodaß ich nur unter Hindernissen Trepp auf Trepp ab kann, und daher von Ausgehen in die Stadt keine Rede ist, möchte ich Sie ersuchen, folgende Sachen für mich, sei es bei Antiquaren od. sonstigen Kunsthändlern kaufen zu wollen. Es sind eben Materialien zu der Bearbeitung von Elsi, die seltsame Magd. Also 1. drei oder vier Ansichten von verschiedenen Seiten von alten Bernerbauernhäusern vor 1798, nur nicht Oberländerstyl. Wenn auch Figuren dabei wären, so schadet es nichts – etwa von Freudenberger, Aberli, Lafont, dem alten Rieter etc.

2. Eine Ansicht von einer Mühle wo die Wasserräder und der Bach recht sichtbar wären.
3. Ein Intérieur einer damaligen Bauernstube.
4. Eine Ansicht von der Gegend von Fraubrunnen.
5. Wenn möglich die Ansicht eines Brunnens unter dem breiten Dache eines Bauernhauses.
6. Endlich das Innere eines Landstädtchens, wie Burgdorf oder Büren.

Wenn auch nicht Alles, werden Sie doch das Eine oder Andere vielleicht finden.

Daß ich Ihnen mehr als gerne einen Gegendienst thäte, dürfen Sie überzeugt sein. Mit der freundlichen Bitte um Nachsicht für den pittoresken Gliedersüchtler und dessen ewiges Gekähr grüßt Sie immerhin aufs Freundlichste und in Hochschätzung! Ihr dankbar Ergebenster Friz Walthard, Maler.

Waldau 18 Juli 67.

P. S. Allenfalls, wenn ein Hazard es Ihnen vorführte, auch die Kirche und Pfarrhaus Heimiswil bei Burgdorf.

Brief 48 (Nr. 124)
(Burgerbibliothek Bern)

(Kein Datum; 1867?)

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer (Albrecht Bitzium)

Aus Auftrag des Herrn Friedrich Bürki Rentier in Bern habe ich die höfliche Einladung desselben an Sie zu richten, Sie möchten, sobald Sie nach Bern kommen, ihn besuchen, damit er die zwei Albums mit 160 Illustrationen zum Bauernspiegel und zu Uli dem Knecht und Pächter, welche ich in seinem Auftrage gemacht habe, Ihnen vorweisen könne.

Herr Bürki, einer der reichsten Berner und seit einigen Jahren ein warmer Freund der Kunst geworden, hat also die göttliche Idee gehabt, mich, nachdem er das Album des Herrn Dir. Schärer mit den flüchtigen Skizzen gesehen, zu beauftragen, die gleichen Motive und noch einen Haufen neuer nach meinem Ermessen dazu mit der Feder auch ihm zu zeichnen. Da nun der gute Mann überflüssig mit Schätzen dieser Erde, die ihm die Motten und Schaben einstweilen noch nicht gefressen, gesegnet ist, so fand ich es heilsam in Bezug auf meine stets schwindsüchtigen Finanzen, denselben durch eine tüchtige Portion Zeichnungen neues Leben zukommen zu lassen und zu meiner Freude haben sogar sämtliche zahlreichen Kompositionen den Beifall nicht nur Herrn Bürkis, sondern vieler Kunstkenner gefunden.

Zwar darf ich aussagen, daß ich keine Mühe und Kosten gescheut, um mir gute Typen aus der Bauernwelt etc. zu verschaffen. Denn der Auftrag war mir natürlich in allen nur denkbaren Beziehungen erwünscht, angenehm und lieb. Sie werden übrigens selbst sehen, daß sie ganz andere Gattig und Figur machen, als die Croquis im Album von Dir. Schärer. Es hat eben alles seinen Grund.

Herr Bürki hat denn auch für meine Blätter zwei manifique gepreßte Leder-einbände machen lassen und hat im Sinn, wie er mir sagte, sie nach seinem Tode der Stadtbibliothek zu schenken als ein bleibendes Andenken seiner Verehrung der Werke Ihres unvergeßlichen Vaters. Ja unvergeßlich! Hunderte, ja tausend Mal hab ich während der 3½ monatlichen Arbeit an ihn gedacht; wie hätt ich eine immense Freude gehabt, ihn zu Rath zu ziehen und ihm jede Composition zu zeigen, welch herrliche Stunden hätt ich nicht bei ihm in seinem trauten Lützelflüh verlebt? Wie hätt ich mich stets neu begeistert, durch das lebensvolle Wort seines beredten Mundes? Aber ach, all die Männer, die mein Wesen begriffen und verstanden sind mir durch den unerbittlichen Sensenmann geraubt worden, so der treffliche Buchdrucker

Stämpfli, der herzensgute Herr v. Sinner vom Falkenplätzli, der treue, talentvolle Simon und endlich Ihr vortrefflicher Papa und nie sind diese Unvergeßlichen mir ersetzt worden und werden es wohl nie.

Ein Künstler im Bernbiet ist wie ein Hund in einem Cheigelries, er hat keinen Boden und vor lauter Vaterland Freiheit, Humanität ist die Kunst ein Ding bei uns, das man kaum beachten mag. – So ist es mir gegangen, daß nach bald 30jähriger Praxis ich erst in diesem Jahre einen großen Auftrag erhalten habe, als ob ich nie vorher bewiesen hätte, daß ich etwas zu leisten im Stande sei. – Verzeihen Sie indessen, Herr Pfarrer, diesen vielleicht malplacierten Stoßseufzer und vergessen Sie nicht die Einladung des Herrn Bürki, der sich eine große Ehre daraus macht, dem Sohn des großen Jeremias Gotthelf die Arbeit des ihn noch inniger verehrenden Künstlers zu zeigen.

Es grüßt Sie freundlichst mit wahrer Hochachtung Friz Walthard, Maler.

Brief 49 (Nr. 15)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1868, Nr. 125 (Januar 1868)

Hochgeehrter Herr Präsident,

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, Ihnen hiemit anzuzeigen, daß er sein letztes Ölgemälde: «Die Bernerfrauen auf dem Schlachtfeld bei Neueneegg» dem Fond der Korporation von Zimmerleuten schenkt, und zwar aus folgenden Gründen:

Schon lange suchte ich, wie ich sowohl meinem Gefühle der Dankbarkeit gegen ein gar zu gütiges Ungefähr welches mir als Bürger von Bern und in- folgedessen als Genosse einer seiner Zünfte die Welt hat betreten lassen, – als auch meiner aufrichtigen Hochachtung gegen unsere vorsichtigen und wohl- wollenden Vorfahren, welche durch Stiftung unserer Korporation Einsamen und Verlassenen ein Asyl geschaffen haben, einen passenden Ausdruck geben wolle. Die Gelegenheit dazu hat sich nun gefunden und ich freue mich, durch das Produkt meiner Studien einen längst gehegten Wunsch befriedigen und offen bezeugen zu können, wie sehr ich die althehrwürdige Stiftung zu schätzen weiß.

Wohl mögen schon weit brillantere Beweise der Achtung und Anhänglichkeit an diese viel hundert jährige Einrichtung gegeben worden sein; ich kann daher nur wünschen, daß man mehr den guten Willen als dessen Resultat

anerkennen möge! Mit aller Hochschätzung! Fritz Walthard, Kunstmaler, Zunftgenosse zu Zimmerleuten.

N. S. Das Bild befindet sich bereits im Zunfthaus von Zimmerleuten.

Brief 50 (Nr. 17)

Akten der Zunft zu Zimmerleuten, 1868, Nr. 22 (Dezember 1868)

An das Tit. Vorgesetztenbott von Zimmerleuten.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Der Unterzeichnete sieht sich genötigt folgende höfliche Bitte an Sie hochgeehrte Herren zu richten:

Es möchte ihm nämlich gestattet werden, den Zuschuß von Fr. 80.— an sein Kostgeld für die Waldau anstatt zum Voraus für das Jahr 1869, erst im Laufe desselben an die Kasse der Zunft zu Zimmerleuten entrichten zu können. Folgende Auseinandersetzung möge obiges Gesuch begründen. Fast zwei Dritteile des Jahres 1868 war der Unterzeichnete sozusagen arbeitsunfähig. Schon gegen Ende des Jahres 1867 wurde er von heftigen Rheumatismen heimgesucht, die sich fortwährend steigernd, im Frühjahr 1868 endlich bis zur stärksten Gicht gediehen, so zwar, daß namentlich der rechte Arm und die Hand zeitweise gänzlich unbrauchbar und er endlich so schwach wurde, daß er nur mit Hülfe Anderer mühsam sich fortschleppen konnte, zumal jedwehlin auch der linke Fuß gleich dem Arm hochaufschwoll.

Wenn nun auch endlich ziemlich gebessert ist die rechte Hand vorzüglich so schwach und fast kraftlos geblieben, daß es mir unmöglich ist, das schreiben und zeichnen mit der früheren Energie zu betreiben und jede Anstrengung, die ich mir erlaube, mich zwingt die Arbeit wieder einzustellen. Doch das ist noch nicht alles.

Zu allem Unglück mußte ich dann noch durch den Tod des Herrn Architekten Theodor Zerleder einen Verlust erleiden, wie er schwerer mich kaum hätte treffen können. An diesem edlen Mann hatte ich endlich einen Maecen gefunden, der mein Talent zu schätzen wußte und es nach seinen Kräften zur endlichen Geltung zu bringen suchen wollte, nicht nur durch zahlreiche eigene Bestellungen, sondern auch indem er seine Bekannten auf meine Arbeiten aufmerksam machte und zu Ankäufen veranlaßte. Er hatte überhaupt mir mehr als einmal die Zusicherung gemacht, daß er von nun an dafür sorgen wollte, daß mein Talent nicht mehr jahrelang brach zu liegen habe.

Genug. – mit seinem Hinscheid verschwanden auf einmal meine schönsten Hoffnungen auf eine endliche, freundlichere künstlerische Zukunft, indem durch den Tod des Herrn Zerleder nicht nur seine Bestellungen erloschen, sondern beim Mangel seiner Anregung auch keine Anderen mehr einliefen. Da ich nun im laufenden Jahre aus obigen Gründen sehr wenig verdienen konnte und doch für die Erneuerung des Materials zur Weiterbetreibung der Ölmalerei und die anderen Artistischen Hülfsmittel sorgen sollte um z. B. an der Ausstellung von Lausanne im Juni 1869 honorig auftreten zu können, so komme ich auf meine Bitte zurück, es möchte die Tit. Gesellschaft von Zimmerleuten den Zuschuß von Fr. 80.— für mein Kostgeld für das Jahr 1869 wenigstens nicht zum Voraus von mir fordern, sondern mir gefälligst Lattitude geben, im Laufe des Jahres 1869 denselben an die Kasse der Zunft zu entrichten.

In der angenehmen Erwartung einer geneigten Antwort zeichnet mit Hochachtung!

Fritz Walthard, Maler.

Waldau im Dezember 1868.

Brief 51 (Nr. 58)
(Bürgerbibliothek Bern)

1869

Verehrtester Herr Bühler

Gestern Nachmittag hat mir Herr K Schmid Chef der Dalpschen Buchhandlung einen Besuch abgestattet, der mich in jeder Beziehung ganz famos gefreut hat. Er hat mir bei diesem Anlaß eine Entschädigung von Fr. 100 für das Bild «Gefecht im Grauholz», das Roux zeichnen sollte, zugesagt, was ich wirklich sehr honorig finde. Zugleich hat er mir die Composition des Treffens in der Schoßhalde aufgetragen, welche ich nun diese Woche machen will. Das Treffen fiel 1288 also im 13t Jahrhundert vor. Darf ich Sie nun bitten, mir allfällig Costüme von Rittern aus dieser Zeit, sofern Sie solche haben, zu leihen. Ich habe zwar schon eine Parthie Costüme aus dem 14t seculo von Ihnen, die ich auch fleißig benutzt habe, in dem ich bereits 12 neue Compositionen zu dem letzten Thorberger von Bitzius componiert u nochmehr zu machen gedenke. Natürlich habe ich sehr Sorge zu Ihrem Eigenthum und bin jeden Augenblick bereit auf Ihr Verlangen sie Ihnen wieder zuzusenden. Wenn Sie aber die Costüme, die ich habe, noch nicht gebrauchen, so möcht ich sie noch behalten, bis ich mit dem Thorberger fertig bin.

Im Übrigen bitte ich Sie inständig, es mir nicht übelnehmen zu wollen, wenn ich Sie so oft anbetteln muß. Ich wäre natürlich gerne bereit, Ihnen Gegendienste zu leisten, wenn ich nur wüßte, welche.

Der Geld zählende Joggeli in Öl, der nun fertig ist, hat Schmid sehr gefallen, er meinte sogar allem Ernstes, ich solle ihn bei Ihnen ausstellen, allein ich bin nicht der Ansicht, daß ich in Bern damit irgend welches Aufsehen erwecken könnte, ich verspreche mir mehr von Lausanne.

Seit einiger Zeit kann ich die rechte Hand wieder ordentl. gebrauchen und habe, die gute Stör benutzend, bei 50 neue Federzeichnungen aus Bitzi gemacht.

Indem ich wünsche, daß diese Zeilen Sie in bestem Wohlsein antreffen werden, grüßt Sie aufs Freundlichste Ihr dankbar ergebener Fritz Walthard.

Waldau 29 März 1869.

P. S. Ein Costümwerk u ein Möbelwerk aus dem Mittelalter will ich indessen bei günstigen Finanzen sofort anschaffen u werde dann um daherigen Rath ersuchen.

Brief 52 (Nr. 105)
(Privatbesitz)

(Kein Datum; 1869?)

Freund Bundesrath (Schenk)

Obschon es mir im gegenwärtigen Augenblick just kein absonderliches Vergnügen ist, mit meinem vom Chiragra ganz verteufelten Arm Buchstaben zu fabriciren, so ziemt es sich doch, daß ich Dir mitteile, daß ich die 2 großen Jeremiasalbum von Buchhändler Schmid nach meinem Wunsche wieder erhalten habe. Indem ich sie nämlich von Schmid zurückforderte, habe ich gedacht Du habest sie sattsam erdauret und mit den Goldbaronen der Bundesversammlung sei auch wohl nicht viel in puncto artium zu machen, da Du mir kein Sterbenswörtlein über allfällige Bestellungen geschrieben hast. – Item! Etwas wenigens von Bestellungen hat mir nur Buchhändler Schmid gemacht, indem er einen Band Novellen aus einer Auswahl kleinerer Erzählungen von Bitzius herausgeben u. illustrieren lassen will. Davon soll ich Elsi die seltsame Magd u. Barthli den Korber mit meinen Compositionen verunzieren. – Herr Schmid ist überhaupt für dieses Jahr mein rettender Engel, denn schon im Anfang des Sommers hat er mir einige Compositionen zu seinem Werke: «Die Schweizer Geschichte in Bildern» bestellt und recht hono-

rig bezahlt. Ohne ihn wär ich böß aufs Trockene gerathen, was bei meiner durstigen Natur u. bei dem höllenheißen Wetter von nicht sehr angenehmen Folgen gewesen wäre.

Aber mit Allem dem muß ich doch nicht ohne gelinden Schrecken wahrnehmen, daß an meinem Horizont die Tage zu dämmern beginnen, von denen man sagt, sie gefallen einem nicht. – Denn obschon, Gott Lob u. Dank, der Spiritus noch nicht zum Teufel ist, so wird der Phlegma oder das Cadaver täglich schadhafter u. ist bald nicht mehr im Stande, den Eingebungen des Spiritus zu folgen u. ihm Gestalt zu geben. – Schon zum 3t Mal bin ich nun dieses Jahr von einem stets stärker werdenden Anfall von Gicht heimgesucht u. heute ist es 3 Wochen, daß ich das Malen aufgeben mußte. – Wie gerne wär ich in dieser für mich so unfruchtbar langweiligen Zeit ein Mal zu Dir gekommen, um wenigstens ein Mal eine angenehme Unterbrechung in dem bodenlos desperaten Zustand meines ganzen Wesen zu genießen, aber es war mir nicht möglich. Darum bitte ich Dich: Komm doch auch ein einziges Mal wieder einisch zu mir, Du der Du von Gesundheit u. allen möglichen irdischen Glücksgütern strotzest u. erfreue den alten Hiob auf seinem Mist mit Deiner holden, erheiternden Gegenwart ich würde Dir parbleu Heiduggen donnermäßig dankbar Dein

Fritz Walthard, Chira u. Poagraager v. Bern.

P. S. Mille millions de compliments à Madame ton épouse. F. W.

Brief 53 (Nr. 62)
(Burgerbibliothek Bern)

1870

Verehrtester Herr Bühler

Durch den Überbringer dieses Billets möchte ich vorerst anfragen, ob Sie mir vielleicht mit einem Restchen vernis à Tableau, recht wasserhellen zum Firnisiren eines Ahornrahmens für mein Acquarelle «der Bub am Grabe» aus-
helfen könnten, – weiters, ob es Ihnen mögl. wäre nächsten Sonntag Nach-
mittag mir einen kurzen Besuch zu machen; ich habe schon Herrn Gwinner
geschrieben, Sie wenn er Sie finden, zum Mitgehen zu bewegen.

Mit freundl. Gruß u. Hochschätzung

Fritz Walthard.

Waldau 22 April 70

ANHANG

1. Abkürzungen

Oeuvrekatalog:

B.	=	Besitz
Pb.	=	Privatbesitz
Bez.	=	Bezeichnung (Signatur)
Lw.	=	Leinwand
F.W.	=	Friedrich Walthard

2. Abbildungen

- Abb. 1 Ölbild: Ansicht von Wabern und Bern vom Gurten, 1864
Reproduktion mit Genehmigung der Bierbrauerei Gurten
- Abb. 2 Ölbild: Kinder Ludwig, Walter und Mina Schnell im Garten, 1858
- Abb. 3 Ölbild: Am Abend nach dem Treffen von Neuenegg, 1866
Die Familie holt den Gefallenen auf dem Schlachtfeld, nach dem Treffen bei Neuenegg, 5. März 1798
- Abb. 4 Ölbild: Schweizerischer Scharfschützenvorposten, Bivouac, 1858
Szene aus der Generalmobilmachung der Armee 1857 (Neuenburger Handel)
Die Figur in der Hauptgruppe links ist der Burgerratsschreiber Schwammberger, die Figur ganz rechts der Oberst Ruf von Burgdorf. Die übrigen Persönlichkeiten, vermutlich Burgdorfer, sind unbekannt
- Abb. 5 Ölskizze: Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen, 1847
Die schwedische Armee, Gustav Adolf vor der Front, kniend im Gebet, vor dem Beginn der Schlacht (1632)
- Abb. 6 Ölbild: Johann Ludwig Schnell-Gatschet, 1849
Stadtschreiber von Burgdorf
- Abb. 7 Ölbild: Elisabeth Schnell-Gatschet, 1849
Frau des Stadtschreibers
- Abb. 8 Ölbild: Christoph August Robert Roller, 1848
Architekt in Burgdorf
- Abb. 9 Ölbild: Robert Heiniger als Burgdorfer Kadett, 1858
- Abb. 10 Ölbild: Napoleons Rückzug nach dem Brand von Moskau (1812), 1845
- Abb. 11 Ölbild: Der gute Kamerad, 1856
«Kann Dir die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad»
Berner Regiment in neapolitanischen Diensten kämpft auf Sizilien (1848)
- Abb. 12 Ölbild: Samuel Rudolf Walthard, Sensal, 1849
- Abb. 13 Ölbild: Wollekartnerin, 1854
- Abb. 14 Ölbild: Robert Roller-Maisch, 1858
Architekt in Burgdorf
- Abb. 15 Ölbild: Hans Ulrich Beer, Schwingerkönig, 1863
- Abb. 16 Zeichnung: Berner Familie, 1841
Mutter mit drei Söhnen und Tochter
- Abb. 17 Zeichnung: Ehepaar Daniel Burgdorfer, 1844
Vikar in Unterseen

- Abb. 18 Lithographie: Selbstbildnis, ca. 1860
Originalzeichnung verschollen
- Abb. 19 Zeichnung: Landwirt Vordemwald vom Twiri bei Trachselwald, 1859
- Abb. 20 Zeichnung: Prof. Rudolf Schärer, Waldaudirektor, 1860
- Abb. 21 Zeichnung: Johann Ludwig Schnell als Student, ca. 1842
- Abb. 22 Zeichnung: Bauernmädchen mit Röschi, 1859
Figur zum Ölbild: Einquartierung
- Abb. 23 Zeichnung: Trüllsonntag, Landwehrmusterung vor 1830, 1869
- Abb. 24 Zeichnung: Der Sieg am Landstuhl bei Neuenegg, 1863
Szene aus dem Gefecht am 5. März 1798
- Abb. 25 Zeichnung: Der Wirth Johannes und der Herr Pfarrer, 1867
Portrait von J. Gotthelf. Aus «Uli der Pächter» von J. Gotthelf
- Abb. 26 Zeichnung: Selbstbildnis vor der Staffelei, 1848
- Abb. 27 Zeichnung: Studie von Frauen, 1868—69
- Abb. 28 Zeichnung: Barthli, 1867
Aus «Barthli der Korber» von J. Gotthelf
- Abb. 29 Zeichnung: Züseli, Barthlis Tochter, 1867
Aus «Barthli der Korber» von J. Gotthelf
- Abb. 30 Zeichnung: Joggeli's Sonntagsvergnügen, 1867
Aus «Uli der Pächter» von J. Gotthelf
- Abb. 31 Zeichnung: Uli und Vreneli, 1863
Aus «Uli der Knecht» von J. Gotthelf
- Abb. 32 Zeichnung: Titelblatt, 1870
Aus «Die schwarze Spinne» von J. Gotthelf
- Abb. 33 Zeichnung: Das arme Weibchen, 1870
Aus «Die schwarze Spinne» von J. Gotthelf
- Abb. 34 Zeichnung: Die Spinne auf dem Bett des Kindes, 1870
Aus «Die schwarze Spinne» von J. Gotthelf
- Abb. 35 Zeichnung: Wiedererscheinen der Spinne, 1870
Aus «Die schwarze Spinne» von J. Gotthelf

Abbildungen im Text:

- Zeichnung: Landjäger zu Pferd und zu Fuß, grande (plastron blanc),
aus Brief an Carl Stämpfli, S. 21
- Zeichnung: Selbstbildnis, aus «Närrische Studien», 1860, S. 30
- Zeichnung: Aus «Närrische Studien», 1860, S. 29
- Zeichnung: Aus «Närrische Studien», 1860, S. 29
- Zeichnung: Selbstbildnis, krank auf dem Lager, aus Brief an Bundesrat
Schenk, S. 33

3. Briefe

Briefe von F. Walthard an die Zunft zu Zimmerleuten:

1. 28. 4. 38	6. 16. 10. 43	11. 22. 4. 58	16. 20. 2. 68
2. 28. 11. 40	7. 23. 6. 56	12. 25. 10. 58	17. 12. 68
3. 26. 2. 42	8. 7. 11. 56	13. 26. 10. 58	18. 15. 1. 69
4. 16. 7. 42	9. 21. 11. 56	14. 26. 10. 60	
5. 10. 9. 43	10. 26. 12. 56	15. 1. 68	

Briefe von F. Walthard an C. Stämpfli:

19. 19. 2. 43	22. 16. 10. 43	25. 11. 1. 44
20. 28. 2. u. 1. 3. 43	23. Kein Datum (Ende 43?)	26. 9. 2. 45
21. 1. 8. (43?)	24. 6. 1. 44	27. 19. 6. 45

Tagebuch von S. R. Walthard:

28. 1. 11. 42	30. 13. 8. 46	32. 14. 7. 48
29. 25. 2. 43	31. 5. 9. 46	

Briefe von J. Springer an J. Gotthelf:

33. 23. 4. 50	34. 20. 5. 50	35. 18. 6. 50
---------------	---------------	---------------

Briefe von F. Walthard an Fürsprech Aebi:

36. 18. 12. 58	38. 28. 9. 60	40. 28. 12. 60
37. 6. 7. 60	39. 23. 12. 60	

Briefe von F. Walthard an Heraldiker Bühler:

41. 10. 11. 61	47. 19. 10. 65	53. 10. 6. (68?)	59. vakat
42. 13. 11. 61	48. 10. 5. 67	54. Kein Datum (68?)	60. 19. 8. 69
43. 17. 1. 63	49. 10. 7. 67	55. 11. 7. 68	61. 9. 9. 69
44. 9. 6. 63	50. 11. 7. 67	56. 6. 8. 68	62. 22. 4. 70
45. 31. 10. 63	51. 18. 7. 67	57. 11. 1. 69	
46. 7. 10. 65	52. 3. 2. 68	58. 29. 3. 69	

Briefe von F. Walthard an K. Schenk:

63. 10. 57	76. Kein Datum	87. 22. 4. 63	98. 24. 6. 64
64. 6. 5. 58	(März-Mai 61?)	88. 17. 7. 63	99. Kein Datum
65. 29. 5. 58	77. Kein Datum	89. Kein Datum	(September 64?)
66. 26. 5. 59	(März-Mai 61?)	(Juli 63?)	100. 24. 12. 65
67. 12. 6. 60	78. 31. 7. 61	90. 26. 7. 63	101. 22. 2. 68
68. 19. 6. 60	79. Kein Datum	91. 5. 8. 63	102. Kein Datum
69. Kein Datum	(August 61?)	92. 3. 10. 63	(1868?)
(Juni 60?)	80. 15. 12. 61	93. Kein Datum	103. 18. 5. 69
70. 8. 60	81. 26. 2. 62	(Oktober 63?)	104. 19. 5. 69
71. Kein Datum	82. 4. 10. 62	94. Kein Datum	105. Kein Datum
(August 60?)	83. 22. 12. 62	(Oktober 63?)	(1869?)
72. 8. 9. 60	84. 1. 1. 63	95. 31. 12. 63	106. 2. 7. 69
73. 22. 9. 60	85. 30. 3. 63	96. 29. 1. 64	107. 14. 9. 69
74. 26. 1. 61	86. Kein Datum	97. Kein Datum	108. 5. 11. 69
75. 2. 61	(April 63?)	(Febr.-März 64?)	

109. Brief von J. Volmar an F. Walthard. Beilage zum Brief von F. W. an die Zunft zu Zimmerleuten vom 28. 4. 38., 22. 4. 38

110. Zettel des Vorgesetztenbottes der Zunft zu Zimmerleuten an die Erziehungskommission 28. 4. 38

111. Brief von S. R. und G. Walthard an die Zunft zu Zimmerleuten. Beilage Brief von J. F. Dietler 11. 1. 41

112. Brief der Zunft zu Zimmerleuten an S. R. und G. Walthard 16. 1. 41

113. Briefe von J. F. Dietler an J. L. R. Durheim 16. 7. 41 und 8. 9. 41

114. Brief der Zunft zu Zimmerleuten an F. Walthard 26. 2. 42

115. Brief von F. Walthard an B. Menn 1845
 116. Brief von F. Walthard an J. Gotthelf 11. 12. 50
 117. Brief von R. Schärer an die Zunft zu Zimmerleuten 7. 4. 58
 118. Brief von F. Walthard an R. Schärer 22. 5. 59
 119. Brief von F. Walthard an R. Schärer 15. 6. 59
 120. Brief von F. Walthard an C. v. Steiger 25. 11. 61
 121. Brief von F. Walthard an L. Lauterburg 27. 7. 63
 122. Brief von R. Schärer an die Zunft zu Zimmerleuten 30. 5. 65
 123. Brief von R. Schärer an die Zunft zu Zimmerleuten 19. 11. 66
 124. Brief von F. Walthard an A. Bitzius (Kein Datum, 1867?)

4. Oeuvre-Katalog

Ölbilder

- Rütlichwur*, 1833—35
 Lw. 36/28 cm, Bez. F.W. Pb. Bern
Toilette des Bauernmädchens als Braut, ca. 1840
 Lw. 33,5/26 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
Adrian von Bubenberg in Murten, 1840
 Lw. 23/19,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Samuel Abraham Gruber, Staatsschreiber (Copie von Mottet), 1842
 Lw. 65/53 cm, ohne Bez. B. Zimmerleutenzunft Bern
Flötenspieler, 1844—45
 Lw. 64,5/30,5 cm, Bez. J. J. F. W. pinx. Pb. Bern
Hirtenknabe, 1845
 Lw. 30/25 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Savoyardenknabe, 1845
 Lw. 30/25 cm, Bez. F.W. Pb. Bern
Napoleons Heimkehr aus Moskau, 1845
 Lw. 22/18 cm, Bez. p. p. F.W. Rückseite: Episode de la campagne de 1812 d'après les memoires d'un marin de la garde. Pb. Bern
Mephisto und der Schüler (Goethes «Faust»), 1846
 Lw. 77/59 cm, Bez. F. Walthard 1846. B. Kunstmuseum Bern
Ein Verwundeter Krieger von einem Kapuziner geflegt, 1848
 Lw. 66/80 cm, Bez. Friz Walthard. Pb. Steffisburg
Christoph August Robert Roller, Architekt, 1848
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1848. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
S. Peter Coaz als Officier, 1848
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. Pb. Zürich
Johann Wilhelm Coaz, 1848
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. Pb. Zürich
Blösch, Regierungsrat, 1849
 Lw. 32,5/24,5 cm, ohne Bez. Pb. Winterthur

Peter Lütthi, Dr. med., Arzt, 1849
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1849. Pb. Bern
Samuel Rudolf Walthard, Sensal, 1849
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1849.. Pb. Bern
Johann Ludwig Schnell-Gatschet, Stadtschreiber in Burgdorf, 1849
 Lw. 32,5/25,5 cm, ohne Bez. B. Museum d. Rittersaalvereins Burgdorf, Duplikat in Biel
Elisabeth Schnell-Gatschet, 1849
 Lw. 32,5/25,5 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
 Duplikat in Biel. Pb.
Franz Jakob Schnell-Rothpletz, Kaufmann, 1849
 Lw. 32/34 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
Rosina Schnell-Rothpletz, 1849
 Lw. 32/24 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
Johann Rudolf Gatschet, Ingenieur, 1849
 Lw. 37/29 cm, Bez. F.W. Pb. Gümligen-Bern
Adele Burgdorfer, 1850
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1850. Pb. Bern
Ulrich Pfister, Aide-Major, 1850
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1850. Pb. Zürich
Eduard Zimmerli, Divisionsarzt, 1850
 Lw. 37,5/30 cm, Bez. F.W. 1850. Pb. Bern
Rudolf Zimmerli, Beamter, 1850
 Lw. 25/24 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Friedrich Zimmerli, Ingenieur, 1850
 Lw. 25/24 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Copien:

Niklaus Manuel; Selbstbildnis von Manuel aus der *Kauw*'schen Copie des Totentanzes, ca. 1850
 Kupferplatte 30/24 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern
Gabriel Lory, Vater, ca. 1850
 Lw. 21/17 cm, Bez. F.W. d'après *Sulzer*. B. Kunstmuseum Bern
Johann Valentin Sonnenschein, ca. 1850
 Lw. 22/17 cm, Bez. F.W. d'après *Oehlenheinz*. B. Kunstmuseum Bern
Heinrich Rieter, ca. 1850
 Lw. 21/17 cm, Bez. F.W. d'après *N. König*. B. Kunstmuseum Bern
Christus im Grabe, nach *Holbein*, ca. 1850
 Lw. 39/90 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern
Abraham Walthard, Pfarrer, 1852
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1852. Pb. Luzern
Jeremias Heimkehr aus französischen Diensten («Bauernspiegel»), 1852
 Lw. 39/31 cm, Bez. F.W. 1852. Pb. Luzern
Marie Elise Dähler, 1853
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1853. Pb. Bern
Rückkehr aus dem Felde, 5. März 1798, 1854
 Lw. 54/46 cm, Bez. F.Walthard 1854. B. Kunstmuseum Bern

Johann Karl Dähler, Architekt, 1854
 Lw. 48/38 cm, Bez. F.W. 1854. Pb. Bern
Elisabetha Walthard-Stengel, 1854
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1854. Pb. Zürich
Henriette Bitzius-Zeender, 1854
 Lw. 74/61 cm, Bez. F.W. 1854. Pb. Bern
Wollekartnerin, 1854
 Lw. 55/46 cm, Bez. F.Walthard 1854. Pb. Zürich
Schultheiß v. Steiger und Dubi im Graubolz, 1855
 Lw. 74/57,5 cm, Bez. Friz Walthard pinx 1855. Pb. Bern
Gottlieb Rudolf Walthard-Stengel, 1855
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1855. Pb. Zürich
Scene aus dem Sonderbundskrieg, 1855
 Lw. 24/19 cm, Bez. F.W. 1855. Pb. Bern
Eine Nachtscene in der Krim, 1855
 Lw. 22/30 cm, Bez. F.W. 1855. Pb. Biel
Martin Karl Koch (Copie von *Sulzer*), 1856
 Lw. 64/53 cm, ohne Bez. B. Zunft zu Zimmerleuten
Der gute Kamerad, 1856
 Lw. 24/19 cm, Bez. F.W. 1856. Pb. Bern
Schultheiß v. Steiger und Dubi im Graubolz, 1857
 Lw. 24/18,5 cm, Bez. F.W. 1857. Pb. Bern
Robert Heiniger als Kadett von Burgdorf, 1858
 Lw. 24/19 cm, Bez. F.Wd. 1858. Pb. Gümligen-Bern
Einquartierung, 1858
 Lw. 59/74 cm, Bez. Friz Walthard 1858. Pb. Schaffhausen
Schweiz. Scharfschützenvorposten: Bivouac, 1858
 Lw. 54/65 cm, Bez. Friz Walthard 1858
 Zwei Fassungen: 1. Pb. Langenthal, 2. Pb. Zürich
Robert Roller-Maisch, Architekt, 1858
 Lw. 37/28 cm, Bez. auf Rückseite: F.Walthard pinx. 1858. Pb. Bern
Josephine Roller-Maisch, 1858
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1858. Pb. Bern
Johann Grieb, Schreinermeister, 1858
 Lw. 40,5/32 cm, Bez. F.Walthard 1858. Pb. Bern
Johann Schwamberger-Hügli, Burgerratsschreiber, 1858
 Lw. 37/28 cm, Bez. auf Rückseite: Peint par F.Walthard. Pb. Burgdorf
Marianne Schwamberger-Hügli, 1858
 Lw. 37/28 cm, Bez. wie bei Herrn Schwamberger. Pb. Burgdorf
Karl und Adolf Stämpfli im Garten, 1858
 Lw. 46/38 cm, Bez. F.W. 1858. Pb. Homburg, Saarland
Kinder Ludwig, Walter und Mina Schnell im Garten, 1858
 Lw. 49/60 cm, Bez. F.Walthard 1858. Pb. Burgdorf
Henriette Schärer-Linder mit Kindern, 1858
 Lw. 73/59 cm, Bez. Friz Walthard. Pb. Bern

Adele Burgdorfer, 1859
 Carton 42,5/38 cm, Bez. F.W. 1859. Pb. Langenthal
Elisabeth Sollberger, 1859
 Lw. 37:28 cm, Bez. Rückseite: F.Walthard 1859. Pb. Huttwil
Samuel Laeng-Güdel, Gastwirt, 1860
 Lw. 36/30 cm, Bez. Rückseite: F.Walthard 1860. Pb. Utzenstorf
Nanette Laeng-Güdel, 1860
 Lw. 36/30 cm. Bez. Rückseite: F.Walthard 1860. Pb. Utzenstorf
Berta Laeng, 1860
 Lw. 33/28 cm, Bez. Rückseite: F.Walthard 1860. Pb. Utzenstorf
Samuel Albert Laeng, 1860
 Lw. 33/28 cm, Bez. Rückseite: F.Walthard 1860. Pb. Utzenstorf
Herr Gruber-Glauser, Landwirt, 1860
 Lw. 56,5/46 cm, Bez. Rückseite: Gemalt von F.Walthard 1860. Pb. Bern
Frau Gruber-Glauser, 1860
 Lw. 56,5/46 cm, Bez. Rückseite: Gemalt von F.Walthard 1860. Pb. Bern
Louise Schärer, 1861
 Lw. 32/21 cm, ohne Bez. Pb. Herzogenbuchsee
Albert Müller als Student (Helveter), 1862
 Lw. 63/52 cm, ohne Bez. Pb. Köniz-Bern
Bernischer Oberst, 1862—63
 Lw. 32/26 cm, ohne Bez. Pb. Basel
Der letzte Tag des alten Bern, 5. März 1798, Gefecht im Grauholz, 1863
 Lw. 158/209 cm, Bez. F.Walthard 1863. B. Kunstmuseum Bern
Hans-Ulrich Beer, Schwingerkönig, 1863
 Lw. 37/28 cm, Bez. F.W. 1863. Pb. Bern
 Rückseite: Hans Uli Beer von Trub. 35 Jahre alt. I. Schwinger der Schweiz
Hund auf dem Schiff seines Herrn, Hofstetten bei Thun, 1864
 Lw. 55/40 cm, Bez. F.Walthard 1864. Pb. Thun
Der Dorfwächter als Liebesbote, 1864
 Lw. 70,5/85 cm, Bez. F.Walthard 1864. Pb. Bern
Ansicht von Bern vom Gurten, 1864
 Lw. 40/55,5 cm, ohne Bez. Rückseite: Le Jura, la capitale Berne et le village Wabern en Suisse 1864. Pb. Bern
Knabe am Grabe des Vaters (Miasli, «Bauernspiegel»), 1865
 Papier auf Carton 77/55 cm, Bez. Friz Walthard 1865. Pb. Münsingen, 1. Fassung
Am Abend nach dem Treffen von Neuenegg, 1866
 Lw. 93/110 cm, Bez. F.Walthard 1866. B. Zunft zu Zimmerleuten
Herr Henggeler als Waldmann, 1867
 Lw. 99,5/88,5 cm, Bez. F.W. 1867. Pb. Kastanienbaum-Luzern
Der geldzählende Joggeli (aus «Uli der Pächter»), 1869
 Lw. 46/38 cm, Bez. F.W. 1869. Pb. Bern
Johann Gottlieb Schlatter, Fahnenmaler, 1869
 Lw. 33/27 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Ölstudien

Stämpfli-Gerwer, Maria, ca. 1842

Carton 29/23,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Bauernhaus im Berner Oberland, 1844

Lw. 30/21 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Mädchen im Profil v. rechts, ca. 1845

Lw. 45/34 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Männerkopf, ca. 1845

Carton 45/38 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Junger Mann, Brustbild, ca. 1845

Carton 26,5/17,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Mephisto und der Schüler (Goethes «Faust»), 1846

Lw. 77/56 cm, ohne Bez. Pb. Bern (Kopf des Schülers von Maler Lüthy ersetzt)

«Faust»-Szenen:

Faust und Gretchen, 1846

Lw. 22/16,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Faust und die Gesellen, 1846

Lw. 21,5/16,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Auerbachs Keller, 1846

Lw. 45/55 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Leiche Karls des Kühnen, ca. 1846

Lw. 19/25 cm, Bez. F.W. Pb. Genf

Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen (1632), 1847

Lw. 14/18 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Rückkehr aus dem Felde, 5. März 1798, 1854

Lw. 19/24 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Italienischer Freischärler, ca. 1861

Lw. 36,5/29,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Skizzen zum Grauholzgemälde:

Knabe aus dem Landsturm, 1863

Lw. 30/25,5 cm, ohne Bez. B. Museum Olten

Tambour aus dem Landsturm, 1863

Lw. 25/19,5 cm, Bez. Rückseite: «Gemälde auf dem Kunstmuseum von Friz Walthard gemalt in der Waldau». Pb. Bern

Mann aus dem Landsturm, 1863

Lw. 28,5/22,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Berner Soldat, rechter Arm hoch, 1863

Lw. 31,5/25,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Berner Soldat, rechter Arm horizontal, 1863

Lw. 31,5/25,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Joggeli der Glunggenbauer («Uli der Pächter» von Gotthelf), ca. 1863

Lw. 71/50,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Skizze zum «Dorfwächter als Liebesboten»:

Der Dorfwächter, 1864

Lw., ohne Bez. B. Kunstmuseum Basel (Buchser-Nachlaß)

Skizzen zum «Abend nach dem Treffen von Neuenegg»:

Toter Bernersoldat, 1865

Lw. 57,5/94 cm, Bez. F.W. Mars 1865. Pb. Bern

Vater holt den toten Sohn auf dem Schlachtfeld, 1865

Lw. 41/32,5 cm, ohne Bez. Pb. Langenthal

Toter Franzose in Landschaft, 1865

Lw. 46/55 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Bauernfrau, Brustbild, ca. 1865

Lw. 27,5/19,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Drei Landschaftsskizzen, ca. 1867

Carton 13,5/32,5; 22,5/31; 24/32 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Aquarelle

Mädchen in Bernertracht auf Terasse; Berge im Hintergrund, 1847

Papier 19,5/17,5 cm, Bez. F.W. 47. Pb. Bern

Frau Prof. Schnell-Schnell, 1853

Papier 25/17,5 cm, Bez. I. I. 53. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf

Skizze zu Schultheiß v. Steiger und Dubi im Grauholz, 1855

Papier 36,5/28 cm, Bez. Schultheiß v. Steiger Grauholz F.W. 55. Pb. Zürich

La forêt et le bûcheron (Lafontaine), 1857

Papier 22/27 cm, Bez. F.W. 57. Pb. Bern

Le petit poncet (Contes de Perrault), 1857

Papier 21/26 cm, Bez. F.W. 57. Pb. Bern

Die verwaisten Kinder, 1857

Papier 21/27 cm, Bez. F.W. Pb. Bern

Rotkäppchen und Wolf, 1857

Papier 22/27 cm, Bez. F.W. 57. Pb. Bern

Fuchs und Rabe (Lafontaine), 1857

Papier 22/27 cm, Bez. F.W. 57. Pb. Bern

Katze und Mäuse, 1857

Papier 22/27 cm, Bez. F.W. Pb. Bern

Le chien, qui porte à son cou le dîner de son maître (Lafontaine), 1857

Papier 22/27 cm, Bez. F.W. 57. Pb. Bern

Skizze zu Scharfschützenvorposten «Bivouac», 1858, Kinderalbum

Papier 19/23,5 cm, Bez. F.W. Pb. Lausanne

Frl. Margrit Suter (Mutter von Kunstmaler Kiener), 1858

Papier 32/25,5 cm, Bez. Friz Walthard 1858. Pb. Plaffeien

Berner Bäuerin in Tracht am Brunnen, ca. 1859

Papier 21/15,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Elisabeth Sollberger, 1859

Papier 26/19 cm, Bez. F.W. 1859. Pb. Zürich

Knabe Friedrich Fetscherin, 1860
Papier 38/30 cm, Bez. F. Walthard 1860. Pb. Bern
Kinder Judith und Rudolf Schärer, 1861
Papier, Bez. F. Walthard 1861. Pb. Basel
Kinder Ida, Maria, Carl, Rosa und Rahel Schärer, 1861
Papier 62/50 cm, Bez. F.W. 1861. Pb. USA
Mädchen Louise Fetscherin, 1862
Papier 35/29 cm, Bez. F.W. 1862. Pb. Bern
Episode aus dem Treffen von Neuenegg, 1870
Carton 64/80 cm, Bez. Friz Walthard 1870. Pb. Bern
Auf dem Friedhof (Miasli, «Bauernspiegel»), 1870
Carton 49/34 cm, Bez. Friz Walthard 1870. 2. Fassung

Zeichnungen

Vieux tambour u. Avant-poste, 1834
Papier, Feder 26,8/16,9 cm, Bez. par F. Walthard le 22 May 1834, «fait de tête et toute de suite à la plume à l'âge de 15 ans». B. Graph. Sammlung der ETH Zürich
Fred. Em. de Sinner: Repertoire des châteaux Suisses, 1832—1841
Zeichnungen der Schlösser teils von Walthard
Papier, Bleistift 12,5/18,5 cm, ohne Bez. B. Historisches Museum Bern
Prof. Gottlieb Studer, 1837
Carton, Feder 12/8 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Prof. Friedrich Kortüm, 1837
Papier, Bleistift 14/6 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Zeichnungen von Schauspielern des Theaters von Bern, 1837—38
Papier, Bleistift, Feder, verschieden groß, ohne Bez. Pb. Bern
Civilisationscurs (14 Handzeichnungen), ca. 1838, mit Text
Papier, Bleistift, Feder, 20/17 cm pro Blatt, Bez. F.W. B. Burgerbibliothek von Bern
Prof. Samuel Lutz, 1838
Papier, Bleistift 20/15 cm, ohne Bez. Auf der Rückseite vermerkt: gezeichnet von stud. Fr. Walthard. B. Theolog. Fakultät Bern
Fähnrich und Verwundeter, ca. 1839
Papier, Bleistift 35/27 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Portrait: Karl Flügel-Ludwig, 1841
Papier, Bleistift 24/18 cm, Bez. F.W. 1841. Pb. Laufenburg
Portrait: Sophie Flügel-Ludwig, 1841
Papier, Bleistift 24/18 cm, Bez. F.W. 1841. Pb. Laufenburg
Zwei Brustbilder von Kindern, Meiringen 1841
Papier, Bleistift 40/32 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
Portrait: Frau Otth-Borter, 1841
Papier, Bleistift 18/13 cm (oval), Bez. F. Walthard 1841. Pb. Bern
Le poullalier mal gardé, 1841
Papier, Feder 16,8/13,6 cm, Bez. auf Rückseite: par Walthard, Bern. L'enlèvement dans un pensionat de Neûchatel. M. de Hallwyl et Melle de Graffenried
B. Kunstmuseum Bern

- Bauer mit Pfeife und Stock auf Felsen sitzend*, 1841
Papier, Bleistift 33/25 cm, Bez. F.W. B. Kunstmuseum Bern
- Portrait, Familienbild: Mutter mit 3 Söhnen und Tochter*, 1841
Papier, Bleistift 28/42 cm, Bez. F.W. 1841. Pb. Bern
- Freundnachbarliche Wegsperrung*, 1841
Papier, Bleistift 21/34,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern
- Portrait: J. L. Schnell als Student*, ca. 1842
Papier, Bleistift, braun gehöht, 22/18 cm, ohne Bez. Pb. Bern
- 9 männliche und weibliche Aktstudien*, 1842
Papier, Bleistift 46/32; 32/25; 58/45 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- 2 Karikaturen von Männern*, 1843
Papier, Bleistift 30/23 cm, Bez. Paris 1843. Pb. Zürich
- 15 Blätter Osteologie*, Atelier Paris, 1843
Papier, Bleistift, Kohle 45/31 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- 4 Schädel skelettstudien*, Atelier Paris, 1843
Papier, Bleistift 63/48 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- 9 Doppelblätter Osteologie*, Atelier Paris, 1843
Papier, Bleistift, Kohle 90/24 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- Aktstudie: Ganzer Körper in Verkürzung von oben*, Atelier Paris, 1843
Papier, Bleistift, Kohle 36/38 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- 4 Blätter Osteologie*, Atelier Paris, 1843
Papier, Bleistift, Kohle, Deckweiß 31/24 cm, ohne Bez. Pb. Bern
- Illustrationen in Briefen an Carl Stämpfli*, 1843 und 1844
Papier, Feder. Pb. Bern
- 10 Aktstudien im Atelier Roqueplan Paris mit Korrekturen des Lehrers*, 1843—44
Papier, Bleistift, Kohle 63/47 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- Markt auf dem Höheweg (Interlaken)*, 1844
Papier, Feder, Tusch 24/30,5 cm, ohne Bez. Pb. Interlaken
- Portrait: Carl Stämpfli-Gerwer*, 1844
Papier, Bleistift, Deckweiß 27/21 cm, Bez. F.W. 1844. Pb. Bern
- Portrait: Luise Stämpfli-Gerwer*, 1844
Papier, Bleistift, Deckweiß 22/16 cm, Bez. F.W. 1844. Pb. Bern
- Portrait: Karl Stämpfli 8 Monate alt*, 1844
Papier, Bleistift, Deckweiß 21/17 cm, Bez. F.W. 1844. Pb. Bern
- Armes Bauernmeitschi mit welchem Blatt in der Hand*, ca. 1844
Papier, Bleistift 23/16 cm, ohne Bez. Pb. Bern
- Portrait: Ehepaar Daniel Burgdorfer*, 1844
Papier, Bleistift, Deckweiß 26,5/38 cm, Bez. F.W. Walthard 1844. Pb. Bern
- Aktstudie*, Atelier Gleyre, Paris, Korrektur von Gleyre, 1845
Papier, Bleistift 63/47 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- 5 Akt- und Kompositionsstudien*, Atelier Gleyre, Paris, 1845
Papier, Bleistift, verschieden groß, ohne Bez. Pb. Bern, Lausanne
- Portrait: Jean de Hamon, Mitschüler im Atelier Gleyre*, 1845
Papier, Kohle, Deckweiß 60/47 cm, Bez. J. J. F. fec. Pb. Zürich

Portrait: Alfred Foulogne, Mitschüler im Atelier Gleyre, 1845
Papier, Bleistift, Kohle 38/30 cm, Bez. F.W. fec. Pb. Bern

6 Studienblätter zum Ölgemälde Mephisto und Schüler, 1845
Papier, Kohle, Deckweiß, verschieden groß, ohne Bez. Pb. Bern

Französischer Offizier, Profil v. links, 1845
Papier, Bleistift 24/16 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Napoleon mit Officier, 1846
Papier, Bleistift 20/31 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Selbstbildnis: Stehend vor Staffelei, 1848
Papier, Bleistift 17,5/23 cm, ohne Bez. Pb. Biel

Französischer Grenadier: Garde, im Hintergrund Napoleon, 1848
Papier, Bleistift 17,5/23,5 cm, ohne Bez. Pb. Biel

Wallenstein im Lager, 1848
Papier, Bleistift 27,7/21,7 cm, Bez. Friz Walthard. Pb. Winterthur

Schweizer Hauptmann zur Zeit des 30jährigen Krieges, 1848
Papier, Röteln, Deckweiß 47,5/31 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Holkischer Jäger, 1. Fassung, 1848
Papier, Bleistift 14/22 cm, ohne Bez. Pb. Biel

Holkischer Jäger, 2. Fassung, 1848
Papier, Bleistift 17/21 cm, ohne Bez. Pb. Biel

Beidseitig: Vorderseite Bäuerin in Tracht, Rückseite *Schlachtszene* mit Samariter und Verwundetem, 1848
Papier, Bleistift, Feder, Tusch, Bäuerin blau gehöht, 28/50 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Skizzen zum Ölbild: Samariter pflegt Verwundeten Krieger, 1848

Zwei Studien: Mönch in Kutte
Papier, Kohle, Deckweiß 36/29 cm und 31/27 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Skizzen zum Ölbild: Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen, 1848

Skizze des Gesamtbildes: Papier, Bleistift 14/22 cm, Bez. F.W. Pb. Zürich

Zwei Skizzen von Offizieren, kniend: Papier, Bleistift, Kohle 48/29 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Torso von Officier: Papier, Bleistift 27/23 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Stiefelstudie, Soldaten und Frauengestalten: Papier, Bleistift, Tusch 32/48,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Illustration neuer Bauernkalender: Erlebnisse eines Auswanderers; Der Winter im Walde, 1848; *A. Hartmann: Kiltabendgeschichten*
Papier, Bleistift, Feder 14/16 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Portrait: Prof. Hans Schnell, 1849
Papier, Bleistift 20/15 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf

Portrait: Max Schneckenburger, 1849
Papier, Bleistift 34/25,5 cm, Bez. F.Walthard. B. Museum d. Rittersaalvereins Burgdorf

Selbstportrait: Im Profil von links mit Pfeife und Stock, 1849
Papier, Bleistift 25/13,5 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf

Portrait: Frau Apotheker Schnell, 1849
Papier, Bleistift 25,5/17 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf

Mann im Wirtshaus sitzend, Pfeife im Mund, Glas in r., Tabakbeutel in l. Hand, 1849
Papier, Bleistift 23/17,5 cm, ohne Bez. Pb. Biel

A. Hartmann, Kiltabendgeschichten:

Der Heuet auf dem Nesselhof, Bd. 1, S. 36, 2 Zeichnungen. Weibl. Figur, 1850
Papier, Bleistift 16/11,5; 12/18,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Dursli der Auswanderer: Dursli, Bd. 1, S. 141, 1850
Papier, Bleistift, Sepia 15/11,5 cm, Bez. F.W. Pb. Bern

Dursli der Auswanderer: Im Blockhaus, Bd. 1, S. 143, 1850
Papier, Bleistift, Sepia 16,5/11,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Dursli der Auswanderer: Ronis Grab im Wald, Bd. 1, S. 159, 1850
Papier, Bleistift, Sepia 16,5/11,5 cm, Bez. F.W. Pb. Bern

Schweizerisches Soldatenleben: Artillerist, Bd. 1, S. 75, 1850
Carton, Bleistift, Deckweiß, Sepia 31,5/24 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Portrait: Pfarrer Friedrich Zimmerli-Schärer, 1850
Papier, Bleistift 30/20 cm, Bez. F.W. 1850. Pb. Bern

Portrait: Peter Rothenbühler, Gerber im Dürrgraben, 1850
Papier, Bleistift 22,5/15 cm, Bez. F.W. 1850. B. Burgerbibliothek Bern

13 Figurenstudien verschiedener Größe, ca. 1850
Papier, Bleistift, Tusch, Deckweiß, ohne Bez. Pb. Zürich

8 Illustrationen zum «Bauernspiegel» von J. Gotthelf, 3. Auflage, 1851
Je 2 Zeichnungen auf einem Blatt
Papier, Bleistift, Blatt 15/22 cm, Zeichnung 12/8 cm. Bez. F.Walthard 1851
B. Burgerbibliothek Bern

Skizze zu Ölgemälde: Rückkehr aus dem Felde (1854), 1854
Vater sitzend mit Bibel
Papier, Bleistift, weiß und rot gehöht, 43/26,5 cm. ohne Bez. Pb. Bern

Junge Frau in Tracht
Papier, Bleistift, schwarz, rot, gelb gehöht, 43/26 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Skizze zu Portrait: Ölgemälde Architekt Daehler, 1854
Papier, Bleistift, Tusch 27/21 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Auf Rückseite Brief von Walthard an Daehler

Studie, Interieur: Notar am Pult stehend, 2 Klienten auf Sesseln, 1854
Papier, Bleistift 36,5/60 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

2 Skizzen zu Ölgemälde: Schultheiß v. Steiger und Dubi im Grauholz (1855), 1855
Schultheiß v. Steiger sitzend, Stiefelstudie
Papier, Feder, Kohle 54/40 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Ordonnanz Dubi kniend, Kopfstudie
Papier, Bleistift, Feder, Tusch, Deckweiß 54/40 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Portrait: Frau Pfarrer Stämpfli, 1855
Papier, Bleistift 28/22 cm, Bez. F.Walthard 1855. Pb. Bern

3 Skizzen zu Ölgemälde: Bivouac (1858), 1858
Soldat aus Feldflasche trinkend
Papier, Feder, Tusch 65/23 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Soldat Hände über Feuer wärmend
 Papier, Bleistift, Feder, Tusch 56/20 cm, ohne Bez. Pb. Uetligen-Bern

Gesamtbild
 Papier, Feder 61/54 cm, Bez. Friz Walthard 1858. Pb. Basel

Trüllsonntag im Emmenthal vor Anno XXX, 1858
 1. Papier, Feder 11/16 cm, ohne Bez. Pb. Bern
 2. Papier, Feder, Tusch, Bez. F. Walthard 1858, Text. B. Landesmuseum Zürich

Portrait: Frau Regierungsstatthalter Dubach mit Nichte, 1859
 Papier, Bleistift, Tusch 28/25 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Portrait: Landwirt Vordemwald vom Twiri bei Trachselwald, 1859
 Papier, Bleistift, Tusch 31/23,5 cm, Bez. F. Walthard Sept. 1859. Pb. Bern

Portrait: Töchter von Dr. Eduard Zimmerli, 1859
 Papier, Bleistift, Tusch 32/22 cm, Bez. F.W. 1859. Pb. Bern

Skizze zum Ölgemälde: Einquartierung (1858), 1859

Bauernmädchen mit Röschi auf Platte
 Papier, Bleistift, Tusch, Kohle, Kreide 60/43 cm. Bez. F. Walthard 1859. Pb. Steffisb.

Skizze: 4 Kinder Schärer (Rudolf, Luise, Oskar, Klara), 1860
 Papier, Bleistift, Tusch 27/39 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Die Geisteskranken der Waldau, 113 Närrische Studien mit Text, 1860
 Papier, Bleistift, Feder Tusch, ein Aquarell. *Anhang: Le vieux Genevois*
 42/36 cm, Bez. z.T. F.W. 60. Pb. Wabern-Bern

Portrait: Karl Schärer (Bruder des Waldaudirektors), 1860
 Papier, Bleistift, Tusch 32,5/24 cm, Bez. F.W. 1860

Portrait: Prof. Rudolf Schärer, Waldaudirektor, 1860
 Papier, Bleistift, Deckweiß 42/30 cm, Bez. Friz Walthard 1860. Pb. Bern

Portrait: Bundesrat Schenk, 1860. Zwei Fassungen
 Papier, Bleistift 42/28 cm, Bez. Friz Walthard 1860. Pb. Bern. B. Kunstmuseum Bern

Knabe mit Wolldecke auf Schulter (13j. Steiner), 1860
 Papier, Bleistift 48,5/34 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Familienportrait: Bundesrat Schenk mit Frau, Schwiegermutter und 7 Kindern. Im Hintergrund Schüpfen, 1861
 Papier, Bleistift 76/130 cm, Bez. Friz Walthard del. 1861. Pb. Bern

Portrait: Frau Fetscherin, 1861
 Papier, Bleistift 43/24 cm, Bez. F. Walthard 1861. Pb. Bern

Skizze: Dorf Schüpfen, 1861
 Papier, Bleistift, Tusch 35/43 cm, Bez. Schüpfen F.W. 1861. Pb. Lausanne

Grümpelschießen, Montag den 21 October, Titelblatt u. Reglement, 1861
 Papier, Feder, Titelblatt 34/22 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Portrait: Knabe Fritz Fetscherin, 1862
 Papier, Bleistift, Tusch 30/23,5 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

38 Figurenstudien zum Ölgemälde: Der letzte Tag des alten Bern (1798), 1863
 Carton, Bleistift, Kohle, Deckweiß 82/57 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern, Nr. 38
 Pb. Bern

Anleitung zum Schwingen und Ringen v. R. Schärer: 11 Schwingerposen, 1862—63
 Carton, Feder 12/8 cm, ohne Bez. Pb. Bern

6 *Hundestudien*, 1862—63

Papier, Feder, Tusch 14/20 cm, Bez. Nr. 1 F. Walthard, Nr. 2—6 F.W. Pb. Lausanne

Mädchen, Profil v. l., 1863

Papier, Bleistift, Kohle 48/35,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Trommler, 1863

Carton, Bleistift, Kohle, Deckweiß 59/42 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie: Berner Soldat Gewehr haltend, 1863

Carton, Bleistift 59/42 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Portrait: Oberhasler Bäuerin, 1863

Papier, Bleistift 21,2/13,4 cm, Bez. F.W. B. Kunstmuseum Bern

Das Brunnentrogbad auf dem St. Beatenberg ou le capitaine sans gêne et la pudeur alarmé, 1863

Papier, Bleistift 13,5/21 cm, Bez. F.W. Aug. 1863. B. Kunstmuseum Bern

Illustrationen zu Werken von J. Gotthelf:

1. *Album von 134 Federzeichnungen zu den Werken von Jeremias Gotthelf, gezeichnet von Friz Walthard*, 1863 (Album Nr. 1)

Bauernspiegel, Uli der Knecht und Pächter

Papp-Leineneinband, Albumgröße 48/34 cm

Papier, Bleistift, Feder, Tusch, Zeichnung 35/22,5 cm. Pb. Bern

2. *Uli der Knecht: 5 Skizzen*, 1863

Papier, Bleistift 37/25 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Der Meister u. Uli; Uli u. Gnäggeler Annelisi; Uli u. Käthi; Vreneli u. Uli; Elisis Heufuderabentheuer

3. *Uli der Pächter: 6 Zeichnungen*, 1863

Papier, Feder, Tusch 35/22 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern

(Rötelpausen mit freier Ausgestaltung der Zeichnungen im Album Nr. 1)

Der Baumwollene, Elisis Bräutigam; Die Base von Uli; Der Hagelhaus im Blitzloch; Johannes, Joggelis Sohn, Wirt zu Frevligen; Der Doktor

4. *Bauernspiegel: 34 Zeichnungen*, 1863

Papier, Feder, Tusch 35/22 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern

(Rötelpausen mit freier Ausgestaltung der Zeichnungen im Album Nr. 1)

Der «Werber»; Der Landvogt; Jeremias als Hauslehrer bei den Wirthsleuten; Jeremias in fremden Diensten, krank; Miasli und seine Großmutter; Der Schulmeister; Jeremias in der Wirthshausprügelei; Ungenierte Eheleute; Jeremias Vater; Jeremias Eltern; Jeremias nach der Julirevolution; Jeremias Großeltern; Jeremias Heimkehr; Der alte Bonjour u. Jeremias; Von den vielen wüsten Vögeln; Geistliche Weiber; Mamsell Susette, die Wirthstochter im Welschland; Der Regierungsstatthalter; Der Fecker; Der schöne Tag; Jeremias Großvater; Christliche Zigeuner; Die Stubenmagd; Der Spitalknecht; Lustige Vögel; Potz Wetter, Weiberlärm; Die Wirthin; Der Wirt, Jeremias Freund; die Wirthsleute; Von vielen wüsten Vögeln; Von vielen lustigen Vögeln; Der Stündeliprediger; Anneli; Jeremias als Mistbube

5. *Uli der Knecht: 20 Zeichnungen*, 1863

Papier, Feder, Tusch 35/22 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern

(Rötelpausen mit freier Ausgestaltung der Zeichnungen im Album Nr. 1)

Uli u. Elisi auf Besuch bei Johannes, Wirth zu Frevligen; Uli und der Müller; Uli

kriegt Gedanken; Der Bodenbauer u. Annemareili; Käthis, der Kühertochter Säunot; Auf der Heimkehr vom Märit; Uli u. Gnäggers Annelisi; Die Bodenbäuerin; Uli im Welschland; Der Pferdeknecht; Stini die Küchenmagd; S. Hochwürden der Herr Pfarrer; Der bössartige Melker; Uersi die Untermagd; Elsi, Joggelis Tochter, im Heuet; Uli u. Käthi auf der Heimkehr vom Märit; Vreneli, Unterjungfrau in der Glungge; Joggelis Frau; Der Bodenbauer; Joggeli, der Glunggenbauer; Ein Frevliger

6. *Einzeldarstellungen aus verschiedenen Werken*, 1863

Uli u. Käthi auf der Heimkehr vom Markt

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Uli der Knecht: Studie

Papier, Bleistift, Sepia 50/32,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie zu Uli der Knecht: Käthi im Profil von l.

Papier, Bleistift 58/43 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Johannes, der Wirt zu Frevligen (Uli der Knecht), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Joggeli der Glunggenbauer («Uli der Knecht»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, Bez. F.W. 1863. Pb. London

Joggeli u. sein Sohn («Uli der Pächter»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Hagelhans («Uli der Pächter»)

Papier, Bleistift 37/25 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie: Hagelhans von hinten

Papier, Bleistift 47/31 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Jeremias Pflegeeltern («Bauernspiegel»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, Bez. F.W. 1863. Pb. London

Jeremias Großmutter u. Großvater («Bauernspiegel»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, Bez. F.W. 1863. Pb. London

Ungewöhnliche Wirtheleute («Bauernspiegel»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Die christlichen Zigeuner («Bauernspiegel»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, Bez. F.W. Pb. London

Jeremias Heimkehr aus französischen Diensten («Bauernspiegel»)

Papier, Bleistift, Tusch, Deckweiß 50/30,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Hebammenwitz («Bauernspiegel»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, Bez. F.W. 63. Pb. London

Dürluft Eisi u. Nägelibodensepp («Käserei in der Vehfreude»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Des Ammans Zorn («Käserei in der Vehfreude»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Stephan, der Wirth auf der Gneppi («Käserei in der Vehfreude»), Text

Papier, Feder, Tusch 34/27 cm, ohne Bez. Pb. London

Das arme Kätheli («Bauernspiegel»), Text

Papier, Feder, Tusch 48/30 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Das Treffen bei Neuenegg 1798 und Grauholzgefecht:

1. *Der Sieg am Landstuhl bei Neuenegg*, 1863
Papier, Feder, Tusch 22/30 cm, Bez. F.W. 1863. Pb. Lausanne
(Dritthalb Tausend Milizen jagen eine ganze Division der alten italienischen Armee (5000) in die wildeste Flucht. Auf der Rückseite: Seinem Freundchen Ruedeli der Zeichnungsmeister F.W.)
2. *Berner Scharfschützen im Wangenholz*, 1863
Carton, Feder 25,5/41 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
3. *Landsturm 5. März 1798 im Grauholz*, 1863
Carton, Feder, Kreide 26/41,5 ohne Bez. Pb. Lausanne

Skizzen zum Ölgemälde: Der Dorfwächter als Liebesbote, 1864

1. *Der Dorfwächter*. Carton, Bleistift, Kohle, Deckweiß 82/60 cm, ohne Bez.
2. *Wirtin*. Carton, Bleistift, Kohle, Deckweiß 81/57 cm, ohne Bez.
3. *Küchenmagd*. Carton, Bleistift, Kohle, Deckweiß 81/60 cm, ohne Bez.
4. *Ganzes Bild*. Papier, Bleistift, Deckweiß 60/88 cm, ohne Bez. Nr. 1—4 Pb. Bern

Skizze zu Ölgemälde: Hund im Schiff, 1864

Papier, Bleistift 38,5/23 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Culturbistorische Studien: Militärkleidung, ca. 1865

18 Militärfiguren aus verschiedenen Jahrhunderten, Anmerkungen

Carton, Feder, Tusch, Kreide 48/63,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich

Pappschachteln mit Schattenrissen, ca. 1865

Papier, Carton

Studie zu «Die beiden Grenadiere» von Heine. Soldat mit Zweispitz, sitzend, ca. 1865

Papier, Bleistift 49/34 cm, ohne Bez. Pb. Bern

11 Figurenstudien verschiedener Größe, ca. 1865

Papier, Bleistift, Tusch, ohne Bez. Pb. Zürich

Zeichnungsvorlagen, 1865

1. 31 Zeichnungen. Carton, Bleistift, Feder, Tusch 19/14 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
2. 3 Zeichnungen. Papier, Bleistift, Feder 23/16,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Landwehrmusterung 3. Fassung, 1865

Revue de Landwehr au Canton de Berne avant l'année 1830. Soldats je suis content de vous

Papier, Feder, Tusch 31,5/44 cm, Bez. F.W. 1865. B. Kunstmuseum Winterthur

Illustrationen zu Jeremias Gotthelf:

1. *Vreneli («Uli der Knecht»)*, 1866
Papier, Feder, Tusch 49/32 cm, Bez. F.Walthard 1866. Pb. Bern
2. *Käthi u. Uli auf der Heimkehr vom Markt («Uli der Knecht»)*, 1866, Text
Papier, Feder, Tusch 48/33 cm, Bez. F.Walthard. Pb. Bern
3. *Käthi u. Uli auf der Heimkehr vom Markt («Uli der Knecht»)*, 1866, Franz. Text
Carton, Feder, Tusch 38/29,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern
4. *Vreneli («Uli der Knecht»)*, 1866
Papier, Feder, Tusch 49/32 cm, Bez. F.Walthard. Pb. Lausanne
5. *Joggeli der Glunggenbauer («Uli der Knecht»)*, 1866, Text
Carton, Feder, Tusch 64/44 cm, Bez. Friz Walthard 1866. B. Landesbibl. Bern

6. *Die Base*, Joggelis Frau («Uli der Pächter»), 1866, Text
Carton, Feder, Tusch 64/45,5 cm. Bez. Friz Walthard 1866. B. Landesbibl. Bern
 7. *Skizze zur Base*, 1866
Carton, Bleistift 59/38 cm, ohne Bez. B. Landesbibliothek Bern
 8. *Miasli u. seine Großmutter* («Bauernspiegel»), Text
Papier, Feder, Tusch 49/32 cm, Bez. F. Walthard 1866, Pb. Bern
 9. *Jeremias Heimkehr aus französischen Diensten* («Bauernspiegel»), 1866
Papier, Bleistift 69/35 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
 10. *Jeremias Heimkehr aus französischen Diensten* («Bauernspiegel»), 1866, Text
Papier, Feder, Tusch 37,5/27 cm, Bez. F. Walthard 1866. B. Kunstmuseum Bern
 11. *Erdbeerimareili*, 1866
Papier, Feder, Tusch 41/33 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
 12. *Erdbeerimareili*, 1866
Papier, Feder 33/25 cm, ohne Bez. Pb. Bern
 13. *Der Postbote* («Der Ball»), 1866
Papier, Feder 33/25 cm, ohne Bez. Pb. Bern
 14. *Album mit Titelblatt für Herrn Bürki. Federzeichnungen von F.W. zu Uli der Knecht u. Pächter* (Gotthelf), 88 Zeichnungen, 1867 (Album Nr. 2)
Papier, Feder 32/25 cm. Pb. Bern
 15. *Uli u. Käthi die Küherstochter* («Uli der Knecht»), 1867, Text
Carton, Bleistift 33,5/23,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern
 16. *Vreneli* («Uli der Knecht»)
Papier, Bleistift, Tusch 60/47 cm, ohne Bez. Pb. Bern
 17. *Gotthelfillustration: Bauernschenke* («Uli der Knecht»), 1868
Papier, Bleistift- u. Pinselzeichnung, Sepia, weiß gehöht, 16,5/26,5 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- Le postillon d'amour* (Canton de Berne), nach Ölgemälde «Der Dorfwächter als Liebesbote», 1866
Papier, Feder, Tusch 47/66 cm, Bez. F. Walthard fec. 1866. Pb. Bern
- Illustration: Le père Hulin et le sergent du 6ième de ligne*, 1866
Papier, Feder 29,5/24 cm, Bez. F.W. Pb. Bern
- Illustration: La garde meurt et ne se rend pas 18 Juin 1815*, 1866
Papier, Feder, Tusch 31,5/39 cm, Bez. Friz Walthard comp. 1866. Pb. Bern
- Illustration: Des Schweizermanns Klage*, 1866, Text
Papier, Feder, Tusch 32/24 cm, Bez. F.W. 1866. Pb. Lausanne
- Illustration: Wallensteins Lager*, ca. 1866
Papier, Feder 27,5/35 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- Bauernhaus im Schermen bei Bern*, ca. 1866
Papier, Bleistift, Feder 37/56 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
- Studie*, beidseitig: Vorn *Knabe mit Leitseil*, hinten *toter Soldat*, ca. 1866
Carton, Bleistift, Tusch 53/43 cm, ohne Bez. Pb. Bern
- Berner Miliz 1798*, 1866
1. Officier, 2. Scharfschütze stehend, 3. Scharfschütze liegend
Papier, Feder, Tusch 19/13 cm, ohne Bez. Pb. Bern
- Composition: Le combat de Neuenegg*, 1866
Carton, Tusch 60/75 cm, Bez. Friz Walthard comp. et Maecenato suo dona dedit
6. Nov. 1866. Pb. Bern

Composition: Le combat de Neueneegg 5. Mars 1798 (Invasion française)
Carton, Tusch 61/75 cm, Bez. Friz Walthard comp. et delin. anno 1866 et donavit
Maecenati suo Weibel, civi genevensi. Pb. Bern

Skizze zum Ölgemälde: Am Abend des 5. März 1798. Vater

Carton, Bleistift 60/41 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie: Mädchen am Tisch stehend in Tracht (Hofer Annelisi), ca. 1867

Papier, Bleistift 58/43 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie: Älterer Bauer mit Stock, 1867

Papier, Bleistift 61/47 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie: Junger Bauer mit Peitsche, 1867

Papier, Bleistift 61/47 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Studie: Mädchen in Tracht sitzend mit Brief, ca. 1867

Papier, Bleistift 53/34 cm, ohne Bez. Pb. Bern

Szenen zum Übergang am 5. März 1798, 1867

1. *Prenez ce bougre tout vif! Combat de Neueneegg. 5 Mars 1798, 1867*

Papier, Feder 29/40 cm, Bez. F. Walthard 1867. B. Historisches Museum Bern

2. *Le départ des Otages (Invasion française 1798), 1867*

Papier, Feder 29/40 cm, Bez. F. Walthard 1867. B. Historisches Museum Bern

3. *Admirez la générosité de la nation française. Journée du 5 Mars 1798, 1867*

Papier, Feder 29/40 cm, Bez. F. Walthard 1867. B. Historisches Museum Bern

4. *Wichtrach 5. März 1798, 1867*

Papier, Feder 29/40 cm, Bez. F. Walthard 1867. B. Historisches Museum Bern

Studie: Hauptmann aus der Zeit des Mittelalters. Studie nach der Natur, 1867

Carton 60/41 cm, Bez. F. Walthard. Pb. Bern

Illustration: Die Grenadiere von Heine, 1867

1. Fassung: Papier, Tusch 68/51 cm, Bez. Friz Walthard comp. 1867. Pb. Bern

2. Fassung: Carton, Feder, Tusch, weiß gehöht, 63/47 cm, Bez. Friz Walthard 1867.

Text: Gedicht von Heine

16 Illustrationen verschiedener Größe aus dem Kinderalbum Schärer, 1867

Papier, Feder, Tusch, Bez. F.W. 1867. Pb. Lausanne

Szenen aus dem Übergang 1798, 1868

1. *Zeerleder u. Freudenreich bei Neueneegg*

Carton, Feder, Tusch 51/68 cm, Bez. F.W. 1868 Amico Bühlmanno pictori

F. Walthard pictor. Pb. Bern

2. *Arrestation des Kriegskommissars Zeerleder im Wirtshaus zum Bären, Münsingen
5. März 1798*

Papier, Feder, weiß gehöht, 55/77 cm, Bez. F.W. 1868. Pb. Basel

3. *Invasion française. Arrestation d'un officier supérieur bernois par le Landsturm
5. Mars 1798. Arrestation von Kriegskommissar Zeerleder, 1868*

Carton, Feder 17/24,7 cm, Bez. F.W. 1868. B. Kunstmuseum Bern

4. *Studie von Fritz Walthard zu seinem unvollendetem Gefecht v. der Sensenbrücke
(Dorf Neueneegg), 1868*

Papier, Bleistift, Feder, Tusch, grün gehöht, 39,5/56,5 cm. Bez. Fritz Walthard

B. Landesbibliothek Bern

5. *Szene aus dem Gefecht bei Neueneegg 1798*

Carton, Feder, Tusch

Illustration: Die trockene Abschiedsfête, Samstag, den 30. Oktober 1868 in Nr. 52
(F. Walthard u. sein Freund am Tische sitzend, im Keller tanzen die Weinflaschen)
Papier, Feder, Tusch 35/22 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Illustrationen zu Werken von J. Gotthelf:

1. *Album zu Gotthelfwerken: Friz Walthard, 89 Federzeichnungen zu Jeremias Gotthelfs Werken «Elsi die seltsame Magd», «Barthli der Korber» und andere, 1868—69* (Album Nr. 3)
Cartoneinband Größe 47/39 cm
Papier, Feder, Tusch 32/25 cm. Pb. Bern
2. *Revendeuse ambulante, 1868—69*
Carton, Feder, Tusch 27,5/20 cm, Bez. F.W. Pb. Bern
3. *15 Compos. zu «Elsi die seltsame Magd» von Jeremias Gotthelf, gezeichnet v. Friz Walthard Dezember 1869, Text*
Carton, Feder, Tusch 32/25 cm, Bez. F.W. 69. B. Burgerbibliothek Bern
4. *Doppelblatt: Elsi beim Rechen («Uli der Knecht»), 1869*
Skizzenblatt, Bleistift, Feder
Papier 55/72 cm, ohne Bez. Pb. Bern
5. *Haguelhans, propriétaire de la creux du foudre («Uli der Pächter»), 1869*
Text französisch
Papier, Feder 43/30 cm, Bez. F. Walthard 1869. Pb. Bern
6. *Joggelis Privatvergnügen («Uli der Pächter»), 1869, Skizze zu Ölbild*
Carton, Bleistift, Deckweiß 57/41 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
7. *Joggelis Privatvergnügen, 1869*
Papier, Feder, Tusch 15/12 cm, ohne Bez. Pb. Bern
8. *Joggeli stehend («Uli der Pächter»), 1869*
Carton, Bleistift, Deckweiß 58/37 cm, ohne Bez. Pb. Bern

19 Figurenstudien verschiedener Größe, 1868—69
Papier, Bleistift, Tusch, ohne Bez. Pb. Zürich und Bern

Politische Satiren, 1868—69:

1. *Referendum u. Veto von Eisis Standpunkt aus betrachtet*
Papier, Feder, Tusch 35/22 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne (1. und 2. ein Blatt)
2. *Ein mit Veto und Referendum frisch ausgestatteter Souveränitätsjoggi*
Papier, Feder, Tusch 37/25 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
3. *Veto und Referendum: Ein mit Veto u. Referendum frisch ausgestatteter Souverain*
Papier, Feder, Tusch 25/37 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
4. *Zeitbilder: Im Intelligenzblatt vom 13. August 1869 zu kaufen verlangt: Ein frommer Esel Stadtbach 178*
Papier, Feder 37/25 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Brief an Bundesrat Schenk. Selbstbildnis krank auf dem Lager, 1869
Papier, Feder, Bez. F. Walthard. Pb. Bern

Landwehrmusterung:

1. *Landwehrmusterung vor 1830*
Papier, Feder, Tusch 21/36,5 cm, Bez. F. Walthard 69. Pb. Bern
2. *Landwehrmusterung nach 1850*
Papier, Feder, Tusch 21/36,5 cm, Bez. F. Walthard 69. Pb. Bern

6 *Illustrationen* verschiedener Größe, 1869
 Papier, Carton, Bleistift, Feder, Tusch, ohne Bez. Pb. Bern
Der gute Kamerad, 1869, Replik des Ölbildes von 1856 in anderer Fassung
 Papier, Bleistift, Feder, Tusch 40/26 cm, Bez. F.Walthard. Pb. Bern
In der Waldauallee 19. Okt. 1869. Der Maler, der Straßenputzer u. der Landjäger
 im Gespräch
 Papier, Feder, Tusch 36,5/25,5 cm, Bez. F.W. pictor rheumaticus. Pb. Zürich
Illustrationen zu den Werken von J. Gotthelf:
Die schwarze Spinne. Erzählung von Jeremias Gotthelf, dargestellt in 52 Bildern
 von F.Walthard, componiert im Frühjahr 1870
 Albumgröße 47/34 cm, Cartoneinband (Album Nr. 4)
 Papier, Feder, Tusch 37,5/25 cm. Pb. Bern
Bauer mit Pfeife, ca. 1870
 Papier, Bleistift 35/22 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne
Skizzenblatt: Affe und Engel auf dem Rücken eines Esels, 1870
 Papier, Bleistift 35/22 cm, ohne Bez. Pb. Lausanne

Skizzenbücher

Skizzenalbum Nr. 1. Großes Album in Leinen gebunden, 1867
 Einzelportraitstudien zu Gotthelffiguren, 50 Zeichnungen
 Papier, Bleistift, z.T. Kohle 67/48 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Skizzenalbum Nr. 2. Großes Album in Leinen gebunden, 1867
 Einzelfiguren, 43 Zeichnungen
 Papier, Bleistift, Kohle, z.T. weiß gehöht, 62/48 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Skizzenalbum Nr. 3. Großes Album in schwarzem Cartoneinband und Leinenrücken,
 1867
 Einzelfiguren, 26 Zeichnungen, Barthli der Korber (Gotthelf)
 Papier, Kohle, z.T. weiß gehöht, 62/47,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Skizzenalbum Nr. 4. Großes Album in Leinen gebunden, 1867
 Einzelfiguren, 48 Zeichnungen
 Papier, Bleistift, z.T. Kohle 48/34 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Skizzenalbum Nr. 5. Großes Album, schwarzer Cartoneinband, Leinenrücken, 1867
 Einzel- und Gruppenfiguren, Interieurs, 39 Zeichnungen
 Papier, Kohle 55,5/39,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern
Skizzenalbum Nr. 6. Leineneinband, 1865
 96 Figuren und Kompositionen
 Papier, Bleistift, Feder 32/35 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
Skizzenalbum Nr. 7. Pappdeckel schwarz, grüner Rücken, 1863—65
 53 Zeichnungen: Landschaften, Figuren, Illustrationen
 Papier, Bleistift, Feder, Tusch 21/27 cm, Bez. z.T. F.W. Pb. Bern
Skizzenalbum Nr. 8. Leineneinband, 1867
 Figuren, Landschaften, Schulzimmer, Neueneggkomposition, 37 Zeichnungen
 Papier, Bleistift, Feder, Tusch, Aquarell 26,5/37 cm, Bez. Friz Walthard v. Bern
 Pb. Langenthal

- Skizzenbuch Nr. 9.* 186 Blatt, Compositionen, Militär, 1839—41
Papier, Bleistift, Tusch 22/19 cm, ohne Bez. Pb. Kunstmuseum Bern
- Skizzenbuch Nr. 10.* 24 Blatt, Militär und Schauspielerfiguren, 1837—1840
Papier, Bleistift, Feder 17,5/24,2 cm, Bez. Croquis von F. Walthard
B. Kunstmuseum Bern
- Skizzenbuch Nr. 11.* 15 Blatt, Soldaten und Ritterfiguren, ca. 1840
Papier, Bleistift 25,2/42 cm, ohne Bez. B. Kunstmuseum Bern
- Skizzenbuch Nr. 12.* 137 Blatt, 1847—1852
Zahlreiche Illustrationen zu Hartmann's Kiltabendgeschichten, Bauernkalender und Schweiz. Hausbote sowie viele andere Illustrationen und Compositionen
Papier, Bleistift, Feder, z.T. Deckweiß 22,5/30 cm, Bez. teils F.W.
B. Kunstmuseum Bern
- Skizzenbuch Nr. 13.* 42 Blatt, Figurenstudien und Compositionen, 1845—46
Grüner Cartoneinband, Papier, Bleistift, Rötel, Feder 21/29 cm, ohne Bez. Pb. Zürich
- Skizzenbuch Nr. 14.* Figuren und Illustrationen, Pariser u. Münchnerzeit, 1846—48
Papier, Bleistift 9/11,5 cm, ohne Bez. Pb. Bern. Cartoneinband
- Skizzenbuch Nr. 15* aus dem Nachlaß Stauffer, 1869, Cartoneinband
Illustrationen zu Barthli der Korber, Militär, Szenen aus dem Übergang 1798
Papier, Bleistift, Feder, Tusch 20/29 cm, ohne Bez. B. Landesbibliothek Bern

Lithographien

- Selbstbildnis*, 1845—46, Originalzeichnung unbekannt
Papier 47,5/32 cm, Bez. F. K. (Lithograph)
Unter dem Bild von Walthard handschriftlich: «Das beste Gemälde zum Kopieren ist für den Maler die Natur»
- Max Schneckenburger* (Dichter der «Wacht am Rhein», Associé der Eisengießerei Schnell und Schneckenburger in Oberburg), 1849
Im Profil von rechts mit Mütze, Stock in rechter Hand, Rolle in linker Hand
Papier 31,5/21,5 cm, Bez. F.W. 1849. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
- Max Schneckenburger*, 1849
Im Profil von links, steht vor dem Stehpult
Papier 35/26,5 cm, Bez. F.W. 1849. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
- Männliches Brustbild*, 1849
Papier 26,5/20 cm, ohne Bez. B. Museum des Rittersaalvereins Burgdorf
- Johann Friedrich Kortüm* (Geschichtsprofessor an der Universität Bern 1837, Lehrer von F. Walthard), ca. 1852—53
Papier 31/25 cm, ohne Bez. B. Landesbibliothek Bern
- Selbstbildnis*, ca. 1860, Originalzeichnung unbekannt
- Landwehrmusterung vor 1830*, 1869
Papier 28,5/45 cm, Bez. F. Walthard 69 unkoloriert. Koloriert von Fahnenmaler Schlatter. Pb. Bern
- Landwehrmusterung nach 1850*, 1869
28,5/45 cm, Bez. F. Walthard 1869. Pb. Bern. Kolorierung wie oben

Illustrationen (Bildreproduktionen)

- Jeremias Gotthelf: Der Bauernspiegel*, 3. Auflage
mit 8 Illustrationen von Fritz Walthard (Lithographien von Klaus, Berlin)
Verlag Julius Springer, Berlin 1851
- A. Hartmann: Kiltabendgeschichten, Erstes Bändchen*
mit 45 Illustrationen von F. Walthard (Holzschnitte)
Verlag von Jent und Reinert, Bern 1852
- Berner Taschenbuch*, 1. Jahrgang 1852, Druck und Verlag Haller, Bern
Zu S. 42 und 43: *Plünderung des Lagers nach der Schlacht bei Grandson*
Aus dem Manuscript von Schilling, copiert von F. Walthard
- Berner Taschenbuch*, 2. Jahrgang 1853, Druck und Verlag Haller, Bern
Ein Bild aus dem Übergang 1798. 2 Illustrationen von F. Walthard
S. 104 und S. 111, Bez. F. Walthard comp. Durheim lith.
- Der Schweizerische Hausbote*. Kalender von Theod. Meyer, Herisau 1853
Mit Illustrationen gezeichnet von F. Walthard, ausgeführt im kalkotypischen Institut
von B. Behr in Berlin. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung
- A. Hartmann: Kiltabendgeschichten. Zweites Bändchen*
Mit 41 Illustrationen von F. Walthard und E. Rittmeyer (Holzschnitte)
Verlag Jent und Gaßmann, Bern 1854
- Neuer Bauernkalender*, 7. Jahrgang
Der Nesselhof vor 100 Jahren, S. 26. Illustrationen S. 28, 31, 34
Verlag J. Gaßmann und Jent/Sohn, 1855
- Berner Taschenbuch*, 5. Jahrgang 1856, Druck und Verlag Haller, Bern
Schultheiß v. Steiger auf der Flucht. Ganzseitige Lithographie von Durheim
Aus dem Vorwort von L. Lauterburg: Fritz Walthard machte Entwürfe zur Darstellung
des Rathausaales: Rath- und Bürgerstube vor dem Neubau 1832—33. Wurden
wegen andauernder Krankheit nicht fertig.
- Schweizer Hausbote*, 4. Jahrgang 1856
Titelblatt wie 1853, Holzschnitt: *Bauer lesend mit Pfeife*
Basel, Schweigerhauser'sche Verlagsbuchhandlung
- Die Schweiz*, 7. Jahrgang 1864. Illustr. Zeitschr. für schweiz. Literatur, Kunst u.
Wissenschaft. Hallersche Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung in Bern
S. 53 *Mephistopheles und der Schüler*. Text S. 74. Schweiz. Kunst von P. V. (Volmar)
Schweiz. Kunstalbum nach Originalen von Schweiz. Künstlern, o. J. [1880]
1. Sammlung: *Mephisto und der Schüler*
Bern, Hallersche Verlagsbuchhandlung
- R. Schärer, gewesener Turnlehrer: Anleitung zum Schwingen und Ringen*, 1. Auflage
Bern, gedruckt bei R. Jenni, 1864
Mit 24 Holzschnitten nach Zeichnungen von F. W.
- Die Schweiz*, Nr. 11677, S. 261, 1865
Landwehrmusterung in der guten alten Zeit von Fr. Walthard nach einer Federzeichnung
in der Kunsthalle Winterthur, Bez. F. W. 1865. Lithographie
- Alpenrosen*. Illustr. Zeitschrift für Haus und Familie, 1. Jahrgang 1866
Hallersche Verlagsbuchhandlung, Bern
Illustration S. 309: *Das Gefecht bei Neuenegg*. Nach einer Zeichnung von F. Walthard
Holzschnitt

- Alpenrosen*, 2. Jahrgang 1867
 Illustration S. 73: *Der letzte Tag des alten Bern* (5. März 1798)
 Nach dem eigenen Gemälde auf Holz gezeichnet von F. Walthard
 S. 86 Text dazu von F. W.
- R. Schärer: *Anleitung zum Schwingen und Ringen*. Übersetzt ins Französische: *Lutte Suisse*. 1868 in Vevey und Morges. Illustrationen wie in 1. Auflage
- Alpenrosen*, 3. Jahrgang 1868
 S. 160—162: *Kulturhistorische Skizze* von F. Walthard
 S. 161 Illustration: *Die militärischen Kopfbedeckungen in den verschiedenen Jahrhunderten*, Holzschnitt
Illustrationen zum Bauernspiegel von J. Gotthelf, Holzschnitte
 S. 325: *Miasli als Mistbube*
 S. 333: *Nach der Julirevolution*
 S. 401: *Jeremias als Hauslehrer*
 S. 437: *Wirtshausscene*
 Nach Zeichnungen von 1863
 Text zu den Bildern von L. R. S. 324, 332, 400, 441
- Alpenrosen*, 4. Jahrgang 1869
 Illustrationen zu *Uli der Knecht* von J. Gotthelf, Holzschnitte (E. Pöpke)
 S. 53: *Der Kirchgang*. S. 121: *Dem Uli wird von seinem Meister das Kapitel gelesen*.
 S. 152: *Elisi im Welschland*. S. 153: *Der Baumwollhändler vom Gurnigel*. S. 205:
Joggeli in der Glungge. S. 253: *Seine Wohlehrwürden der Pfarrer* (Jeremias Gotthelf).
 S. 333: *Der Hagelhans im Blitzloch*. S. 365: *Die Base und Vreneli*. S. 397: *Joggeli
 und Lürlipeter*. Text zu den Illustrationen von L. R. und R. v. Br.
- Die illustrierte Schweiz*. Unterhaltungsblatt für den Familientisch, 1. Jahrgang 1871.
 Bern, Dalp'sche Buch- und Kunsthandlung (K. Schmid). Illustrationen: Holzschnitte
 S. 113: *Joggelis Privatvergnügen* (Uli der Knecht von J. Gotthelf), Text von Pl.
 S. 280: *Tod auf dem Schlachtfeld* (Elsi die seltsame Magd von J. Gotthelf)
 Text S. 285 von L.
- Schweizergeschichte in Bildern*. Verlag der J. Dalp'schen Buch- und Kunsthandlung
 (K. Schmid), Bern. Xylographische Anstalt von Buri und Jecker, Bern 1872
 1. *Der letzte Tag des alten Bern* nach dem Ölgemälde von F. Walthard
 2. *Scene aus der Zeit des Überganges* nach einer Federzeichnung von F. Walthard
- Dasselbe in Schweiz. Bilderbogen*. Herausgegeben von Buri und Jecker in Bern
 II. Serie: Aus verschiedenen Zeiten. Volksausgabe
- Die illustrierte Schweiz*, 2. Jahrgang 1872
 Illustration: Holzschnitt, S. 349: *Die Alten und die Jungen*
- Jeremias Gotthelf: Aus dem Bernerland*. Mit Illustrationen von G. Roux, Fr. Walthard
 und A. Anker. Verlag Julius Springer, Berlin 1872. Bern, Dalp'sche Buch- und
 Kunsthandlung (K. Schmid), Holzschnitte
 Illustrationen von Walthard zu: *Elsi die seltsame Magd*; *Wie Christen eine Frau
 gewinnt*; *Barthli der Korber*; *Die schwarze Spinne*
- R. Schärer: *Anleitung zum Schwingen und Ringen* von R. Schärer, Direktor der
 Waldau, 2. Auflage
 Anhang: *Das Massen-Schwingen*. Leitfaden zu praktischem Gebrauch für Vorturner
 bearbeitet von Edm. Amstein. Mit 24 lithographierten Abbildungen
 Bern, Jent und Reinert, 1863

- Ed. Bähler: Die letzten Tage des alten Bern*
 Biel, Verlag Ernst Kuhn, 1895
Illustration: Holzschnitt wie in *Alpenrosen*, 1866
- Hinkender Bott*, Kalender 1903, Verlag Stämpfli, Bern
Jeremias Heimkehr aus französischen Diensten (Bauernspiegel)
 Farbendruck nach Ölgemälde 1852
- Jeremias Gotthelf: Elsi die seltsame Magd.* Neuausgabe im Verlag F. Hirt, Breslau
 Mit 8 Illustrationen von F. Walthard, o. J. [1930]
 Dieselben wie in: *Aus dem Bernerland* (1872)
- Der Schweizer-Bauer*, Kalender für die Schweizer. Landwirte auf das Jahr 1911
 Ganzseitig: *Ein Berner Scharfschütze* nach dem Gemälde im Kunstmuseum
 S. 106 und 109 aus *Elsi die seltsame Magd*
- Hinkender Bott*, Kalender 1914
Landwehrmusterung nach 1850, doppelseitiger Farbendruck
- Der Schweizer-Bauer*, 1916
 S. 75: *Großtatti als Büchsenmacher im Schießstand*
- Kaiser & Co.: Schülerkalender 1917
 Reproduktion der Schwingerposen nach R. Schärer und des Ölgemäldes von
 H. U. Beer, *Meisterschwinger* (1863)
- Hans Blösch: Die Buchdruckerei Stämpfli, 1799—1924*
 Druck und Verlag Stämpfli, Bern 1924
 S. 62 *Carl Samuel Stämpfli*, S. 63 *Frau Stämpfli-Gerwer*
- Hundert Jahre Bernische Miliz, 1833—1933*, Festschrift verfaßt von Oberst P. Kasser, Bern. Buchdruckerei Rösch, Vogt & Co., 1933
 S. 5 *Landwehrmusterung vor 1830* nach Lithographie (1869)
 Zwischen S. 48 und 49: *Burgdorfermilizen im Neuenburgerfeldzug 1857*
 Farbige Reproduktion des Ölgemäldes von F. Walthard (1858)
- Aeberhard: Hundert Jahre Illustrationen zu Gotthelf*
 Bern, Verlag Paul Haupt, 1937
 6 Illustrationen von F. Walthard: 2 aus *Bauernspiegel* (1851), *Emmentaler Bauer* (1859), 2 aus *Elsi die seltsame Magd* (1869), 1 aus *Uli der Knecht* (1866)
- Hinkender Bott*, Kalender 1937, Verlag Stämpfli, Bern
Ansicht von Bern vom Gurten. Ganzseitiger Farbendruck nach dem Gemälde (1864)
- L'armée Suisse*
 Illustrationen: *Trüllsonntag im Emmenthal vor 1830* nach der Zeichnung im Landesmuseum Zürich (1858). *Toter Bernersoldat* nach der Ölskizze (1865)
- Hafermühle AG, Lützelflüh*, Kalender 1939
 Zahlreiche Illustrationen aus Werken von J. Gotthelf
- Die Berner Woche*, Nr. 2, 11. Januar 1941
 Titelblatt: *Joggeli der Glunggenbauer* nach dem Ölgemälde (1869)
- J. Frey: Die Waise von Holligen*, A. W. Verlag, Bern 1942
 Auf Buchumschlag: Farbenreproduktion aus *Grauholzgemälde* (1863)
- Schweiz. Bundesbahnen*, Buchdruckerei Bächler, Bern 1944
 Farbige Reproduktion als Wandbild: *Ansicht von Bern vom Gurten* (1864)

Hermann Böschenstein: Bundesrat Schenk, 1823—1895
 Albert Züst, Verlag, Bern-Bümpliz 1946
 Illustrationen: Auf Buchumschlag *Bundesrat Schenk*, zwischen S. 64 und 65 ganzseitig *Prof. Rudolf Schärer*, nach Zeichnungen (1860)
Der Hochwächter, Blätter für heimatliche Kunst, 6. Jahrgang, Nr. 4, April 1950
 Verlag Paul Haupt, Bern
 S. 110: *Ruine Weißenburg im Simmenthal*, nach einer Federzeichnung von J. J. F. Walthard, 1832
Hafermühle AG, Lützelflüh, Kalender 1954
 Für das ganze Jahr Reproduktion von *Illustrationen* zu den Werken von J. Gotthelf
J. Wyrsch: Hundert Jahre Waldau, Verlag Hans Huber, Bern-Stuttgart 1955
 Ganzseitig: *Prof. Rudolf Schärer*, nach der Zeichnung (1860)
P. Dürrenmatt: Schweizergeschichte, Verlag Hallwag, Bern 1957
 Illustrationen: *Freundnachbarliche Wegsperrung* (Zeichnung 1841); *Napoleons Rückzug aus Rußland* (Ölgemälde 1846); *Schultheiß v. Steiger und Dubi im Grauholz* (Ölgemälde 1855); *Berner Regiment in Neapolitanischen Diensten*, farbig (Ölgemälde 1856); *Ein mit Veto und Referendum frisch ausgerüsteter Souverän* (Zeichnung 1868—69)
W. Jucker: Aus dem Tagebuch von S. R. Walthard, Jahresring 1962
 Verlag Paul Haupt, Bern
 Ganzseitige Reproduktion des Ölgemäldes von *S. R. Walthard* (1849)
F. Hürni: Aus Waberns Vergangenheit, Künstlerische Vereinigung Wabern, 1963
 Ganzseitige Reproduktion des Ölgemäldes *Ansicht von Bern vom Gurten* (1864)
W. Jucker: Die Welt vom Gurten aus, Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Brauerei Gurten, Verlag Paul Haupt, Bern 1964
 Ganzseitige Reproduktion des Ölgemäldes *Ansicht von Bern vom Gurten*, farbig (1864)

5. Personen

Aebi, Rudolf, 1820—1885, Fürsprech in Bern
 Anker, Albert, 1831—1910, Kunstmaler in Ins
 v. Arx, Heinrich, 1802—1858, Kunstmaler in Bern
 Beaudelaire, Charles, 1821—1867, Schriftsteller in Paris
 Beer, Johann Ulrich (Hans-Uli), 1827—1907, Meisterschwinger von Trub
 Biéfe de, Edouard, 1809—1882, Kunstmaler in Belgien, Brüssel
 Bitzium-Zeender, Albert (Jeremias Gotthelf), 1797—1854, Pfarrer in Lützelflüh
 Bitzium, Bernhard Albrecht, 1835—1882, Pfarrer, Regierungsrat in Bern
 Bitzium-Zeender, Henriette Elisabeth, 1805—1872
 Blandin, Familie, in Paris (Daten unbekannt)
 Blösch, Eduard Eugen, 1807—1866, Regierungsrat
 Boudin (Daten unbekannt), Kunstmaler, Atelier für Malschüler in Paris
 Bourgeois de Mercey, Frédéric, 1805—1860, Kunstmaler, Directeur de la section des Beaux-Arts in Paris
 Buchmüller-Sollberger, Elisabeth, 1836—1911
 Buchser, Frank, 1828—1890, Kunstmaler in Solothurn
 Bühler, Christian, 1825—1898, Heraldiker in Bern
 Bürki, Friedrich, 1819—1880, Notar und Kunstsammler in Bern

Burgdorfer-Kummer, Anna Barbara, 1809—1887
 Burgdorfer, Daniel David, 1800—1861, Kunstmaler in Bern
 Burgdorfer, Johann Jakob, 1763—1844, Kunst- und Buchhändler in Bern
 Burgdorfer-Kummer, Victor Gottlieb, 1806—1889, Pfarrer in Trachselwald
 Burckhardt, Ludwig August, 1808—1863, Gerichtspräsident in Basel
 Brunner, Karl (Pseudonym: von Brunnen), 1796—1867, Professor der Chemie in Bern, Präsident der Künstlergesellschaft und des Kunstcomités
 Carlin, Edouard, 1817—1870, Professor der Rechte in Bern, Großrat
 Carstens, Asmus Jakob, 1754—1798, Kunstmaler in Italien, Rom
 Chardin, Jean Baptiste Siméon, 1699—1779, Kunstmaler in Paris
 Charlet, Nicolas Toussaint, 1792—1845, Kunstmaler in Paris
 Coaz, Johann Wilhelm, 1822—1918, Dr. h. c., Zivilsekretär bei General Dufour, Eidg. Oberforstinspektor. Freund von F. Walthard
 Coaz, Peter, 1819—1880, Kaufmann in Chur
 Cornelius, Peter, 1783—1867, Kunstmaler in Deutschland, München
 Dähler-Frauchiger, Johann Karl, 1823—1890, Architekt in Bern
 Dähler-Frauchiger, Marie Elise, 1832—1888
 Dalpsche Buchhandlung in Bern, 1831—1866, nachmals K. Schmid, Schmid-Francke und Francke
 Daumier, Honoré, 1808—1879, Kunstmaler in Paris
 David, Jacques Louis, 1748—1825, Kunstmaler in Paris
 Delacroix, Ferdinand Victor Eugène, 1798—1863, Kunstmaler in Paris
 Delaroché, Hyppolyte (Paul), 1797—1856, Kunstmaler in Paris
 Dick, Rudolf Emanuel, 1817—1888, Pfarrer
 Dietler, Johann Friedrich, 1803—1874, Kunstmaler in Bern
 Dubi (Daten unbekannt), Ordonnanz von Schultheiß v. Steiger
 Dunker, Balthasar Anton, 1746—1807, Kunstmaler, Kupferstecher in Bern
 Durheim, Johann Ludwig Rudolf, 1811—1895, Kunstmaler in Bern
 Effinger v., Rudolf Ludwig, 1803—1872, Gutsbesitzer in Wildeggen, Präsident der Kunstgesellschaft in Bern
 Ernst v., Jakob Rudolf, 1818—1870, Banquier in Bern
 Fetscherin, Kinder: Rudolf Edmund Friedrich, geb. 1857, 1860 aquarelliert, 1862 gezeichnet von F.W., Ida Sophie Louise, geb. 1859, gezeichnet von F.W.
 Fetscherin-Fueter, Eugénie Louise, 1833—1900
 Fetscherin, Rudolf Friedrich, 1829—1872, Dr. med., Assistenzarzt in der Waldau
 Flückiger (Daten unbekannt), Sekretär bei der kantonalen Verwaltung in Bern
 Flügel-Ludwig, Karl, 1814—1866, Notar in Bern
 Flügel-Ludwig, Sophie Susanne Margarete, 1815—1861
 Foulogne, Alfred (Daten unbekannt), Studienfreund von Walthard in Paris
 Fra Angelico Giovanni, 1387—1455, Kunstmaler in Italien, Rom
 Freudenberger, Sigmund, 1745—1801, Kunstmaler und Illustrator in Bern
 Gaffner, Christian (Daten unbekannt), Oberwärter in der Waldau in den sechziger Jahren
 Gallait, Louis, 1810—1887, Kunstmaler in Belgien, Brüssel
 Gatschet, Johann Rudolf, 1805—1856, Ingenieur in Burgdorf
 Gelpke, Ernst Friedrich, 1807—1871, Professor der Theologie an der Universität Bern
 Genelli, Buonaventura, 1798—1868, Kunstmaler in Deutschland, München, Weimar
 Géricault, Jean Louis André Théodore, 1791—1824, Kunstmaler in Paris
 Giotto-Ambrogio di Bondone, 1276—1337, Kunstmaler in Florenz

Girardet, Karl, 1813—1871, Kunstmaler in Brienz und Paris
 Gleyre, Marc Charles Gabriel, 1806—1874, Kunstmaler in Paris
 Grieb-Glauser, Johann, 1786—1862, Schreinermeister in Burgdorf
 Gros, Antoine Jean, 1771—1835, Kunstmaler in Paris
 Gruber, Samuel Abraham, 1763—1835, Staatsschreiber in Bern
 Gruber-Glauser, Ehepaar, in Urtenen, Landwirt (Daten unbekannt)
 Güder, Alexander Karl Albrecht, 1820—1858, Arzt in Erlach
 Guizot, Guillaume, 1787—1874, Historiker und Staatsminister von Louis Philippe
 Gustav Adolf, 1594—1632, König von Schweden
 Hamon de, Jean Louis, 1821—1874, Kunstmaler in Frankreich
 Hartmann, Karl Alfred, 1814—1897, Verfasser der Kiltabendgeschichten in Solothurn
 Hebler, Johann Karl, 1816—1894, Fürsprecher, Oberrichter in Bern
 Heiniger, Robert, 1846—1905, als Burgdorfer Kadett
 Hodler, Ferdinand, 1853—1918, Kunstmaler in Genf
 Holbein, Hans d. J., 1497—1543, Kunstmaler in Basel und London
 Hosemann, Friedrich Wilhelm Theodor, 1807—1875, Kunstmaler in Berlin
 Humboldt v., Alexander, 1769—1859, Universalgelehrter
 Hundeshagen, Karl Bernhard, 1810—1872, Professor der Theologie an der Universität Bern
 Imobersteg, Jacob, 1813—1875, Fürsprech, Regierungsrat in Bern
 Ingres, Jean Auguste Dominique, 1780—1867, Kunstmaler in Paris
 Jäggi, Emanuel Friedrich, 1825—1897, Notar in Bern
 Jenner, Karl Daniel Friedrich, 1812—1893, Banquier in Bern
 Jent, L., Buchhändler in Bern, Spitalgasse 123
 Kasthofer, Wilhelm, 1816—1902, Fürsprecher, Großrichter in Bern
 Kaulbach v., Wilhelm, 1805—1874, Kunstmaler in Deutschland, München
 Kauw, Albrecht, 1621—1681, aus Straßburg, Kunstmaler in Bern
 Kiener-Suter, Margrit, 1830—1912, Mutter von Kunstmaler Kiener
 Klaus, Anton, 1810—1857, Kunstmaler und Lithograph in Berlin
 Koch, Martin Karl, 1799—1849, Obmann der Zunft zu Zimmerleuten, Bern
 König, Franz Niklaus, 1765—1832, Kunstmaler in Bern
 Kortüm, Friedrich, 1788—1858, Professor der Geschichte an der Universität Bern
 Kummer, Johann Jacob, 1828—1913, 1862—1873 Regierungsrat, Vorsteher des Erziehungsdepartements in Bern
 Küpfer, Samuel Eduard, 1821—1909, Arzt in Walkringen
 Laeng-Güdel, Samuel, 1798—1874, Oberstlt. und Regierungstatthalter in Utzenstorf
 Laeng-Güdel, Nanette, 1812—1851 (Portrait 9 Jahre nach dem Tod, nach Vorbild?)
 Laeng, Elisabeth Bertha, geb. 1847, nachmals Frau Notar Dubach in Sumiswald
 Laeng-Hübscher, Samuel Albert, 1849—1887, in Utzenstorf
 Langhans, Ernst Friedrich, 1829—1880, Pfarrer an der Irrenanstalt Waldau, 1871 Professor der Theologie in Bern
 Lauterburg, Gottlieb Ludwig, 1817—1864, Großrat, Begründer des Berner Taschenbuchs
 Le Nain, Gebrüder: Louis, 1588—1648; Antoine, 1593—1677, Kunstmaler in Paris
 Löhner, Johann Gottlieb, 1791—1840, Zeichnungslehrer in Bern
 Lory, Gabriel Ludwig (L. père), 1763—1840, aus Winterthur, Kunstmaler in Bern
 Louis Philippe, König von Frankreich, 1773—1850, abgedankt 1848
 Ludwig I., König von Bayern, 1786—1868, Abdankung 1848, Förderer der Künste in München

Lüthi, Peter, 1820—1910, Dr. med., Arzt in Oberbalm und Rüegsauschachen
 Lugardon, Léonard Jean, 1801—1844, Kunstmaler in Genf
 Lutz, Samuel Ludwig, 1785—1844, Professor der Theologie an der Universität Bern
 Manuel, Niklaus (Deutsch), 1484—1530, Kunstmaler, Schriftsteller und Staatsmann in Bern
 May, Anton Rudolf Friedrich, 1808—1861, Fürsprecher in Bern und Zürich
 Menn, Barthélemy, 1815—1893, Kunstmaler und Lehrer an der Akademie in Genf
 Menn, Henry, 1803—1873, Zuckerbäcker in Bern, 1843 nach Lausanne umgezogen, später in Genf
 Meuron de, Albert, 1823—1906, Kunstmaler in Neuenburg
 Meuron de, Maximilien, 1785—1868, Kunstmaler in Neuenburg
 Meyer-Merian, Theodor, 1818—1867, Arzt und Schriftsteller in Basel
 Montez, Lola, 1819—1861, spanische Tänzerin in München
 Mottet, Johann Daniel, 1754—1822, Kunstmaler in Bern
 Müller, Albert, 1839—1898, Dr. med., Kurarzt auf dem Beatenberg
 Müller, Eduard, 1820—1900, Pfarrer, 1863 Professor der Theologie in Bern
 Oehlenheinz, Friedrich, 1745—1804, aus Endingen (Württemberg), Kunstmaler in Zürich, Bern, Wien, Rom, Paris
 Overbeck, Johann Friedrich, 1789—1869, Kunstmaler in Italien, Rom
 Pfister, Ulrich, 1818—1870, Aide-major, Sumiswald
 Prevost, Jean Henri Marie, 1810—1898, Landschaftsmaler in Genf
 Raffet, Denis Auguste Marie, 1804—1860, Kunstmaler in Paris
 Renan in Paris, (Daten unbekannt)
 Rethel, Alfred, 1816—1859, Kunstmaler in Deutschland, Düsseldorf
 Richter, Adrian Ludwig, 1803—1884, Kunstmaler in Deutschland, Dresden
 Rieter, Georg, 1788—1835, Kunstmaler in Bern
 Rieter, Heinrich, 1751—1818, aus Winterthur, Kunstmaler in Bern
 Rittmeyer, Emil, 1820—1904, Kunstmaler in St. Gallen
 Robert, Aurèle, 1805—1871, Kunstmaler in Rom, Venedig und Biel
 Rodt v., Friedrich Karl Eduard, 1849—1926, Architekt, Dr. phil. h. c. in Bern
 Rodt v., Karl Eduard, 1810—1890, Privatier in Bern
 Roller, Christoph August Robert, 1805—1858, Architekt in Burgdorf
 Roller-Maisch, Josephine, 1834—1870
 Roller-Maisch, Robert Conrad Emanuel, 1832—1898, Architekt in Burgdorf
 Roqueplan, Camille, 1805—1855, Kunstmaler in Paris
 Rothenbühler, Peter (Daten unbekannt), Landwirt im Dürrgraben bei Trachselwald
 Roux, Gustave, 1828—1885, Kunstmaler in Paris, Bern, Zürich und Genf
 Ruef, Arnold, 1825—1877, Besitzer der Bleiweißfabrik in Burgdorf
 Ruetschi-Burgdorfer, Adele, 1838—1915
 Runge, Philipp Otto, 1777—1810, Kunstmaler in Hamburg
 Santi, Raphael, 1483—1520, Kunstmaler in Rom
 Schärer-David, Eduard, 1826—1894, Ingenieur in Basel
 Schärer-David, Judith, Margaretha, 1835—1923
 Schärer-Linder, Franz Johann Rudolf, 1823—1890, Professor für Psychiatrie, Direktor der Heilanstalt Waldau-Bern
 Schärer-Linder, Henriette Maria Rosina, 1834—1918
 Schärer-Schärer, Karl, 1924—1881, Sekretär der Justizdirektion
 Schärer-Schärer, Sophie Adele Rosina, 1825—1885
 Schärer, Luise, 1856—1953, Lehrerin in Bern

Schärer Rudolf, Kinder, 1860 von F.W. gezeichnet:
 Rudolf geb. 1855, Louise geb. 1856, Oscar geb. 1858, Clara geb. 1859
 Schärer Eduard, Kinder: Rudolf Eduard geb. 1858, Judith Margaritha geb. 1860
 Schenk, Carl, 1849—1879, Bierbrauer in Bern
 Schenk-Kehr, Elise, 1826—1870, Ehefrau von Bundesrat Schenk
 Schenk, Felix, 1850—1900, Dr. med., Gemeinderat, Großrat in Bern
 Schenk, Fritz, 1851—1920, Farmer in USA, Lagerhausverwalter des Oberkriegs-
 kommissariates in Bern
 Schenk, Karl, 1823—1895, Pfarrer, 1865 Bundesrat
 Schenk, Rudolf, 1858—1923, Fürsprecher, Gemeinderat in Bern
 Schick, Gottlieb, 1779—1812, Kunstmaler in Deutschland, Stuttgart
 Schlatter, Johann Gottlieb, 1827—1896, Fahnenmaler in Bern
 Schmid, Karl Wilhelm Albrecht, 1827—1909, Buchhändler und Verleger in Bern
 Schmid, Reinold, 1800—1873, Professor der Rechte an der Universität Bern
 Schneckenburger, Max, 1819—1848, Associé der Eisengießerei Schnell-Schnecken-
 burger in Oberburg, Dichter der «Wacht am Rhein»
 Schneider, Johann Rudolf, 1804—1880, Arzt, Förderer der Juragewässerkorrektion,
 Regierungsrat
 Schnell, Hans, 1793—1865, Professor der Naturgeschichte an der Akademie Bern
 Schnell-Rothpletz, Franz Jakob, 1789—1860, Großkaufmann und Mäzen in Burgdorf
 Schnell-Rothpletz, Rosina, 1803—1855
 Schnell-Gatschet, Johann Ludwig, 1781—1859, Stadtschreiber in Burgdorf
 Schnell-Gatschet, Elisabeth, 1788—1861
 Schnell, Ludwig, 1852—1932
 Schnell, Mina, 1855—1936, Lehrerin
 Schnell, Walter, 1853—1923
 Schnell-Schnell, Luise, 1799—1875
 Schnell, Ludwig Samuel, 1775—1843, Professor der Rechte an der Universität Bern
 Schnorr v. Carolsfeld, Julius Veit Hans, 1794—1872, Kunstmaler in Deutschland,
 Leipzig
 Schwammerberger-Hügli, Johann, 1829—1885, Burgerratsschreiber in Burgdorf
 Schwammerberger-Hügli, Marianne, 1828—1898
 Schwind v., Moritz Ludwig, 1804—1871, Kunstmaler in Deutschland, München
 Senn, Niklaus, 1798—1867, Zeichnungslehrer in Bern
 Simon, Friedrich Rudolf, 1828—1862, Kunstmaler in Bern
 Sinner v., Friedrich Emanuel, 1780—1847, Mäzen von F.Walthard
 Snell, Wilhelm, 1789—1855, Professor der Rechte an der Universität Bern
 Sonnenschein, Johann Valentin, 1749—1828, aus Ludwigsburg, Bildhauer, Kunst-
 maler und Professor an der Akademie Bern
 Springer, Julius, 1817—1877, Verleger von Jeremias Gotthelf, Berlin
 Stämpfli-Gerwer, Carl Samuel, 1806—1846, Buchdrucker in Bern
 Stämpfli-Gerwer, Louise Maria Friederike, 1814—1898
 Stämpfli, Adolf, 1845—1921, Privatier in Ermatingen, Thurgau
 Stämpfli-Studer, Karl, 1844—1894, Buchdrucker in Bern
 Stämpfli-Pabst, Maria, 1786—1861, Witwe von Pfarrer Stämpfli
 Stanz, Ludwig, 1801—1871, Dr. med., Heraldiker und Glasmaler in Bern
 Stauffer, Karl, 1857—1891, Kunstmaler in Bern, Berlin und Florenz
 Steiger v., Carl Ludwig Jacob Anton Arnold, 1813—1877, Oberbibliothekar in Bern
 Steiger v., Friedrich Niklaus, 1729—1799, letzter Schultheiß des ancien régime
 Steinle, Johann Edward, 1810—1886, Kunstmaler in Deutschland, Frankfurt

Studer, Friedrich Rudolf, 1827—1877, Bundesarchitekt in Bern
 Studer, Gottlieb, 1801—1889, Professor der Theologie an der Universität Bern
 Stürler v., Moritz, 1807—1882, Staatsschreiber in Bern
 Stürler v., Robert Julius, 1808—1875, Pfarrer in Messen
 Sulzer, David, 1784—1868, aus Winterthur, Kunstmaler, Portraitist
 Tscharner, Karl Emanuel, 1791—1873, Gutsbesitzer im «Lohn», Kehrsatz-Bern
 Vautier, Benjamin, 1829—1898, Genremaler in Düsseldorf
 Vecelli, Tizian Titian (Titianus), 1489—1576, Kunstmaler in Italien, Venedig
 Verlag Jent und Reinert, Solothurn
 Verlag Langlois, Burgdorf
 Vernet, Horace Emile Jean, 1789—1863, Kunstmaler in Paris
 Vogt, Emil, 1820—1883, Fürsprecher, Professor der Rechte in Bern
 Volmar, Joseph Simon, 1796—1865, Kunstmaler in Bern, Professor an der Akademie
 Vordemwald (Daten unbekannt), Landwirt im Twiri bei Trachselwald
 Wäber, Adolf, 1817—1862, Sekretär der Baudirektion in Bern
 Walthard, Beat Ludwig, 1712—1772, Pfarrer in Kirchberg
 Walthard, Beat Ludwig, 1743—1802, Verleger und Buchhändler in Bern
 Walthard, Carl, 1820—1848, Söldner in Italien
 Walthard, Johann Jakob Friedrich (Fritz), 1818—1870, Kunstmaler in Bern
 Walthard-Marti, Friedrich Rudolf, 1783—1838, Schützenmattwirt in Bern
 Walthard-Marti, Marie, 1784—1836
 Walthard, Gottlieb Rudolf, 1799—1855, Klaßhelfer, VDM in Bern
 Walthard, Marx, 1624—1704, Küfer, aus Rüti bei Büren a. d. A. nach Bern gezogen
 Walthard-Avenas, Samuel Rudolf, 1772—1855, Sensal in Bern
 Walthard-Avenas, Pierrette, 1789—1861
 Walthard-Stengel, Rudolf Gottfried, 1824—1888, Seifen- und Kerzenfabrikant,
 Almosner der Zunft zu Zimmerleuten
 Walthard-Stengel, Sophie Marie Elisabetha, 1829—1906
 Wappers, Gustave Egied Karel, 1803—1874, Kunstmaler in Belgien, Antwerpen
 Wieland, Heinrich, 1822—1894, Armeekorpskommandant in Bern
 Wytttenbach-Macaire (Daten unbekannt)
 Zeerleder, Theodor, 1820—1868, Architekt in Bern
 Zimmerli, Daniel Friedrich, 1816—1856, Ingenieur in Bern
 Zimmerli, Eduard, 1816—1869, Dr. med., Arzt in Sumiswald
 Zimmerli, Jakob Rudolf, geb. 1821, Bahnhofinspektor in Thun
 Zimmerli-Schärer, Johann Friedrich, 1791—1862, Pfarrer in Affoltern i. E.
 Zwei Töchter von Eduard Zimmerli
 Zyro, Ferdinand Friedrich, 1802—1872, Professor der Theologie an der Universität
 Bern

6. Literaturverzeichnis

Aeberhardt Werner E.: Hundert Jahre Illustrationen zu Gotthelf und Gotthelfbilder.
 1937. Verlag P. Haupt, Bern
Bénézit E.: Dictionnaire des Peintres et Sculpteurs. Bd. III, 1924, 1053. Paris
Berner Taschenbuch: Jg. XXI, 1872, 313. Hallersche Verlagsbuchhandlung
Bodmer B.: Barthélemy Menn. Nos Anciens et leurs Oeuvres. 1902, 73
Böschenstein H.: Bundesrat Schenk, 1823—1895. Albert Züst, Verlag, Bern-Bümpliz,
 1946

- v. Boetticher F.*: Malerwerke des 19. Jahrhunderts II/2 1901 (cit. nach Allgemeines Lexikon der bildenden Künste)
- Brun C.*: Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. III, 1913, 423/24. Verlag Huber, Frauenfeld
- v. Brunnen R.*: Friedrich Walthard als Künstler (Nachruf). «Der Bund», Sonntagsblatt Nr. 306, 1870, 6. Nov.
- Bühnemann H.*: Von Menzel bis Hodler. Königstein im Taunus 1960
- Bühnemann H.*: Von Runge bis Spitzweg. Königstein im Taunus 1961
- v. Effinger R.*: Vorträge, gehalten bei Eröffnung des Bernischen Kantonal-Kunstvereins und in der Kunstgesellschaft in Bern 1854—1872. Hallersche Buchdruckerei. 1856, 15; 1863, 35; 1864, 35; 1866, 19; 1871, 2/3
- Godet Ph.*: Le peintre Albert de Meuron. 1901, 110, 121, 122. Attinger frères, Neuchâtel
- Hermann G.*: Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert. Bielefeld-Leipzig 1901
- Jahrbuch der Kunst und Kunstpflege in der Schweiz.* 1913/14, 124
- Nicca La A.*: Barthélemy Menn. Zur Kunstgeschichte des Auslandes. 1911, Heft 89. Straßburg, J. H. E. D. Heitz (Heitz und Mündel)
- Schmalenbach F.*: Briefe des Malers Friedrich Simon an seine Familie. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. 1948, 112. Verlag Paul Haupt, Bern
- Schmid M.*: Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. II, 1906. Leipzig
- Scholl G.*: Rapport sur l'exposition cantonale des beaux-arts qui a eu lieu à Bienne du 10 juin au 15 juillet 1855
- Sinner de E.*: Répertoire des châteaux suisses. Manuskript und Abbildungen im Historischen Museum in Bern
- Thieme-Becker*: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste. 1942. Verlag Seemann, Leipzig
- v. Tschudi H.*: Die Deutsche Jahrhundertausstellung in der königlichen Nationalgalerie, Berlin 1906. Brückmann, München 1906
- Walthard F.*: Nachruf auf Friedrich Simon. Die Schweiz. Illustrierte Zeitschrift für Literatur und Kunst. Jg. VI, 1863, 195—197
- Walthard K. M. und Weigelt G.*: Der Berner Verleger Beat Ludwig Walthard, 1743—1802 (Sein Leben und Werk). Bibliographie. Schweiz. Gutenbergmuseum bei H. Lang & Co., 1956
- Walthard S. R.*: Tagebuch (1817—1855), Manuskript. Bürgerbibliothek Bern
- Walthard S. R.*: Nouvelle Description de l'Oberland Bernois. Berne, chez J. J. Burgdorfer, 1838
- Walthard S. R.*: Description Topographique et Histoire de la ville et des Environs de Berne. Berne, chez J. J. Burgdorfer, 1847
- Weese A. und Born*: Jahrhundert-Festschrift der bernischen Kunstgesellschaft. 1913, 60, 76, 126 (Bildnis von Maler Walthard)
- Züricher U. W.*: Familienbriefe und Gedichte von Karl Stauffer, Bern (Notizen von seiner Mutter, 1891). 1914, 20/21. Leipzig, Inselverlag

Dank

Es ist mir ein Anliegen, dem Präsidenten, Herrn Dr. Fritz Lüdy, für seine Großzügigkeit, Herrn Dr. Alfred G. Roth und Frau Dr. R. Lüthi-Bandi für die Förderung dieser Schrift den herzlichsten Dank auszusprechen.